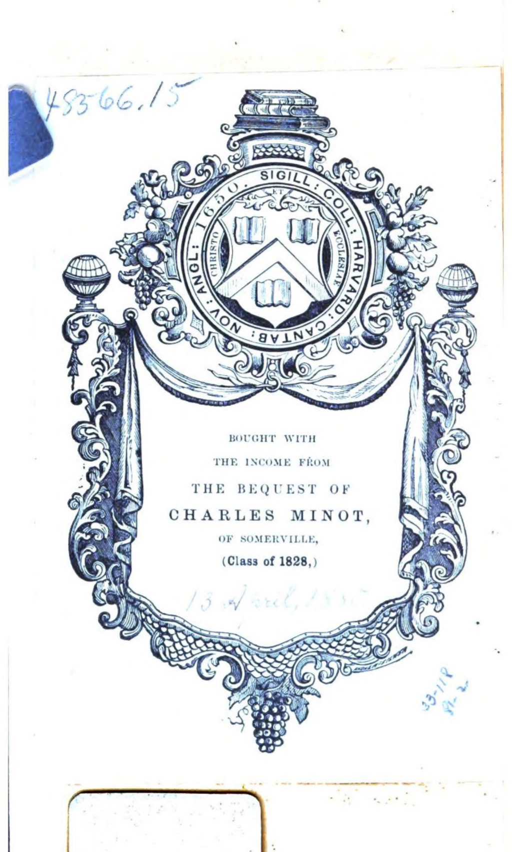

Digitized by Google


SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIAE

Gesammelte Werke

der Brüder

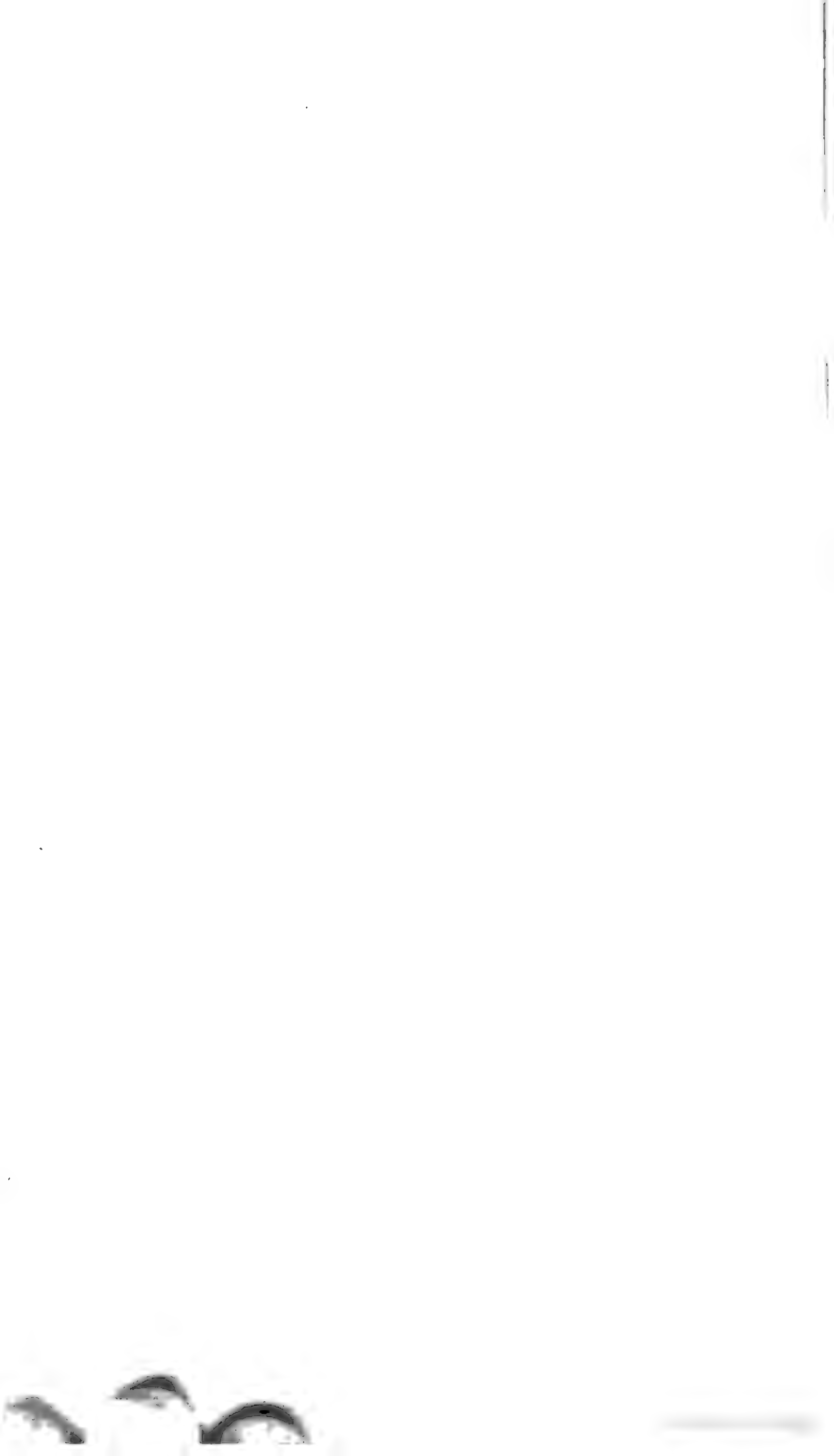
Christian und Friedrich Leopol

Grafen zu Stolberg.

Erster Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Inhalt.





Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Erster Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

(I–XX
in 10.)

Oden, Lieder und Balladen.

Erster Theil.

Inhalt.

Seite

Seite

Seite

Seite

Druckfehler.

Seite 33, Zeile 6, statt: führt, lies: führet.
„ 187 „ 1, „ Todtenmahles, lies: Todtenmaales.
„ 188 „ 9, „ gelb, lies: welk.
„ 258 „ 1, „ Genesungsmahle, lies: Genesungsmaale.
„ 330 „ 6, „ trinkt, lies: trinket.
„ 346 statt: Marlborough s'en-va-t-en guerre, lies: Marlborough s'en va en guerre.
„ 381 Zeile 10, statt: Zwo, lies: Zween.
„ 397 „ 7, „ forschenden, lies: forschendem.

Oden, Lieder und Balladen.

Erster Theil.

Die Ruhe.

Ob siege Machmud, oder ob Nikolas *)
Den Popen höre; ob aus der Engelsburg
Ein Bannstrahl zuck', ob seine Donner
Schweigen vor drohenden Burboniden;

Ob dort ein schlauer Gustav=Octavius
Ein Volk bejoche, welchem noch Freiheit galt;
Ob hier, nach spät gefundnen Rechten,
Könige Habe des andern theilen;

Soll mich nicht kümmern. Eine der Menschlichkeit
Geweinte Thräne floß, da der Korse jüngst
Den edlen Nacken bog, als seine
Schaaren ihm sandte der Vielgeliebte. **)

*) Rußland's Schutzheiliger.

**) Louis le bien-aimé.

Seitdem entsagt' ich aller Mitwissenschaft
Um ferne Schlachten und den erzwungenen
Vertrag, der oft mit feuchtem Oelzweig
Schlummernde Gluten verbarg, nicht löschte.

Komm, holde Ruhe, süße Gespielinn du
Der frohen Unschuld! Leite mit deiner Hand
Den Jüngling, der sein ganzes Leben
Dir und der lächelnden Weisheit heiligt;

Und frühen Weihrauch deinen Altären streut,
Den Hafen segnend, weil noch der Ocean
Ihm lächelt, eh' die schwarze Woge
Prediget Rettung zugleich und Weisheit.

Dem späten Opfrer öffnet ihr Heiligthum
Die Ruhe selten; Schlummer und Ekel täuscht
Den müden Weltmann, stets von neuen
Wünschen und geisselnder Furcht gepeinigt.

In stille Thale wird sie mich leiten, wenn
Der Sturmwind raset; mir, wenn der Mittag zürnt,
Am Schattenufer kühler Quellen,
Sitze bereiten im Duft der Rose.

In heit'rer Mondnacht wird sie Gesänge mich
Voll Einfalt lehren, reich an Empfindungen,
Bis Philomel' aus schwanken Aesten
Lauschendes Schweigen umher verbreitet.

Des Baches Silber, welches vom sanften Hang
Des Hügels murmelnd zwischen Violen rinnt,
Gleicht dann mein Leben, eine Welle
Folget der andern, ein Tag dem andern.

Voll Freuden jeder! jeder dem düstern Pfuhl
Zwar näher; aber sieh! es entströmt dem Pfuhl
Ein hellerer Krystall, als jener,
Welcher die Blume der Wiese tränkte.

Der Harz.

Herzlich sei mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!
Land des nervigen Arms und der gefürchteten
Kühnheit, freieres Geistes,
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur aus der vergeudenden
Urne männlichen Schmuck, Einfalt und Würde dir!
Wolkenhöhnende Gipfel,
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal wallet die goldene
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen
Schooß des lächelnden Fleißes,
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift; auf der gewässerten
Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte
Roß; die bärtige Ziege
Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der schirmende Forst deinem erhabenen
Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir!
Dir den schnaubenden Keuler,
Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, selten mit goldenem
Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns,
Das den Acker durchschneidet
Und das Erbe der Väter schützt.

Dir gibt reinere Luft und die teutonische
Keuschheit Jugend von Stahl; moosigen Eichen gleich,
Achten silberne Greise
Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain wohnt die Begeisterung;
Felsen jauchzten zurück, wenn sich der Barden Sang
Unter bebenden Wipfeln
Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahm's! Sturm war sein Arm! sein Schwert
Wetterflamme! betäubt stürzten die trotzigen
Römeradler, und Freiheit
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeschlechts Enkel verhülleten
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er dein Sohn!)
Klopstock's mächtige Harfe
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia dir! Furchtbar und ewig steht,
Gleich dem Brocken, dein Ruhm! donnernd verkünden dich
Freiheitsschlachten! und donnernd
Dich unsterblicher Lieder Klang!

An Bürger.

Dir mich weihen? ich dir? stygische Furie,
Afterthemis, ich dir? die du mit Schlangenlist
Unser göttliches Recht, welches Natur uns gab,
Raubtest, und mit des Tigers Klau?

Ha! wie schallt's am Altar! Bosheit und Hadersucht,
Aemsig spähend den Zwist, hämische Rachbegier,
Groll und gieriger Geiz, Vater des feilen Spruchs;
Ha, wie tobet die Höllenbrut!

Und dein Nattergezisch, schlaue Chikane, du
Misgeschöpfe des arglistigen Fremdlinges,
Ungenannt von dem Volk, welches die Zunge spricht,
Die Thuiskon und Mana sprach!

Weß der ächzende Laut? — — Ach der bekümmerten
Unschuld Seufzer! Sie naht weinend der Göttin sich,
Fleht Erbarmen. Umsonst! Ihre verruchte Schaar
Schreckt mit grimmigem Hohn sie weg!

O des goldenen Tag's, da bei dem Volke Teuts
Noch Gerechtigkeit galt, noch, von der heiligen
Eiche Schauer umrauscht, sie in dem richtenden
Kreis' ehrwürdiger Väter saß!

Da vom albernen Wahn lauter der hellere
Geist, und lauter vom Schwall wirrender Satzungen;
Da noch Tugend, und du, Erbe Germaniens,
Treue, lehrtet den Biederspruch!

Ach, entflohn ist, entflohn längst die Gerechtigkeit
Vom entarteten Stamm! Wenigen Lieblingen
Lächelt Weihe nur noch, segnend, vom nächtlichen
Pol herab, die Geflohene.

Weihe lächelte sie, edler Cheruskasohn,
Dir, o Bürger, der du heiligen Druden gleich,
Richter-Tugenden übst, heiligen Barden gleich,
Braga's Kranz um die Locke schlingst.

An den Abendstern.

Ehmals winktest du mir, Führer des schweigenden
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen
Lächeln, farbigen Blasen
Aehnlich, hauchender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth! werth, wie dem lechzenden
Weitzenhalme der Thau! aber sie schwanden bald!
Selten blicket dein Auge
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? oder entquellen dir
Thränen? Bist du, wie ich, nagender Traurigkeit
Raub? Ein Erbe des Jammers?
Deine strahlenden Brüder auch?

Ist das blaue Gewand leuchtender Sonnen voll,
Und mit Monden besä't, nur ein Gewebe von
Elend? Tönen die Sphären
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du schweigest mir!
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einst,
Wenn du bringest den Abend,
Welchem folget kein Morgenroth!

Der Genius.

Den schwachen Flügel reitzet der Aether nicht!
Im Felsenneste fühlt sich der Adler schon
Voll seiner Urkraft! hebt den Fittig,
Senkt sich, und hebt sich, und trinkt die Sonne!

Du gabst, Natur, ihm Flug und den Sonnendurst!
Mir gabst du Feuer! Durst nach Unsterblichkeit!
Dies Toben in der Brust! Dies Staunen,
Welches durch jegliche Nerve zittert,

Wenn schon die Seelen werdender Lieder mir
Das Haupt umschweben, eh' das nachahmende
Gewand der Sprache sie umfließet,
Ohne den geistigen Flug zu hemmen!

Du gabst mir Schwingen hoher Begeisterung!
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, du!
Du lehrst mich neue Höhen finden,
Welche das Auge der Kunst nicht spähet!

Von dir geleitet wird mir die Sternenbahn
Nicht hoch, und tief seyn nicht der Oceanus!
Die Mitternacht nicht dunkel! Blendend
Nicht des vertrauten Olymps Umstrahlung!

An

Curt, Freiherrn von Haugwitz.

Elegie.

Süßer duftet die Flur, und kühler hauchet der Abend;
Nur ein welkendes Roth weilt am azurenen West.
Stille thauet herab, und Ruh', und sanfte Begeist'rung
Auf den einsamen Pfad, welchen der Waller betritt.
Hesperus schaut auf ihn mit freundlichen Blicken hernieder,
Lispelt segnend ihm zu: Geh' in Frieden dahin!
Ich auch wander' umher, und such' auf einsamen Pfaden
Ruh' und lindernden Trost für mein sinkendes Herz.
Ach vergebens! — O du der besten Jünglinge Bester,
Den ich liebe, so sehr, als ich zu lieben vermag;
Dem die milde Natur der Gaben schönste, die selten
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung, verlieh;

Den sie der Freundschaft schuf, der Lieb', und stilleren Freuden;
Sanfte Melancholie, deine Feindinnen nicht!
Ach! du windest dich los aus deines Freundes Umarmung;
Scheidest zögernd von ihm — ach! auf ewig vielleicht! — —
Also sind sie dahin, der Freundschaft heilige Jahre,
Deren jeglicher Tag fester und fester uns band?
Also sind sie verblüht die Veilchen, welche mir oftmahl
Deine gefällige Hand streut' in den mühsamen Weg?
Nein! sie sind nicht verblüht! In jeder heiteren Stunde
Kehrt mir lächelnd zurück jede genossene Lust.
O dann sollen mich oft Phantome der Abend' umschweben,
Die, uns jeglichesmahl täuschend, zu flüchtig entflohn!
Jetzo wanderten wir, mit Frühlingsruhe gesegnet,
Arm geschlungen in Arm, blühende Thäler hinab;
Lagerten jetzo uns hin am moosigen Ufer des Baches,
Und dem süßen Geschwätz horchte vertraulich der Mond.
O, wie schmolz uns dann das Herz in sanfter Empfindung!
O, wie schmeckten wir dich, himmlische Freundschaft, so süß!

Einstens pflückt' ich zwo junge Vergißmeinnicht, und streute,
Wo am klärsten er floß, sie in den kräuselnden Bach.
Eine riß er hinweg; die andere weilt' am Ufer!
Und du starrtest mich an; Thränen bewölkten den Blick!
Ich verstand dich! Auch mich ergriff der bängste Gedanke:
Ach! wenn einst das Geschick uns wie die Blumen verstreut!
So schlich Wehmuth oft in unsere Freuden; so sprosset
In dem Myrtengebüsch' eine Zypresse mit auf.
Oftmahl standen wir still am schroffen Hange des Felsen,
Müden Pilgern gleich, über die Stäbe gelehnt;
Und umhüllte mich dann der Nebel der schwarzen Schwermuth,
O so schüttet' ich, Freund, dir in das deine mein Herz!
Seufzend hörtest du mich, und jede Sorge, die theilend
Du mir nahmest, erhob meine beklommene Brust!
Phantasie, wo gaukelst du hin? — O Bester, nun leichterst
Du nicht wieder die Last meiner beklommenen Brust!
Ach, nun fliehst du! Verweil'! daß in der letzten Umarmung
Eine Thräne nur noch misch' in die meinige sich.

Segen geleite dich, Freund! O sei der Liebling des Glückes,
Jenes reineren Glück's, welches der Weise nur kennt;
Sei deß Liebling, wie du der menschenfreundlichen Tugend
Und der Weisheit es bist! Segen geleite dich, Freund!

Die Freiheit.

An Hahn.*)

Freiheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht,
Der Sklave! Ketten rasseln ihm Silberton,
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!

Uns, uns ein hoher, seelenverklärender
Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen dich,
Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!
O! wo noch voller in's Herz der Helden

*) Hahn, der treifliche schwäbische Jüngling, der zu früh starb.

Dein Nektar strömte, Jener, an deren Grab
Nachwelten staunen, ström' und entflamm' auch uns!
Denn sieh', in deutscher Sklaven Händen
Rostet der Stahl, ist entnervt die Harfe!

Nur Freiheits-Harf' ist Harfe des Vaterlands!
Wer Freiheits-Harfe schlägt, ist wie Nachtorkan
Vor Donnerwettern! Donn're, Schlachtruf!
Schwerter, fliegt auf, dem Gesandten Gottes!

Nur Freiheits-Schwert ist Schwert für das Vaterland!
Wer Freiheits-Schwert hebt, flammt durch das Schlacht-gewühl,
Wie Blitz des Nachtsturms! — Stürz' von deinem
Throne, Tyrann, dem Verderber Gottes!

O Namen! Namen, festlich wie Siegsgesang!
Tell! Herrmann! Klopstock! Brutus! Timoleon!
O ihr, wem freie Seele Gott gab,
Flammend in's eherne Herz gegraben!

Die Natur.

Er sei mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! Engelgefühle sind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!

Ihm bebte nie von trunk'ner Begeisterung
Die stumme Lippe! Schauer begegneten,
In hoher Wallung, seiner Seele
Nie mit der steigenden Morgensonne!

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,
Entfielen niemahls Thränen des Dankes ihm!
Sein Erb' ist Taumel, oder Schlafsucht!
Wehmuth und Wonne des Weisen Erbe!

Er ist kein Sohn der Freiheit! Das Vaterland
Ist Spreu dem Feigen! Sklave! dich freite nicht
Die Römerschlacht! Zu meinen Füßen
Krümme dich, Raupe, daß dein ich spotte! —

Ich seiner spotten? — Weh mir! O, zürne nicht,
Du Vater Aller! Wirbel und Staub ergriff
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen sollte!

O sei gesegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch gesegnet, du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind
Der Eiche Schatten! Deine Segen,
Einsamkeit, können nur sie ertragen!

Woll'st oft, o sanfte Mutter der Weisheit, mich
Auf ernste Pfade leiten, im Mondenschein,
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet!

Dann werden oft sich ernste Betrachtungen
In Harmonieen wandeln; Begeisterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied und die Felsengänge!

Wenn du mich fürder leitest, Natur, so soll
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!
Es soll dich feiern, wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel schmücket!

An meine sterbende Schwester Sophie Magdalene.

Rosenknospe! So schön blühete keine noch
Von den Töchtern des Mai's, welchen der Morgenthau
In den duftenden Busen
Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigst du herab, Rose, dein lechzendes
Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur
Und du blühest, o Schönste,
Schöner wieder in Eden auf!

Labung thauen auf dich, kühlende Labung dann
Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht
Weht die Palme des Sieges
Dann entgegen der Dulderin!

Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten soll!
Wie so heiter, o Beste?
Zeigt dein Engel den Kranz dir schon?

Weinend naht' ich, und sank sprachlos an deine Brust,
Lächelnd küßtest du mich, aber nur bitterer
Floß die Wehmuth, und netzte
Deine Wange, Geliebteste!

An meine Schwester

Sophie Magdalene

in ihrer Todeskrankheit.

Blutige Thränen hätt' ich dir geweinet,
Ach! und Thränen der Seele, wenn mein Auge
Starrte, gleich dem Grame, den nie des Trostes
Kühlung umwehte;

Hätte nicht Hoffnung lange mich gehoben,
Würdest wieder genesen! Ach, sie sinket!
Meine Seele sinket mit ihr! O lächle,
Erbin des Himmels,

Lächle mir Trost aus deiner Ruhen Fülle!
Trost mit Wehmuth vermischt! denn deine Freuden
Kann ich, noch im dämmernden Thale wallend,
Schwach nur empfinden!

Höhere Pfade wallest du und schauest
Schon am festlichen Himmel Gold und Purpur!
Freuest dich der nahenden Sonne! trinkest
Schon ihre Strahlen!

An Lais.

Weil noch leicht, wie ein Nektartraum
Dir das Leben verfliegt; weil noch der lächelnden
Hebe Pinsel, in Lebenskraft
Eingetauchet, den Mund ähnlich dem Morgenroth,
Rosenwallend die Wange malt;
Weil noch täglich dein Blick, hell, wie der Abendstern,
Aber treffend, wie Sirius,
Die hintaumelnde Schaar deiner Gefangnen mehrt;
Darum trotzest du, thörige
Lais, künftiger Zeit, welche die fliegenden
Stunden bringen. Unkundige!
Wird dir ewig die Glut schmachtender Jünglinge,
Dir die Blässe der Eifersucht
Ewig fröhnen? Auch dich werden die Grazien
Einst verlassen! der siegenden
Künste jede! Dein Lenz schwindet auf neidischer
Weste Fittig! bald hauchen sie

Deine Blüthen herab! Dann wird die buhlende
Lais seufzen: ihr rosigen
Tage, kommet zurück! Aber die rosigen
Tage flohen! Verhülle dich,
Lais! daß der Triumph deiner Gespielen dich,
Die Moral der Matrone dich
Nicht verfolge! der Hohn deiner Entfesselten
Dich nicht treffe! denn eisern war
Deine Herrschaft! dein Stolz freute der Thränen sich,
Und der blassen Verzweifelung!
Nun sind Thränen der Schmuck dieser erblassenden
Wangen! Seufzer erheben nun
Ungeheissen die Brust! Jeden erlöschenden
Schimmer deiner gefeierten
Augen rüstet die Wuth! Lais, verhülle dich!
Dein ist die Schande! denn eisern war
Deine Herrschaft! Dein Stolz freute der Thränen sich
Und der blassen Verzweifelung!

Frauenlob.

Traun, der Mann ist Neides werth,
Dem sein Gott ein Weib bescheert,
Schön und klug und tugendreich,
Sonder Falsch, den Täublein gleich!

Seiner Wonne Maaß ist groß!
Seine Ruhe wechsellos!
Denn kein Kummer nagt den Mann,
Den solch' Weiblein trösten kann!

Gleich des Mondes Silberblick,
Lächelt sie den Gram zurück;
Küßt des Mannes Thränen auf,
Streut mit Blumen seinen Lauf.

Wenn ihn jäher Muth empört,
Er nicht mehr des Freundes hört,
Wenn von Zorn die Brust ihm glüht
Und sein Auge Feuer sprüht;

O! dann schleicht sie weinend nach,
Sänftigt ihn mit einem Ach!
Also kühlt der Abendthau
Die versengte Blumenau!

Keine Mühe wird ihm schwer!
Keine Stunde freudenleer!
Denn nach jeder Arbeit Last
Harret sein die süße Rast!

Engel fördern ihre Ruh,
Drücken Beider Augen zu!
Ihrer keuschen Ehe Band
Knüpfte Gottes Vaterhand!

Gott schenkt ihren Söhnen Muth,
Für die Tugend reges Blut!
Stärket ihren jungen Arm,
Macht ihr Herz für Freiheit warm!

Mit verschämten Reitzen blühn
Ihres Bettes Töchter! glühn
Mit der Mutter Unschuld, rein
Wie ein Quell im Sonnenschein!

Drob erfreut der Vater sich,
Drob die Mutter inniglich;
Ihr vereintes Dankgebet
Preis't den Geber früh und spät!

Gold hat keinen noch beglückt;
Falscher Ehre Lorbeer drückt;
Wer nach Würden hascht, greift Sand!
Wissenschaft ist oft ein Tand.

Aber Weiber giebt uns Gott!
Ohne sie ist Leben Tod!
Weiber leichtern jedes Joch!
Lieben uns im Himmel noch!

An meine Schwester

Augusta Luise.

Beste, du klagst nicht; doch entschleicht, ich weiß es,
Mancher sehnende Seufzer deinem Busen,
Trübt dein blaues schmachtendes Aug' ein Schleier
Schweigender Wehmuth.

Dir, die so zärtlich meine Seele liebet,
Dir, ach zürne nicht!- schwieg ich seit dem bangen
Abschiedskuße! Sage mir, bestes Mädchen,
Sage, wie konnt' ich?

Der Wegweiser.

Freundlicher Greis, wie du den Weg mich lehrtest,
Also leite dich Gott zu jenen Hütten,
Deren Weg der klügelnde Weise spät und
Selten erforschet!

Einfalt und Liebe sprach dein sanftes Auge;
Einfalt führt' auch dorthin! Bruderliebe
Sühnt des Schwachen Irrungen! seinen Fehlen
Donnert kein Richter!

An den Mond.

Schied dir ein Freund, o Mond? Du blickst so traurig
Durch die hangenden Maien! Oder trübt dir
Mitleid deine Wange, weil diese Thräne
Fließen du sahest?

O, so erhelle meines Haugwitz Pfade,
Der dich schmachtend beschaut! Und flüstr' ihm freundlich:
An der Leine Krümmungen weint dein Stolberg
Thränen der Sehnsucht!

An die Weende bei Göttingen.

Quelle, du bist mir werther, denn des lauten
Felsenstürzenden Stroms erzürnte Woge!
Deinem leisen Lispel entschlüpfen süße
Freuden der Seele!

Freuden der Seele fliehn der Welt Getöse,
Sind der Ruhe Gespielen! lieben deine
Blumenthale; lieben, wie du, die Kühle
Duftender Erlen!

Das eine Größte.

Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen
Uns mit Blumen der Freude! Freiheit giebt uns
Mannsinn! aber göttlich zu leben ist das
Einige Größte!

Selbstverläugnung.

Thränen der Sehnsucht trüben Daphnes Augen;
Ihren seufzenden Busen hebt die Treue!
Sturm und Woge fernen von ihren Küssen,
Welchen sie liebet!

Wehende Weste, bringet ihn den Küssen
Seines Mädchens entgegen! Hoffnungsloser
Liebe Schmerzen quälen mich dann; doch bringt ihn,
Wehende Weste!

Die Blicke.

An Dora.

Röthliche, goldbesäumte Wolken hüllen
Ihre Strahlen nicht mehr! Sie kommt, die Sonne!
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges
Leben hernieder!

Schimmernder blüh'n die thaubenetzten Fluren;
Jedes zitternde Blümchen athmet Freude,
Strahlt in Regenbogen die Sonnenblicke
Lieblicher um sich.

Himmlischer aber lächelt mir das Auge,
Ach! das Grazienauge meines Mädchens!
Blicket mild in's Herz mir noch ungefühlte,
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,
Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer
Strömen in die trunkene Seele namen-
loses Entzücken!

Aber ach! Wehmuth blickt mir oft ihr blaues
Auge! Wehmuth und Trübsinn! Dann entquellen
Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe Zähre
Ueber die Wange!

Duftige Nebel locket so die Sonne
Aus dem Blumengefild' am Sommerabend;
Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt
Labende Kühlung. —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmuth
Mir in's liebende Herz! Auch sie gewähret
Süßes namenloses Gefühl, der Liebe
Traute Gesellin!

Bis du mir einstens (Ahndung lispelt's leise
Ahndung, ach! die zur Hoffnung noch nicht reifte!)
Bis du Lieb' im schmachtenden Auge, Liebe,
Liebe mir lächelst!

Der Abend.

An Johann Martin Miller.

Wenn der Abend den See röthet, sich hangende
Buchen spiegeln im See, und das bewegte Schilf,
Und der einsame Nachen
Und das trinkende Wollenvieh;

Ruhe senket herab dann sich auf thauenden
Lüften, kühlet den Wald, tränket die Blumenau,
Stimmt den singenden Landmann
Und der flötenden Nachtigall

Liebeweinendes Lied; Wonne, der thränenden
Wehmuth Schwester, und du, süße Vergessenheit
Jedes rauschenden Taumels,
Ueberfließen die Seele mir!

Wankend irr' ich umher unter den Düften der
Erle; jeglichen Busch, jeden Bewohner des
Busches grüßet des frohen
Auges schwimmende Zärtlichkeit!

Auch das Blümchen, der Wurm, welcher das Blümchen
beugt,
Ist mir inniglich werth! Gab ihm mein Vater doch
Seine goldenen Schimmer,
Düfte jenem und Farbenglanz.

Lieblich lächelt der Mond! lieblich der Abendstern!
Freund, sie lächelten uns weiland am Ufer der
Leine, uns in der Laube,
Uns im Thale bei'm Silberquell!

Miller! trübt sich dein Blick? Miller, mein rinnendes
Auge trübt sich in Nacht, welche kein freundlicher
Mond mit Silber durchschimmert,
Kein sanftlächelnder Abendstern!

Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,
Gieb, Vater! mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht!

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth!
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Lied
eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn.

Aus dem zwölften Jahrhundert.

Sohn, da hast du meinen Speer;
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und dies Geschoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar
Deckt der Helm schon funfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht!

Herzog Rudolf hat dies Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt,
Denn ich blieb dem Herzog hold
Und verschmähte Heinrich's Sold!

Für die Freiheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolf's Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand!

Nimm die Wehr und wappne dich!
Kaiser Conrad rüstet sich!
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst dies Schwert
Für der Väter freien Heerd!
Sei behutsam auf der Wacht!
Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone deß, der wehrlos flieht!
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschland's werth!
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber siebenmal,
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

An Röschen.

Trautes Röschen, sieh, wie hell
Unter Geißblatt dieser Quell
Durch Vergißmeinnichtchen fließet!
Reissender rauscht dort sein Fall,
Wo er mit des Donners Schall
Und des Thales Wiederhall
Ueber Felsen sich ergießet!

Aber süßer ist er mir,
Mein herzliebstes Röschen, hier,
Denn er gleichet unserm Leben!
Seh' ich ihn so sanft und rein
Gleiten in des Mondes Schein,
Röschen, dann gedenk' ich dein,
Und der Freude Thränen beben!

Kain am Ufer des Meers.

Weh, o wehe mir! wohin
Treibt mich mein geschlag'ner Sinn?
Gottes Ströme brausen her
Abels Blut! es ist das Meer!

Bis zur Erde letztem Rand
Hat die Rache mich gebannt!
Wo kein Jammer noch geklagt,
Hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir, des Bruders Blut
Donnert in der wilden Fluth!
In des Felsenufers Schall!
In der Grotten Wiederhall!

Wie den Stein das Meer umfleußt,
So umstürmen meinen Geist
Seelenängst und Qual und Wuth,
Gottes Schrecken, Abel's Blut!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Denn der Muttererde Mund
Trank sein Blut, da ich ihn schlug,
Und vernahm des Rächers Fluch!

Oeffnet, Wogen, euren Schlund!
Und enthüllet euren Grund!
Ach umsonst! die Rache wacht
Auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefsten Tiefe Graun
Würd' ich Abel's Schatten schau'n,
Würd' ihn schauen, ob ich flöh'
Auf des höchsten Berges Höh'.

Würde dieses Leibes Staub
Aller Wirbelstürme Raub;
O, so scheute Kain doch
Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maaß und ohne Zahl
Wüthet meiner Seele Qual,
Sonder Grenzen ferner Zeit,
Währet in die Ewigkeit.

Denn mich traf des Rächers Fluch
Als ich meinen Bruder schlug,
Wehe! wehe! wehe mir!
Schrecken Gottes folgen mir!

An meine Geschwister.

Wir wollen unser Leben lang
Uns süßen Freuden weihen!
Der Wiese Duft, der Waldgesang,
Soll immer uns erfreuen!
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,
Uns rauschen Wasserfälle,
Uns mahlt des Himmels Wiederschein
Roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns
Der süße Blick der Freude!
Wir sehen ihn, und freuen uns
Wie Lämmer auf der Weide!
Es danket unser frohe Blick
Dem Gott, der uns in's Leben
Gerufen, und so manches Glück
Aus Vaterhuld gegeben!

So wallen wir auf sanfter Bahn
Der Freude stets entgegen!
Uns lächelt mancher gute Mann
Und giebt uns seinen Segen!
Auch ist der Freunde Zahl nicht klein,
Die gern sich an uns schließen!
Wie selig ist's, ein Mensch zu seyn
Und Freundschaft zu genießen!

O, daß wir alle Hand in Hand
Durch's Leben könnten gehen,
Und unser liebes Vaterland
Mit Thränen wiedersehen!
Und an dem Ziele noch zugleich
(So wolle Gott es lenken!)
Mit Ruhe, reifen Früchten gleich,
Das Haupt zur Erde senken!

Mein Vaterland.

An Klopstock.

Das Herz gebeut mir! siehe, schon schwebt,
Voll Vaterlandes, stolz mein Gesang!
Stürmischer schwingen sich Adler
Nicht, und Schwäne nicht tönender!

An fernem Ufer rauschet sein Flug!
Des staunt der Welt und zürnet und hebt
Donnernde, schäumende Wogen;
Denn ich singe mein Vaterland!

Ich achte nicht der scheltenden Fluth,
Der tiefen nicht, der thürmenden nicht!
Mitten im kreisenden Strudel
Sänge Stolberg sein Vaterland!

O Land der alten Treue! Voll Muths
Sind deine Männer! sanft und gerecht!
Rosig die Mädchen und sittsam!
Blitze Gottes die Jünglinge!

In deinen Hütten sichert die Zucht
Den Bund der Ehe; rein ist das Bett
Zärtlicher Gatten, und fruchtbar
Ihre keuschen Umarmungen.

Vom Segen Gottes triefet dein Thal,
Und Freude reift am Rebengebirg';
Singenden Schnittern entgegen
Rauscht die wankende Halmensaat.

Kolumbia, du weintest, gehüllt
In Trauerschleier, über den Fluch,
Welchen der lachende Mörder
Oeden Fluren zum Erbe ließ;

Da sandte Deutschland Seegen und Volk;
Der Schooß der Jammererde gebar,
Staunte der schwellenden Aehren,
Und der schaffenden Fremdlinge!

Nach fernem Golde dürstete nie
Der Deutsche; Sklaven fesselt' er nicht!
Immer der Schild des Verfolgten
Und des Drängenden Untergang!

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab
Der Freude Thränen, daß ich es bin!)
Fühlte die erbliche Tugend
In den Jahren des Kindes schon.

Von dir entfernet weih' ich mich dir,
Mit jedem Wunsche, heiliges Land!
Grüße den südlichen Himmel
Oft, und seufze der Heimath zu!

Auch greifet oft mein nerviger Arm
Zur linken Hüfte; manches Phantom
Blutiger Schlachten umflattert
Dann die Seele des Sehnenden.

Ich höre schon der Reisigen Huf,
Und Kriegsdrommete! sehe mich schon,
Liegend im blutigen Staube,
Rühmlich sterben für's Vaterland!

Romanze.

In der Väter Hallen ruhte
Ritter Rudolf's Heldenarm,
Rudolf's, den die Schlacht erfreute,
Rudolf's, welchen Frankreich scheute
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte seines Stammes,
Weinte seiner Söhne Fall;
Zwischen Moosbewachs'nen Mauern
Tönte seiner Klage Trauern
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken
War des Greises Trost und Stab;
Sanft wie Tauben, weiß wie Schwäne,
Küßte sie des Vaters Thräne
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,
　Wenn der Mond in's Fenster schien.
Albrecht mit der offnen Stirne
Brannte für die edle Dirne,
　Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger
　Unterhielt in eignem Sold,
Rühmte seines Stammes Ahnen,
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,
　Und der Vater war ihm hold.

Einst bei'm freien Mahle küßte
　Albrecht ihre weiche Hand,
Ihre sanften Augen strebten
Ihn zu strafen, ach! da bebten
　Thränen auf das Busenband.

Horst entbrannte, blickte seitwärts
　Auf sein schweres Mordgewehr;
Auf des Ritters Wange glühte
Zorn und Liebe; Feuer sprühte
　Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh
In der Agnes keuschen Schooß:
„Albrecht nimm! Zu dieser Stunde
Harr' ich dein im Mühlengrunde!"
Kaum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen
Ruhig, und bestieg sein Roß;
Freute sich des Mädchens Zähre,
Die, der Lieb' und ihm zur Ehre,
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung
In der Abendsonne Strahl;
Von den Hufen ihrer Pferde
Tönte weit umher die Erde
Und die Hirsche floh'n in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte
Die betäubte Agnes sich,
Sah die blanken Speere blinken,
Sah — den edlen Albrecht sinken,
Sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von leiser Ahndung spornet
Horst sein schaumbedecktes Pferd;
Höret nun des Hauses Jammer,
Eilet in des Fräuleins Kammer,
Starrt und stürzt sich in sein Schwert.

Rudolf nahm die kalte Tochter
In den väterlichen Arm,
Hielt sie so zwei lange Tage,
Thränenlos und ohne Klage,
Und verschied im stummen Harm.

Die Träume.

Aus süßem Schlummer weckte mich heut'
Des jungen Tages röthender Strahl;
Siehe, noch flatterten Träume
Um die Scheitel des Wachenden.

Ich will euch täuschen! dacht' ich, und schloß
Die Augenlieder, streckte den Arm,
Athmete tiefer und lauschte
Ihren leisen Bewegungen.

Da schlich mir einer zwischen das Haar
Der halbgeschloß'nen Wimper, und schnell
Mahlte der lächelnde Bube
Vor dem Auge Dorinde mir.

Ein andrer schlüpft' in's horchende Ohr,
So schlüpft die Schwalbenmutter in's Nest,
Flüsterte süße Gespräche
Mit der Stimme Dorindens mir.

O weh! nun ward der Täuscher getäuscht,
Und träumte liebetrunk'ner als je,
Bis die Phantome verschwanden,
Und die Thräne der Sehnsucht rann!

Elise von Mannsfeld.

Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert.

„Wie viele sehnten sich nach dir,
Du kühle, stille Nacht!
Nun hast du ihnen Labung, Ruh
Und sanften Schlaf gebracht.

Auch mir kommst du erwünscht; jetzt kann
Ich frei und einsam seyn;
Durch manchen tiefen Seufzer nun
Mir lindern meine Pein.

Ach Gott! was hab ich denn gethan,
Daß sie so grausam sind?
Mein Vater nannte mich ja stets
Sein liebes, gutes Kind;

Und ihren besten Segen gab
Die Mutter sterbend mir.
Der wird im Himmel einst erfüllt;
Doch wahrlich! nicht auch hier.

Daß dieser Segen sich nur nicht
In Fluch verkehr' für die,
Die so mich kränken! Gott verzeih
Es ihnen! beß're sie!

Ach, alles trüg' ich mit Geduld,
Wenn, Liebe, du nicht wärst,
Die du durch hoffnungslose Quaal
Mein krankes Herz verzehrst!

Kann ich's nicht dulden, nun wohlan
So hab' ich Einen Trost:
Dann brichst du, armes Herz! Drum sei,
Bis daß du brichst, getrost!" —

So eben kehrt' ein Rittersmann
Von seinem Ritt zurück,
Und kommt, geführt von seinem Pfad,
Hart an des Schlosses Brück'.

Da dringt des Fräuleins Klageton
Ihm tief in's Herz hinein;
Er wähnt', um Hülfe fleh' sie ihn,
Und will ihr Retter seyn.

Voll Ungeduld und voll Begier
Umher sein Auge glüht,
Bis endlich hoch am Fenster er
Das Fräulein stehen sieht.

„Ach Fräulein! sprich, was jammerst du?
Vertraue mir dein Leid!
Dies Schwert, der Arm, dies Leben sei
Zu deinem Dienst geweiht." —

„Ach, edler Ritter, Schwert und Arm
Ist nicht, was mir gebricht;
Nur Trost für mein beklomm'nes Herz:
Und ach, den hast du nicht!" —

„Entdecke mir dein kränkend Weh,
Das wird dir Lind'rung seyn,
Und meine Mitleidsthräne wird
Dir einen Trost verleih'n." —

„Du guter Jüngling! höre denn,
Ich eine Waise bin,
Und mit den lieben Eltern starb
Mir Ruh' und Freude hin;

Ein Ohm und eine Muhme jetzt
An Eltern Statt mir sind,
Die quälen mich, daß Gott erbarm'!
Und tödten schier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,
Nun ist das Erbe mein.
O, wär' ich arm! dies schnöde Gut
Ist Ursach meiner Pein.

Mein Oheim dürstet Tag und Nacht
Nach meinem Hab' und Gut,
Drum sperrt in diesen Thurm mich ein
Des harten Mannes Wuth.

Hier bleib' ich, droh't er, wo ich nicht
Erwähl' am dritten Tag,
Ob ich den Sohn zum Ehemann,
Ob ich in's Kloster mag.

Wie eilig wär' die Wahl gescheh'n,
Ich thät' den Schleier an,
Ach, liebte nicht mein junges Herz
Den besten, schönsten Mann,

Jüngst bei'm Turniere sah ich ihn,
Ich sah' und liebt' ihn gleich,
Wie frei, wie edel und wie kühn!
Nicht Einer war ihm gleich." —

„Sei, edles Fräulein! gutes Muth's,
In's Kloster sollst du nicht,
Noch minder sollst du seyn die Schnur
Vom alten Bösewicht.

Ich kann's, ich will's, ich rette dich,
Das ist mein fester Sinn,
Bring' dich in deines Jünglings Arm,
So wahr ich Stolberg bin." —

„Du? Stolberg? o mein Leid ist hin!
Mein Engel führte dich;
Du bist mein trauter Jüngling, du!
Nach dem ich sehnte mich.

Jetzt sag' ich frei und offen dir,
Was schon mein Blick gestand,
Als ich um deine Lanze jüngst
Den Eichenkranz dir wand." —

„O Gott! du? mein geliebtes Kind,
Elise Mannsfeld? O!
Dich liebt' auch ich bei'm ersten Blick;
Noch keiner liebte so!

An meiner Lanze sieh den Kranz,
Den sie nun ewig trägt.
Ach, könntest du dein Bild auch sehn,
So tief hier eingeprägt!

Jedoch was säumen wir? ich bring
Dich heim vor Sonnenschein,
Und uns'rer keuschen Liebe soll
Nichts mehr im Wege seyn." —

„Von ganzer Seele lieb' ich dich
O Jüngling! aber doch
Sträubt sich mein jungfräulich Gefühl
Bei'm raschen Vorsatz noch.

Du kennst die arge Welt; du weißt
Wie im Triumphe sie
Mir Stand und Ehr', und Tugend nimmt,
Wenn ich mit dir entflieh." —

„O Mädchen, was ist uns die Welt?
Laß immerhin sie schrei'n;
Dein Beifall nur, mein Beifall nur
Soll unser Richter seyn.

Und keiner deines Stammes soll
Vernehmen deine That,
Bis uns des Priesters Segenshand
Zur Eh' geweihet hat.

Auch führ' als Gattin ich dich erst
In meine Burg hinein;
Nun geht's zu meiner Schwester hin;
Da soll die Trauung seyn.

Wie wird mein liebes Gustchen sich
Der lieben Schwester freu'n,
Wie wird des lieben Bruders Glück
Ihr eig'ne Wonne seyn!

Elise, laß uns eilen! komm,
Gleich ist es Mitternacht!
Der Mond, der jetzt so hell uns scheint,
Hat bald den Lauf vollbracht." —

Nun schlich das Fräulein leisen Tritts
Hinab den Windelsteig,
Bis unten sie zum Fenster kam,
Da ward sie todtenbleich;

Doch schnell ergreift sie wieder Herz
Und öffnet es behend,
Und wagt's und springt dem Ritter zu,
Der ihr entgegen rennt.

Sein Mädchen drückt' er sprachlos jetzt
Fest an sein klopfend Herz,
Für ungefühlter reiner Lust
Vergaß sie allen Schmerz.

Dann hob er freudig sie auf's Roß,
Und vor ihr setzt' er sich,
Sie schlang die weißen Arm' um ihn;
Fort ging's nun ritterlich.

Vom Roß und freudigem Gebell
Des treuen Greifs erweckt,
Lief schnell die Zof' an's Fenster hin,
Ihr Fräulein sie erblickt.

Sie tobt mit wildem Angstgeschrei,
Klagt allen ihre Noth;
Der Alte schäumt, und flucht und schwört
Der Nichte Schmach und Tod.

Er fodert seine Sassen auf,
Und eh' der Tag begann,
Verließen rüstig sie das Schloß;
Er führte selbst sie an.

Indessen war das Ritterpaar
Durch Anger, Wiese, Feld,
Weit über Berg und Thal und Forst;
Vom günst'gen Mond erhellt.

Mit lautem Schaumgetöse stürzt
Die Bude vor sie hin:
„Es geht, mein Kind, erzitt're nicht!
Des Stroms ich kundig bin." —

Der Rappe stutzt und hebt den Fuß
  Und prüft den Fluß gemach,
Drauf strebt' er wiehernd durch, als wär's
  Nur ein Forellenbach.

Nun kommen sie zum Schloß gesprengt,
  In Himmelswonn' entzückt;
Beschreib's, wer eine Freude je,
  Wie diese war, erblickt'.

Nun saßen sie bei'm frohen Mahl,
  Der Becher ging umher;
Ein Knappe kam: „Auf, edler Graf!
  Der Mannsfeld rücket her!"

Und Braut und Schwester jammerten,
  Zerrauften sich das Haar;
Indeß der Graf zu Pferde schon
  Im vollen Harnisch war.

Dem Zug' er schnell entgegen kam,
  Und rief dem Mannsfeld laut:
„Umsonst ist deine Müh'; sie ist
  Als Weib mir angetraut!

Und bin ich nicht aus edlem Stamm,
Deß Ruhm erschallet weit,
Der Fürsten unserm Volke gab
Schon zu der Heiden Zeit?" *) —

Mit eingelegter Lanze sprengt
Der Alte gegen ihn;
Sein Haufe folgt; erwartend bleibt
Der Ritter kalt und kühn,

Und zieht sein Schwert. Als Mannsfeld naht,
Verhaut er ihm den Stoß
Und haut, und haut den Schedel durch,
Daß er zur Erden schoß.

Die Reisigen zerstreuen sich,
Und Stolberg eilt nach Haus,
Und ruht die lange, süße Nacht
In Lieschen Armen aus.

---

*) Das Geschlecht der Stolberge gehörte unter die zwölf Edlen Häuser der Vierfürsten des sächsischen Reichs, aus welchen zu Kriegszeiten Herzoge und Könige erwählt wurden, ehe Karl der Große Sachsen eroberte.

Lied

eines deutschen Soldaten

in der Fremde.

An's ferne Ufer hingebannt
Thut mir's von Herzen weh,
Daß ich mein liebes Vaterland
Nicht mehr mit Augen seh.

Ich sehne täglich mich zurück,
Das läßt mir keine Ruh;
Ich werfe manchen nassen Blick
Dem wilden Meere zu.

Das war zuvor nicht meine Art;
Jetzt wein' ich, wie ein Kind,
Daß oft am schwarzen Knebelbart
Die helle Thräne rinnt.

O, wehe dem, der mich mit Trug
In dieses Land gebracht;
Mein Leid verwand'le sich in Fluch,
Und quäl' ihn Tag und Nacht!

Er trank mir zu auf Joseph's Wohl
In altem Rhein'schen Wein,
Goß bis zum Rand die Gläser voll
Und schenkte weidlich ein,

Bis daß ich taumelte; da las
Der Bube Formeln her;
Ich sang den Schwur bei'm vollen Glas,
Und trank und bat um mehr.

Da gab er mir sein schnödes Gold,
Und zahlte meine Zech'.
Nun war ich in des Königs Sold,
Und mußte mit ihm weg.

Die lieben Eltern kümmern mich;
Der Vater härmt sich ab,
Die Mutter weinet bitterlich
Und wünschet sich in's Grab.

Und du, mein süßes Hannchen, weinst
Die blauen Augen roth;
Sie trösten dich, du aber meinst
Dein Nikolas sei todt.

All' was du siehst, das mahnet dich
An deinen Nikolas:
Die Linde, unter welcher ich
Mit dir im Schatten saß;

Der Weinstock, welchen meine Hand
Für Hannchen auferzog,
Und früh die zarten Reben band,
Und dir zur Laube bog.

Dort warfst du mir mit loser Hand
Die Beeren in den Mund;
Dort war es, wo wir Hand in Hand
Beschwuren unsern Bund.

Wie war den Abend uns so wohl!
Ich führte dich nach Haus;
So manche stille Thräne quoll
Auf deinen Blumenstrauß.

So freundlich lachte Wald und Thal
In meinem Leben nicht!
Der Abendsonne rother Strahl
Erhellte dein Gesicht.

Wie Turteltäubchen liebten wir,
Und theilten Freud' und Noth;
Wir sagten oft: uns würde hier
Nichts trennen, als der Tod.

Nun seufz' ich spat und seufze früh:
Erbarm' dich, lieber Gott!
Und rette mich, und rette sie,
Durch einen sanften Tod!

Stimme der Liebe.

Meine Selinde! denn mit Engelstimme
Singt die Liebe mir zu: sie wird die Deine!
Wird die Meine! Himmel und Erde schwinden!
Meine Selinde!

Thränen der Sehnsucht, die auf blassen Wangen
Bebten, fallen herab als Freudenthränen!
Denn mir tönt die himmlische Stimme: Deine
Wird sie! die Deine!

Lieben und Liebeln.

So manche Blondine, so manche Brünette,
Weiß noch nicht, ich wette,
Was lieben sei,
Was liebeln sei,
Oder hält beides für einerlei;
Und gleichwohl ist der Unterschied,
Wenn man das Ding bei Licht besieht,
So groß, wie zwischen der chansonnette,
Und dem herzlichen deutschen Lied!

An die Unbekannte.

An's Mägdlein sei dies Lied gericht't,
Die mich nicht kennt, und ich sie nicht,
Nicht weis, in welchem Land sie lebt,
Da doch mein Geist sie stets umschwebt.

Wenn ich aus dem Getümmel bin,
Erfüllt sie immer meinen Sinn;
Und wenn ich irre über Land,
Geht sie mit mir an meiner Hand.

Wenn's wohl mir wird in Wies' und Wald;
Der Mond durch lichte Wolken wallt,
Erhöht den seligen Genuß
Mein Mädchen mir durch manchen Kuß.

Oftmal, mir selber unbekannt,
Drückt meine Hand dann ihre Hand;
Ich fühl's, und seufze, daß ihr Bild
Den heißen Wunsch so schwach erfüllt.

So sehnlich sucht' ich, und so lang'!
Nun wird's im Herzen trüb' und bang',
Daß ich das liebe, gute Kind,
Das für mich da ist, nimmer find'.

Wenn, Beste, du dies Liedchen siehst,
Und dir vom Aug' ein Thränlein fließt,
Und seufzest leis': der gute Mann!
Wie ich ihm nachempfinden kann!

So glaub', daß du mein Mädchen bist,
Das nur für mich geboren ist,
Und liebe mich, und sag' es mir,
So eil' ich, Beste, froh zu dir!

Die Begeisterung.

An Voß.

Sie ist da! die Begeist'rung, da!
Heil mir! und reden kann die trunk'ne Lippe!

Von schneeigen Alpen
Schwebt, auf der Abendröthe Flügel, sie zu mir herab,
Weilet nicht, fleugt auf,
Athmet, ihr blendendes Gewand
Gegürtet mit Regenbogen,
Umwunden ihr Haar mit gestirntem Diadem,
Athmet freiere Lüfte,
Himmelslüfte,
Zeucht mich ihr nach,
Tränket mit Thau des näheren Himmels mich!

Heil mir, daß ich kenne
Die Strahlende!
Heil mir, daß sie würdiget
Ihres Fluges mich!

Göttin, so du mich führst,
Flieget, nichtiges Gestäub,
Unter dem Flügelschlag meiner Phantasei,
Sonne dahin und Stern! Milchstraße dahin!

Heil mir, daß ich kenne
Die Flammende!
Daß kühn ihr folget der Flügelschlag meiner Phantasei
Durch die Nacht durch und der Erde Bauch!

So die Göttin gebeut,
Oeffnet ihr sich der schwarze Schooß
Ewiger Finsterniß;
Es umrauschet ihre Glieder das Gewand der Nacht!
Flammenathmend erhellst du Abgründe vor mir her;
Deine wehende Fackel zeiget und gebeut mir Flug!
Ha! wie den Fremdling staunet an
Der Unterirdischen schüchternes Geschlecht!
So staunet an der Maulwurf das gezeigte Licht,
So staunet an der Pöbel,
Pöbel in Purpur und gehüllt in Schulstaub,
Den erdehöhnenden Gesang
Der Begeist'rung, und des Dichters, den nur sie gebar!

Daphne am Bach.

Ich hab' ein Bächlein funden
Vom Städtchen ziemlich weit,
Da bin ich manche Stunden
In stiller Einsamkeit.
Ich thät mir gleich erkiesen,
Ein Plätzchen kühles Moos;
Da sitz ich, und da fließen
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur wallet
Mein jugendliches Blut;
Doch leise nur erschallet
Dein Nam' an dieser Fluth.
Ich fürchte, daß mich täusche
Ein Lauscher aus der Stadt;
Es schreckt mich das Geräusche
Von jedem Pappelblatt.

Ich wünsche mir zurücke
Den flüchtigsten Genuß;
In jedem Augenblicke
Fühl' ich den Abschiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
Als mich dein Arm umschloß,
Als noch auf meine Wange
Dein letztes Thränchen floß!

Von meinem Blumenhügel
Sah' ich dir lange nach;
Ich wünschte mir die Flügel
Der Täubchen auf dem Dach;
Nun glaub' ich zu vergehen
Mit jedem Augenblick.
Willst du dein Liebchen sehen,
So komme bald zurück!

Freimaurerlied

bei der Aufnahme eines neuen Bruders.

Wack're Brüder, stimmet an,
Auf! begrüßt den braven Mann,
Der in unsern freien Orden
Eben aufgenommen worden;
Der nicht weiß, wie ihm geschah,
Ob der Wunder, die er sah!

Lieber Bruder, freue dich!
Wir auch freu'n uns inniglich.
So du als ein Maurer handelst,
Auf der Weisheit Pfaden wandelst,
Hüllet mit der Zeiten Lauf
Neue Wahrheit dir sich auf!

Senke, Bruder, nicht den Blick
In die Finsterniß zurück;
Forsche tiefer in die Wahrheit;
Von der Dämm'rung geh' zur Klarheit;
Wandle sicher; strauchle nicht,
Bis du fleugst von Licht zu Licht!

Sei getrost und achte nicht
Was der Thor und Heuchler spricht;
Sie, die uns im Finstern richten,
Lügen an die Wahrheit dichten,
Was geh'n einen braven Mann
Alle Splitterrichter an?

Merke, was die Weisheit spricht:
„Thue recht, und zitt're nicht!"
Ob ihm tausend Feinde dräuen,
Wird der Redliche nichts scheuen,
Weichet weder links noch rechts,
Fühlt sich göttlichen Geschlechts.

Bruder, gieb uns deine Hand,
Uns'rer Freundschaft Unterpfand!
Unser Bündniß zu erneuen
Soll sich unser Bruder freuen,
Maurer, schenkt die Gläser voll!
Trinkt auf unsers Bruders Wohl!

Freiheitsgesang

aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Sonne, du säumst!
Sonne, du säumst,
Weilen dich kühlende
Wogen des Meeres?
Sonne, du säumst!

Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!
Wende deine Feuerblicke
Von den Sklavenvölkern ab!
Komm herauf zu uns! Es harret
Dein ein freies Volk!

Siehe, sie kömmt!
Siehe, sie kömmt!
Sie vergüldet die Berge,
Sie röthet den Hain,
Und silbern rauschet der Strom in das finst're Thal!

Wir sahen dich einst,
Rauschender Strom,
Mitten im fliegenden Laufe gehemmt!
Bebend und bleich,
Wehend das Haar,
Stürzte der Tyrannen Flucht
Sich in deine wilden Wellen;
In die felsenwälzenden Wellen
Stürzten sich die Freien nach;
Sanfter wallten deine Wellen!
Der Tyrannen Rosse Blut,
Der Tyrannen Knechte Blut,
Der Tyrannen Blut!
Der Tyrannen Blut!
Der Tyrannen Blut,
Färbte deine blauen Wellen,
Deine felsenwälzenden Wellen!

Das Schilfblatt troff
Und die Weide von der Erschlag'nen Blut!
Um den krausen Dornstrauch wickelte sich das Gewand
Der Todten, wirrte sich in ihm der Todten Haar!

An dem Hange des Felsen lag
Der Völkerdränger Karl mit starrendem Arm;
Neben ihm schimmerte, zersplittert, sein Schwert,
Und über ihm wälzte sich schwer sein verwundetes Roß!

Es erstickte der Lästerung Wort, und des Befehls,
In der bangen Brust;
Halbverlöschend, noch wild, drehte sich sein Aug' und bat
Jedes zückende Schwert, jeden gehob'nen Arm um den Tod!
Aber versagt ward ihm des Schwerts und der Tod des Arms!
Der Söhne Deutschlands erbarmte nicht einer sich sein!
Zeichnete seine Stirne nicht Gottes Fluch?
Schwebte nicht, wie über das Aas der Adler schwebt,
Schwebte nicht so, sichtbar, über ihm die Rache des Herrn?

Drei Tage lag er blutig, und drei Nächte so,
Umflattert von der Raben Heer;
Die Zuckungen seiner Quaalen scheuchten der Raben Heer;
Noch lebend ward er endlich nächtlicher Wölfe Raub!

Es fiel, ach! es fiel,
Heinrich fiel,
Jüngling und Held!
Es weinte die Mutter,
Weinten die Schwestern;
Im Grame starb sein junges Weib!

Ach, in ihrem keuschen Schooße
Starb mit ihr ein Heldenkind!
Oede trauren um die Sprosse
Seines edlen Heldenstammes
Remlings anmuthsvolle Thale
Und das alternde Kastell! *)

Nicht einer entrann
Von der Sklaven Heer!
Wie der Sturm mit herbstlichem Laube
Quellen des Thales bedeckt,
So bedeckte lang und breit den Strom
Des Sklavenheeres Leichnam!

Die Heerde floh
Und dürstend das Roß vom blutigen Strom.
Kein Sohn des Waldes nahte sich ihm;
Nur der Rabe trank und der Adler und der Wolf!

Auf Bergen erscholl der Sieger Gesang,
Und rollte freudige Donner in's Thal,
Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So flöten Nachtigallen
Bei'm Felsenquell.

---

*) Die Mutter des Dichters war eine Gräfin zu Castell-Remlingen.

Hoch schwingt, tief schwingt, wild sich umher
Der Adler des Gesangs!
In Blutgefilden weilen Geier unter ihm, denn wir
siegten oft.
Er eilet, er eilet, er schwebt
Ueber der letzten Schlacht mit steifem Fittig!

Es glühte der Mittag; es rann
Heldenschweiß auf zertret'nes Gras;
Kühlung des Waldes umwehete nur den Feind.
Drei Stunden wankte zwischen uns und ihnen der
Sieg,
Wie röthlich die Saat wanket auf Hügeln hin und her.
Da brachen hervor neue Schaaren aus des Waldes
Höh',
Mit Waffengetös' und lautem Geschrei!
Langsam, wie des Oceanes Ebbe,
Wich der Freien linkes Heer!
Da sprengten hervor
Auf schäumenden Rossen,
Wie zückende Blitze,
Zween Jünglinge, Stolberg ihr Name, Reisige hinter
ihnen her!

Wie der Rhein von jähen Felsen herab
Seine Donner stürzet und ewigen Schaum,
Mit des Adlers Eile, des Meeres Schall,
So die Heldenschaar auf den staunenden Feind!

Stolberg fochten und sanken dahin
Den schönen Tod,
Den blutigen Tod,
Den Freiheitstod!
Keine feige Klag' erschalle
Bei der Helden frühem Fall!
Einer ihrer Väter wünschte
Mit der heißen Jünglingsthräne
Sich schönen, blutigen Freiheitstod!
Zitternd flossen in's Silbergewebe
Der Harfe die Thränen der Sehnsucht hinab!

Siehe, da sah er,
In heiliger Stunde,
Jenseit Jahrhunderten,
Schlachten der Freiheit!
Sah die Heldenenkel fallen;
O wie schlug sein Herz für Wonne!
Seine heiße Thräne stürzte
In der Harfe Silbersturm!

Die Sonne war gesunken; der Abend
Kühlte mit röthenden Flügeln
Den alten Rhein;
Noch donnerte laut, noch blitzte die Schlacht!
Von Zinnen des Himmels
Schauten, durch purpurne Wolken,
Hermann freudig und Tell,

Luther und Klopstock freudig herab auf unser Heer!
Athmeten uns zu
Festen Entschluß,
Stärke der Götter und deutschen Muth!

Die Feinde sah'n auf
Mit lechzenden Blicken
Zur säumenden Dämm'rung:
Die Dämmerung kam;
Sie wankten, sie wichen,
Sie gossen sich aus über's Gefild in zerstreu'ter Flucht!
Wir gossen uns nach
Mit triefendem Schwert!
Sie hofften, es würde sie hüllen
Im faltigen Mantel
Die schwarze Nacht;
Siehe da ging ihnen auf über's Tannengebirg'
Der zürnende Mond
Blutig und voll!

Verderbende Nacht!
Heilig und hehr
Dem freien Volke!
Mehr jedem Deutschen, denn die Stunde der Geburt!
Heilig und hehr,
Wie in den Armen der errötheten Braut die süße Nacht!

Auf Bergen erscholl der Siegergesang!
Der Helden Gesang, der Freien Gesang!
Und rollte freudige Donner in's Thal!
Gesänge der Jungfrauen tönten darein:
So rauschen Wasserfälle
Zum Donner des Meeres am Felsengestad'!

Du bist frei! du bist frei!
Deutschland, frei!
Stolz stehest du da unter den Nationen um dich her!
Wie der Brocken stolz, wenn der Morgenröthe Licht
Seine Scheitel röthet, noch finster unter ihm
Liegen die Thale, und nur dämmern die Gipfel um ihn her!

Willkommen, Jahrhundert der Freiheit!
Großes Jahrhundert, willkommen!
Du schönste Tochter der spätgebärenden Zeit!
Sie gebar dich mit Schmerzen, und sprang staunend auf,
Da geboren war das mächtige Kind!
Zitternd nahm sie dich in den mütterlichen Arm;
Freudige Schauer rauschten ihre Glieder hinab auf ihr Gewand;
Feierlich küßte sie deine Stirn,
Und Prophezeihung entquoll ihren Lippen, wie ein Strom:

„Tochter, du nimmst hinweg deiner Mutter Schmach!
Rächst deiner Schwestern weinenden Gram!
Unwillig krümmte jede sich hinab in's Grab;
Denn in Locken der Jugend hoffte jede zu führen dein
Schwert,
Zu halten deine Waage, Vergelterin!
Schon lächelst du stolz an deiner Mutter Brust,
Schon flammt dein blauer rollender Blick,
Schon greifest du mich stark an mit der zarten Hand;
Bald tönen um deine Wiege herum
Waffengetös' und der Sieger Gesang!
Du wächsest schnell auf! ich sehe dich schon
In schöner weiblichen Riesengestalt,
Mit zückenden Wettern im vertilgenden Aug',
Mit wild hinströmendem goldenen Haar!
Donner entrollen deinem Fußtritt, und es stürzen dahin
Die Throne, in die gold'nen Trümmer Tyrannen dahin!
Du gießest aus mit blutiger Hand der Freiheit Strom!
Er ergeußt sich über Deutschland; Segen blüht
An seinen Ufern, wie Blumen an der Wiese Quell."

Bei
Wilhelm Tell's Geburtsstätte
im Kanton Uri.

Seht diese heilige Kapell'!
Hier ward geboren Wilhelm Tell!
Hier, wo der Altar Gottes steht,
Stand seiner Eltern Ehebett!

Mit Mutterfreuden freu'te sich
Die liebe Mutter inniglich,
Gedachte nicht an ihren Schmerz,
Und hielt das Knäblein an ihr Herz!

Sie flehte Gott: er sei dein Knecht;
Sei stark und muthig und gerecht!
Gott aber dachte: ich thu' mehr
Durch ihn, als durch ein ganzes Heer!

Er gab dem Knaben warmes Blut,
Des Rosses Kraft, des Adlers Muth,
Im Felsennacken freien Sinn,
Des Falken Aüg' und Feuer d'rin!

Dem Worte sein und der Natur
Vertraute Gott das Knäblein nur;
Wo sich der Felsenstrom ergeußt
Erhub sich früh des Helden Geist.

Das Ruder und die Gemsenjagd
Hat seine Glieder stark gemacht;
Er scherzte früh mit der Gefahr,
Und wußte nicht, wie groß er war!

Er wußte nicht, daß seine Hand,
Durch Gott gestärkt, sein Vaterland
Erretten würde von der Schmach
Der Knechtschaft, deren Joch er brach!

Das Rüsthaus in Bern.

Das Herz im Leibe thut mir weh,
Wenn ich der Väter Rüstung seh;
Ich seh' zugleich mit nassem Blick
In unsrer Väter Zeit zurück!

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;
Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;
Ich lege traurig ungespannt
Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Wucht,
Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,
Des scharfen Beiles langer Schaft
Zeugt von der Väter Riesenkraft!

Geschwenkt von eines Helden Arm
Hat dieser Panner manchen Schwarm
Der stolzen Feind' in mancher Schlacht,
Wie scheues Wildpret, weggejagt!

Sie floh'n und warfen aus der Faust
Die Fahnen, vom Gewühl zerzaus't;
Die sammelte des Kriegers Hand
Und hing sie auf an diese Wand!

Viel andre Beute zeuget noch
Vom blutig abgeworf'nen Joch,
Von der Burgunder Heeresmacht
Und Uebermuth und eitler Pracht!

Mit diesen Stricken wollten sie
Der Schweizer Hände binden früh,
Und eh' die Sonne sank in's Thal
Beschien sie noch der Stolzen Fall!

So, Schweizer, focht der Väter Muth!
Es floß für euch ihr theures Blut!
Sie sind des Enkeldankes werth!
Wohl dem, der sie durch Thaten ehrt!

Die Trümmer.

Hier siehst du eines Zwingherrn *) Haus
Gestürzt in Moder und in Graus;
Der Uhu hauset drinnen.
Auf dieser Stätte ruht sein Fluch;
Hier that er manchen feilen Spruch,
Ließ Blut und Thränen rinnen.

Er hat in mancher Taumelnacht
Den Raub des Tages durchgebracht,
Geschwelget, bis es tagte.
Des Abends stand einmal allhier
Vor seines Schlosses stolzer Thür
Ein armes Weib, und klagte.

*) Zwingherren hießen in der Schweiz die Oesterreichischen Landvögte.

Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!
Er hört des stolzen Frevlers Spott
Und einer Wittwe Klage;
Gott wog den Dränger und das Land;
Die Himmel sah'n in Gottes Hand
Die fürchterliche Waage.

Ein gottgesandter Schauer schleicht,
Da seine leichte Schaale steigt,
In des Tyrannen Seele;
Ihm fällt der Becher aus der Faust;
Vor seinen bangen Ohren saußt
Das Hohngezisch der Hölle.

Die Hülfe Gottes eilet schnell,
Sie rüstete den wackern Tell,
Das Vaterland zu retten;
Die Dränger fielen; dieses Schloß,
Versenkt in Schutt, bedeckt mit Moos,
Zeugt von zerbroch'nen Ketten!

Bei einer Schweizer-Hochzeit.

Des ganzen Dorfes frohe Schaar
Führt dort vom heiligen Altar
Ein neuvermähltes Ehepaar.
Seht, wie die Freude feierlich
Des Mannes Haupt erhöhet!
Seht, wie verschämt und jungfräulich
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünget sich,
Die Knaben hüpfen freudiglich,
Die Mägdlein flüstern unter sich,
Die Eltern halten nicht zurück
Die Freude dieser Stunde;
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,
Sie tönt von ihrem Munde.

So manches Weib, das ihrem Mann
Von ganzem Herzen zugethan,
Sieht ihn mit hellen Thränen an;
Sie mahnt ihn an den ersten Tag,
Der ihren Bund geschlossen;
Sie sinnt mit ihm den Freuden nach,
Die diesem Tag' entflossen.

Ihr lieben Beide, freuet euch!
Es sei kein Glück dem euren gleich;
An wackern Kindern werdet reich,
An Söhnen bieder und voll Muth
Nach alter Schweizersitte,
An Töchtern sanft und keusch und gut,
Die Zierde eurer Hütte!

Du seliges und theures Paar,
Du sollst im späten Jubeljahr,
Bedeckt mit silbergrauem Haar,
Noch vielen Enkeln Muster seyn
Von keuscher Ehe Segen!
Sie werden einst, wie ihr, sich freu'n,
Und geh'n auf euren Wegen.

Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!
Du strömest hervor
Aus der Felsenkluft.
Kein Sterblicher sah
Die Wiege des Starken;
Es hörte kein Ohr
Das Lallen des Edlen im sprudelnden Quell.

Wie bist du so schön
In silbernen Locken!
Wie bist du so furchtbar
Im Donner der hallenden Felsen umher.

Dir zittert die Tanne.
Du stürzest die Tanne
Mit Wurzel und Haupt!
Dich fliehen die Felsen.
Du haschest die Felsen,
Und wälzest sie spottend, wie Kesel, dahin!

Dich kleidet die Sonne
In Strahlen des Ruhmes!
Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens
Die schwebenden Wolken der stäubenden Fluth!

Was eilst du hinab
Zum grünlichen See?
Ist dir nicht wohl bei'm näheren Himmel?
Nicht wohl im hallenden Felsen?
Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?

O, eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,
Die wallende Bebung des schweigenden Sees,
Bald silbern vom schwimmenden Monde,
Bald golden und roth im westlichen Strahl.

O Jüngling, was ist die seidene Ruhe,
Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,
Der Abendsonne Purpur und Gold,
Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?

Noch strömest du wild,
Wie dein Herz gebeut!
Dort unten herrschen oft ändernde Winde,
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!

O, eile nicht so
Zum grünlichen See!
Jüngling, noch bist du stark, wie ein Gott!
Frei, wie ein Gott!

An Lavater.

Im Rosenschleier lächelt die Sonne noch
Von Schneegebirgen freundlich in's Quellenthal,
Und kühler Abendwinde Fittig
Kräuselt die Fläche des stillen Seees;

Nur deinen Pilgern lächelt die Sonne nicht,
Nur uns erfreu't kein wehender Abendhauch.
Wir seh'n uns schweigend an, und senken
Wieder zur Erde die nassen Blicke.

Noch lange wird die Stunde des Abschieds mich
Umschweben, welche, Bester, von dir mich riß!
Wie ungleich ihren ältern Schwestern!
Aber auch sie mir auf ewig theuer!

Nun sinkt die Sonne. Säume nicht, trauter Mond!
O! käm' er sanft und heiter, wie Pfenninger,
So wollt' ich hier, mit meinem Bruder
Nur, und mit Haugwitz, im Stillen weinen.

Der Mond.

An meinen Bruder.

Der Mond, der uns so freundlich scheint,
War unsrer lieben Mutter Freund;
Er sieht uns an mit sanftem Blick,
Und denkt wohl auch an sie zurück.

Er kömmt zu uns von Alpen her,
Scheint unsern Schwestern über's Meer
Und sieht von seiner hohen Bahn
Mit Einem Blick uns alle an.

So sieht uns unsrer Mutter Blick;
Sie fleht zu Gott für unser Glück,
Und strahlt in stiller Nächte Ruh'
Uns ihren theuren Segen zu!

Lied an einen Freimaurer bei seiner Aufnahme.

Mit Beben, wie die Freude bebet,
Und dankbar segnend dein Geschick,
Von kühner Ahndung neu belebet,
Voll Bruderliebe Herz und Blick;

So, Bruder, tritt in unsre Mitte
So schwör' den schauervollen Eid,
Und jeder ist, nach Maurersitte,
Dein Herzensfreund zu seyn bereit;

Und willig, Habe, Blut und Leben,
Nimm diesen Bruderkuß zum Pfand!
Für dich, und jeden hinzugeben,
Der sich, wie du, mit uns verband.

Auch dir sei Habe, Blut und Leben
Zu theu'r für deine Brüder nicht,
Mit Freud' und Demuth es zu geben,
Das, Bruder, ist des Maurers Pflicht!

Ach! rauh und steil sind unsre Pfade
Und harte Kämpfe kämpfen wir;
Fliehst du den Kampf, fliehst du die Pfade,
Dann wehe! wehe! wehe! dir.

Getrost! du fliehst sie nicht. Beginne
Mit Muth und Vorsicht deine Bahn,
Und dringe zu des Gipfels Zinne,
Zu der nur Hochgeweih'te nah'n.

Die Stärke stütze deine Rechte,
Wenn machtlos sie im Streite ficht;
Des Irrsals und des Zweifels Nächte
Erhelle dir der Weisheit Licht.

Schon sank die Hülle! Sieh, es winket
Dir fern Aurorens junger Schein,
Doch grauer Nebel wallt und sinket
Und hüllt in Dämmerung dich ein!

So wallte Nebel einst, und deckte
Des Tempels Heiligthum; es bebt
Der Söhne Levi Schaar; sie schreckte
Gott, dessen Schauer sie umschwebt.

Da schwiegen Psalter, schwiegen Lieder;
Da flehte Salomon; da goß
Ein Strom des Lichtes sich hernieder,
Der in des Weisen Seele floß.

So quill' auch dir des Lichtes Quelle,
Ergieß' im vollen Strome sich,
Verscheuche Nebel, und erhelle
Und kräft'ge und belebe dich!

Wohl dir, in unsrer Brüder Kreise!
Wohl uns! wir feiern diesen Tag!
Ihm folge, nach der Väter Weise,
Ein froh bekränzter Abend nach.

Bei unserm Freudenmahl' erneue
Der volle Becher unser Band;
Die Freud' erschein' uns! Wahrheit, Treue,
Und edle Zucht an ihrer Hand.

Dann schallen festlich unsre Lieder,
Wir trinken ferner Brüder Glück,
Und blicken auf bedrängte Brüder,
Und lindern freudig ihr Geschick.

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Athme süße Himmelslust
Hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für;
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Das Wiedersehen.

An meine Schwester

H. F. Gräfinn von Bernstorf.

Du bist mir immer nah', und du fehlest mir
Doch immer, Beste, schwebest im Seelenflug
Um meine Seele, wenn ich wache,
Oder erscheinst mir im süßen Traume.

Dein sanftes Auge blicket dem Meere zu,
Das deine Brüder deinen Umarmungen
Entriß, ach! deine treue Thräne
Fiel in die meine bei'm Abschiedskusse.

In bittrer Trennung labt der Gedanke mich,
Daß du mich liebest! rührt der Gedanke dich,
Daß ich dich liebe, wie nur selten
Schwestern und Brüder einander liebten!

Dich freut der Flug des eilendes Jahres, dich
Des falben Ahorns fleckige Blätter, dich
Der liederleere Busch mit selt'nem
Rasselnden Laube vom Sturm durchsauset.

So freute nie der nahende Frühling dich
Von jungen Blüthen duftend und Thaugeruch,
Nicht so das helle Laub der Aeste,
Schwankend von wiegenden Nachtigallen.

O Wiedersehen! Lieblich, wie Sonnenschein
Nach Regen, schön und freundlich, wie Abendroth,
Erwünscht, wie Morgensonnen, Vorschmack
Ewiger Freuden nach letzter Trennung!

Grabschrift eines Jünglings,

dem

eine unglückliche Liebe den Tod gab.

Kühle, moosige Gruft, willkommen! Schwül war des Lebens
Tag mir, vollendet ist er, gönnet die Ruhe mir nun!

Wand'rer, auch du hast geliebt, du liebest, oder du wirst noch
Lieben, Armer! es fiel mir ein erwünschteres Loos!

Anmerkung. Im Jahre 1775 las man in Lausanne, auf einer Fensterscheibe des Zimmers, wo dieser Jüngling gewohnt hatte, folgende Zeilen:

I love but one and only one
And that is only Thee,
Love Thou but one and only one
And let that one be me!

Rundgesang.

Fröhlich tönt der Becher Klang
Im vertrauten Kreise;
Lieblich schallt ein Rundgesang
Nach der Väter Weise!
    Freunde, freut euch alle!
    Freunde, trinket alle!
    Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Winde schwanke Reben mir
Um das Haar; ich winde
Epheu um den Becher dir,
Lächelnde Belinde!

Laß den Becher rauschen,
Wenn die Mägdlein lauschen,
Ob wir Küsse tauschen.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, schenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret,
Scherz und Freude scheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach! sie flieh'n erschrocken
Aus zerstörten Locken
Von geworf'nen Brocken!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt
Freue sich von Herzen;
Wen sein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Trost nach Schmerzen;
Freund, bei'm Rosenbecher
Leert vielleicht dein Rächer,
Amor, seinen Köcher!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
Glatter wird die Stirne,
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
  Seht, die Gläser blinken!
  Selbst die Mädchen winken
  Noch einmal zu trinken.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

H o m e r.

An Vater Bodmer.

> Τη νυν, και σοι τȣτο, γεροντι κειμηλιον ἐςω·
>
> Hom. Il. XXIII.

Heil dir, Homer!
  Freudiger, entflammter, weinender Dank
  Bebt auf der Lippe,
  Schimmert im Auge
  Träufelt, wie Thau,
Hinab in deines Gesanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel
  Mutter Natur!
Freute sich der strömenden Fluth,
  Die voll Gottheit,
Wie der sonnenbesäete Gürtel der Nacht,
Tönend mit himmlischen Harmonieen,
Wälzet ihre Wogen hinab in das hallende Thal!

Es freute sich die Natur,
Rief ihre goldgelockten Töchter;
Wahrheit und Schönheit beugten sich über den Strom,
Und erkannten in jeder Welle staunend ihr Bild!

Es liebte dich früh
Die heilige Natur!
Da deine Mutter im Thale dich gebar,
Wo Simois in den Skamandros sich ergeußt,
Und ermattet dich ließ fallen in der Blumen Thau,
Blicktest du schon mit Dichtergefühl
Der sinkenden Sonne,
Die vom Thrazischen Schneegebürg',
Ueber purpurne Wallungen des Hellåspontos,
Dich begrüßte, in ihr flammendes Gesicht!
Und es strebten sie zu greifen
Deine zarten Hände,
Von ihrem Glanze röthlich, in die Luft empor!

Da lächelte die Natur,
Weihte dich, und säugte dich an ihrer Brust!
Bildete, wie sie bildete die Himmel,
Wie sie bildete die Rose,
Und den Thau, der vom Himmel in die Rose träuft,
Bildete sorgsam den Knaben und den Jüngling so!

Gab dir der Empfindung
Flammenden Blick!
Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt,
Thränen jegliches Gefühls!
Die stürzende, welche glühende Wangen netzt,
Und die sanftere, die von zitternder Wimper
Rinnt auf's erbleichte Gesicht!
Gab deiner Seele
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!
Gleich deinem Liede,
Sanft nun, wie Quellen in des Mondes Schein,
Donnernd und stark nun, wie der Katarakte Sturz!

Die Mädchen.

An einen Jüngling.

Ich sehe mit Schmerzen,
Du kennest die Kerzen
Kupidens noch nicht!
Du hoffest, mit Herzen
Der Mädchen zu scherzen;
Es reizet die Rose dich, ehe sie sticht!

Zu spielen mit Rosen,
Zu küssen und kosen
Ist lieblich und fein;
Du trauest den Losen,
Sie lachen und stoßen
Ganz freundlich den Dolch in das Herz uns hinein!

Jüngling, dann müssen
Mit Thränen wir büßen,
Mit innigem Schmerz!
Es fliehen die Süßen
Zu andern, und küssen
Auch ihnen Verzweiflung in's wehrlose Herz.

Sie können mit Blicken
Die Herzen bestricken
Und scheinen so gut!
Kaum kehrst du den Rücken,
So winken und nicken
Die Falschen, und freu'n sich der wachsenden Gluth.

Wenn endlich dich eine
Von Tücken noch reine
Mit Zärtlichkeit liebt;
So wisse, der kleine
Kupido hat seine
Geheimeren Ränke, wodurch er betrübt.

Oft spinnet er Fädchen
Am goldenen Rädchen,
Wie Haare so fein.
Kaum glaubst du dein Mädchen
Zu halten am Dräthchen,
So reißt es und läßt dich Bethörten allein!

Viel hab' ich gelitten,
Hab' dreimal gestritten
Für Thränen zum Gold;
Bei dörflichen Sitten,
In moosigen Hütten,
Da wohnet die Liebe noch lauter, wie Gold!

Lied in der Abwesenheit.

Ach, mir ist das Herz so schwer!
Traurig irr' ich hin und her,
Suche Ruh' und finde keine,
Geh' an's Fenster hin, und weine!

Säßest du auf meinem Schooß,
Würd' ich aller Sorgen los,
Und aus deinen blauen Augen
Würd' ich Lieb' und Wonne saugen!

Könnt' ich doch, du süßes Kind,
Fliegen hin zu dir geschwind!
Könnt' ich ewig dich umfangen,
Und an deinen Lippen hangen!

An die Grazien.

Leicht, wie Hauche des Abendwinds,
Schwebe leicht, mein Gesang! sanft, wie des Liebenden
 Kuß von Lippe zu Lippe schwebt!
Wehe Düfte des Lob's, süßer denn Weihrauchs-Duft,
 Zum Altare der Grazien,
Junger Blumen Geruch, welche die Muse mir
 Im geheimeren Thale las!
Lächelt immer mir zu, stimmet mein Saitenspiel,
 Allbelebende Göttinnen!
Lehret meinen Gesang senken vom Himmel sich,
 In die Quelle der Schönheit sich
Tauchen, glänzender dann steigen dem Himmel zu!
 Ach, die Blume des Liedes welkt
In dem Kranze des Ruhms, wenn sie ein Sterblicher
 Mit unheiligen Händen pflückt!
Pflücket ihr sie für mich, daß nicht der silberne
 Sonnenstrahlende Morgenthau
Ihr enttr äufle, sie nicht hangend gekräuselte
 Blätter senke der Erde zu!

Euch soll künftig ein Hain blühender Stauden, euch
Meine Quelle geweihet seyn,
Euch mein moosiges Dach, und die Bewohner der
Stillen Hütte geweihet seyn!
Suchet ihr mir, und bald, unter den freundlichen
Töchtern Deutschlands ein Mädchen aus,
Blau die Augen, ihr Haar golden, und schlank ihr
Wuchs,
Sanft die Seele, den Augen gleich,
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, früh,
Wenn ihr röthend die Sonne winkt,
Ihr im leichten Gewand flattert die Morgenluft,
Und im wallenden Schleierflor!
Daß sie Priesterin sei eurem Altare, spät,
Wenn ihr winket der Abendstern,
Und der Nachtigall Lied um den Altar ertönt!
Wenn ein Kind ihr am Busen hängt,
Wird sie weihen das Kind euren Altären; einst
Wird die Tochter, die Enkelin
Euch noch singen mein Lied; dann werd' ich freudiger
Greis mit zitternden Thränen noch
Mich am wärmenden Strahl sonnen, mit zitternder
Hand noch rühren mein Saitenspiel,
Bis mit Lächeln mein Haupt sanft in die Grube sinkt!

Die Schönheit.

Wie freudig die Lerche
Schwebet entgegen
Dem röthenden Morgen,
So schwebet in melodischem Fluge des Gesangs,
Lieblichste Tochter der Natur,
Schönheit, meine dürstende Seele dir nach!

Deine heimische Laube
Blühet unter den Sternen nicht;
Aber auf Strahlen des Himmels
Schwebest oft zu Sterblichen du hinab!
Lächeltest mir oft,
Von purpurnen Wangen des Morgens,

Oft vom Schimmer des Mondes,
Und vom Spiegel des Sees, den der Hain umkränzt,
Sanfte Ruh' in die Seele,
Ahnungen und Himmelsgefühl!

Ach, auf Wangen des Mädchens
Sah' ich dich himmlischer noch!
In sanftrollender Unschuld
Ihrer schmelzenden Augen
Sah' ich dich himmlischer noch!
Hörte dich in den bebenden Melodieen
Ihrer schwebenden Stimme!
Hörte dich! sah' dich! fühlte dich!
Und in Flammen der Liebe . . . . . .

Wehe mir! wehe!
Was bebt meine Seele
Plötzlich in die Ebbe des Gesangs zurück!
Selinde!
Selinde!
Versiegt bei deinem Bilde mein Gesang? . . .

Stolberg, sei ein Mann!
Ströme wieder, Gesang!
Ström', ich beschwöre dich bei deiner Kraft!

Denn die heimische Laube
Der seligen Göttinn
Blühet unter den Sternen nicht!

Himmlische Urschönheit!
Oder wie nennen die Unsterblichen dich,
Welche besser noch dich kennen, als Homer,
Plato, Klopstock und Ossian?
Bist du der olympischen Tugend
Schwester? oder sie selbst?

Selige Bewohner des Lichts,
Welche sich sonnen in deinem Strahl,
Und mit schwellendem Segel
Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!

Weise der Erde
Stehn am sandigen Ufer,
Freun sich, wie Kinder,
Wenn die kleine Kenntniß
Zappelt an der Angel schwankendem Rohr!
Lächeln, wie Kinder,
Ueber den weißen Schaum
Und die bunte Blase,
Ehe sie am Gestade zerplatzt!

Lieber wall' ich am Ufer,
Ruhig und gedankenvoll!
So hört doch mein Ohr
Der ernsten Wogen rauschenden Fall!
Es spähet mein Blick
Die Argo, die einst
Zum reineren Golde mich führt!

Schweig indessen, Gesang!
Bis du einst der Göttinn,
Wie die Donau der Sonne,
Von ihrem Glanze golden und roth,
Freudig und donnernd entgegen strömst.

Lied eines Freigeistes.

Wenn auf der Verzweiflung Wogen ich bin,
Treibt rund mich umher mein wilder Sinn,
Er treibet mich kreuz, er treibet mich queer
Durch Klippen und Sandbänke hin und her;

Und trieben nur vorwärts die Stürme mich weiter,
So würde mein Nachen mit Ehre zur Scheiter!
Zum Sturme ruf ich: Sei mein Genoß!
Zum Strudel: Nimm du mich in deinen Schooß!

Doch Sturm und Strudel hören mich nicht,
Kein Wetterstrahl sendet mir leuchtendes Licht,
Rund um mich schwimmt alles in Mitternacht,
Die mich unthätig und rasend macht!

Es drängen sich Welten in meiner Brust,
Entflammtes Verlangen, verderbende Lust
Zu kneten die Elemente zusammen,
Meer und Erde zu peitschen mit Flammen.

O, wär' ich entfernt von Erd' und See,
Hoch über Arcturs und Orions Höh'!
Und sähe den Strom der Vernichtungen fließen,
Gleich Bächen die Himmel hinein sich ergießen,

Und säh' und hörte all überall
Geschleuderte Trümmer und donnernden Fall
Und in den himmelverschlingenden Wellen
Scheitern die Erden, die Sonnen zerschellen,

Und blieb' hohnlachend noch übrig allein
Und stürzte mich dann in die Wogen hinein,
Es deckte mich Mitternacht, Trümmer und Graus
Und feierlich spielt' ich mein Possenspiel aus!

Hellebek,
eine Seeländische Gegend.

An
Ernst, Grafen von Schimmelmann
und
Emilie, Gräfinn von Schimmelmann,
geborne Gräfin zu Ranzau.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosigen Morgens,
Oft in thauenden Düften der Abendkühle besuchte,
Die mir begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen Alpen,
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzenden Nachen
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenkluft zurief:
„Warum stürzest du, Jüngling, herab die donnernden Fluthen
In den stilleren See? Noch bist du frei, wie die Götter!

Wie die Götter, noch stark! Dort unten harret der Knechtschaft
Ruhe dein! Enteile nicht, Jüngling, dem näheren Himmel!"
O Begeist'rung, wo warst du, da ich, mit flehender Stimme
Dich in mitternächtlicher Stunde, vom Monde beschienen,
Einsam wallend am Ufer des wogenrauschenden Meeres,
In der Fluthen Geräusch, im Schimmer der Sterne dich suchte?
Sanft umsäuselten mich und hehr die nächtlichen Schauer;
Sinkendes Abendroth weilte noch über Schwedens Gebirge,
Und es tanzten die röthlichen Gipfel auf Wogen des Nordmeers.
Heller strahlte der Sund, vom steigenden Monde beschienen;
Lieblich glitten auf beiden Meeren, mit schwellendem Segel,
Schiffe, gerüstet mit ruhenden Blitzen, und hüpfende Nachen,
Hier im Mondschein, dort im sterbenden Schimmer des Abends.
Ueber mich wehten, auf hohem Gestade, die heiligen Buchen,

Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von Osten geschonet.
Blitzzerschmetterten Wipfeln entsauset festliches Rauschen,
Das mit Erinnrung und Ahnung den ernsten Waller erfüllet.
Ach, mir lispelte freundlich die Stimme der jungen Erinnrung;
Denn hier sah' ich vor wenigen Stunden, mit euch, ihr Geliebten,
Sinken die Sonn' in Wogen des unermeßlichen Meeres.
Siehe hier den Stein, an welchen Emilia hinsank,
Stillerröthend vom Schimmer des Abends und sanften Gefühlen.
Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Seligkeit trunken
Irrte dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur Sonne,
Von der Sonne zu ihren Augen! Dir strahlte sie minder
Schön in Wogen des Meers, als in Emiliens Thränen!
Ach! bei'm Anblick der Liebenden wandte mein Bruder sich, wischte
Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf die Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! Nun saus'ten die Wipfel
Lauter, und lauter rauschten an's Ufer die purpurnen Wogen.

Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leyer
von Selma
Tönte um uns, um uns die liebliche Stimme von Kona.

Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Gestade, *)
Sahen jenseit des Meers, am Fuße des Felsengebirges,
Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fingal;
dort sah er
Agandecka; dort liebten sich Fingal und Agandecka.
Ach! gleich einem Sterne, der finstre Wolken durchschimmert,
Sah er das Fräulein züerst; in ihrem wallenden Busen
Stieg das Bild des Helden empor, wie die steigende
Sonne.
Starno lau'rte mit Ränken auf ihn; da bebte des
Fräuleins
Heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schweigender Stunde:
„Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater
ermorden!
Fleuch! Dein harren im Walde versteckt die Söhne
des Todes;
Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des
zürnenden Vaters!"

---

*) Siehe im Ossian das dritte Buch von Fingal.

Unbekümmert gieng er zur Jagd, die Söhne des Todes
Fielen durch ihn, und Gormal erscholl von der fallenden Rüstung.
Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das Mägdlein,
Daß ihr reiche die blutige Hand der König von Morven!"
Bleich erschien, mit fliegendem Haar, das liebliche Mägdlein;
Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des strömenden Lubar;
Stille Thränen entstürzten den niederblickenden Augen.
Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie — Agandecka
Fiel, wie rollender Schnee, der Ronans Felsen entgleitet;
Schweigend lauschen die Haine der Stimme des hallenden Thales.

Fingal blickt' auf die Helden umher. Da flohen und sanken
Lochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinkenden Locken
Auf sein Schiff, und suchte die grünende Küste von Morven.
Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen Hügel;

Agandecka's Wohnung umrauschen die Wogen des
Weltmeers.
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von
Kona,
Ossians Leyer, mit ihr die Stimme der sanften Malvina!

So umwallten uns manche Gesichte der grauenden
Vorzeit.
Sie entschwebten dem Wogengeräusch des heiligen
Meeres,
Dem Gesäusel der Buchen, dem rothen und thauenden
Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen
Unter uns drei ruhige Hütten, an's steile Gestade
Angelehnt, und freundlich genetzt von der schmeicheln-
den Welle.
Lämmer weideten zwischen den Hütten im wankenden
Grase,
Und am kühlenden Born mit sprudelndem Silber-
gestäube;
Weiden und blühende Flieder umschatten die mittelste
Hütte.
Lächelnd weilte bei'm lieblichen Anblick Emiliens Auge.
„Fromm sind deine Bewohner, du moosige Hütte!"
sie sprach es,
Und es suchte ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.

Süße Schauer ergriffen dich, Freundin! O, laß dir erzählen,
Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir sandte!
Fromme Seelen, das wußtest du nicht, umschwebten dich leise,
Wehten dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.

Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der Stätte
Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,
Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen umschattet,
Lebte Sveno hier mit seinem Weibe Gotilde,
Seinen muthigen Söhnen und zart aufblühenden Töchtern.
Aecker hatten sie nicht, sie lebten von Früchten des Gartens,
Von der einzigen Kuh, dem Netze, der schwankenden Angel.
Oftmal saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,
Wenn die Abendsonne das fluthende Weltmeer erhellte,
Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des Mondes
Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glücklichen lockten.
Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten Liebe;

Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die Freiheit,
Und es sorgte kein Tag für seine jüngeren Brüder.
Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet die Schwalbe
Im Gesimse; du nährest die Schwalbe; du nährest den Menschen!
Frühe fuhr täglich Sveno in's Meer mit täuschendem Netze,
Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und Söhne.
Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich herzlich
Ueber den Mond und den Morgenstern und den kommenden Morgen.
„Sveno, wie gleitet der Nachen so sanft!" — „So führt uns, Gotilde,
Gott durch's Leben hinüber in's Land der ewigen Ruhe!" —
Freudig sagt' es der Mann, und thränend erwiedert Gotilde:
„Wer von uns wird zuerst, o Sveno, den andern verlassen?
Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen verlassen?" —
„Wie Gott will! — Nun rudert, ihr Knaben! Es schwellen die Fluthen."
Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte weinend,
Auf die augenverbergende Hand gestützet, Gotilde.

Gott sah ihre Thränen und rief dem Winde. Schon rauschte
Höher die Fluth; schon braus'te der Sturm; schon tobte die Windsbraut,
Daß das Segel zerriß, eh' sie's zu senken vermochten,
Vater und Knaben ruderten rasch; nun weinte die Mutter
Laut empor; es weinten, wie sie, die zagenden Töchter,
Bis die Welle sich thürmender hub, den Nachen an Felsen
Warf, und Vater und Mutter und Kinder auf einmal hinabschlang.
Engel schwebten über der Fluth: so schwebet der Bogen
Gottes über der stäubenden Fluth des stürzenden Stromes!
Ach! nun schweben mit ihnen die Seelen in strahlendem Fluge
Alle zugleich hinüber in's Land der ewigen Ruhe.
Ihre Leichen trennte das Meer nicht, und wiegte sie sorgsam
An's Gestad', und weinend begrub sie, unter den Buchen,
Auf dem Hügel, der Nachbar, wo uns, im Hauche des Abends,
Heitre Gedanken des Tod's und der Auferstehung umschwebten.

Sonne, du steigst, und sinkest, um wieder zu steigen! Einst wirst du
Sinken in ewige Nacht! Dann fragen sich wundernd die Sterne:
„Warum säumt die leuchtende Schwester im purpurnen Lager?
Weilt sie im kühlenden Bade des Meers?" — Im Bade des Meeres
Weilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager.
Sterne, sie starb! Einst sterbt ihr, wie sie, ihr Söhne des Lichtes!
Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und Monden
Rauschet entgegen der Sichel des Todes, und neue Gefilde
Keimen empor, dereinst mit neuen Saaten gekrönet,
Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels gereifet! —
Laß sie rollen, die Jahre des Himmels! mit Saaten der Schöpfung
Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert; wir werden
Säen sehn und erndten, geschmückt mit ewiger Jugend!

Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten uns innig
Unsers unsterblichen Lebens und unsrer ewigen Freundschaft!

Freunde! die Göttinn verläßt mich, sonst säng' ich die lieblichen Haine,
Sie mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln und Thalen,
Und die zwanzig Seeen mit Eichen und Buchen umkränzet;
Sänge Waldemars Hügel, wo, unter rauschenden Eschen,
Mancher Schauer der Vorzeit den sinnenden Enkel erhaschet.

Ach, Begeistrung! melodisch erscholl der Flug deiner Ankunft;
Nun enteilest du mir im schwebenden Saitengelispel;
Kehre wieder, und bald, aus deiner tönenden Halle!

An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret
Den fröhlichen Jüngling! Er lehret
  Euch glücklich und weise zu seyn.
Heut ist mir's im Herzen so helle!
Ich schöpfe die Freud' aus der Quelle
  In altem Hungarischen Wein!

Auf, wackre Gesellen, und tränket
Mit Freude die Seelen! Es kränket
  Den höllischen Drachen das Glück.
Doch hütet euch, Brüder! Er lauschet,
Und wo sich ein Jüngling berauschet,
  Da grinzt er mit schielendem Blick!

Oft führt er bei nächtlichen Fackeln
Die Reigen der Thoren; sie wackeln
  Frohlockend, und träumen nicht Harm.
Er führt sie im Taumel des Tanzes;
Noch duften die Blumen des Kranzes,
  Schon hält sie die Lais im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend:
Oft grenzet die Freude der Tugend
An giftiger Laster Genuß.
So schleichet, im freundlichen Schatten
Der Pappel, auf blühenden Matten,
Die Natter, und sticht dich im Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:
Auf daß dich der Feind nicht bethöre,
So suche dir heut' noch ein Weib!
Statt länger zu flattern, erwähle
Ein Mädchen mit lieblicher Seele,
Und eben so lieblichem Leib!

Es halte sich jeder zur Schande,
Zu fliehn die holdseligen Bande,
Womit uns ein Weibchen umschlingt!
Sie führt uns am rosigen Bändchen,
Mit sammtnen, liebkosenden Händchen,
Bis sie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, sein Weibchen zu wiegen
In Armen der Liebe, zu liegen
Bei'm Weibchen in süßem Genuß!
Ich achte, mit neidenden Blicken
Und schmachtendem Geisterentzücken,
Umschweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;
Das Mädchen hier hat mich gestöret;
  Sie weckte den Trunknen dort auf.
Wart, Braune! Gleich wirst du ihm büßen!
Er straft dich mit duftenden Küssen,
  Und hascht dich im wankenden Lauf!

Die Thränen der Liebe.

Träufle, mein süßes Mädchen, diese Thräne
Auf die silberne Leyer deines Stolberg!
Sitz' auf meinen Knieen, und laß die Thräne
Ueber die Wange

Deines Geliebten rinnen auf die Saiten,
Daß sie beben, wie deine Busenbänder,
Und daß meine Thräne mit deiner Thräne
Tönend sich mische.

Thräne der Liebe, ach! der stummen Wonne
Thräne! könnt' ich sie fassen und verwahren!
Und mit ihr den ersten der Küsse, da du
Schüchtern dich umfahst,

Dann um den Hals mir fielst, und sanft erröthend
Deine Lippen auf meine Lippen drücktest!
Unsre Seelen huben sich auf der Liebe
Seufzer, und schwebten,

Wonneberauschet, auf des Kusses Flügeln,
Wie, auf Hauchen des Westes, süße Düfte
Um die Wangen röthlicher, thaubenetzter
Blüthen des Apfels!

Bei Homers Bild.

Du guter, alter, blinder Mann,
Wie ist mein Herz dir zugethan!
Nimm dieses Herzens heißen Dank
Für deinen göttlichen Gesang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!
Du kämst in Morgenroth gehüllt,
So hehr und freundlich, wie dein Bild,

Und reichtest mir die Strahlenhand;
Ich aber küßte dein Gewand;
Doch bald ermannte mich dein Gruß
Zu Handschlag und zu Lippenkuß.

Auch sprach' ich: was ich hab', ist dein!
Trink, alter Halbgott, diesen Wein!
Er röthet sich im Morgenland,
Am allerfernsten Mohrenstrand!

Nun tränkst du des Olympos Lust
Mit langen Zügen in die Brust,
Ich läs' auf deinem Angesicht:
Den neuen Nektar kannt' ich nicht!

Winterlied.

Wenn ich einmal der Stadt entrinn',
Wird's mir so wohl in meinem Sinn;
Ich grüße Himmel, Meer und Feld
In meiner lieben Gotteswelt!

Ich sehe froh und frisch hinein,
So glücklich, wie ein Vögelein,
Das aus dem engen Kerker fleugt,
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an
Im Schmuck des Winters angethan,
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer
Hüpft auf den Aesten hin und her,
Und sonnet sich im jungen Licht,
Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,
Und gucket aus dem Schnee hervor;
Dort lockt des Thales weiches Moos
Das junge Reh auf seinen Schooß.

Natur, du wirst mir nimmer alt
In deiner wechselnden Gestalt!
Natur, so hehr! so wunderbar!
Und doch so traut! und doch so wahr!

Auf, Atalante, renne frisch!
Ich wittre schon den frohen Tisch!
Der goldne Haber harret dein!
Und mein der goldne deutsche Wein!

An

F. L. Grafen zu Stolberg

von

Gottfried August Bürger.

Fritz! Fritz! bei den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin!
Ha! schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor!
Bei Gott! bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! keinem Knaben sprichst du Hohn,
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus güldnes Schwert ein Halmenspiel;

Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weiß ich zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll —
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm'! ich komme dir! denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler, starker Held!
Auf! rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

Antwort
an
Gottfried August Bürger.

> Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο,
> Ηδ΄ αυτ εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.
>
> Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
> Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.
>
> Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittig;
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer umstimmet,
Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des wankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den Oelzweig,
Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorbeer
Ueber den Locken; es kühlet die Palme den Schweiß an der Stirne.

Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen Greises
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!
Freund, gehabe dich wohl! ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roſſ' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Muſ'; ich folge der winkenden Göttinn!

Badelied

zu singen im Sunde.

Es lockten mich nimmer
Die milderen Schimmer
Der Sonne so sehr!
Die Abendluft hauchet;
Auf, Jünglinge, tauchet
Die Glieder in's Meer!

Hier, wo sich zwei Meere
Begegnen wie Heere,
Stürz' ich mich hinab!
Mich Sterblichen grüßen
Die Nymphen; sie küssen
Die Hitze mir ab!

Seht Titan, er sinket
In's Weltmeer, und winket
Noch flammend uns her!
Schamröthend erhebet
Sich Luna, und bebet
Auf östlichem Meer!

O rühmliche Wonne,
Mit Mond und mit Sonne
Zu baden im Meer!
Die wallenden Gluthen
Der purpurnen Fluthen
So rund um uns her!

Die Büßende.

Ballade.

Hört, ihr lieben deutschen Frauen,
Die ihr in der Blüthe seid,
Eine Mähr' aus alter Zeit,
Die ich selbst nicht ohne Grauen
Euren Ohren kann vertrauen;
Denn mit Schrecken sollt ihr schauen,
Wie ein Ritter, sonder Glimpf
Rächte seines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,
Da noch Keuschheit Sitte war,
Und ein Weib nicht um ein Haar
Durft' aus ihrem Wege gleiten,
Kam ein Rittersmann von weiten,
Der zum Kaiser sollte reiten,
Von Navarra's Fürst gesandt
In das heil'ge deutsche Land.

Einst da Strom und Nachtwind braus'te,
Und sein Roß ermüdet war,
Ward er eine Burg gewahr,
Wo ein deutscher Ritter haus'te,
Dessen Hof der Sturm durchsaus'te,
Und der Ulmen Haupt zerzaus'te;
Freudig leitet' er sein Roß
An das hochgethürmte Schloß.

Laut klopft er an's Thor; es klappen
Ihm die Zähn', er war erstarrt;
Denn des Winters Frost war hart.
Bald erschienen edle Knappen,
Forschten nach des Fremdlings Wappen,
Hielten seinen treuen Rappen,
Führten dann bei Fackelschein
Ihn in den Pallast hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,
Ging auf ihn der Deutsche zu:
„Komm, geneuß bei mir der Ruh'
Nach der schweren Winterreise,
Und erquicke dich mit Speise!
Sieh', es glänzt von Reif und Eise
Dir das Haupthaar und der Bart;
Auch ist deine Hand erstarrt." —

Bei der krummen Hörner Schalle
Führt' er den erfrornen Mann,
Einen Windelsteig hinan,
In die kerzenvolle Halle.
Seine Väter standen alle,
Aus gegossenem Metalle,
Schön gewappnet, ohne Zahl
In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,
Und schon sitzen sie am Tisch.
Unsre Helden trinken frisch
Aus Pokalen und aus breiten
Tummlern, nach dem Brauch der Zeiten;
Rheinwein und Tokayer gleiten
In die Kehlen glatt hinein,
Welscher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude
Oeffnet eine Thüre sich;
Stumm und langsam feierlich,
Kommt ein Weib in schwarzem Kleide,
Ohne Gold, Geschmuck und Seide,
Abgehärmt von bitterm Leide,
Mit geschornem Haupte, schön
Wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben
    Den Navarrer; er ward blaß;
    Ihm entsank ein Doppelglas,
Und er zweifelte, ob Leben
Wär' im Weibe, ob sie schweben,
Senken, oder sich erheben
    Würde, ein Gespenst der Nacht,
    Das in grausen Stunden wacht.

Aber näher kam sie ihnen,
    Setzte nun sich an den Tisch,
    Aß zween Bissen Brod und Fisch,
Und sie schellte; da erschienen,
Mit des Mitleids trüben Mienen,
Knappen, ihrer Frau zu dienen;
    Einem winkt sie; er versteht
    Ihren Jammerblick, und geht.

Und schon hält er in der Linken
    Einen Schädel, spült ihn rein,
    Gießet Wasser dann hinein,
Hält's ihr schweigend dar zu trinken;
Ach! sie läßt die Augen sinken,
Sieht den nassen Schädel blinken,
    Starret vor sich, trinkt ihn aus,
    Setzt ihn hin, und wankt hinaus.

„Ich beschwöre dich, zu sagen,"
Hub der fremde Ritter an:
„Was hat dir dies Weib gethan?
Wie kannst du mit diesen Plagen
So sie martern? wie ertragen
Ihrer Thränen stumme Klagen?
Sie ist schön, wie Engel sind,
Und geduldig, wie ein Kind." —

„Fremdling, sie ist schön! Ich baute
Auf die Schönheit all' mein Glück;
Labte mich an ihrem Blick,
Wann sie bei der sanften Laute
Fromm und liebend auf mich schaute!
Ach! mein ganzes Herz vertraute
Sonder Zweifeln ich ihr an,
War ein hochbeglückter Mann!

Ihre schönen Augen logen!
Wer ergründet Weibessinn?
Ihre Liebe war dahin,
Einem Buben zugeflogen,
Den ich in der Burg erzogen!
Lange hat sie mich betrogen;
Meines Herzens Lieb' und Treu'
Blieb sich immer gleich und neu!

Als ich einst von frohen Siegen
Unvermuthet kam zurück,
Ach! da sah mein erster Blick,
Der sie fand nach langen Kriegen,
Sie in meinem Bette liegen
Mit dem Ehebrecher! Schmiegen
Thät er wie ein Lindwurm sich,
Doch ihn traf der Todesstich!

Aber sie fiel mir zu Füßen,
Flehend: „Herr, erbarme dich
Meiner, und erwürge mich!
Laß mich mein Verbrechen büßen!
Sieh, das Eisen möcht' ich küssen,
Das da soll mein Blut vergießen,
Und mich bald in jener Welt
Meinem Trauten zugesellt!" —

In dem Augenblick gedachte
Ich in meinem Zorne doch
Ihrer armen Seelen noch,
Und das Bild der Hölle brachte
Schrecken in mein Herz; doch wachte
Meine Rache noch, und fachte
Meines Zornes Gluth; ich sprach:
„Büßen sollst du meine Schmach!

Aber nicht mit deinem Leben! —
Denn was hätt' ich deß Gewinn,
So du führst zum Teufel hin?
Nein, mit Thränen, Flehn und Beben,
Magst du nach dem Heile streben,
Ob dir wolle Gott vergeben;
Aber Jammer, Angst und Noth
Geb' ich dir bis an den Tod!"

Da thät ich ihr Haupt bescheeren,
Nahm ihr Gold und Edelstein,
Hüllte sie in Trauer ein,
Ungerührt von ihren Zähren.
Welche Schmerzen sie verzehren,
Magst du von ihr selber hören.
Fasse dich, und folge mir
Hier durch diese Seitenthür!" —

Und er führt' ihn eine lange,
Steile, dunkle Trepp' hinab.
„Ach! du führst mich in ein Grab!" —
Rief der Ritter, und ward bange.
„Graut dir schon vor diesem Gange?
Aber horch dem leisen Klange
Einer Laute! Bei dem Klang
Singt sie ihren Bußgesang." —

„Halt! nun sind wir an der Schwelle!" —
Rief der Deutsche, stieß an's Schloß;
Rasselnd sprang die Feder los,
Und sie sah'n sie in der Zelle.
Von den Augen stürzt die helle,
Gottgeweih'te Thränenquelle,
Fließet, aus zerknirschtem Sinn,
Auf das off'ne Psalmbuch hin.

„Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!
Ruft der Gast, und geht hinein.
Stracks führt ihn an einen Schrein
Der gestrenge deutsche Ritter.
Wie getroffen vom Gewitter
Sieht er hinter einem Gitter,
O, wer hätte das geglaubt?
Ein Gerippe sonder Haupt.

Als der Fremdling sich ermannte,
Sprach der Deutsche: „Sieh' den Mann,
Der dies Weib hier liebgewann,
Erst für sie im Stillen brannte,
Dann sein Feuer ihr bekannte;
Den sie ihren Trauten nannte,
Der mit seiner Frevelthat
Mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,
Daß sie ihren Ehemann,
Der solch' Leid ihr angethan,
Muß beständig um sich leiden!
Jenes Anblick gab ihr Freuden
Sonst, nun möcht' sie gern ihn meiden,
Doch sie sieht ihn, und bei'm Mahl
Ist sein Schädel ihr Pokal." —

Ehe sie das Weib verlassen,
Wünscht der Fremdling ihr Geduld,
Und Erlassung ihrer Schuld.
Sie antwortete gelassen
Mit gesenktem Blick, und blassen
Lippen: „Ritter, nicht zu fassen
Ist mit Worten mein Vergehn!
Deiner Magd ist recht geschehn!" —

Freundlich wünschte sie den Rittern
Gute Nacht! Sie gehen fort
Aus dem jammervollen Ort.
Bilder ihrer Angst erschüttern
Den Navarrer; sie verbittern
Ihm den dunkeln Weg; es zittern
Seine Kniee; banger Schweiß
Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in sein Zimmer.
Bang' und kummervoll durchwacht
Er die lange Winternacht.
Ach! er sah ihr Bildniß immer,
Wie sie bei der Lampe Schimmer
Spielte, sang und weinte. Nimmer
Ward wol je ein Weib gesehn,
Das so elend war und schön.

Bei der goldnen Morgenröthe
Thät er seine Rüstung an,
Ging hinein zum deutschen Mann,
Nahm ihn bei der Hand und flehte,
Daß er, eh' der Gram sie tödte,
Aus dem Jammer sie errette;
Sprach es, schwang sich auf sein Roß,
Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;
Ihre helle Thräne sank
Täglich in den bittern Trank.
Abgestorben allen Freuden,
Thät sie jedes Labsal meiden,
Thät an ihrem Gram sich weiden,
Sang den frommen Bußgesang
Täglich bei der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen,
Und ihr demuthvoller Schmerz
Des gestrengen Mannes Herz.
Wer vermag sich zu den Tönen
Leiser Klage zu gewöhnen?
Rührender bewegen Thränen
Einer stummen Dulderin
Jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Dräuen,
Ihr die ganze Lebenszeit
Anzufügen solches Leid,
Sich aus Herzensgrunde reuen;
Nahm sie in sein Bett von neuem,
Thät sich weidlich mit ihr freuen;
Zeugte Söhne, stark von Art,
Töchter, wie die Mutter zart.

Unsre Frauen zu belehren
Hab' ich solches kund gemacht,
Und in saub're Reimlein bracht;
Auch die Herrchen zu bekehren,
Die der Weiblein Herz bethören,
Und sich täglich bei uns mehren.
Tausend Schädel, die wir sehn,
Sollten auf dem Schenktisch stehn.

An das Meer.

Du heiliges und weites Meer,
Wie ist dein Anblick mir so hehr!
Sei mir im frühen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Wohl mir, daß ich, mit dir vertraut,
Viel tausendmal dich angeschaut!
Es kehrte jedesmal mein Blick
Mit innigem Gefühl zurück.

Ich lausche dir mit trunk'nem Ohr,
Es steigt mein Geist mit dir empor,
Und senket sich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Wann sich zu dir die Sonne neigt,
Erröthend in dein Lager steigt,
Dann tönet deiner Wogen Klang
Der müden Erde Wiegensang.

Es lauschet dir der Abendstern,
Und winket freundlich dir von fern;
Dir lächelt Luna, wann ihr Licht
Sich millionenfältig bricht.

Oft eil' ich, aus der Haine Ruh',
Mit Wonne deinen Wogen zu,
Und senke mich hinab in dich,
Und kühle, labe, stärke mich.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn säugt,
Auf deiner Wogen blauem Schooß
Wiegt seine Phantasei sich groß.

Der blinde Sänger stand am Meer;
Die Wogen rauschten um ihn her,
Und Riesenthaten gold'ner Zeit
Umrauschten ihn im Feierkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung
Melodisch die Begeisterung,
Und Ilias und Odüssee
Entstiegen mit Gesang der See.

Hätt' er gesehn, wär' um ihn her
Verschwunden Himmel, Erd' und Meer;
Sie sangen vor des Blinden Blick
Den Himmel, Erd' und Meer zurück.

Die Meere.

Du schmeichelst meinem Ohr,
Ich kenne dein Rauschen,
Deiner Wogen Sirenengesang!
Ostsee, du nahmst mich
Oft mit schmeichelnden Armen
In den kühlenden Schooß!

Du bist schön!
Nymphe, schön!
Vertraute des waldigen Ufers,
Oft entschlüpfet der West den Wipfeln des Hains,
Und schwebet über dir hin mit gleitendem Flug!

Du bist schön!
Nymphe, schön!
Aber die Göttinn
Schöner als du!

Lauter, als du,
Donnert die Nordsee;
Steigend erhebt sich und weiß und gestadeerschütternd ihr Fuß!

Stärker und freier, als du,
Tanzet sie eignen Tanz
Lauschet nicht dienstbar der Stimme
Herrschender Winde;
Steiget und sinkt,
Wann, mit Wolken umschleiert,
In geheimer Halle schlummert des Sturmes Haupt!

Ich sah die Kiele
Blitzgewaffneter Schiffe
Eilen über ihr hin,
Wann die Flagge sank,
Und der züngelnde Wimpel sank
Und das Säuseln in Hellebeks Buchen schwieg.

Wie nennet dich mein Gesang!
Nordmeer, Weltmeer, Göttinn, Unendliche,
Erdumgürtende, Wiege der allerleuchtenden
Sonne, des himmelwandelnden
Mondes und zahlloser
Sterne, die in melodischem
Tanze sich spiegeln, wann steiget die Well' und hinab sich senkt.

Auf deinen Wassern
Schwebete Gottes Geist,
Als noch die Erde
Lag in trauernder Stille,
Mutterfreuden kannte noch nicht!
Ueber dir wehet,
Hehr und geheimnißvoll,
Fluthend und ebbend,
Sichtbar noch des Allmächtigen Hauch!

Auf hoher Entzückung
Steigendem Flügel
Flog dir entgegen mein Geist!
Göttinn, ich flehte!
Nimm mich, o Göttinn,
Nimm mich in deinen mächtigen Schooß!
Aber du eiltest
Stolz mir und donnernd vorbei!
Da spannt' ich die Flügel
Des Wogendurchwallers,
Und schwebte zum ferneren Ufer hin.
Du donnertest lauter
Am Felsengestade;
Ich eilte hinan
Das Felsengestade,
Und eilte hinab;
Da faßt' ich dich, Göttinn,
Mit nervigem Arm

In der Felsenhalle!
Ueber mir hingen
Dräuende Gipfel;
Strudelnde Fluthen
Drängten durch Klüfte der Felsen sich durch!

Und wohl mir ward
In der Göttinn Schooß,
An der Unsterblichen
Wallendem Busen!

Heil dir, Heil,
Göttinn, und Dank
Für den seligen Genuß
In der Felsenhalle!

Die späten Herbstblumen.

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,
Die Novembers rauschender, starrer Fittig
Schonend vorbeiflog;

Seid mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe
Euren winkenden Wunsch; ich will euch pflücken!
An der Unschuld klopfendem Herzen, Blümchen,
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß, und lispelt freundlich
Diesen klopfenden Herzen sanfter Unschuld,
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute
Sorgsam gepflückt hat!

An

den Verfasser von Stillings Jugend.

Dem Büchlein dein bin ich gar hold;
Ist's doch so rein, wie lauter Gold,
Voll Unschuld, liebevoll und wahr,
Und wie der Morgenthau so klar,

Der an dem jungen Blümchen bebt,
Das junge Blümchen neu belebt;
Im Tröpflein schimmert hell und mild
Der Morgensonne Flammenbild.

So spiegelt auch dein Büchlein klein
Der hohen Weisheit Himmelschein,
Und tränket freundlich unser Herz
Mit ernster Freud' und süßem Schmerz.

Ich lebte gern im stillen Thal
Mit deinen Menschen allzumal;
Ich sänge Wald und Strom und Au,
Und nähm' ein Dortchen mir zur Frau.

Dein frommer, weiser Nikolas
Sah nicht durch ein getrübtes Glas,
Wie mancher Pfaff den Sonnenschein
Erhellt mit der Laterne sein.

Der Einfalt und der Liebe Sinn
Sei unser Kleinod und Gewinn!
Sie reichen uns den Wanderstab,
Und führen lächelnd uns in's Grab.

Der wahre Traum.

Eine Ballade.

Wundersam, durch Dunkelheiten,
Geht, allheilige Natur,
Deines Zaubertrittes Spur;
Ahnend folgen die Geweihten;
Aber sieh, es irren, gleiten
Klüglinge, die selbst sich leiten,
Die des Dünkels Irrwischschein
Zieht in Sumpf und Pfuhl hinein.

Wohl mir, Göttinn, daß zu deiner
Hochbeglückten Jünger Schaar,
Als die Mutter mich gebar,
Du mich lasest, von gemeiner
Bahn mich führtest, zu geheimer
Weisheit Pfad, wo heller, reiner
Jeder Wahrheit Urborn quillt,
Und des Forschers Schmachten stillt.

Bald, als Feuersäul', erhebet
Sich dein Haupt gen Himmel; wir,
Voll Begeistrung, folgen dir
In die Himmel, neu belebet;
Bald, als Wolkensäul', umschwebet
Heilig Dunkel uns; dann bebet
Ahnungsschauer, der uns mild
Lockt in Edens Duftgefild'.

Oft, um mütterlich zu walten,
Lehr' und Warnung zu verleihn,
Wenn Gefährlichkeiten dräun,
Muth und Glaub' in uns erkalten,
Bei der Rechten uns zu halten,
Hüllst du dich in Traumgestalten,
Lispelst, in des Schlummers Ruh',
Offenbarungen uns zu.

So noch gestern. — Freunde, hören
Sollt ihr staunend, was geschah,
Welches Traumgesicht ich sah;
Eu'r Vertrauen zu vermehren,
Soll euch dieser Handschlag schwören,
Daß ich euch nicht will bethören,
Wahrlich dieser Traum nicht sei
Ein Gespinnst der Phantasei,

Als ich sanft und schlummernd ruhte,
Alles Kummers unbewußt,
Wohl auf meines Weibes Brust,
Horcht, da kam mit hohem Muthe,
Wie entsproßt aus edlem Blute,
Zu der Eich', an der ich ruhte,
Schön gewappnet, angethan
Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Reichte traulich mir die Rechte,
Traulich schlug ich drein, alsdann
Seine Red' er so begann:
„Müßig ruhst du hier? Ich dächte,
Lieber, kämst mit mir; ich möchte
Wetten schier, wohin ich brächte
Dich, da solltest du gestehn,
Daß du nie so was gesehn."

Sonder Säumen thät ich wallen
Mit dem Ritter, der mich bald,
Wo am dunkelsten der Wald
Schattete, bald, nach Gefallen,
Leitete durch Felsenhallen,
Bald durch Trümmer wild verfallen,
Dann der schroffen Kluft entlang,
Dann bedroht vom Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,
Zu des Ritters Fehdeschloß,
Das ein Zwinger rund umschloß;
Brücken, Warten, Zinnen, Wälle,
Pforten, Stein so Pfost' als Schwelle,
Sicherten für Ueberfälle
Diese Burg; als wir davor,
Schloß von selbst sich auf das Thor.

Aus dem Thore schlich zur Linken,
Unterirdisch, wüst' und bang,
Ein gewölbter Niedergang;
Unter'm Fuß, so thät mir's dünken,
Sah ich Leichensteine blinken;
Aengstlich folgt' ich, sahe sinken
Eine Fallthür; Leichenduft
Athmete die grause Gruft.

Särge standen hier die Fülle.
Einer, schön von Marmelstein,
Hatt' ein eigen Kämmerlein.
„Hier in dieses Grabes Stille,"
Sprach der Ritter, „ist mein Wille,
Daß du sehest, Freund, die Hülle
Des Gebeins, einst weich und warm,
Ach! des Weib's in meinem Arm!"

Auf des Todtenmahles Mitte
War, von Silber, glatt und schön,
Ein gediegner Kelch zu sehn.
„Sage, Ritter, sag', ich bitte" — —
Zürnend blickt' er, winkt' und litte
Nicht zu enden, stieg drei Tritte,
Gab den Kelch mir, sah mich an:
„Zittre nicht! Du bist ein Mann!"

Kaum hatt' er den Kelch gegeben,
Als es in dem Wunderding
Brausend an zu gähren fing
Und mit Macht herauszustreben,
Gleich als ob der Traube Leben
Perlte drinnen; sich erheben
Thät alsbald der weiße Schaum
Höher denn des Kelches Saum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen
Holder Blümlein drei heraus,
Wanden sich in einen Strauß;
Schaum und Gährung sanken, schwiegen.
Schwebend sich im Kelche wiegen
Sah ich Ros' und Veilchen, schmiegen
Sich um beide, unschuldweiß,
Das geliebte Kind des Mai's.

Hold und lieblich duftend, blühten
Meine Blümlein; plötzlich gohr
Schaumgezisch im Kelch empor;
Sausend stieg's, verschlang mit Wüthen
Meine Blümlein; drauf versprühten
Gischt und Blasen, ängstlich mühten,
Ach! nicht lieblich, wie zuvor,
Meine Blümlein sich hervor.

Aschenfarb und gelb, verblichen
Jede Schöne, süßer Duft
Nun verkehrt in Grabesluft!
Todesschweiß und Schauer schlichen,
Ob dem bangen, fürchterlichen
Anblick, über mich; entwichen
Wär ich schier. Der Rittersmann
Sah's und hub zu reden an:

„Einst hatt' ich ein Weib! Besingen
Thät kein Dichter je ein Weib,
Schön, wie sie, an Seel' und Leib;
Keinem Maler (hundert gingen
Stolz zum Werke!) thät's gelingen,
Sie auf Leinewand zu bringen;
Sie nur malte fein und glatt
Einst sich auf ein Rosenblatt.

Einst hatt' ich ein Weib!" (Es bebten,
Als er's seufzte, perlenklar,
Thränen an der Wimper Haar.)
„Lieb' und Gegenliebe lebten
In uns; Ruh' und Wonn' umschwebten
Uns, und Heiterkeit; die webten
In des Lebens Ungemach
Süße Freuden, Nacht und Tag.

Dennoch — Ach! der Weiber Herzen
Sind ein Räthsel allzumal! —
Fand sie Kurzweil manches Mal
Mir zu brüten Sorg' und Schmerzen,
Kalt zu küßen, kalt zu herzen,
Leicht mit meiner Ruh' zu scherzen,
Meiner Liebe! warm und treu,
Immer alt und immer neu!

Immer that das Wunder währen
In dem Kelch; es saus'te, stieg,
Blühte, welkte, braus'te, schwieg.
„Was dies Sträußlein sei, dies Gähren,
Sollst du," sprach er, „staunend hören.
Dieser Kelch faßt meine Zähren,
Die der Liebe Freudendrang,
Und auch Gram, vom Auge zwang!" —

Da erwacht' ich bebend. Sehen
Thät ich, statt des Traumes Bild,
Nur mein Weiblein süß und mild.
Ihres Odems leises Wehen,
Ihres Busens sanftes Blähen
Hieß mein Beben schnell vergehen.
Deine Warnung, Nachtgesicht,
Dank der Liebe! schreckt mich nicht!

Hymne an die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfen mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich dein! in schimmernde Feiergewande
Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres!

Siehe, du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Saffrangewande,

Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen
Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem strahlenden
Köcher,
Und schon schnellt er vom goldenen Bogen flammende
Pfeile!
Zürne, Himmlischer, nicht! und soll dein Bogen
ertönen,
O, so richte dein furchtbar Geschoß auf des Oceans
Fluthen,
Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel,
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tieger
durchirren!
Zürne, Himmlischer, nicht! Dir flehen der Vögel
Gesänge;
Dir der säuselnde Wald; und dir die duftende Blume.
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen
nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender
Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen,
und dürstest
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht um-
gürtet,

Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen
dahinwarf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden umkränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und
Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürsten-
den, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels euer erbarme!
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende! Früher,
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich
stürzen,
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des Lebens
Wird gefall'ne Mücken, gefall'ne Sonnen, in neues
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herab-
schaust,
Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

An
F. L. Grafen zu Stolberg,
von
Schönborn.

Der himmlische Adler, der Genius heißet,
Weht aus einander mit tönenden Flügeln
Vor mir die Gewölke, die liegen um den Hinblick
In die heiligen Fernen dort! Siehe, hebt auf

Sein hellwerdendes Haupt aus der herabströmenden
Dämmerung,
Seinem Geliebten entgegen!
Hin in die Myriaden Tage!
Der Vergangenheit und der Zukunft Tage!

Die, zusammengebunden im goldnen Aetherbande,
Glänzend kommen und stürmend ihm vor das Antliz,
Wie der Sternenleib der himmlischen Jungfrau
In der Sonnenbahn, wo er wandelt!

„Ha, an mein Herz sei gedrückt!“ ruft er aus,
Und brauset auf sein duftend Gefieder,
Wie ein blühender Fruchtgarten im Frühlingswinde!
„An mein Herz, Geliebter du!

Ja du bist es, an Gothlands Ufern dort!
Siehst, wie der Frühling den warmen Rosenleib
In's schmelzende Meer legt!
Wie er losschleußt die Bäche,

Die vom Schlummer im welkenden Schilf
Aufheben ihr triefendes Haupt,
Und forttragen zwischen grünenden Ufern
Auf ihren Schultern die zerbroch'nen Glieder

Der Felsenketten, mit denen der Winter sie anschloß!
Siehe! in diesen aufgrünenden Fluren da!
Unter den werdenden Knospen des Haines dort!
Und der Gebüsche hier! wandelst im aufwachenden
Weltleben,

In singenden Stauden und tönendem Himmel du!
Trinkst frischen Rosenäther
Aus der Morgenröthe Purpurbrunnen!
Trinkst aus jeder Blum' im Thal,

Aus jeder Knosp' am sprossenden Haupte des Hains,
Heiligen Nektar des Gesangs!
Und drückst, wie eine Braut, die holde Natur
Mit Entzücken an's Herz!

Fleugst auf aus ihrem Wonneschooß!
Und, o! wie tönt dir der Flügelschlag, indem du daher-schwebst!
Und mit dir des Mäoniden göttliches Heldenlied
Zu Thuiskons horchenden Enkeln!"

Der Gesang.

An Schönborn.

Wie dem erwachenden Jünglinge schnell im bräut-
lichen Bette
Seine gaukelnden Träum' auf nichtigen Flügeln ent-
schwinden;
Sonst umirrten sie, langsam schwebend, weilend im
Fluge,
Noch sein Haupt, wenn schon der rosenwangigen Stunde,
Und dem erbleichenden Stern der Liebe sein Auge sich
aufschloß;
Nun verschwinden sie schnell; denn neben sich sieht
der Beglückte
Sein sanftathmendes Weib, in schlummernden Reizen
der Jugend,
Lieblich wie den thauenden Abend im blumigen Thale.
Ach! sie erwacht! und öffnet liebeschmachtende Augen.

Wonnetrunken begrüßt sie der Blick des feurigen Jünglings,
Wie den erröthenden Mond die flammende Sonne begrüßet!
Wie dem Jünglinge dann die Traumgestalten entflattern,
So enteilen auch mir die bunten Träume des Tages,
Und wie Zephyr der hangenden Spinne Gewebe zerwehet,
So entschwindet auch mir das Gewebe geschäftiger Stunden,
Wenn der Entzückung Sohn, der Gesang, in goldenen Locken,
Tönend, von Harmonieen umsäuselt, melodisch einherschwebt!

Und oft schwebt er vom Himmel herab! den nahenden fühl' ich,
Meine Seel' erhebet sich dann in steigender Wallung,
Wie das Meer sich erhebt in der Kühle des purpurnen Abends.
Neue Bilder schweben um ihn und junge Gedanken,
Wie mit zahllosen Blumen der Lenz die Erde besuchet,
Und mit tausend Sängern des Hains in blühenden Stauden!
Hohe Gedanken schweben um ihn, wie rund um den Himmel
Flammende Sonnen mit grüngelockten Erden umkränzet,
Und mit silberwangigen Monden! Mondscheinähnlich

Leuchtet er manchmal sanft und entlocket zärtliche Thränen;
Und dann eilt er mit Flammen umgürtet, gleich dem Kometen,
Wann er von Himmel zu Himmel im feurigen Wagen daherrollt!

Sei mir gegrüßet, Gesang! so oft du vom hohen Olympos
Zu mir kommst! willkommen in jeder wechselnden Schönheit!
Wenn du auf leise bebenden Wallungen sanfter Gedanken
Meine gleitende Seel' in vertrauten Strömen einherführst,
Wo mir Freuden blühen am Ufer, und Ruhe mir schattet,
Oder, wenn du, mächtig mich führend, in stürmender Eile,
Ueber Meere starker Gefühle, sonder Gestade,
Meinen staunenden Geist den kreisenden Strudeln entreißest,
Jetzt mit flammenden Blitzen die überhangende Dräuung
Nächtlicher Wogen, und jetzt des Abgrunds Tiefen erhellend,
Sei mir immer gegrüßt mit überwallender Seele!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Dir dank' ich die bessern Minuten,

Wenn mein ewiger Geist, in seinen Kräften sich
wiegend,
Schaffend winket, und schnell die neuen Schöpfungen
tönen!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden
Fluges,
Und auf silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Meines trauten Schönborn zu mir von der horchenden
Themse!
Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden
Fluges,
Und auf silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele
Seines trauten Stolberg zu ihm vom Gestade des
Nordmeers!

Hymne an die Erde.

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und Amme!
Sei mir gegrüßt! sei mir gesegnet im Feiergesange!
Sieh, o Mutter, hier lieg' ich an deinen schwellenden Brüsten,
Lieg', o Grüngelockte, von deinem wallenden Hauptthaar
Sanft umsäuselt, und sanft gekühlt von thauenden Lüften!
Ach, du säuselst Wonne mir zu, und thauest mir Wehmuth
In das Herz, daß Wehmuth und Wonn', aus schmelzender Seele,
Sich in Thränen und Dank und heiligen Liedern ergießen!

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und Amme!
Schwester der allerfreuenden Sonne, des freundlichen Mondes,
Und der strahlenden Stern' und flammenbeschweiften Kometen,

Eine der jüngsten Töchter der allgebärenden Schöpfung,
Immer blühendes Weib des Segen träufelnden Himmels! —
Sprich, o Erde, wie war dir, als du am ersten der Tage
Deinen heiligen Schooß dem buhlenden Himmel enthülltest?
Dein Erröthen war die erste der Morgenröthen,
Als er, im blendenden Bette von weichen schwellenden Wolken,
Deine gürtende Binde mit siegender Stärke dir lößte!
Schauer durchbebten die stille Natur, und tausend mal tausend
Leben keimten empor aus der mächtigen Liebesumarmung.
Freudig begrüßten die Fluthen des Meeres neuer Bewohner
Mannigfaltige Schaaren; es staunte der werdende Wallfisch
Ueber die steigenden Ströme, die seiner Nasen entbraußten;
Junges Leben durchbrüllte die Auen, die Wälder, die Berge,
Irrte blöckend im Thal, und sang in blühenden Stauden,
Wiegte sich spiegelnd am Quell, auf wankenden Blümchen, und girrte
Auf den Gipfeln der Ulme, die liebende Reben umschlangen;

Denn der edle Wiehrer nicht nur und der mächtige Löwe,
Nicht nur die Vögel des Hains, und summende goldene Fliegen,
Tranken aus der Quelle des Lebens; Libanons Zedern
Tranken auch; es tranken die Haine, die Blumen und Gräschen,
Jedes nach seinem Maaße, vom lebentrunkneren Menschen
Bis zum Gräschen im Thal und bebenden Sprößling des Berges.
Alle sterben und werden geführt von Stufe zu Stufe,
Durch unendliche Reihen bestimmter Aeonen, sie schleichen
Oder sie fliegen, von Kraft zu Kraft! von Schöne zu Schöne!

Erde, dich liebt die Sonne, dich lieben die heiligen Sterne;
Dich der himmelwandelnde Mond! So bald du vom Schlummer
Dich erhebst, und Thau aus duftenden Locken dir träufelt,
Sendet die Sonne dir Purpur und Gold und glänzenden Safran,
Daß du bräutlich geschmückt erscheinst im Morgengewande.
O wie schimmerst du dann im rosigen Schleier! mit tausend

Jungen Blumen umkränzt, von silbernen Tropfen umträufelt,
Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!
Aber, wenn dein Haupt zum süßen Schlummer sich neiget,
Und in schattender Halle die Nacht die Glieder dir kühlet,
Siehe, dann lächelt der Mond, von seinem einsamen Pfade,
Sanfte Freuden dir zu, gesäugt am Busen der Stille,
Und dann singen die Sterne dir zu. In heiliger Stunde
Hört' ich gestern ihr Lied im Wehen wölbender Buchen,
Einigen deiner Kinder, o Mutter! will ich erzählen,
Was im goldnen Reihentanze die Sterne dir sangen;
Also sangen sie, lauscht ihr Lieblingskinder der Mutter!

„Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen duftenden Bette!
Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!
Wilde Stürme müssen dir nicht die Locken zerwehen,
Müssen deine Ströme nicht über die Ufer empören,
Nicht den Wiegengesang des rauschenden Meeres verstimmen!
Hekla müsse dich nicht, dich müsse der Aetna nicht wecken,
Ruhen müsse der Blitz in schwarzen Gürteln der Alpen,
Keine Wolke verberge vor uns dein liebliches Antlitz,

Müsse dir keine den Blick des freundlichen Mondes umschleiern!
Leichtes Fußes müssen vorbei die Stunden dir tanzen,
Bis mit rosigem Finger die Morgenröthe dich wecket.
Deine Kinder müssen dich nicht im Schlummer bekümmern,
Denn sie schlummern mit dir. Die wenigen, welche der Kummer
Von der Ruhe Lager verscheuchte, tröstet mit milden
Blicken der sanfte Mond, der mit den Weinenden weinet,
Sich mit Freuenden freut, und liebend Liebenden lächelt!
Deine Kinder, welche das Meer auf Schiffen umtanzen,
Wollen wir während der Nacht am strahlenden Gängelband leiten,
Daß die Gleitenden nicht ein kreisender Strudel erhasche!
Daß kein tückischer Fels die eilenden Kiele verletze!
Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen, duftenden Bette!
Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!"

Also sangen die Stern' und schimmerten freundlich; die Lüfte
Bebten, wie mitertönende Saiten der ruhenden Leier,
Wenn ein preisendes Chor den gewölbten Tempel durchhallet!

Erde, wie bist du schön, mit Gottes Strömen gewässert!
Wer vermag sie zu singen die Zwillingshelden, den Ganges
Und den Indus? Wer die rauschenden Wasser des Euphrats?
Wer den segnenden Nil, der aus ungesehener Urne
Seine schwellenden Fluthen durch sieben Mündungen ausströmt?
Wer die herrschende Tiber? den heldenberühmten Eurotas,
Welcher früh die nervige Jugend Lakoniens stählte?
Ach, wer bringt mich hinüber auf Adlers Flügeln, zu deinen
Rollenden Meeren, du mächtigster Orellana! *) du Riese
Unter den Flüssen! Dir staunen die heiligen Fluthen des Weltmeers,
Wenn du, stark wie ein Gott, in den Ocean dich ergießest!

Aber vor allen seid mir gegrüßt im feiernden Liede,
Vaterländische Ströme! Du edle Donau! dem Morgen
Strömst du erröthend entgegen, und grüßest die kommende Sonne,

*) Orellana, der Amazonenfluß.

Wenn sie flammend ihr Haupt aus purpurnen Wogen erhebet.
Wankende Saaten umrauschen dich jährlich, und freudiges Landvolk
Tanzet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem Gestade,
Wenn der Abend auf dir mit falben Fittigen ruhet,
Und die glänzenden Sicheln dem winkenden Abendstern weichen!

Dir gebührt ein eigner Gesang, o Rheinstrom! vor allen
Flüssen Deutschlands bist du mir werth! Dich sah ich als Knabe,
Wo, mit umwölkter Hand, die Natur am gängelnden Bande,
Ueber Nebel und stürmenden Winden und zückenden Blitzen,
Deinen wankenden Tritt auf zackiger Felsenbahn leitet!
Muthiger rauschet der Jüngling einher, und seiner Umarmung
Stürzet die brünstige Reuß mit schäumenden Wogen entgegen;
Züchtig folgt ihm die Aar in langsam schlängelnder Krümmung.
O wie stürzt er donnernd herab bei'm hallenden Laufen!
Unter dir beben die Felsen; die grünlichen Wogen verhüllen

Sich in glänzenden Schaum; der staunende Waller vernimmt nicht
Seiner eignen Bewund'rung Geschrei, und heilige Schauer
Fassen ihn, wie sie die Felsen und zitternden Eichen ergreifen.
Ernst, mit männlicher Kraft, theilst du die Kostnitzer Fluthen,
Eilest Städten vorbei, und trägst auf mächtigem Rücken
Schwimmenden Reichthum, schützest die Grenzen des heiligen Reiches,
Und beschenkst die Ufer mit hangenden, goldenen Trauben!
O, wie glänzet die Freud' in Hochheims Bechern! sie wandelt
Sich zum Lied' im Munde des Dichters! bringet mir, Freunde,
Schnell des goldenen Weins, auf daß ich würdig euch singe,
Wie die Nymphe des Mains den göttlichen Buhlen umarmet!

Siehe, sie fleußt ihm entgegen in sanfter Wallung, und bringt ihm
Edle Geschenke, den Reichthum der fruchtbaren Fränkischen Fluren,
Bringt ihm silberne Tropfen des allbezähmenden Steinweins,
Den an Würzburgs Felsen die heißere Sonne gereift hat.

Solche Gaben bringt ihm die Nymphe mit bebender Liebe;
Aber er faßt sie mit mächtigem Arm, und führt sie hinunter,
Durch krystallne Hallen, in seine stille Behausung;
Glänzender rollen die feiernden Wogen; die schönen Gestade
Hallen weit umher vom Brautgesange der Fluthen!

Erde, wie bist du schön, mit wechselnden Bergen und Thälern,
Mit sanftrieselnden Quellen geschmückt und ruhenden Seen,
Mit gethürmten Gebirgen, wo überhangenden Felsen
Hohe Tannen entwachsen und Ströme reißend entstürzen,
Mit geweihten Einsiedeleien, wo, unter dem Schatten
Freundlicher Buchen und dichtrischer Eichen, die hohe Begeistrung
Schwebet und weht im Säuseln und Brausen des heiligen Haines,
Oder im Wogengeräusch des geisterhebenden Weltmeers!
Sanfte Ruhe wandelt in deinen friedsamen Thalen;
Steile Gebirge sind reich an kühnen Thaten und Freiheit.
Sie, des Weisen Wunsch, der Spott des klügelnden Sclaven,
Wählte die schneeigen Alpen, um Muth und Einfalt zu segnen.

14

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender Fülle
Meines schwellenden Herzens! Wie ward mir auf deinen Gebirgen,
Wie in deinen Thalen so wohl! Ach, werd' ich dich nimmer
Wiedersehn? Nicht mehr in deinen Seeen mich baden?
Noch im schmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger Flüsse?
Gotthard, seh' ich nimmer dich wieder? Dein felsiger Rücken
Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel entstürzen;
Auf dir hauset Entsetzen und Graun in Wolken gehüllet,
Deine Pfade besucht der bleiche starrende Schwindel!

Sanfter bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren,
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh'; sie wohnt in grünenden Auen,
Und in spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet,
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen umrauschet!

Zahllos sind, o Erd', und edel deine Geschenke!
Deinen Kindern geben sie Kraft und Nahrung und Freude!
Lächelnd blüht die Verheißung des jungen Jahres am Zweige,
Und der sinkende Ast erfüllt sie mit schwellenden Früchten.
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die glänzende Kirsche,
Und bald ladet mich ein die Labsal duftende Erdbeer'.
O, wie schmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen,
Deren Balsam die Luft mir mit leisen Fittigen zuweht!
Gleich der Erdbeer', verbirgt sich bescheiden das Veilchen; ein sanftes
Mädchen suchet es auf und wiegt es am wallenden Busen.
O, wer nennet sie alle, die duftenden, farbigen Freuden,
Die dem gewässerten Thal' und umwölkten Bergen entblühen?
Sprich, Natur, wo tauchtest du ein den schaffenden Pinsel,
Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemaltest,
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels sich kleidet?
Wen entzückt nicht die Lilie? O, wie selig verweil' ich
Unter den lieblichen Schaaren der tausendfaltigen Nelken!
Siehe, dort koset mit mir das duftende, hangende Geißblatt,

Und es winket mir hier die kaum geöffnete Rose!
Rose, wer dich nicht liebt, dem ward im Leibe der Mutter
Schon sein Urtheil gesprochen, der sanftesten Freuden zu mangeln!
Ihn wird Philomelens Gesang zur Quelle nicht locken,
Ihn kein liebender Blick des süßen Mädchens entzücken!
Rose, dein Leben ist kurz! Ach, klagt im weinenden Liede,
Mädchen, klaget den Tod der schnell verblühenden Rose!

Sieh', ich hoff' es zu dem, aus dessen segnendem Fußtritt
Sonnenstrahlen und Rosen blüh'n: erlöschenden Sonnen
Und hinwelkenden Rosen verleiht er ewige Jugend,
Wenn dereinst die Ströme des Lebens dem himmlischen Urborn
Werden entfließen, in Flüss' und Bäch' und Quellen vertheilet,
Und die ganze Schöpfung, verklärt, Ein Himmel, ihm lächelt!

Erde, harre ruhig der Stunde des besseren Lebens!
Samml' indessen in deinem Schooße die harrenden Kinder!
Siehe, noch werden dich oft die wechselnden Stunden umtanzen,

Dich mit blendendem Schnee und blühendem Grase
noch kleiden!
Nimmer wirst du veralten! Im lächelnden Reize der
Jugend
Werden plötzlich erbleichen die Sonnen, die Monde,
die Erden;
Wenn die Sichel der Zeit in der Rechten des Ewigen
schimmern
Und hinsinken wird, in Einem rauschenden Schwunge,
Diese Garbe der Schöpfungen Gottes, die Wölbung
des Himmels
Den wir sehn, mit tausendmahl tausend leuchtenden
Sternen!

Vor dem Schlummer.

Träufle mir, süßer Schlummer, in des Lebens
Blüthe himmlischen Thaues helle Tropfen!
Wehet, Lüfte tagender Ahnung, wehet
Freundlich und leise,

Bis mir, im Strahlenglanz, der Zukunft Sonne
Meine wogenden Seelenfluthen röthe,
Und die leichten, fliegenden Traumgewölke
Male mit Purpur!

Elegie an meinen Bruder.

Den 15. October 1778.

Freudiger würde mein Geist, in treuer, süßer Umarmung,
Bester, eilen zu dir, wie zu der Quelle das Reh,
Würde, bebend und sprachlos, von meiner Lippe zur deinen,
Bester, eilen zu dir hin auf geflügeltem Kuß.
Zärtlicher bebte der Freundschaft Bund auf Jonathans Lippe
Nicht, im heimlichen Thal, wo er dem Liebenden schwur;
Zärtlicher zitterte nicht an Benjamins Auge die Thräne,
Als sein Joseph lag ihm an der klopfenden Brust!
Aber, trennen uns nicht die ausgedehnten Gefilde?
Trennen Fluthen uns nicht, rauschend im herbstlichen Sturm?
Sieh', ich eile zu dir auf tönenden Flügeln des Liedes,
An dem Tage, der dich deinen Liebenden gab;

Dich dem zärtlichen Vater, der Freude weinenden Mutter,
Deinen Schwestern und mir, deiner Luise dich gab!
Zwar es wiegte mich da auf ihrem blumigen Schooße
Mutter Erde noch nicht, Sonnen strahlten mir nicht,
Als in den jauchzenden Hallen des frohen Hauses die Stimme
Scholl: „ein Knäblein ist da! freut euch! ein Knäblein ist da!"
Als der beste der Väter dich, glühend im heißen Gebete,
Mit froh bebendem Arm, hub zu dem Himmel empor.
Als in lächelnder Ohnmacht, schon sinkend, die Mutter dich ansah,
Und erwachend dich fand an der wallenden Brust.
Als, schon zärtlich, die lallende Schwester, mit hüpfenden Füßen
Dein sich freute, schon da, fest in die Arme dich schloß!
Oft mit kindisch sorgsamer Hand die wankende Wiege
Faßte, und von dir summende Fliegen vertrieb!
Später ward ich, und später die jüngern Schwestern geboren,
Und wir wuchsen empor freudig, wie Stauden am Bach,

Kannten früh die süßesten Freuden des Lebens, und pflückten
Jeden kleinen Genuß, der sich im Schatten verbirgt.
Ungesondert lebt' ich mit dir die Tage der Jugend;
Wenn ein Morgen uns schied, schied uns der Abend nicht mehr.
Wie, aus Einem Born, von Einem Schatten gekühlet,
Zwillingsströme sich hell stürzen vom Felsen herab,
Mit vereinter Kraft bald Tannen wälzen und Felsen,
Bald mit spiegelnder Fluth schlängeln im ruhigen Thal;
Also flossen auch uns vereint der Kindheit und Jugend
Tage; jegliche Lust theilten wir, jeglichen Schmerz!
Jeden werdenden Wunsch, und jede heimliche Sorge,
Jedes Sehnen, das kein Flügel der Hoffnung noch hub,
Jeden ahnenden Trieb, eh' Selbstbewußtseyn ihn wiegte,
Fühlten beide zugleich leis' in der innersten Brust!
Ach, nun sind wir getrennt! Zwar bringt der Frühling dich wieder;
Aber im sausigen Baum rauschet noch herbstliches Laub,
Wankend schüttelt ihr Haupt mit falben Locken die Esche,
Halb entkleidet vom Sturm, zittert erröthend der Hain.

Eile, rollende Zeit, die Bahn des Jahres hinunter!
Steige, rollende Zeit, schnell mit dem Frühling empor!
Frühling, säus'le mir nicht im zarten Laube der Buchen,
Ehe du bringest zurück meinen Geliebten zu mir!
Ehe die liebenden Schwestern mit ihm, und seine Luise
Kommen zur Schwester zurück! kommen zum Bruder zurück!
Siehe, schon wünschen euch her die rosigen Neffen und Nichten,
Wenn ihr süßes Geschwätz Freuden der Zukunft entlockt!
Eile, Winter, vorbei auf Schwanenflügeln des Schneees,
Komme, blumiger Lenz, säus'le die Lieben zurück!

Der siebente November.

An meinen Bruder.

Auf! mit des Adlers Schwingen, fleuch,
Hin zu ihm, mein Gesang, und mit dir
Mein frohlockender Morgengruß!
Hin zu ihm, der mir ist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Röthliche Schimmer erwachen schon;
Sie verkündigen den Tag,
Ach! den entzückenden,
Der dich, Lieber, ins Leben rief!
Seht, wie er pranget im herbstlichen Schmuck!
Feiernd naht er, und stolz, umtanzt
Von der Stunden Reigen, und begrüßt
Von der Sonne, dem Mond und dem weilenden Stern!
Eile, der du mir schwebst
Auf der lechzenden Lippe,
Bruderkuß!

Schnell gleit' auf dem ersten Strahl,
Feuervoll, und erquickend, wie er,
Hin zu ihm, der mir ist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Lagre behend auf seine Lippen dich,
Scheuche nicht den Morgentraum,
Der mit duftenden Kränzen,
Der mit windenden Epheuranken
Fesselt den Schlummernden!
Träufle deinen Honig, und laß das Bild,
Ach, mein Bild!
Vor seiner ahnenden
Seele schweben, und mit ihm
Schmachtende Sehnsucht, ach, nach mir!
Dann erweck' ihn ungestüm, mit dem Fittigschlag
Der Lieb', und ruf' es laut
Mit Flammenwort ihm zu:
Daß er mir sei,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Mein Bruder! Siehe, wie sie bebt
Der Freude Zähre,
Daß Du's bist, und daß Du
Mehr denn Bruder und Freund,
Daß du bist
Meines Herzens Vertrautester!

Sage, sproßte dir je,
Keimte mir je ein Gedank',
Dessen Hülle nicht Du
Hobest, nicht ich?

Wie, durch der heiligen Natur
Tief verborgne Wunderkraft,
Der unberührten Leyer Saite bebt,
Wenn des Sängers Stimme den Ton
Der Bebenden hallt;
O! so stimmte Mutter Natur
Unsrer Zwillingsseelen
Immer tönende Harmonie!
Tönend, wenn das Feuerblut
Lodert in der Jünglinge Brust,
Tönend, wenn der Rührung Zähre sanft
Ueber die blässere Wange rinnt.

Ach! Du, der du mir bist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!
An der Begeistrung und der Muse Hand,
Deiner Vertrauten, zu denen du sprichst:
„Du bist meine Schwester! und du
„Bist meine Braut!" —
Oft besucht ihr in stiller Nacht
Du, den Bruder, und du,
In der einsamen Halle,
Deinen Wonneberauschten,
Deinen Buhlen, o Göttliche! —

Ha! ich kenne sie auch!
Schwester, und Braut!
An ihrer Hand
Schweb' ich zu dir,
Ueber Länder und Meere, zu dir!
Schütte dir aus
Mein überströmendes Herz. —

Bruder! uns ist gefallen das Loos
Lieblich, unser Erb' ist schön!

Ach! aber warum träuft
In des Jubels Becher die Thräne?
Ach! warum sind wir getrennt?
Heute getrennt?

Wie nach dem Thau das Sommergefild',
Wie die Sonne lechzet nach des Meeres Schoos,
Wie der Weinstock nach der beschattenden
Ulme strebet;
O! so streb' ich, so lechz' ich nach dir,
Der du mir bist,
Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Kehre wieder, du der Freude Tag,
Segenschwanger, und triefend
Deine Tritte von Milch,
Von Honig,
Und von der Rebe Blut!

Immer komm', die Schläfe bekränzt
Mit herbstlichem Schmuck!
Ach, bald nahet auch uns
Unser Herbst!

Auch er komme, die Schläfe bekränzt
Mit herbstlichem Schmuck!
Und mit Früchten, o! mit Früchten,
Mit unvergänglichen
Reich beschwert!
Nimmer sind' uns dann, schöner Tag,
Wie heute getrennt!

O! Erfüllung, Erfüllung!
Des sehnlichsten Wunsches Erfüllung!
Hell blickt mein Aug'
In der Zukunft Fern', es späht
Goldne Tag' am Ende der Bahn!

Endlich kommt der Winter einher,
Ein sanfter freundlicher Greis,
Beut uns beiden die Hand, und führt,
O der Wonn'! uns ungetrennt
Dorthin, wo, unter Lebensbäumen,
Wo, in Lauben der Himmlischen,
Ach! unter eurem fruchtbelasteten,
Ruhe gewährenden
Feigenbaume,

Dorthin, ach! wo, unter eurem
Freud' und Schatten
Bietenden Weinstock,
Bester Vater! und du,
Die mich gebar, die mich säugte,
Beste Mutter!
Wechsellos blühet
Ewiger Lenz.

Grabschrift eines Jünglings.

Pflanzet Blumen umher! Zwar schließet der Winter die Blumen,
Aber mit thauender Hand öffnet sie wieder der Lenz.
Weinet mit lächelndem Blick! ich ruh' im Schooße der Erde,
Er, der die Blumen erweckt, wecket zum Leben auch mich.

Die Feier der Erde.

Alles unter dem Monde,
Unter der himmelwandelnden
Sonne, kennet und kannte
Alles die Muse;
Unter den Tiefen der Erde
Schwebet ihr Fittig,
Und willkommen ist die kühne Fremdling auch oft
Unter den Reigen der Himmlischen.

Dennoch erscheinet sie
Oft dem sterblichen Dichter;
Eilet dem rufenden
Zürnend vorbei,
Aber besuchet,
Ungerufen und lächelnd,
Oft im bebenden Mondenschein,
Oft auf glühendem Sonnenstrahl,
Deine ruhenden Säuglinge,
Mutter Natur!

Staunend sah ich und froh,
Wogenumdonnertes Hellebeck,
Wie der Winter und der Sommer zugleich
Schmückten dein rauschendes Haupt.

Staunend und froh
Weilten vorüberwallende
Geister, die aus Orions
Fluren zu den Inseln der Pleias
Schwebten, und erkannten kaum
Der Erde Antlitz, das sie oft schon sah'n,
Forschten nach des rollenden
Jahres Alter, denn sie sah'n
Auf der grauen schneeigen Scheitel,
Goldene, säuselnde Locken des Hains!

Mir vertraute, sie vertraute mir,
Die kundige Muse
Das Geheimniß der Natur!

Es feiert die Erde
Heute den Tag ihrer Geburt,
Den sie nach tausend
Rollenden Jahren
Immer feiert!

Denn an diesem Tage
Stieg sie zuerst,
Aus der heimlichen Halle der alten Nacht,
An der strahlenden Hand des ersten der Morgen,
Lächelnd und erröthend, den Himmel hinan!

Es feiert die Erde
Diesen Tag!
Sie berief zur Feier
Die Söhne des Jahrs!

Es erhub sich im nordischen Thal
Der Winter nach kurzem Schlaf;
Schüttelte sein Haupt, da ward bedeckt
Der Boden mit Schnee;
Ging mit eilendem Riesenschritt,
Setzte den starrenden Strahlenfuß
Auf die thürmenden Gipfel
Des hohen Schwedischen Felsengebirgs;
Schritt über's Meer,
Trat auf's Gestade,
Wo sein Bruder, der Herbst,
Waltete im falben Hain,
Wo sein Bruder, der Sommer,
Weilte in der Eiche grünem Laub.

Es schmückten die Brüder mit vereinter Hand
Die Feier der Erde;
Zartes Eis bedeckte die Fläche
Schimmernder Landseen,
Und es kräuselte sich auf ihm der Buche goldnes Haar!
Spiegelten sich in ihm
Erlen, noch bekleidet mit des Frühlings Schmuck,
Und rothe,
Nickende Beeren,
Duftender Feldrosen
Jüngere Schwestern,
Glänzten vom Reife durch den grünen Busch.

Aus brausenden Tiefen
Erhub sein Haupt
Das heilige Nordmeer,
Staunend über Seelands neuen Schmuck;
Aber zagend wich
Zurück vom Gestade die Ostsee,
Fürchtend, daß schon jetzt
Würde binden der Winter
Mit krystallner Fessel ihren blauen Arm,
Würde stürmend zerschellen
Schiffe, die sich ihr
Vertrauten, und zahllos
Ihre weißen Flügel öffneten dem Hauch des Windes.

Neuen Muth
Gab ihr die steigende Sonne,
Deren goldener Strahl
Träufeln ließ, wie Thau,
Von grünen Eichen den geschmolznen Schnee
In der wankenden Blume glänzenden Kelch!

Freudig sangen und feierten Vögel des Hains,
Freudig singet und feiert mein Gesang,
Den ich früh der heiligen Natur
Weihte, die Leyer und Gesang mir gab!

Morgenlied eines Jünglings.

Wann Aurora früh mich grüßt,
Mich mit Rosenlippen küßt,
Scheuchet oft ihr Strahlensaum,
Von des Bettes weichem Pflaum,
Einen kleinen süßen Traum.

Find' ich dann mein Bettchen leer,
Ach! dann wird mein Herz so schwer,
Und ich gäb' Aurorens Gruß,
Gäbe jeglichen Genuß
Gern für eines Weibchens Kuß.

Abendlied eines Mädchens.

Wann des Abends Rosenflügel
Kühlend, über Thal und Hügel,
Ueber Wald und Wiese, schwebt;
Wann der Thau die Bäume tränket,
Sich in bunte Blumen senket,
Und an jungen Aehren bebt;

Wann im Schalle heller Glocken
Heimwärts sich die Schaafe locken,
Und im Gehn das Lämmchen saugt;
Wann das Geißblatt süße Düfte
In dem Wehen leiser Lüfte
Labend mir entgegen haucht;

Wann die schweren Kühe brüllen,
Gern die blanken Eimer füllen,
Und die Dirne melkend singt,
Dann, auf ihrem bunten Kranze,
Leicht, als schwebte sie im Tanze,
Süße Milch nach Hause bringt;

Wann die Erlen duftend säuseln;
Wann die Mücken Teiche kräuseln;
Wann der Frosch sich, quackend, bläht;
Wann der Fisch im Wasser hüpfet,
Aus der kalten Tiefe schlüpfet,
Und der Schwan zum Neste geht;

Wann, im Nachtigallenthale,
Hesper mit verliebtem Strahle
Heimlich meine Quelle küßt;
Wann, wie eine Braut erröthend,
Luna freundlich kommt, und flötend
Philomele sie begrüßt:

Dann umschweben süße Freuden,
Hand in Hand mit stillen Leiden,
Meinen Geist; mein Auge weint.
Wann die Thrän' in Luna's Schimmer
Bebet, weis ich selbst nicht immer,
Was die stille Thräne meint.

Manche nannt' ich Freudenthränen,
Die vielleicht geheimes Sehnen
Dem getäuschten Auge stahl;
Mancher leise Wunsch entbebte
Seufzend meiner Brust, und schwebte
Ungesehn im Mondenstrahl.

Ich beschwör' euch, Abendlüfte!
Ich beschwör' euch, kühle Düfte!
Hesper! Luna! Nachtigall!
Sagt, beschleichet dieses Sehnen
Mich allein mit solchen Thränen
Im geheimen Mondenstrahl?

Nachruf des Jünglings.

Mädchen, frage nicht die Lüfte,
Nicht die kühlen Abenddüfte!
Hesper, Luna, Nachtigall
Fühlen nicht dein leises Sehnen,
Können deuten keine Thränen
Im geheimen Mondenstrahl.

Ich nur kann's! ich kann's, du Süße!
Mädchen, eil' in meine Küsse!
Sauge Lieb' um Liebe ein!
Wer da einsam will genießen,
Wird mit bittern Thränen büßen.
Laß mich dein auf ewig seyn!

Lied.

Ich ging im Mondenschimmer
Mit Lyda Hand in Hand,
Ach, ich vergesse nimmer,
Was da mein Herz empfand!

Bald schien die Nacht mir lauer,
Als ich vorher sie fand,
Bald eilten kalte Schauer
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen schwebte
Des Mondes Silberschein,
Auf ihren Lippen bebte
Sein sanfter Strahl so rein.

Der Liebe Thränen bebten
Aus meinem Aug' hervor,
Und leise Seufzer schwebten
Hinauf zu Lyda's Ohr.

Sie schwieg — doch eine Thräne
Bebt ihr im Auge hell,
Der Mond schwamm auf der Thräne
Wie auf dem Wiesenquell.

Ich schwieg — und sah die Thräne,
Sie meint' ich säh' sie nicht!
Der Mond schwamm mit der Thräne
Hinab in ihr Gesicht.

Nun schwanden Mond und Erde
Vor meinem Angesicht!
Nur Lyda blieb — ich werde
So selig wieder nicht!

An Lyda.

Sieh mich an und lächle, Süße,
Gieb mir deine Hand, und küsse
Deinen Trauten! Roth und blaß
Wallet zärtliches Verlangen
Zitternd über meine Wangen,
Und die Wimpern sind mir naß.

Meine heißen Lippen beben;
Athme, Lyda, neues Leben,
Küsse Wonne mir hinein!
Lechzend sinken meine Augen;
Laß aus deinem Blick sie saugen
Honig, Milch und Labewein!

Der Tod.

Täusch' ich mich selber? oder tönt mir lieblich,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name?
Wird mir auch sein rauschender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

Trank ich nicht süßen Nektar aus der Jugend
Freudeduftendem Becher, den die Freundschaft
Mir mit Blumen, den die Natur mit Blumen
Lächelnd umwanden?

Freunde, den trank ich, und ihr freutet mein euch!
Wenn ich leere den Kelch des Todes, wollt ihr
Dann euch nicht der höheren Freuden eures
Freundes erfreuen?

Freunde, wenn eure Thräne nur des Todes
Kelch nicht bitter, das Herz, wenn's bricht, nicht weich macht,
Krankheit mag mit zischenden Schlangen, Schmerz mit
Dornen ihn kränzen!

Zürnt ihr, Geliebte? Hab' ich denn dem Tode,
Daß er komme, gerufen? schlingt, wie Weinlaub,
Nicht um meiner nervigen Jugend Glieder
Sich die Gesundheit?

Dennoch, wofern ich mich nicht täusche, tönt mir,
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name!
Wird mir auch sein rauschender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

An meinen Bruder.

Tönet Dir, tönt Dir ohne Täuschung, lieblich
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name,
Und wird Dir sein rauschender naher Fittig
Schwanenflug tönen?

Blumen umkränzen, wie sie Dir nur blühen,
Deine wallenden Locken, und den Becher,
Den mit Götterwein die Natur Dir immer
Schäumender anfüllt:

Blumen des Bachs, der Wiese pflückt die Freundschaft
Dir, den stolzeren Lorbeer Dir die Muse,
Bald auch wird (schon röthelt ihr Rosenknöspchen!)
Liebe Dich kränzen.

Aber, o wähnst Du, daß der Liebe Rose,
Selbst der süßesten Liebe, wenn nun endlich,
Athemlos, mit schmachtendem, feuchten Auge,
Bebenden Lippen,

Die sich zu matten, halbgeküßten Küssen
Kaum zu schließen vermögen, ach! an Deinem
Trunknen Busen, sie, die Du liebest, die Dich
Liebet, dahin sinkt;

Wähnst Du, sie dufte, diese Rose, stärker
Als das Rankengewebe, das, mit tausend
Armen, uns, und kräuselnden Sprossen, fester
Stets uns umschlinget?

Aufgang der Sonne flammet Dir des Todes
Fackel? Sie, die der Ranken keiner schonen
Und austrocknen würde die Borne meines
Lechzenden Lebens?

Daß, den Du wünschest, ich nicht fürchte, weißt Du!
Kanntest lange den Durst in meinem Herzen,
Heldentod einst in der gerechten Feldschlacht
Blutig zu sterben!

Siehe, schon schwebt er! — Ha! ich kenne deines
Fittigs Todesgesang! Mich schreckt nicht, Droher,
Deine Rechte! Trennung von meinen Lieben,
Droher, die schreckt mich!

Leben, o leben will ich! schwebt gleich manches
Trübe Wölkchen heran, ihr Schwestern, Freunde,
Leben! Mein braunlockiges Weib, mein Bruder,
Leben, o leben!

Aber wenn — doch der Menschheit Loos verbeut es!
Wenn zugleich dem vertrauten Häuflein winkte
Er, der Ruhegeber; ich säh' ihn, lächelnd:
"Bruder, er schreckt nicht!"

Philipp Erpach und Anna Nassau.

Ballade.

Mit der frommen Krieger Schaaren
Zog in's ferne heil'ge Land
Philipp Erpach, weit bekannt.
Tausend ält're Ritter waren
Mehr als er im Krieg' erfahren;
Heißer dürstend nach Gefahren
Keiner; Blitzen glich sein Blick,
Scheuchte manchen Feind zurück. —

Ahnenruhm erscholl ihm immer,
Dessen hochentsprungner Quell,
Durch die Zeiten, thatenhell,
Rauschend floß in edlem Schimmer.
Schon als Knabe bebt' er nimmer;
Auf dem Feld' und in dem Zimmer,
Bei dem Becher, auf der Jagd,
War sein heißer Durst die Schlacht.

Auch ein sanftes Feuer glühte
Ihm im Herzen. Lieblich war
Seine Braut mit goldnem Haar,
Anna Nassau, von Geblüte
Edler nicht als von Gemüthe,
Jung und sanft und schön; sie blühte
Rosen gleich; ihr Busen schwoll
Liebend ihm und unschuldvoll.

Es erblichen ihre Wangen,
Als er, sinnend Tod und Sieg
Und die Braut, sein Roß bestieg.
Heiß von glühendem Verlangen,
Einmal wieder, nach dem langen
Krieg, die Edle zu umfangen,
Nahm er ihre weiche Hand,
Ließ sie sinken und verschwand.

Ach! ihr süßes Bild umschwebte
Philipp in dem stillen Zelt
Und im blutbetrieften Feld.
Manche helle Thräne bebte
Ihm am Auge; Anna lebte
Ihm im Herzen; Anna webte
Fern von ihm, des unbewußt,
Manchen Traum in seine Brust.

Heimlich, nicht mit edlem Feuer,
Liebte Veit (ich nenne nicht
Seinen Stamm aus Ritterpflicht!)
Annen auch. So lang ihr Treuer
Noch daheim war, buhlte scheuer
Ihre Gunst das Ungeheuer;
Selten kam er nur und kroch,
Wie ein Dachs aus seinem Loch.

Oft besucht' er nun und freier
Ihre Aeltern. Galle quoll
Ihm in's Blut, sein Unmuth schwoll,
Wann er Anna fand im Schleier,
Wie bei einer Todtenfeier,
Und auf ihrer leisen Leyer
Tiefgestimmtes Saitenspiel
Ihre treue Zähre fiel.

Als er einst in düstern Stunden
Einsam wieder heimwärts ritt
Und der Gram sein Herz zerschnitt,
Wütheten in ihm die Wunden,
Welche Hoffnung oft verbunden
Hatte. Ach, sie war verschwunden!
Eifersucht und tiefe Schaam
Quälten ihn und wilder Gram!

Er ersann, in hohlen Wegen,
Wo kein milder Sonnenstrahl
Ihn beschien, im Felsenthal,
Bösen Trug. Da thät sich regen
Furcht in ihm, wie Frevler hegen;
Ihm entwich des Vaters Segen,
Sandte, da er von ihm schied,
Schauer ihm durch jedes Glied.

Nun begann die Nacht zu brausen.
Oftmals duckt' er mit dem Kopf,
Meint', ihn würden bei dem Schopf
Hexen rupfen, Teufel zausen.
Thor, nicht in des Waldes Sausen
Schweben Teufel! nein, sie hausen
Dir im Herzen, halten Wacht,
Wie bei Tage, so bei Nacht!

In des alten Nassau Namen
Schrieb der Bube, sonder Scheu
An den Bräutigam: es sei
Anna todt. Der schwachen, lahmen
Hand des Greises nachzuahmen
Glückt' ihm. "Stumme Schmerzen nahmen,"
Schrieb er, "eine Tochter mir
"Und der Bräute Treuste dir."

Unter fremdem Siegel sandte
Er dem Alten einen Brief.
Ach! der las ihn, bebte, rief:
"Todt ist" — eh' er Philipp nannte
Sah er seine Tochter, wandte
Sich von ihr, doch sie erkannte
Philipps Tod an seinem Harm,
Sank in ihrer Mutter Arm.

War dir je ein Weiblein theuer,
Hing an ihr dein ganzes Herz,
O, so fühle Philipps Schmerz!
Niemand liebte jemals treuer;
Seine Liebe war ein Feuer,
Flammte wachsend auf mit neuer
Inbrunst; jeder Tropfen Blut
War durchglüht von Lieb' und Muth.

Galle schien ihm nun das Leben,
Und er sagte zur Gefahr:
"Sei du meine Braut!" Sie war,
Sie nur, Labsal ihm zu geben,
Fähig. Traun, ich glaube, neben
Ihm thät Gottes Engel schweben;
Denn sein Schwerdt war immer roth;
Wie der Feind, floh ihn der Tod!

Anna! Anna! hattest keinen
Trost auf Gottes Erde mehr!
Jeder Tag war freudenleer.
Lange konnte sie nicht weinen;
Jammervoll sah sie nicht einen
Strahl der Hoffnung ihr erscheinen;
Selten schlief sie, und im Schlaf
War ihr Traum der edle Graf.

Ihrem theuren Philipp setzte
Sie von Marmelstein ein Maal,
Wo sie, ach, mit welcher Quaal!
Sich mit ihm bei'm Scheiden letzte,
Ihn mit ihren Thränen netzte!
Dieses Angedenken wetzte
Pfeile, stets gespitzt und neu,
Für's Geschoß der Phantasei.

Hier auf dieser werthen Stelle,
Baute sie mit frommen Sinn,
Auch ein Gotteshäuschen hin.
In der heiligen Kapelle
Flammten immerdar zwei helle
Kerzen. Auf der niedern Schwelle
Lag sie mit zerstreutem Haar
Oft, und brachte Thränen dar.

Rosmarin und Thränenweiden
    Pflanzte sie, die Kreuz und Quer,
    Um das Gotteshäuschen her.
Hingesenkt in stilles Leiden
Ließ sie ihren Gram nicht scheiden,
Thät an ihm sich oft hier weiden,
    Früh bei'm ersten Nonnensang,
    Bis die Betglock' Abends klang.

Jede Hoffnung schwand dem feigen
    Weit dahin; er aber nahm
    Keinen Theil an Anna's Gram.
Schadenfreude war ihm eigen.
Diese Freude zu verschweigen
Ward ihm schwer, sie nicht zu zeigen
    Schier unmöglich; dennoch stach
    Ihn die Angst bei Nacht und Tag.

Siegreich kehrten Deutschlands Schaaren
    Vom geweihten Jordanstrand
    Heim in's süße Vaterland,
Waren froh, nach wunderbaren
Ueberstandnen Kriegsgefahren,
Weib und Kind zu herzen, waren
    Muthig, jungen Adlern gleich,
    Narbenvoll und beutereich.

Ruhmgekrönt, nicht ehretrunken,
    Kehrte Philipp auch zurück,
    Hager, bleich; sein trüber Blick
Sprühte nicht mehr Geistesfunken;
Feind dem Trost', in Leid versunken,
Hört' er lieber dumpfer Unken
    Und des Uhus Klageschall,
    Als das Lied der Nachtigall.

Philipp wollte noch, wie sauer
    Auch für ihn die Reise war,
    Seines Schwähers weißes Haar
Und die Schwieger in der Trauer
Sehn. Da ritt er. Kalte Schauer
Faßten plötzlich ihn. Aus grauer
    Dämmrung stieg der Mond empor
    Ueber Nassau's hohes Thor.

Näher kam er nun und kannte
    Jeden Busch und jeden Stein;
    Nur der Thränenweidenhain
War ihm unbekannt, und sandte
Ahndung ihm in's Herz. Er wandte
Wundernd sich dahin; da brannte
    Hell ein Flämmchen, nah' und klein,
    Durch den Busch mit blauem Schein.

"Dieses hat in ihrem Leben,"
Dacht' er, "Anna nicht gesehn!"
Ließ den Senner weiter gehn;
Da begann das Roß zu beben,
Und der Ritter staunte. Neben
Sich sah er, so däucht' ihn, schweben
Eine weiße Lichtgestalt,
Wie man Gottes Engel malt.

Sprang vom Rosse — "Laß dich herzen,
"Anna!" rief er, "theurer Geist!"
Und sie meint', es sei sein Geist:
"Laß dich, theurer Schatten, herzen!"
Also lag, in süßen Schmerzen,
Sie an seinem trauten Herzen,
In ihm sehend seinen Geist,
Er umarmend ihren Geist.

Doch er fühlte schon ihr Leben,
(Liebeathmend, weich und warm
Lag sie da in seinem Arm!)
Fühlete des Busens Heben,
Ihrer Glieder sanftes Beben,
Ihrer Küsse leichtes Schweben;
Da entschwand dem Ritter bald
Jeder Wahn von Lichtgestalt.

"Ja, du lebst und bist die Meine!"
Ruft er aus, und küßt ihr fein
Glauben an sein Leben ein.
"Du bist mein! ich bin der Deine!
Meine herzgeliebte Kleine!
Meine Süße! meine Reine!
Ewig, ewig sollst du mein,
Ewig ich der Deine seyn!"

Blasses, schweigendes Entzücken
Faßte sie; sie bebte, sank
In die Kniee, freudenkrank,
Wollte reden, schwieg. Mit Blicken
Suchte, ganz ihn zu beglücken,
Sie die Wonne auszudrücken,
Die sich voll in ihr ergoß,
Und aus nassen Augen floß.

Aus dem Thränenweidenhaine
Eilten sie nun, athemlos,
Hin zur Zugbrück' und zum Schloß,
Bei des Mondes hellem Scheine;
Flüsterten in's Ohr sich keine
Honigreden, aber kleine
Athemzüge küßt' im Lauf
Er von ihren Lippen auf.

Welch' Entsetzen, welche Freude
Ueberfiel der Aeltern Paar,
Deren ehrenvolles Haar,
Schlicht und glänzendweiß wie Seide,
Dünn geworden war im Leide,
Als die Herzgeliebten beide,
Fliegend, Hand in Hand, hinein
Stürzten in das Kämmerlein!

Sieh', es hielt der Vater eben,
Zitternd, an den blassen Mund
Edles Labsal von Burgund,
Denn allein das Blut der Reben
Konnte seinem schwachen Leben
Noch die letzten Kräfte geben.
Ihm entfiel der Becher voll,
Der gespaltne Estrich scholl.

Eingeschrumpft wie eine Grille
Saß das fromme Mütterlein
In dem Winkel, krumm und klein,
Las, durch eine grüne Brille,
Bei des Abends todter Stille,
Süßen Trost aus der Postille;
Plötzlich fuhr sie auf und schrie,
Sank und hielt des Eidams Knie.

Eilends thät die Mähr' erschallen
In der ganzen Nachbärschaft:
Konrad Erpach's erste Kraft
Sei im Streite nicht gefallen.
Freude gab die Bothschaft allen,
Und man sah sie rüstig wallen,
Theils zu Fuße, theils zu Roß,
Hin zu Nassau's hohem Schloß.

Weit vernahm es auch, und weilte
Fürder nicht im Vaterland;
Doch ihn zeichnete die Hand
Seiner Schuld, wohin er eilte.
Keine ferne Gegend heilte
Sein Gewissen; Freude theilte
Sich dem Sünder nicht mehr mit,
Unruh folgt' ihm Schritt vor Schritt.

Auf des Fräuleins blasse Wangen
Kehrten Rosen nun zurück.
In des edlen Ritters Blick
Flammte liebendes Verlangen
Sie im Bette zu umfangen,
Die, nach einer solchen, langen
Trennung, sein nun war und schön,
Wie die Engel in den Höh'n.

In der heiligen Kapelle,
Wo sie mit zerstreutem Haar,
Tag und Nacht gelegen war,
Demuthsvoll, auf niedrer Schwelle,
Wo geflossen war die helle
Jammervolle Thränenquelle,
Gab sie nun, mit frohem Sinn,
Hand und Herz dem Trauten hin.

Bei der Pauken und der Geigen,
Tanzten, bei der Zimbel Klang,
Für den Bräutigam zu lang,
Edle Herrn und Frauen im Reigen.
Wo sie schwebend thät sich zeigen,
Thäten ihr sich alle neigen.
Nach dem frohen Fackeltanz
Nahm er ihr den Jungfernkranz.

Hymnus
an die Göttinn der Genesung.

Im Januar 1780.

Hygea, Göttinn, es strömt
Von dir aus Heilung und Kraft,
Und Leben haucht
In die Adern der Natur,
Daß ihre pochende Pulse schlagen,
Daß schwillt ihr allsäugender Busen,
Dein Odem, Beseelende!

Schaue, Göttinn, herab, es knieen
Der Flehenden tausendmahl tausend an deinem Altar,
Bebende Händ' erheben sie dir
Und es steigt empor in der Weihrauchwolk' ihr Gebet.

Aus den Tausenden der Gelübde sondre du,
Himmelstochter, mein Flehen, das nicht
Eigener Schmerz entpreßt sterbenden Lippen.

Keine Genesungsmahle von mir
Harren dein an deines Tempels Wand;
Statt der Gaben nimm von mir, o Retterinn,
Die bangen Thränen, die mein Aug' und mein blutend Herz
Weinen auf Emilia's bleiche Hand!

Ach, Emilia, sieh', Emilia liegt
Kraftlos und leidend! Es beugt sich welk
Herab die Rose der Wang', es umwölkt sich, ach!
In Emilia's Auge die Heitre der Himmelsbläue.

Hygea, Göttinn, es keimt
Da, wo du wallst über der Gebirge Scheitel
Und durch den Schooß des grünenden Thals,
Labsal unter deinem Fuß empor und Heil!
Deine Locken athmen, wenn du vorüberschwebst,
Lebenshauche mit der Narde Duft,
Und da, wo die Lüfte theilt dein Saffranmantel
Gaukeln heilende Würzgerüche dir nach!

Helferinn, du bist reich
An Rettung! Aber dein Balsamkelch ist er
Ach, ausgegossen! — so komm, ich beschwöre dich, komm,
Raube von mir der Stärke Fülle,
Die aus der Gesundheit überschäumendem Becher,
Tobend mir in den Adern fleußt
Und in dem Nervenarm schwellend mir zuckt!

Nimm was dein ist von mir und träufle Genesung
In die lechzenden Lippen Emilia's, daß sie wieder
Glüh'n, und daß wieder, wie von Morgenthau erquickt,
Blühe die Rose der Wang', und Emilia's Auge
Glänze wieder im Schmuck des Sonnenhimmels.

Höre, Göttinn, ach! mein Flehn und das Flehen
Aller,
Aller Guten, die All' Emilia lieben!

Gieb mir, o Tochter Gottes, mit der Genesung
Meiner Leidenden, wieder Trost und Ruhe!
Ach! sie flohen von mir, und es schleicht indessen,
Wie der versiegende Bach in des Mohrenlands Wüste,
Traurig und öde dahin mein Leben.

Ueber den Tod meiner Freundinn Emilia, Gräfinn von Schimmelmann, gebornen Gräfinn zu Ranzau.

ἱερὸν ὕπνον
Κοιμᾶται, θνήσκειν μὴ λέγε τοὺς ἀγαθούς.
Kallimachus.

Heiligen Schlummer
Schlummert Sie; sage nicht, daß solche Gerechte verscheiden!

Elegie an Emiliens Freunde.

Weint, Emilia starb! ich sänge zur klagenden Leyer
Von Emilia gern, Thränen ersticken mein Lied!
Weil sie lebte weihet' ich ihr die tönende Leyer,
Thränen weih' ich ihr nun, ach, denn Emilia starb!
Weinet, Emilia starb! holdselig war sie im Leben!
Lächelte sanft als sie litt, lächelte sanft als sie starb!
Herzlich liebten wir! und herzlich liebte die Edle!
Frühe schied sie hinweg, und wir weinen ihr nach!
Schön wie Blüthen des Mai's, und reif wie Garben der Erndte,
Sank Emilia hin, und wir weinen ihr nach!

Ewiger Wonne freut sie sich nun in den himmlischen Hütten!
Uns umschwebet ihr Bild, und wir weinen ihr nach!
Süße Freundinn, vergiß uns nicht in den himmlischen Hütten!
Lächle, Freundinn, uns zu, denn wir weinen dir nach,
Schwebe vom Himmel zu uns auf Morgenröthen herunter,
Oder auf mondlichem Strahl, schwebe herunter zu uns!
Lispl' im hangenden Strauch, im Dufte thauiger Rosen,
Bei der Nachtigall Lied, Wonnegedanken uns zu!
Ach, vom Wiedersehn! wenn uns auch freundlich der Tod einst
Winket, und zu dir, nicht mehr weinend, uns führt!

Inschrift

eines Denkmals meiner Freundinn Emilia.

Im Namen ihres Gemahls.

Ruhe dir und Wonne des Himmels, Emilia! blicke
Trost, ich sinke dahin, Trost mir vom Himmel herab!
Daß sie rinne die Thräne der stilleren Wehmuth, bis daß ich
Wiederfehe, wo Tod, dich, und wo Trennung nicht ist.
Schwindet indeß, ihr Tage zu Stunden, zu Tagen, ihr Jahre,
Bis mich freundlich der Tod hin zu der Himmlischen führt.

Das Leben.

An meinen Freund,
den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Leben des Menschen, Ozean, auf welchem
Millionen und Millionen schifften;
Ach, auf welchem Adam und Eva schifften,
Selig wie Götter!

Selig nicht lange! Einsam wurden sie auch
Bald der rasenden Fluthen leichtes Spielwerk;
Ihrer Kinder nichtige Nachen schwebten,
Tanzten und sanken.

Tausende sah' ich schweben, sah' schon manchen
Sinken. Einige warf die schwarze Woge
Plötzlich auf zerschmetternde Klippen; Andre
Stöhnten und schöpften,

Mühsam und zagend, aus zerbrochnem Nachen
Sich erneuende Fluthen. Segellos und
Ohne Ruder wankte der schiefe Nachen,
Bis er hinabsank.

Sorglos und singend schweben auf der glatten
Fläche Jünglinge, schwebet mit Rosenwangen
Manches sanfte, liebliche Mädchen. Schwebt nur,
Jüngling' und Mädchen!

Himmlischer Wonne freust du dich, in schönen,
Ewigblühenden Inseln, süße Freundinn!
Pflanze, Freundinn, duftende Lauben deinen
Weinenden Freunden!

Lied.

Des Lebens Tag ist schwer und schwühl,
Des Todes Odem leicht und kühl,
Er wehet freundlich uns hinab,
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Auf's Grab wie auf die Blumenau,
Doch fällt der Freunde Thrän' hinein
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammlet Alle, klein und groß
Die Mutter Erd' in ihren Schooß,
O säh'n wir ihr in's Angesicht
Wir scheuten ihren Busen nicht!

An
Angelika Kaufmann.

Wie, auf thauigen Flügeln, sich der junge Tag,
Röthlich und mit schimmerndem Golde gekrönt, erhebt,
Wann die Freude der erwachenden Natur um ihn her
Duftet aus den Blüthen, aus den Vögeln ihm ertönt;
So erhebet sich, auf goldenen Fittigen, o Angelika,
dein Geist,
Oder schwebet, in dem Wagen der Grazien, dahin,
Wo die geheime Quelle der himmlischen Schönheit fleußt,
Deren oberste Wellen, mit strahlenden Urnen in der Hand
Schöpfen die Grazien und mit ihnen schöpfet der Musen
Chor.

Frühe führten die Unsterblichen, o du Sterbliche,
dich dahin,
Als du eben aus dem blumigen Reigen der Kindheit
hervor
Schimmertest, um zu nehmen den ambrosiaduftenden
Strauß,
Den, vor den schwellenden Busen ihn zu heften, dir
Hebe gab.

Ein lächelndes und ein kühnes Mädchen standst du da,
Unter dem Schatten der uranischen Palmen an dem Quell,
Und die Grazien standen und die Musen um dich her,
Lehrten dich schöpfen, und du schöpftest, daß der Urne Rand
Ueber und über von dem schimmernden Gewässer floß.

Da pflückten dir die Musen von den Blüthen aus dem Hain,
Dessen Zweige sich wiegen und säuseln über dem Quell.
Sie pflückten dir lächelnd von den Blumen auf der Au,
Welche Düfte saugen und Glanz aus den Kühlungen des Quells.
Und du sankest, von der Entzückung überwältiget, in den Schooß
Der jüngstgebornen himmlischen Grazie dahin;
Dein Haar flog rückwärts, und in Thränen schwamm
Dein Blick, eh' in der Ohnmacht sich dein Auge schloß.

Da gossen in die Lippen ihres Nectars dir
Die Musen, und du sprangst mit unsterblicher Kraft
Und begeistert empor. Es umarmten die Unsterblichen dich,
Lehrten dich Weisheit und gaben deine Pinsel dir
Triefend von Leben und getaucht in Morgenroth.

Die Gestirne.

An meinen Freund,

den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Silberner Mond, du wandelst hoch am Himmel,
Höher wandelt die Sonne, höher Plejas
Und Orion, höher der weißen Straße
Blendender Reigen.

Ueber der weißen Straße hellem Reigen
Wandeln leuchtende Sonnen, ungesehen
Von dem Menschen, welcher der Heere Gottes
Letzte Geschwader

Spähet, und staunend ihre goldnen Köcher
Anschaut — aber der Geist erblickt die Heerschaar,
Und vernimmt der strahlenden Heere Gottes
Donnernden Kriegsgang.

Ihrer Drommeten Hall, der Feuerrosse
Hochauflodernde Mähnen, ihres Odems
Heiße Stürme und des geschreckten Chaos
Fliehende Nächte.

Ueber der Heere Gottes lautem Kriegsgang
Schwebet lächelnd im Himmel unsre Freundinn,
Die, vor kurzem, unter der Laube Schatten
Mitten in Blumen

An dem Gestade sich des Wogensanges
Und des silbernen Mondes und der Sonne
Und der kleinen Nachtigall und des Thaudufts
Inniglich freute.

Ahndung der Wonne, welche nun ihr Theil ist,
Sahn wir beben in ihren schönen Thränen,
Fühlten da, daß über den höchsten Sternen
Lauben uns blühen!

Mächtiger fühl' ich's nun und nenne Heimath
Jene Wonnegefilde, wo sie schwebet,
Wo sie zärtlich unser gedenkt und süße
Freuden uns aufspart.

Trockne die Thräne, Freund, und schau gen Himmel,
Wo Emilia dein mit sanfter Sehnsucht
Harret, sich des Fluges der Zeit, im Himmel
Inniglich freuet!

An meinen Bruder.

Eingeschrieben in einen ihm gegebenen Anakreon.

Bis zur späten Schwelle des Lebens freute
Sich der weise, singende Greis, und kränzte
Seine glatte, glühende Stirn' und haschte
Fliehende Nymphen.

Bis zu deines blühenden Lebens Schwelle
Müsse dir auch jegliche Freude lächeln,
Dich kein Bienlein stechen, und deine Leyer
Immer ertönen.

Grabschrift eines liebenden Paars.

Dieser brach die Liebe das Herz und diesem die Sehnsucht
Nach der Todten. Im Tod nannt' er mit Namen sie noch.
Freunde gesellten den Staub zum Staube seiner Geliebten,
Beide lieben sich nun dort, wo die Liebe nicht weint.

Schön Clärchen.

Eine Ballade.

Schön lächelt der Mond uns aus himmlischem Zelt,
Süß duftet im Thaue gebadet das Feld,
Und lieblich ertönt in der Laube
Des Lieds und des Bechers vereinigter Klang,
Und süß an der Quelle der Nachtigall Sang,
Und lieblich das Girren der Taube!

So schön und so lieblich und honigsüß ist
Ein rosiges Weibchen, das freundlich uns küßt,
Wir schmelzen wie Wachs an der Sonne
An ihren feuchtschimmernden Augen dahin,
Es badet in zaubernden Fluthen der Sinn,
Und schwimmet von Wonne zu Wonne.

Wohl schwimmt er bey Tage, wohl schwimmt er bey
Nacht
Im Meere des Traumes, doch wenn er erwacht
Empfangen ihn steinigte Küsten,
Die Lüfte sind schneidend, der Himmel ist grau,
Die Auen, gebadet in duftendem Thau,
Verwandeln sich plötzlich in Wüsten.

O wär' es uns möglich, den seidenen Traum
Noch, wenn er schon flöhe, zu haschen beim Saum,
Und am Ufer des Lethe zu liegen,
Wo Freuden, der sengenden Wahrheit zum Hohn,
Im Schatten des Wahnes, auf wankendem Mohn,
Mit lächelnden Amorn sich wiegen!

Doch bist du noch glücklich, wenn Weisheit dich weckt,
Eh' schnell aus dem Traume dein Mädchen dich schreckt
Mit falschem und höhnischem Lachen;
Der Elende schüttelt die Locken und sieht,
Wie mit dem Verführten sein Mädchen entflieht
Mit luftigen Wagen und Drachen.

Du scheinst mir zu sagen: Wo gaukelst du hin
Im luftigen Wagen, mit luftigem Sinn,
Bei täuschender Irrwische Klarheit?
So? täuschten mich Bilder? komm, setze dich hier
Im Schatten der kühligen Linde zu mir,
Und höre die Stimme der Wahrheit.

So arm und so schön, wie ein Blümchen im Feld,
Saß Clärchen am Bache, da sah' sie ein Held
Und führte sie mit sich von dannen,
Wohl führt er sie heim in sein väterlich Schloß,
Sie lag ihm im Arme, sie saß ihm im Schooß,
Die Jahre wie Tage verrannen.

In Clärchens Umarmung vergaß er die Welt,
Für Clärchen nur lebte der stattliche Held,
Entsagte Turnieren und Schlachten,
Wohl jagt' er im Felde, doch jagte sie mit;
Auf einem getiegerten Spanier ritt
Schön Clärchen mit ihm auf die Jagden.

Drei Dänische Doggen, so schnell und so leicht,
Als über die Aehren der Abendwind streicht,
Durcheilten mit ihnen die Felder,
Sie packten beim Ohre den Keuler; kein Reh
Entrann und kein Hirsch; so weiß wie der Schnee
Durchflogen sie bellend die Wälder.

Bei Hunden ist Treue, das lernt ich von dir,
Mein mächtiger Roland, du redliches Thier!
Und von Fancy, der zottigen Kleinen;
Wie Kraniche wachsam, und treuer als Gold,
Sind Fancy und Roland, sind schmeichelnd mir hold,
Denn Hunde sind gut, wie sie scheinen!

Sie hatten selbander drei Jahre gelebt,
Es hatte die Liebe die Stunden gewebt
Mit schöneren Faden als Seide.
Wenn Liebe sich setzt an den Webstuhl der Zeit,
So webt sie dem Leben ein himmlisches Kleid
Von morgenrothschimmernder Freude!

Nun kam zu den Liebeberauschten ein Mann,
Des Ritters Vertrauter von Kindesblüth' an,
Und selber ein stattlicher Ritter;
Schön wallte vom Helme sein goldenes Haar,
Süß war er den Mädchen wie Rosenduft, war
Im Kampfe wie Sturm und Gewitter.

Sein freute sich herzlich der glückliche Mann,
Auch blickte gar freundlich Schön Clärchen ihn an,
Wohl sittsam in Züchten und Ehren;
Doch bebte der sittsame freundliche Blick,
Vom Glanze des Ritters geblendet, zurück,
Um lüsterner wieder zu kehren.

Sie liebten, und hatten's selbander kein Hehl,
Oft fand sie der Ritter, doch sah er nicht scheel,
Wenn sie scherzten, und scherzte mit Beiden;
Von Tage zu Tage ward leiser ihr Gruß,
Verstohlner ihr Blick und geheimer ihr Kuß,
Und sie naschten gefährliche Freuden.

Sie hatten schon einmahl und aber den Tag
Des Abschieds vertändelt, beim dritten Mahl sprach
Der Traute zum Mädchenbesieger:
Zum Zeichen der Brüderschaft fordre von mir
All' was dich gelüstet, so geb' ich es dir,
So wahr ich ein ehrlicher Krieger!

Schön Clärchen vernahm es, ward roth und ward blaß,
Ward blaß und ward roth, zerbrechlich wie Glas
Hing schon ihre Treu' an ein Härchen,
Wohl riß sie das hangende Härchen entzwei,
Und winkte dem Buhlen, der forderte frei
Vom staunenden Ritter Schön Clärchen.

Deß stutzte der Ritter, doch faßt' er sich bald,
Und traute Schön Clärchen: "wie darf ich Gewalt
An Clärchen, die frei ist, verüben?
Ist's Clärchen zufrieden, so scheide von hier,
Und führe von hinnen Schön Clärchen mit dir,
Wie könnt' ich Schön Clärchen betrüben?"

Drauf wandt' er gar freundlich zu Clärchen sich hin:
"Was sagst du, Schön Clärchen? wie steht dir der Sinn?
Willst du mit dem Ritter mich fliehen?"
Schön Clärchen erröthete nicht mehr, und sprach
Mit eiserner Stirne: "wohl zieh' ich ihm nach,
So du mich von hinnen läßt ziehen."

Es lief ihm wie Regen den Nacken hinab
Ein Schauer des Todes, ihn stützte der Stab
Sonst wär' er zur Erde gesunken,
Er wankte und sank in den Lehnstuhl zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
In's Grab wär' er lieber gesunken.

Wohl auf den getiegerten Spanier schwang
Schön Clärchen sich freudig, und neben ihr sang
Der Ritter ihr Lieder und Mährchen;
Doch ehe sie beide die Burg aus dem Blick
Verloren, da wandte sich sehnend zurück,
Mit schweigenden Blicken Schön Clärchen.

Das wurmte den Ritter: "was ist dir, mein Kind?
Mein goldiges Clärchen, o rede geschwind!
Mein Clärchen, mein einziges Leben!" —
"Ach, darf ich's gestehen, Herzliebster? mein Blick
Sah forschend umsonst nach den Hunden zurück,
O hätt' er die Hund' uns gegeben!

Geh', bitt' um die Hunde!" Das däucht ihm gar schwer,
Er scheute den Ritter, doch Clärchen noch mehr,
Und ritt hin und begehrte die Doggen. —
"Auch diese verlangst du? was sollen sie mir,
Wofern sie dir folgen gehören sie dir,
Sie kennen dich, magst sie nur locken."

Er lockte, sie schüttelten freundlich das Ohr,
Und sprangen mit wedelnden Schwänzen empor,
Und umliefen ihn bellend im Kreise,
Da ging er zur Pforte, sie liefen zurück,
Er lockte gar freundlich, sie blieben zurück,
Bei'm Herren, nach hündischer Weise.

Da sprach er: "Mir bleiben die Hunde! sag' an,
Wenn Schön Clärchen dich fragt, was die Hunde gethan,
Daß diese getreu mir verblieben!
Zwar ward mir an allem die Freude vergällt,
Doch gäb' ich nicht hin für die Schätze der Welt,
Die Hunde, die treu mir verblieben."

Wunsch

für mich und meine Freunde.

Gott gebe Perlen und Edelstein
Und Goldes Fülle den Narren fein;
Uns geb' Er Schatten im Sonnenschein
Und wenn wir durstig sind, alten Wein!

Die Erscheinung.

Hingesunken am See, über den Düften des
Lenzes, dacht' ich nur Sie, fühlte nur Sie allein,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

Blüthen fielen, und Thau fiel auf die Wimper mir,
Weste wiegten mich ein; eh' ich die Augen schloß
Sah' ich funkeln den Abend,
Hört' einschlafend die Nachtigall.

Da erschien mir im Traum Eine der Himmlischen,
Gleich dem Abendgestirn flammten die Augen der
Göttinn, Seeligkeit schwebte
Auf den Lippen der Lächelnden.

Wie der Abend des Bachs Wellen mit Gold bedeckt,
Floß ihr Rosengewand über die göttlichen,
Leicht hinschwebenden Glieder,
In Geduft von Ambrosia.

Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und lächelte
Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und träufelte
Ihres himmlischen Nektars
In die bebenden Lippen mir.

Freude heiß ich! es blüht bei den Unsterblichen
Meine Laube, doch senkt auch zu den Sterblichen
Sich mein Fittig herunter,
Und ich tränke mit Nektar sie.

Komm, ich liebe dich, komm! Weihe die Leyer mir,
Mir dies klopfende Herz, komm und entsage der,
Die des Tags dir die Seele,
Die des Nachts dir die Seele füllt.

Göttinn, sprach ich, für dich seufzen die Sterblichen
Seiig preisen durch dich sich die Unsterblichen,
Ach, ich liebe dich, Göttinn,
Aber, Himmlische, zürne nicht!

Sieh' ich folge dir nicht, zürne der Sterblichen,
Zürne Lyda nur nicht! Kann ich entsagen der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt?

Sie entschwand wie ein Blitz; und ich erwachte schnell;
Hochauf klopfte mein Herz, aber es klopfte der,
Die des Tags mir die Seele,
Die des Nachts mir die Seele füllt.

Lied.

Ich ging unter Erlen am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach,
Es war mir im Herzen so leicht und so wohl
Doch wurden von Thränen die Augen mir voll.

Es entschwebte den säuselnden Wellen das Bild
Von meiner Geliebten holdseelig und mild;
Da sank ich an's Ufer in's schwellende Moos,
Mir stürzten die Thränen hinab in den Schooß.

Nun lag ich im Schatten am kühligen Bach,
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach;
Die Nachtigall sang und es rauschte der Bach;
Da dacht' ich dem Einen und Einen nur nach.

Schon flammten die Wolken im röthenden Strahl,
Schon senkten sich bräunere Schatten in's Thal,
Schon bebte durch Erlen der Mond auf dem Bach,
Ich dachte dem Einen und Einen nur nach.

Nun wankt' ich von dannen mit weinendem Blick,
Und sah nach dem Bach und den Erlen zurück,
Sie schwanden. Es schwand nicht das liebliche Bild,
Das immer und immer die Seele mir füllt.

An meine Freundinn
Caroline Adelheit Cornelia,
Gräfinn von Baudißin,
geborne Gräfinn von Schimmelmann,
als sie krank war.

Im Herbst 1781.

Die rothen Rosen schwinden, die weißen blühn
Auf deinen Wangen; schnelleres Klopfen hebt
Dein sanftes Herz; dein sanftes Auge
Schwimmet in mondlichem, milden Schimmer.

Doch schwebt der Unschuld Lächeln, wie Frühlingsduft
Auf Wiesen, über jegliche Miene dir,
Und schöner schienst du mir in voller
Blüthe der frischen Gesundheit nimmer.

So rührend nie! Die schmelzende Wehmuth trübt
Mein Auge, wenn dein Leiden aus wunder Brust
In's Antlitz steigt, wenn deine Freude
Schnell sich in sanfte Geduld verwandelt.

Geduld, der Menschheit Tugend, und sanfter Sinn,
Des Weibes schönste Zierde, begleiten dich
Bei jedem Leiden, pflücken heimlich
Blumen für dich in des Trübsals Thale,

Dich einst zu schmücken, aber noch lange nicht,
Wofern mit Engelsstimme die Hoffnung mir
Nicht Täuschung zusingt, wenn die Thräne
Schnell mir versiegt im erhellten Auge.

Sie kann nicht täuschen. Freundinn, ich hoff' auf dich,
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres Flehns, und sorgsam
Jeglichen Pfeil der Gefahr vermeiden.

Im kühlen Odem wehender Abendluft,
Auf thaubenetzten Fittigen schwebt ein Pfeil,
Mir rauschen Schrecken in die Seele,
Wenn er dir leise vorüber säuselt.

Die steilen Höhen meide! Der Hügel selbst,
Wiewohl ihn Blumen schmücken, kann treulos seyn,
Indem er, weil dein Herz noch klopfet,
Dich mit der Aussicht in's Thal verweilet.

Für dich, du Sanfte, blute das Lämmchen nicht!
Kein freies Wild, Gewimmel des Hofes nicht!
Dich nähre lautre Milch, dich nähre
Leichtes Gemüs' und die Frucht des Baumes!

O fleug nicht, schnell wie Rehe, den Windelgang
Des Hauses auf, die Töchterchen gleich zu sehn!
Du küssest sie mit weichern Küssen,
Wenn du nicht keichest vom jähen Laufe.

Dich schrecke nie ein Schauer der Mitternacht
Auf deinem Sessel! Lange schon triefe dann
Der weichen Ruhe sanfter Balsam
Stärkend auf dich, wenn du leis' aufathmest.

Du wirst uns hören, Freundinn, ich hoff' auf dich,
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,
Und achten ihres treuen Flehens;
Freundinn, erbarme dich mein, und lebe!

An den Tod.

Mann mit der scharfen Sense, der den Säugling
An der weinenden Mutter Busen mähest,
Der vom hohen, schnaubenden Roß den Helden
Lachend herabstürzt.

Schone das Leben meiner besten Freundinn,
Wandle, wandle vorüber! Ach, sie lächelt
Dir in voller Ruhe der Unschuld, wandle,
Wandle vorüber!

Könnt' ich dir Gaben bieten — ach, ich habe
Keine würdigen Opfer! Nimm den Willen
Für die That, und achte mein eignes Leben
Nicht zu geringe!

Weil es noch Werth hat, nimm es! Liebst ja Thränen,
Und mir würde der Freundinn Thräne fließen,
Mir des besten Bruders, der besten Schwestern
Zärtliche Thränen!

Ritter Bayard,

genannt der Ritter sonder Furcht und Tadel.

Eine Ballade.

Den edlen Bayard zu besingen
Gefällt mir baß,
Als unsern Helden Weihrauch bringen.
Den großen Helden unsrer kleinen Zeit
Ist meine Leyer nicht geweiht.

Er war, wie die Franzosen sagen,
Vom alten Stein, *)
Der ganz verschwand in unsern Tagen;
Der Väter Sitte hatt' ihn schon unwühlt,
Die unsre hat ihn weggespült.

*) de la vieille roche.

Er hatte Mark in den Gebeinen;
Sein Herz war gut.
Er wollte lieber seyn, als scheinen.
Er fiel, wie wir, durch manche Leidenschaft;
Doch hatt' er auch zum Aufstehn Kraft.

Es hatte schon bei seiner Wiege
Die Mutter oft
Der Vorzeit Ebentheur und Kriege
Ihm vorgesungen, ihm ein hölzern Schwert
Geschenket und ein Schaukelpferd.

Er spielte früh den kühnen Ritter.
Sein Schwesterchen
Sang hinter ihres Bettchens Gitter:
Ein Riese feßle sie im Thurm, und schrie;
Dann kam er und befreite sie.

Den Jüngling härteten die Jagden
Und das Turnier,
Und früh, doch ihm zu spät, die Schlachten.
Im Speergemenge war er laut und wild.
Und nach dem Siege still und mild.

Durch Thaten früh berühmt geworden,
Empfing er früh
Des Königs ersten Ritterorden.
Ihm waren Stern und Kette wenig werth,
Viel seine Lanze, Roß und Schwert,

Und viel der Wein und viel die Mädchen!
Wo ist der Mann,
Den nicht bei irgend einem Fädchen
Der Teufel halte? Unser Ritter war
Bei Wein und Mädchen in Gefahr.

Und, traun! ich will ihn deß nicht loben.
Doch, lieber Freund,
Du wollest erst dein Herz erproben,
Bevor dein Mund ein strenges Urtheil spricht;
Und stehest du, so falle nicht!

Einst, als er glühte von dem Becher,
Und um ihn her
Erscholl der Rundgesang der Zecher,
Da sandt' er seiner Knappen einen aus,
Der trat in ein verarmtes Haus.

Die Unschuld seufzte hier, verborgen
Bei'm trüben Schein
Des Lämpchens und bei trüben Sorgen.
Ein Mütterchen beweinte ihre Noth
Und Kinder schrien umsonst nach Brod.

Gestützt auf weiche Liljenhände,
Wie Engel schön,
Erwartet sehnsuchtsvoll ihr Ende
Die älteste Tochter. Nicht ihr eigner Schmerz,
Der andern Noth frißt ihr das Herz.

Die schien dem Knappen eine Beute
Für seinen Herrn.
"Mein schönes Kind! du kannst noch heute,
Willst du nur artig und gefällig seyn,
Das ganze Haus von Noth befreyn."

"Wie so, mein Herr?" — "Komm mit zum Ritter,
So schenket er
Dir dieses Gold." — Wie vom Gewitter
Getroffen, sank mit thränenvollem Blick
Schön Dortchen in den Stuhl zurück.

Es rang das Mütterchen die Hände;
Schön Dortchen schrie:
"O Mutter Gottes! wende, wende
Von mir die Schmach, von diesen ihre Noth!
Gieb ihnen Speise, mir den Tod!"

Es rang das Mütterchen die Hände;
Die Kinder schrien
Um Brod, wie übertünchte Wände
So blaß, und heiser schon vom langen Schrein;
Nur Dortchen konnte sie befreyn.

Schön Dortchen ging. So geht das Lämmchen
Zur Schlachtbank hin.
Im Herzen loderte das Flämmchen
Bestürmter Tugend. Reue hieß sie stehn,
Das Meitleid hieß sie weiter gehn.

Sie schleicht hinein in Bayards Kammer,
Wie Leichen blaß,
Doch rührend selbst durch ihren Jammer.
Der Ritter rollt die Augen groß und hell,
Und faßt sie bei der Hand, und — schnell

Fleugt auf die Thür: "Erbarm', erbarme
Des Kindes dich!"
Fleht laut die Mutter, schlingt die Arme
Um Bayards Knie. "Erhör', erhöre mich!
Erbarme meines Kindes dich!"

Sie wirft das Geld zu seinen Füßen:
"Daß ich es nahm,
Will ich mit meinem Tode büßen!
Will hören meiner armen Kinder Flehn,
Will langsam sie verschmachten sehn."

Er schlägt die Faust sich an die Stirne:
"O weh! o weh!
Verzeih, du edle, schöne Dirne!
Mich strafe dieses Engelangesicht,
Mich diese stille Thräne nicht!

Du, gute Mutter, geh in Frieden
Mit Dortchen heim!
Dir bleibe dieses Gold beschieden!
Du sollst nicht hören deiner Kinder Flehn,
Nicht langsam sie verschmachten sehn!"

Doch weil ich dich beleidigt habe,
Mein schönes Kind,
So nimm von mir zur Morgengabe
Dreitausend Pfund. Dein Wandel müsse rein,
Dein Leben immer glücklich seyn!"

O, leb' in diesem deutschen Sange,
Du edler Mann!
Wenn du in deinem Lande lange
Vergessen bist, wo Chartres *) Lorbeern pflanzt
Und wo der große Vestris **) tanzt.

---

*) Chartres. Nachmahls Duc d'Orléans, dann Citoyen Egalité und endlich, nach Würden, Schlachtopfer der Guillotine.

**) Vestris, der größte Tänzer dieses leichten Jahrhunderts. Er soll gesagt haben, die Welt besitze nur drei große Männer, den großen Friedrich, Voltaire und — ihn.

Grabschrift eines Fischers.

Hier am krummen Gestade des Meeres ruhet des armen
Fischers, Sanders Gebein; Wellen bespülen sein Grab,
Seine ganze Habe war in den Wogen, und täglich
Schwebte die Hoffnung mit ihm lächelnd im tanzenden Kahn.
Dort ergriff ihn der Sturm bei jenen Klippen, zerschmettert
Warfen die Wogen den Kahn, warfen die Leich' an den Strand.
Sander, du bist nun reich! denn in den ewigen Hütten
Lächelt bleibende Ruh', lächelt die Wonne nun dir!

Graf Gleichen.

Eine Ballade.

Heut leg' ich die heilige Harf' aus der Hand,
Ich habe mit klingenden Saiten bespannt
Die Leyer der Lieder und Mährchen.
Wohl tönet nicht immer der Nachtigall Sang.
Bald sing' ich zur Harfe melodischen Klang,
Bald trillr' ich von Aenchen und Klärchen.

Ich gieße nicht Wasser in glühenden Wein;
Ich trinke das glühende Rebenblut rein,
Und labe mich dann an der Quelle.
So pflegen die Deutschen. Es trillert und singt
Der Franzmann zum Dudelsack, mischt, wann er trinkt,
Zum schäumenden Weine die Welle.

Gern ließ' ich ihn mischen und trillern gar gern,
Wenn am Rhein und am Main die Frauen und Herrn
Dem ewigen Trillern nicht lauschten,
Nicht gegen ein Liedchen, mit Flitter durchwebt,
Gern deutsche Gesänge, von Wahrheit belebt
Und von heißer Empfindung, vertauschten.

Wohl rauschen die Ströme, wohl toset das Meer
Mit schäumenden Wogen, ob voll sei, ob leer
Von Menschen, die hallende Küste;
So strömt des begeisternden Dichters Gesang;
Und horchten nicht Menschen dem zaubernden Klang,
So säng' er der lauschenden Wüste.

"Auf, Fürsten und Grafen vom alten Geschlecht!
Auf, rüstige Ritter mit Knappen und Knecht,
Die Macht des Kalifen zu fällen!"
So ermahnte die Deutschen der Priester in Rom,
Von der Donau sonnebegegnendem Strom,
Bis hin zu den baltischen Wellen.

Graf Gleichen entriß sich dem weinenden Blick
Des Weibes, und kehrte gleich wieder zurück,
Noch Küsse der Liebe zu holen.
Sie stand in der Laube bei'm murmelnden Bach,
Sie weinte mit fliegenden Haaren ihm nach
Und bethaute die jungen Violen.

Sie fiel um den Panzer ihm, küßte sein Haupt;
Wie die Rebe den stattlichen Ulmbaum umlaubt
Und ihn kränzt mit der goldenen Traube,
So schlang sie sich dicht um den trauten Gemahl,
So umwehten die goldenen Locken den Stahl,
In der blüthenumdufteten Laube.

Nun scheidet er wieder; sein muthiges Roß
Enteilt, wie ein Adler, dem thürmenden Schloß:
Und erreichet die reisigen Schaaren
Der narbigen Knappen, die, alle voll Muth
Und dürstend, wie Wölfe, nach feindlichem Blut,
Sein harrend, voll Ungeduld waren.

Sie fochten, wie Löwen, im blutigen Krieg.
Verkündet vom Schrecken, begleitet vom Sieg,
Erhub sich das Fähnlein von Gleichen.
Sie stürzten, aus Eifer für's heilige Grab,
Manch Kind der Beschneidung vom Sattel herab
Und bedeckten den Jordan mit Leichen.

Er sprengte voran auf hungarischem Roß;
Da traf in die Seit' ihn ein scharfes Geschoß
Aus tönendem Bogen geschnellet.
Gleich eilte die Schaar der Barbaren herbei
Und jauchzte, mit trotzendem, lauten Geschrei,
Sie habe den Löwen gefället.

Noch griff er zum Schwerte; noch dräute sein Blick;
Da sank ihm ermattet die Rechte zurück,
    Und es band ihn mit eisernen Ketten,
Vor den Augen der Christen, ein grimmer Barbar.
Es strebte vergebens die reisige Schaar,
    Den blutenden Helden zu retten.

Bedeckt mit dem Staub' und dem Blute der Schlacht,
Ward Gleichen zum stolzen Kalifen gebracht,
    An Händen und Füßen gebunden.
Es wichen voll Ehrfurcht die Türken zurück.
Er rollte die Augen mit flammenden Blick,
    Wie ein Keuler umgeben von Hunden.

Es freute sich trotzend der Soldan und sprach:
"Wie, folgen dem Gleichen die Knappen nicht nach?
    Oder willst du bei mir sie erwarten?
Du sollst mir indessen im Rittergewand,
Sobald du geheilt bist, mit kriegrischer Hand
    Die Nelken und Lilien warten."

Bald ward er geheilet; dann ward er gebracht
In des Soldans Serail, wo mit herrschender Pracht
    Die blöde Natur sich vermählte.
Sie bebte, von Marmelkaskaden verscheucht;
Sie athmete ängstlich im Schmucke gebeugt,
    Den der üppige Soldan ihr wählte.

Als Sklave war Gleichen noch Retter. Er riß
Von seufzenden Zweigen die Fesseln und ließ
In die wehenden Lüfte sie streben.
Er öffnete freiere Wege dem Quell;
Durch duftende Blumen ergoß er sich hell,
Umschattet von hangenden Reben.

Wann der Morgen den Himmel mit Rosen umwand,
Trug Gleichen ein Körbchen mit Korn in der Hand,
Und es folgten, wie ehmals die Knappen,
Fasanen und Pfauen und Tauben ihm nach;
Und pfiff er, so hüpften die Fischlein im Bach,
Die goldenen Körner zu schnappen.

Oft dacht' er im dunklen Akaziagang,
Oft unter den Pappeln der Quelle entlang,
Oft bei babylonischen Weiden
Das Weib seiner Jugend; und streckte den Arm
Gen Abend, und thät mit verzehrendem Harm
Den reisenden Kranich beneiden.

Ihm folgt' in den dunklen Akaziagang,
Ihm unter die Pappeln der Quelle entlang,
Ihm bei babylonischen Weiden
Das Auge Selina's. Sie streckte den Arm
Nach ihm aus, und thät mit schweigendem Harm
Das Weib seiner Jugend beneiden.

Selina war Tochter des Soldans. So schön
War am Nil und am Jordan nicht Eine zu sehn,
Als Selina in knospender Blüthe.
Wo nehm' ich die Pinsel, zu malen den Mund,
Die Händchen so klein, und die Brüste so rund
Und die Augen von schmelzender Güte?

Sie hatt' ihn schon oft aus dem Fenster gesehn,
Gewünscht, und vermieden, hinunter zu gehn,
Und konnte sich länger nicht halten.
Sie eilte den Windelgang wankend hinab,
Sank blaß in die Blumen, als sänk sie in's Grab,
Und fühlte sich plötzlich erkalten.

Im Herzen, es brannt' ihr im Herzen die Glut.
Es drang ihr zum Herzen das strömende Blut
Und entfloh den erbleichenden Wangen.
Blaß lag sie auf Veilchen und zitternd und schön
Wie der Mond in dem Quelle des Thales zu sehn,
Voll Liebe, voll Angst und Verlangen.

So eben kam Gleichen, und trug in der Hand
Eine Urne voll Wasser, das lechzende Land
Zu erquicken und hangende Rosen.
Da ward er das schönste der Mädchen gewahr.
Es schienen mit ihrem Kastanienhaar
Die freundlichen Weste zu kosen.

Ein Muselmann hätte sich schüchtern entfernt.
Es hatte der Ritter die Furcht nicht gelernt;
Er nahte sich frei und bescheiden.
Sie öffnet den feuchten und schmachtenden Blick,
Springt auf, wie ein Reh, und sinkt schreiend zurück,
Und wähnet von hinnen zu scheiden.

Er spritzt ihr in's Antlitz vom lebenden Quell;
Ihr Busen wird frei und ihr Auge wird hell
Und erfüllt sich mit thauendem Sehnen.
Sie stammelt und zittert, will reden, bleibt stumm,
Sieht an den Geliebten, und wendet sich um,
Und benetzet die Veilchen mit Thränen.

Er flüstert gar freundliche Reden ihr zu.
Sie horchet, und sauget verräthrische Ruh'
Und den Wein und den Mohnsaft der Liebe.
Sie reichet ihm, seufzend und lächelnd die Hand.
Er denkt an sein Weibchen im heimischen Land
Und schwöret ihm ewige Liebe.

Doch hebet er freundlich Selina empor,
Verschließet und öffnet ihr Augen und Ohr,
Und führet, im röthenden Schimmer
Des Abends, sie näher an's prächtige Schloß.
Sie windet mit Thränen vom Ritter sich los
Und schleichet in's einsame Zimmer.

Und schleicht in Gedanken ein Mädchen ihr nach,
So weiß auch das Mädchen, daß jeglichen Tag
Die schöne Selina den Garten
Besuchte. Sie wachte mit Hahnenschrei auf,
Und konnte nicht ruhig den steigenden Lauf
Aurorens am Himmel erwarten.

Es faßte der Ritter den edlen Entschluß,
Für tändelnde Worte, für Aeugeln und Kuß,
Sie heilige Wahrheit zu lehren.
Es entströmte die Rede des Heiles ihm hell
Und heiß, wie aus Bergen ein heilender Quell,
Und es ließ sich Selina bekehren.

Nun sann er bei Tage, nun sann er bei Nacht
Auf Mittel, das Mädchen der eisernen Macht
Der Barbaren durch List zu entziehen.
Gern trotzte sie Wetter und Wogen und Wind.
Doch sagt mir, wie könnte das liebliche Kind
Mit dem Ritter als Jungfrau entfliehen?

Es fühlte sich dazu der Edle zu schwach. —
Hier zische kein heuchelnder Frömmler ihm nach! —
Er wählte mit Demuth von zweien
Das kleinste Versehen, und wußte, die Noth
Habe, selten doch manchesmahl, eignes Gebot;
Er thät die Holdselige freien.

Sie entrannen und fanden ein fertiges Schiff,
Das gleitend mit ihnen die Wogen durchlief
Und sie heim in die Christenheit führte.
Sie schwebten selbander mit Wonnegefühl
Auf rauschenden Wogen, bis endlich ihr Kiel
Das schaumige Ufer berührte.

Sie reitet ein Maul und er reitet ein Roß.
Sie reisen und reisen. Nun sieht er sein Schloß
Dem Nebel des Abends entsteigen.
Er höret die Glocken des Thurmes; er sieht
Den Bach und die Laube; der Nachtigall Lied
Begrüßt ihn von duftenden Zweigen.

Es wehen die Zeiten der Jugend ihn an;
Es schmelzet die Sehnsucht des Weibes den Mann
Und Erinnrung der zärtlichen Klagen
Bei'm Abschied. O weh ihm! Er fürchtet den Gruß
Des Weibes. Was wird nach dem feurigen Kuß
Der Anblick Selina's ihr sagen?

So denkt er, und denkt, und erreichet das Schloß,
Und entschwingt sich mit bebenden Knieen dem Roß,
Und ereilet mit zagender Freude
Der treuen Geliebten bekanntes Gemach.
Es schleichet und zittert Selina ihm nach
Verhüllet im Schleier von Seide.

Er findet im nächtlichen Trauergewand
Die treue Geliebte. Sie hielt in der Hand
Die wehmutherregende Laute.
Sie sah nach dem Bildniß des Ritters, und sang,
Und entlockte der Laute den traurigsten Klang;
Als sie plötzlich den Ritter erschaute.

Es entstürzte die Laute der Hand, und sie schrie
Und fiel um den Hals ihm. Er herzete sie
Und netzt' ihr die Lilienwangen
Mit glühender Thrän', indeß an der Wand
Die bebende Fremde erwartungsvoll stand,
Und sie tausend Gefühle durchdrangen.

Sie fasset ein Herz nun, und stürzet sich hin
Zu den Füßen des Weibes: "o Gräfinn! ich bin" —
Mehr konnte die Arme nicht sagen.
"Wer ist sie?" — "Ist Tochter des Soldans, entwich,
Ward Christinn und Flüchtling aus Liebe für mich,
Thät vieles erdulden und wagen." —

Nun wußte sie Alles. Es hub sie ihr Sinn
Schnell über die Zweifel der Eifersucht hin.
Sie konnte nicht Gleichen verkennen.
"Komm, Tochter des Soldans! Enthülle dich frei!
Wir lieben von nun an auf ewig uns drei!
Nicht das Bett, nicht das Grab soll uns trennen!"

Das wurden die ehlosen Mönche gewahr.
Was, munkeln sie, werden die Laien nun gar
Zweiweibig sich gegen uns brüsten?
Sie klagen's dem Bischof, der thät ihn in Bann
Und rüstete Volk; denn es ließ sich der Mann
Die Habe des Grafen gelüsten.

Da flüchtete Gleichen zum Vater in Rom.
Der heilige Vater war sanft und war fromm,
Und sagte, nach reifem Erwägen:
"Ich werde nicht lösen mit frevelnder Hand,
Was der Himmel so wunderbar selber verband,
Sohn, scheide mit Frieden und Segen!" —

Als froh zu den Seinen der Glückliche kam,
Da freute sich männiglich, wer es vernahm.
Es besuchten ihn Herren und Frauen,
Und wünschten von Herzen den Liebenden Glück.
Der Bischof zog Bannstrahl und Fehde zurück
Und leere, habsüchtige Klauen.

Die Freude bewohnte das selige Haus;
Es schlichen, verscheuchet, die Sorgen hinaus,
Wie Schatten vor flammenden Kerzen.
Es liebten die Weiber sich zärtlich und treu.
Sie blieben dem Herzen des Liebenden neu,
Und liebten ihn wieder von Herzen.

Der Soldan im Harem, wie arm er ihm dünkt,
Der herrisch nur Einer zum Magd-Kusse winkt!
Ihn küssen, geweihet, die Beiden.
Es waltet die Lieb'! es umathmet ihn rings
Ihr segnender Odem von rechts und von links,
Zu keuscher Umarmungen Freuden.

Es entsprossen zwei Kinder ihm jegliches Jahr,
Bis das Alter ihn krönte mit silbernem Haar;
Und als er von hinnen thät scheiden,
Da folgten in Kurzem die Weiber ihm nach,
Und wie er bei Beiden im Ehebett lag,
So liegt er im Grabe bei Beiden.

Anmerkung der Herausgeber:

Diese poetische Erzählung entfernt sich so wenig von der historischen, daß sogar die, jetzt noch an heiliger Stätte vorhandene Grabschrift, schier wörtlich mit den Schluß-Strophen übereinkommt.

Grabschrift.

Zwo Frauen liebten sich als Schwestern, mich als Mann,
Die Eine folgte mir und ließ den Alkoran;
Die Andre wollte mich deswegen doch nicht lassen,
Wie einst uns Drei Ein Bett, thut uns Ein Grab umfassen.

An meinen Freund,

den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Nicht die donnernden Wogen,
Welche schwindelnden Augen
Schwarze Tiefen enthüllen;
Nicht die donnernden Wogen,
Welche spähenden Augen
Mond und Sterne verhüllen;
Nur die trennenden Wogen
Sind, o Geliebter! mir furchtbar.

An meinen Freund

Tobias Mumsen.

Einer sternigen Nacht gleichet das Leben, Freund!
Schatten hüllen uns ein: aber von oben winkt
Himmelsschimmer, und leitet
Durch die Schatten die Weiseren.

Thoren irren umher; der mit gesenktem Blick
In die trübere Nacht; jener, ein größrer Thor,
Tanzt in rasendem Taumel
Feuerdünsten des Sumpfes zu.

Und der größeste Thor dünket sich weis' und hebt
Nicht gen Himmel den Blick. Schimmer genügen nicht
Ihm, er zündet sein eigenes
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.

Einer sternigen Nacht gleichet das Leben, Freund!
Auf! gen Himmel den Blick! Heilig, unwandelbar
Sind die hangenden Leuchten,
Strahlen jedem, der sehen will.

Und indem sie den Pfad hier in dem Schattenthal
Sichern, zeigen sie uns Schimmergefilde dort;
O, wie dehnet die Brust sich!
O, wie sehnt die gebundene

Psyche schmachtend sich hier! schlägt mit den Fittigen,
Aengstet hoffend sich, weint, lächelt, empfindet es,
Daß ihr Wissen nur Ahnung,
Ihre Wonne nur Sehnsucht ist!

Zueignung

eines unvollendeten Gedichts:

Die Zukunft.

An meine Freundinn Caroline Adelheit Cornelia.

Wie an der ruhenden Schäferinn Fuß, der Spalte des Felsens
Blumentränkend ein Quell mit säumendem Murmeln entgleitet,
Und auf jeder Welle das Bild der Schäferinn wieget,
So entstanden mir oft bei meiner zärtlichen Freundinn,
Neue Gedanken und spiegelten hell die Seele der Freundinn.

Wie der wachsende Quell im Schatten hangender Bäume
Unter der Nachtigall Lied melodischer rauschet, ein Waldbach
Ist er bald, er wächset zum Strom, schon rollt er die hohen

Wogen, donnernd und schäumend hinab in des Oceans
Fluthen;
Also wurden melodisch die neuen Gedanken, es rauschet
Schon der Strom des Gesangs! Durch ferner Zukunft
Gefilde
Wird er rollen, bis ihm der Ewigkeit Meere sich
öffnen.
Zukunft! Ewigkeit! Wie hebt der Wonnegedanke
Einen Sterblichen, ihn der gestrigen Wiege Bewohner,
Und des morgenden Grabes! —

Dich hebt in blühender Jugend,
Dich mit Reizen der Schöne Geschmückte, der Wonne-
gedanke,
So wie mich! Vertraut mit dem Oceane der Zukunft,
Sah ich, freudig und ernst dich oft an seinem Gestade
Wallen, sah dich dann im stillen Thal der Empfindung
Lächelnd Blumen pflücken und bunte Kränze dich
winden,
Mit sanft schonender Hand, daß vom erschütterten
Stengel,
Daß vom werdenden Kranze die Thräne des Morgens
nicht triefe!

Dann begleitet' die Muse dich oft, sie pflückte die
Blumen,
Welche du wandest zum lieblichsten Kranz. Der Enkelinn
Seufzer

Wird Elvinen's *) Urne mit leisem Flügel umwehen
Und nach Laura's **) Seele wird ihre Seele sich bilden!
Du umschwebest sie dann auf rosigem Schimmer des Morgens,
Oder auf mondlichem Strahl, und kehrest seliger wieder
Zu den himmlischen Lauben, ich lausche deiner Erzählung
Dann und fühle mich seliger durch die Wonne der Freundinn!

*) Siehe Briefe von Agnes und Ida. Deutsches Museum, Julius 1782.

**) In Bezug auf ein ungedrucktes Trauerspiel: Laura.

Pindars Tod.

Pindar, den mit der Fülle der Gaben die Götter, der Muse
Hohen Gaben, und wen, reicher gesegnet als ihn?
Pindar hub die Hände, der Greis, gen Himmel und flehte:
"Was am besten mir frommt, gebet, o Götter, mir das!"
Fleht's und nicht lange so sank ihm das Haupt an den Busen des Freundes,
Leiser athmete der, daß nicht entschwebe der Schlaf.
Ach, es war des Schlummers Bruder! — Seliger! hier nicht,
Dort im Elysium ward schöner gekrönet dein Wunsch!

Der späte Frühling.

Am 18. April 1782.

Das Frühjahr ist kommen, der Frühling noch nicht:
Noch macht die Natur uns ein saures Gesicht,
Noch dräuen die Wolken uns Schloßen und Schnee,
Noch spiegelt sich dürstend im Eise das Reh.

Der Frost hat das niedrige Veilchen erstickt,
Und die Knospe der hohen Kastanje geknickt:
Es starb in der Knospe die Blüthe vom Wind,
So stirbt in der sterbenden Mutter ihr Kind.

Die Pflänzchen im Garten sind gelb und erstarrt;
Es seufzet der Stier, denn der Boden ist hart;
Die Schwalbe verbirgt sich; die Glucke verläßt
Die sterbenden Küchlein, erstarret im Nest.

Doch hat sich der Storch auf dem Kirchthurm gezeigt;
Auch sah ich die Nachtigall, aber sie schweigt.
O Nachtigall, Nachtigall, nimm dich in Acht!
Die Stauden sind nacket, und kalt ist die Nacht!

Langbeiniger Küster, du klapperst zu früh
Im sausigen Kirchthurm; kein Frühling ist hie!
O sei mir in Zukunft kein Lügenprophet,
Wenn mein Weibchen zuerst auf dem Thurm dich erspäht!

Dann tön' in den Erlen das Bächlein entlang
Dem brütenden Weibchen der Nachtigall Sang!
Es lausche mein brütendes Weibchen zugleich!
Du aber, o Guckguck, ich warne dich, schweig!

Lied auf dem Wasser zu singen.

Für meine Agnes.

Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen
Gleitet, wie Schwäne, der wankende Kahn;
Ach, auf der Freude sanftschimmernden Wellen
Gleitet die Seele dahin wie der Kahn;
Denn von dem Himmel herab auf die Wellen
Tanzet das Abendroth rund um den Kahn.

Ueber den Wipfeln des westlichen Haines,
Winket uns freundlich der röthliche Schein;
Unter den Zweigen des östlichen Haines
Säuselt der Kalmus im röthlichen Schein;
Freude des Himmels und Ruhe des Haines
Athmet die Seel' im erröthenden Schein.

Ach, es entschwindet mit thauigem Flügel
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.
Morgen entschwinde mit schimmerndem Flügel
Wieder wie gestern und heute die Zeit,
Bis ich auf höherem strahlenden Flügel
Selber entschwinde der wechselnden Zeit.

An meinen Freund ....

Dich, dich besuchet oft mein Geist,
Dich, deines glühenden Freundes glühender Freund!
Wir schwebten selbander
Im Flammenwagen der Jugend;
Hielten in straffen Zügeln die brausenden Rosse nicht;
Unsichtbar leitete sie bald dein Genius und der meine bald.

Ich liebe deinen Genius, und er liebet mich!
Er besuchte mich heute, da die Sonne hoch
Im Mittage stand.
Ich fragte den Unsterblichen nach Bothschaft; er schwieg.
Zürnen war sein Schweigen und sein Schweigen Gram!
Da beschwur ich ihn bei seiner Kraft,
Und er seufzete, wie Unsterbliche nur seufzen, und sprach:
"Wie die Seele des Erschlagnen, den kein Grabmahl deckt,
Irr' ich verlassen umher.

Mich rufet mein Geliebter nicht,
Kennet, wenn ich ihn umschwebe, meinen Fittig nicht!
Er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt' es sonst!)
Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Irions Rad.
Ihm öffnet vergebens ihren Mutterarm
Göttinn Natur;

Es weinet die Freundschaft und die Lieb' um ihn!
Ich hoffte zu pflücken mit ihm der Unsterblichkeit Kranz;
Doch die Blumen welken im geheimen Thal,
Und des Herzens süßeste Freuden blühen ihm nicht auf.
Tief ist umsonst seines Geistes Born und hell;
Er breitet in rieselnde Quellen sich nicht aus,
An welchen sich der lechzende Wandrer labt,
An welchen die Lieb' und die Freundschaft und die Freiheit sich ergehn.
Denn er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,
Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,
Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt' es sonst!)
Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Irions Rad."

Ode.

Klopstocks Weinlaube.

Im Junius 1782.

Ueberhangend und frisch, wie an den Wellen des
Herzerfreuenden Rheins, schwellen die Reben hier,
Die der göttliche Sänger
In sein Zimmer geleitet hat;

Streben freudig empor an das erwärmende
Fenster, kleiden die Wand und das Gesimse des
Gypses, senken gewölbt sich
Um die Scheitel des Weisen her;

Wehren jeglichem Strahl, welchen die höhere
Sonne sendet, nicht dem, welchen erröthende
Morgenschimmer verkünden,
Und dem freundlichen Monde nicht.

Ihre Schatten sind mir werth wie die Schatten der
Eiche, kühl wie das Thal, kühl wie die Felsenkluft,
Wenn der Finger Aurorens
Sie mit bebenden Tropfen schmückt.

Ihre Trauben sind noch grün wie die Ranke, leicht,
Wie das glänzende Blatt; dennoch umschwebet sie
Schon die Freude, und edel
Ist wie Freude des Bechers sie.

Ich empfand es; denn hell strahlte der Mond, und hell
Durch das hangende Laub Jupiters Auge mir;
Heller strahlte die Weisheit
Von den Lippen des Weisen mir:

Der, wenn heißere Gluth ihn in dem Busen glüht,
Wie die Sonne so hell, wärmend wie sie, und hoch,
Mehr als Nectar der Götter
In die Seele des Hörers geußt.

Schone, schone! denn noch glühet die Seele mir
Vom erhabnen Gesang, den du mir gestern sangst!
Träufle kühlere Weisheit
In dem Schimmer des Mondes mir!

Elegie

über

den Tod meiner Schwester Henriette Friederike,

vermählte Gräfinn von Bernstorff.

Ach, Sie starb! ich lebe, Sie starb! Es sehnte mein Jammer
Sich nach Thränen, umsonst! thränenlos starrte mein Blick!
Endlich träufelten lindernde Thränen, die mildeste Gabe,
Welche Sterblichen ward, mir von den Wangen herab.
Träufelt, Thränen herab, wie Thau auf welkende Blüthen
Meiner Empfindung herab, träufelt die Wangen herab!
Traurende Klage töne zugleich, wie der Nachtigall Klagen
An dem versiegenden Bach, unter dem glühenden Strahl.

Ach, Sie starb! ich lebe, Sie starb! Es suchet mein Jammer
Worte, das Bild des Gefühls, aber sie malen es nicht.
Sieh! es hebt sich mein Geist aus dunkeln Tiefen und blicket
Um sich her, da ruft alles erinnernd ihm zu:
Sie ist todt! — Es hallt in der letzten Tiefe des Herzens;
Mein geschreckter Geist sinkt in die Tiefe zurück!
Alle Gedanken entfliehn; auch die selbst, welche der Sprache
Rauschendes Kleid schon halb deckte, die werfen es hin!
Könnt' ich klagen, ich gäbe Freuden der künftigen Jahre —
Denn es leben mein Weib, Bruder und Schwestern mir ja;
Viele Geliebte mir, und Freuden werden mir blühen —
Ach, ich gäbe nun Freuden für Klagen dahin!
Werden Freuden mir blühen? Wie werden die ersten mir duften,
Welche nicht Ihr zugleich duften, ach, Ihr nicht zugleich!
Ach, wer lebte wie Sie im Leben seiner Geliebten,
Wer empfand so rein, liebte, wer liebte so treu?
Früh die Wonne des treusten der Väter, der zärtlichsten Mutter,
Weinten sie süßen Gefühls Thränen und segneten Dich.

Auch die Wonne zugleich und das Beispiel Deiner Geschwister,
Ehrten als Mutter wir Dich, liebten als Einzige Dich!
Zwar wir lieben uns auch, als wäre der Einzige jeder,
Desto bittrer ist nun Jeglichem Aller Verlust.
Vater und Mutter sanken in's Grab, die Hälfte der Unsern
Und Emilia auch sank in das nächtliche Grab!
Als Emilia starb, da schlossen wir dichter mit Thränen,
Durch Ein Leiden vereint, dichter einander uns an.
Laßt wo möglich, o Bruder, o Schwestern, den Phalanx uns enger
Schließen! Jeglicher Trost sei für den Andern auch Trost —
Trost vom Himmel herab in unsre Herzen geströmet,
Der zum Himmel hinauf, der zu dem Wiedersehn blickt!
Du auch schließest dich an, Geliebtester unsrer Verklärten!
Ihre Wonne warst du, deine Wonne war Sie.
Kommet, Kinder von Beiden, du edles Häuflein, und schließet,
Kühne Knaben, auch ihr euch an den Phalanx mit an!
Komm, Charlotte! komm, du kleine, süße Luise!
Und, ihr Kleineren, kommt auch in die Mitte hinein!
Ach, Du siehest herab auf Deine Geliebten und liebest
Sie weit inniger nun, lächelest Segen uns zu!

Aber sie kümmern Dich nicht, das lehrte der heilige Traum Dich,
Als um Mitternacht einst Dir die Freundinn erschien.
Kindlein, höret den Traum, den eure Mutter geträumt hat,
Als das Leben gesund noch in den Adern ihr schlug:
Rufen hörte sie sanft sich mit Emilia's Stimme,
Wandte sich hin nach dem Laut, sah die Unsterbliche stehn,
Schön, wie Unsterbliche sind, in jeder Gebehrde den Himmel,
Die mit winkender Hand ihr zu folgen gebot.
Eure Mutter fragte: "Wohin? zu den ewigen Hütten?"
Freundlich lächelte sie: Würdest du säumen zu gehn?
"Ach, das nicht, wofern mich hier nicht hielten die Meinen!"
O, die kümmern uns dort, sprach die Unsterbliche, nicht.
Kinder, Ihr kümmert sie nicht! Mit mehr als Liebe der Mutter
Liebet, Kindlein auch Euch, der zu dem Himmel sie rief.
Auch uns rufet Er einst! O, lächelt entgegen der Stunde!
Fürchtet die eilende nicht, klaget ihr Säumen nicht an!

Grabschrift.

Hier liegt der Mütter beste neben
Dem Sohne, der ihr gab den Tod,
Ein sanfter Mondschein war ihr Leben,
Ihr Ende war ein Morgenroth.

Ode.

An meine Schwester Henriette Catharine.

Nicht jeder Mondstrahl senket vom Himmel sich
Auf heller Bäche kreisendes Wellenspiel,
Nicht jeder Tropfen kühlen Thaues
Fällt in des schmachtenden Blümchens Busen.

Des Dichter Seele schwimmet im Himmelstrahl,
Des Dichters Seele trinkt den Himmelthau.
Wenn freundlich die Natur ihn säuget,
Schweben Empfindungen und Ideen

Um seine Scheitel, wie um den Bienenstock
Die Bienen schweben. Lieblingsgedanken sind
Ihm dann die nächsten. Mit der Vorzeit
Honig beladen, und mit dem Honig

Der Zukunft, oder näherer Gegenwart,
Umschweben sie den Wonneberauschten dann,
Und summen ihm der Lebensmühe
Süße Vergessenheit in die Seele.

Und Liederseelen schweben zu Tausenden
Um ihn: doch achten selten die Himmlischen
Es werth, sich in der Menschensprache
Erdegewebtes Gewand zu hüllen.

Dein Bild, Geliebte, schwebete tausend Mahl
In Liebeschimmer hell um die Scheitel mir,
Und Liederseelen schwebten zärtlich
Um die Gestalt der geliebten Schwester.

So schweben oft die Seelen der Seligen
Um unsre Scheitel, ach! und erscheinen nicht;
Doch ahnet unsre Seele hohen
Himmelsbesuch, und zerfließt in Wehmuth.

Sie an Ihn.

Auf einer Herbstreise.

Der Abend sinkt,
Kein Sternlein blinkt,
Am Himmel winkt
Der Mond uns nicht
Mit mildem Licht.

Die Nacht ist kalt,
Der Hohlweg schallt;
Es saus't der Wald,
Es rauscht der Bach
Mir Schauer nach.

Ich schließe mich
Gar ängstiglich,
Mein Freund, an dich;
O küsse du
In's Herz mir Ruh'.

So wall' ich gern,
Von allen fern,
Auch ohne Stern;
Wenn nur bei Nacht
Die Liebe wacht.

Elegie.

An meine Neffen,
die Grafen Johannn Hartwig Ernst, Andreas
und
Christian Günther von Bernstorff,
bei ihrer Einsegnung,
bald nach dem Tode ihrer Mutter.

Tretet näher zu Gottes Altar, ihr Jünglinge, hebet
Freudig das Aug' und empor freudig die Rechte des Schwurs!
Scheuet nicht den ernsteren Eid, der dem Feigen nur furchtbar
Ist, denn der nur verläßt fliehend die Fahne des Heers.
So nicht ihr! deß bin ich euch Bürg'! und wolltet, o ihr, die
Einer Lüge noch je Keiner vermochte zu zeih'n,
Wolltet ihr heute zeugen der Falschheit Zeugniß, es zeugen
Wider euch selber, und hier, stehend am Fuß des Altars?

Kommt, was säumet ihr? gebt mir die Rechte, gebt mir die Linke,
Lasset uns eilen, mich faßt höherer Ahnung Gefühl!
O, daß euch, wie einst dem Zeugen, der heiliges Zeugniß
Zeugte, als ihn hinab rann von den Steinen das Blut,
O, daß euch in der Stunde der Feier der Himmel sich aufthät',
Ihr dann schautet hinein — sähet und weintet — und säht
Sie mit ausgebreiteten Armen, schlagendem Busen,
Ach und blässerer Wang' und mit der Thrän' in dem Blick,
Himmlische Thränen zwar auf himmlischer Wange! doch weinend
Sähet und flehend ihr Sie, so wie die Mütter nur flehn,
Sähet die mütterlichste der Mütter, säht sie an Gottes
Thron Erbarmung für euch flehen, Erbarmung für Euch!
O wer liebte wie Sie! — ich wende mich, Kinder, verhülle
Mich und weine mit euch — Kinder, wer liebte wie Sie! —
Siehe, sie kniet an der Schwelle des Thrones, die Krone geworfen
Vor sich nieder, des Siegs Palme zu Boden gesenkt.

Bittende Hände streckt sie empor, zu Schimmer erblasset
Ihres Gewandes Glanz, ach, und die Harfe verstummt!
Lauter und lauter erschallet das Flehen der Mutter, es beben
Ihre Lippen, es stürzt heller die Thrän' in den Schooß,
Gnade, Gnade! fleht sie für euch — erbarmet der Mutter —
Bleibet redlich und fromm! — Kinder, erbarmet euch ihr!
So wie der Jüngstgeborne der sieben Söhne der Mutter
Sich erbarmet' und starb, o so erbarmet euch ihr,
Kinder, und lebet, und wallet auch ihr den Pfad, den sie selber
Wallete, ach, ihr saht, wie sie ihn strahlend beschloß! —
Saht, wie der Tod nicht Tod ihr war! — O daß ich's vermöchte
Auszureden! und, o, daß ich ihn stürbe den Tod
Dieser Gerechten! — und ihr! daß einst am Tage der Tage
Auch mit schlagender Brust, auch an der Schwelle des Throns,
Auch mit bebenden Lippen und ausgebreiteten Armen,
Kniee, flehend nicht mehr! dankend mit innigstem Dank,

Eure Mutter! Siehe, wie Sonnen leuchtet die Krone,
Und das Gewand, als gewebt hell von des Sirius Strahl,
Siehe, die Palme wehet empor und die Harfe verstummet
Nun nicht mehr, sie tönt Jubel und preisenden Dank.
Lauter und lauter erschallet die Freude der Mutter, ihr rinnen
Thränen der Lieb' und der Wonn' über die Wang' in den Schooß.
Theure Sprossen, erbarmet euch ihr! daß die frohste der Mütter
Schnell sich erheb' und euch, selige Schaar, zu dem Thron
Führ', und sich niederwerfend mit euch, in der Stimme des Jubels
Laut ausrufe — erbarmt, Kinder, erbarmet euch ihr! —
"Herr, hier sind wir, Mann und Weib und alle die Kinder,
Dir Anbetung und Dank! die du gegeben uns hast."
Ach, daß dann sich erhüb' auch meine dankende Stimme!
Denn ich lieb' euch, und mehr, Kinder, vermöcht' ich es nicht,
Hätt' ich auch selbst euch gezeugt und hätte meiner Luise
Schooß euch geboren, genährt Sie euch aus säugender Brust.

Aber ach, mich schaudert und Todesschrecken umhüllen
Mich, die Leyer entsinkt meiner erbebenden Hand!
Ach, wenn einst an dem Tage der Tage, wenn Sie mit der Sehnsucht
Ungestüm — ach erbarmt, Kinder, euch ihr! — wenn sie dann
Ueberschaute mit Mutterblicken das Häuflein der Lieben,
Ach, und ihr forschender Blick suchte dann Einen umsonst!
O, dann wäre der Himmel für Sie nicht Himmel! wie Rahel
Auf den Gebirgen einst jammernde Klagen erhub,
Weinend irrte die Mutter umher und verschmähte die Tröstung,
Denn mit den Kindern war's und mit den Säuglingen aus.
Ach, so würde sie jammernd, daß alle Gebirge des Himmels
Wiederhallten, das Kind fordern, das sie nicht fand!
Wie der Hirte die Neunundneunzig, so würde die Zwölfe
Sie verlassen, und ach! suchen das Eine umsonst.
Das sei fern', o Gott der Götter! erbarme der Mutter
Du dich, o und Sein, deß den sie liebte, der dir
Reine Hände der Unschuld erhub als Jüngling und dir jetzt —
Furchtbar traf ihn dein Schwert! — feuriger dienet als Mann.

Edle, ihr seyd entsprossen aus Heldenblute! Die Väter
Waren bieder und fromm, züchtig die Mütter und fromm,
Waren Säulen in Gottes Tempel, Väter und Mütter,
O, die blicken auf euch nun von den Wolken herab!
Kommt, ihr Jünglinge, tretet zu Gottes Altar und erhebet
Freudig das Aug' und erhebt freudig die Rechte des Schwurs!

Dies harret dein, wenn Weisheit die Blume des
Genusses pflücket, die dir im Pfade sproßt;
Den, der sie pflückt, den kränzt sie, hold ist
Ihm die Vergangenheit, ihm die Zukunft!

O Labyrinth des Irrsals, du Menschenherz!
O Labyrinth des Irrsals mein eignes Herz!
Das für gehoffte, ferne Freuden
Oft die gewissen, die nahen, wegwarf!

Daß ich mir ämsig oft mit der Mühe Schweiß
Den Wermuthtrank der Reue bereitete,
Oft, die zum Kranz ich flocht, entblättert
Welkte die Rose, nur Dornen blieben.

Der Freude wallt das strebende Herz empor,
Doch dies verzagte, trotzige Mißgeschöpf
Pflanzt sich oft selbst des Kummers Keime,
Erndtet mit Schaam, was es mühsam säete.

Mit Bergstroms Eile fliehet die Stund' hinweg,
Stürzt jähling sich in's Meer der Vergangenheit,
Dort schifft in stiller Mondnacht oft, und
Oft die Erinnrung im Klippenstrudel.

Daß sie im Klippenstrudel nicht strande, daß
Sie schiff' in stiller, lieblicher Mondesnacht,
Daß sanft der Nachen gleite, Sterne
Unter ihm spiegeln und Fische scherzen,

Singt entflammten Gesang, auf daß der Himmlische weile;
Täuschet den Sonnendurst, der ihn auch jetzt noch durchglüht.
Mich auch hört er vielleicht, wiewohl sich zwischen der Eider
Und der Elbe mein Lied, fern von den Alpen, erhebt.
Sänger, wenn du mich hörst, so umrausche die Schläfe des Mannes,
Welcher von Herzen dich ehrt, welcher von Herzen dich liebt;
Dem als Jüngling die Thräne der Freude von glühenden Wangen
Stürzte, da er dich sah, da er umarmte den Greis.
Damahls hatten dich schon, gleich einer schattenden Eiche,
Sieben und siebenzig Mahl rollende Sonnen erhellt.
Sieben wärmten seit dem die weißere Scheitel des Greises:
Leise pflückte der Tod dich, wie mit schüchterner Hand.
Herzlich freuet' ich oft mich deines Lebens, und freue
Deines Todes mich auch, denn du entschlummertest sanft.
Aber es schmerzet mich eins: daß du mit bebender Rechte
Gegen den, der dich liebt, zuckend den Bogen ergriffst.

Zwar, du trafest mich nicht, vom irrenden Alter getäuschet,
Doch du spanntest, und das that in der Seele mir weh.
Fürder zürnest du nicht, und ich werde wieder dich sehen,
Wo uns Vater Homer, ob du auch zürnest, versöhnt.
Wo die heiligen Sänger von allen Zeiten und Zungen
Sich versammeln, und wo ewiger Lorbeer sie kränzt,
Dort wird Bodmer mit mir dem Celten Ossian lauschen,
Und den Barden verzeihn, daß sie nicht Phöbos beseelt.

Frühlingslied.

Auf die Weise: Marlborough s'en va-t-en guerre.

Der Frühling ist gekommen,
Es schallet der Hain von Gesängen,
Der Frühling ist gekommen,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall,
Es singt die Nachtigall.

Es locken laue Lüfte
Aus langem Schlummer die Frösche;
Es spielen junge Weste
Mit zartem Buchenlaub,
Mit Veilchen an dem See,
Mit junger Mädchen Haar.

Die Schmetterlinge flattern,
Es summen Bienen um Blumen;
Es bauen frohe Schwalben
Ihr Nest an unser Haus,
Der Storch auf unserm Baum,
Am Quell die Nachtigall.

Die Mutter trägt den Säugling
Hinab in wehende Lüftchen:
Er sieht die schöne Sonne,
Und fühlt des Frühlings Kuß,
Und hascht nach Himmelblau,
Und athmet freie Luft.

Der Frühling ist gekommen,
Mit ihm die lächelnde Freude,
Der Frühling ist gekommen,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm,
Die Liebe kam mit ihm!

Rundgesang.

Es giebt der Plätzchen überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht starrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eitlen Tand der Städte ward;
Der gern sich freuen mag
Den schönen Sommertag;
Denn Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieses Plätzchen soll allein
Den liebsten Freunden heilig seyn!
Hier tönt des Deutschen Liedes Schall,
Hier rauscht der kleine Wasserfall,
Hier singt die liebe Nachtigall!

Wie uns die Well' entschlüpft,
Und wie die Grille hüpft,
So schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

Es schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bei Tag', es wird bei Nacht
Dies Plätzchen keinem zugemacht;
Doch wissen unsre Freunde nur,
Wohl über Wald und Blumenflur,
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und singen freudig hier.
Es schalle hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Chor.

Hoch schalle, hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang
Ist eitlen Herzen Schellenklang.
Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Wasserfall,
Und nicht die liebe Nachtigall.

Denn reine Herzen nur
Verstehen die Natur!
Es müssen unsre Herzen rein
Wie dieser Quelle Silber seyn!

Chor.

Es müssen unsre Herzen rein
Wie dieser Quelle Silber seyn!

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erschall' an diesem Ort!
Es glühe jegliches Gesicht
Von innrer Gluth, vom Glase nicht,
Wenn einer schön und feurig spricht.
Was klein ist, müsse klein
In jedes Augen seyn!
Im Schatten sei ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Chor.

Im Schatten sei ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Ist nicht des kühlen Plätzchens werth!
Er hört nicht unsers Liedes Schall!
Nicht unsern kleinen Wasserfall,
Nicht unsre liebe Nachtigall!

Ihm schatte nicht dies Laub!
Er kriech' am Thron im Staub!
Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Chor.

Uns Freunden fiel ein beſſ'res Loos,
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt des Vaterlandes Wohl!
Uns knüpfet ein geheiligt Band,
Wir weihen Herz und Mund und Hand
Dem lieben Deutschen Vaterland!
Weh' dem, der frei uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!
Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt der freien Enkel Wohl!

Chor.

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;
Es gilt der freien Enkel Wohl!

An ihren Stolberg.

Von Agnes.

Melodie! schöne Vertraute der liebenden Seele,
Mit der sie tauchet in's Meer der Empfindung,
Mit der sie schwebet über die Sonnen,
Bis über der Sterne harmonischen Tanz!
Melodie, komm herab! komm von dem Himmel,
Wo du den Lippen des seligsten Engels entschwebtest,
Komm und schmiege fest an die Seele dich mir.
Daß sie dir flößten die Worte der Liebe!
Bekleide, umgieb sie, wie Strahlen die Sonne,
Entschwebe dann, reiß sie dahin!
Im Fluge werde leiser, wenn du
Schwebest näher und näher heran,
Bald ihm rührest die Seele,
Die feinsten Saiten der Seele!
Flüstre, seufze, säusle nur dann:
Ich liebe! Ach, dich lieb' ich allein.

Ode.

An Agnes.

Warum an meinem Auge dein Auge hängt,
Wie auf dem Quell im Thale der Vollmond schwimmt,
Das weiß ich, Freundinn; deiner Blicke
Forschen versteh' ich, auch wenn du schweigest.

Warum ich schweigend lange dem Wellenspiel
Mit Wehmuth nachsah? fraget dein Auge mich,
Ob mir Erinnrung, ob mir Zukunft
Ueber den Wellen die Seele wiege?

Ach beides, Freundinn! War es nicht hier, daß uns
Den Brautgesang die Nachtigall flötete,
Du mir Vergißmeinnichtchen wandest,
Träufelnd von Thau und der Liebe Thränen?

In diesen Buchen säuselte sanft der West,
Ihr zartes Laub hing über den Häuptern uns;
In jener Krümmung tanzten Fische
Zwischen den Schemen der wilden Rosen.

Die wilden Rosen welkten, des Sommers Gluth
Gab dunklers Laub dem Haine; den falben Herbst
Vertrieb der Winter eilend, stand dann
Still auf dem See mit erstarrtem Fuße.

Die Knospen schwellen wieder, der Buchfink singt,
Das Veilchen blüht, das Lämmchen umhüpfet schon
Die Mutter, und das Reh verschmähet
Lange das Moos an dem alten Stamme.

So fliehn die Jahre, Weib, und es trennet uns
Ein Jahr dereinst, es lächelt im Lenzgewand
Vielleicht uns beiden, und der eine
Weinet im Sommer am Grab des andern.

Ich müsse weinen, Agnes, bei deinem Grab'!
Es wird mir Trost seyn, daß du um mich nicht weinst,
Daß mein der Jammer ward, und daß du
Weinen mich siehst aus des Himmels Lauben;

Und daß von vielen Kindern die jüngste dir
Sei gleich geworden, liebend wie du, wie du
Voll reiner Unschuld, um die Mutter
Weinend, wie du um die Mutter weintest.

Du weinest? Sieh, ich küsse die Thräne dir
Vom schönen Auge; weine, Geliebte, nicht!
Wie klopft dein Herz! Ach, unsers Erstlings
Schone, der unter dem Herzen schlummert!

Rundgesang

nach der Geburt eines Knaben.

Dem Kindlein, das geboren ward,
Ertönt der Gläser Klang!
Das Kindlein ist von guter Art,
Ihm tönt der Rundgesang!
Was weinest, Kindlein? sei nicht bang!
O sei nicht bang
Vor Gläserklang und Rundgesang!

Chor.

O sei nicht bang
Vor Gläserklang und Rundgesang!

Die Mutter schwebt' in Todsgefahr,
Und stöhnte jämmerlich,
Sie weinte, wand sich und gebar;
Und aller Schmerz entwich.

Sie lächelte! Nun hab' ich dich!
Es segne dich,
Es segne Gott vom Himmel dich!

Chor.

Es segne dich,
Es segne Gott vom Himmel dich!

Dem Vater war das Herz so weich,
Er bebte noch vom Harm,
Er flehte stammelnd, freudebleich,
Das Knäblein in dem Arm:
O Gott, des Knäbleins dich erbarm'!
Stark sei sein Arm,
Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm!

Chor.

Stark sei sein Arm,
Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm!

Du zartes Knäblein, wachse schnell,
Du bist von biederm Blut!
Einst schatte, wie der Baum am Quell,
Wo gern der Pilger ruht!
O Knabe, werde groß und gut!
Wie Meeresfluth
Sei unaufhaltsam stark dein Muth!

Chor.

Wie Meeresfluth
Sei unaufhaltsam stark dein Muth!

Sei deinen Freunden immer treu,
Und weich bei fremdem Schmerz,
Den Großen dieser Erde sei
Dein Nacken starr wie Erz!
Die Wahrheit sei dir nie ein Scherz!
Rein sei dein Herz,
Und schaue glaubend himmelwärts!

Chor.

Rein sei dein Herz,
Und schaue glaubend himmelwärts!

Dies sei der Gläser letzter Klang!
Der Herr Gevatter winkt,
Es stört den Kleinen der Gesang;
Auch seine Mutter winkt!
Seht, wie ihn sanft ihr Arm umschlingt!
Klingt leis', und singt
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

Chor.

Klingt leis', und singt
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

Ode.

Die Töchter des Himmels.

Wiewohl die schnellen Stunden im Fluge bald
Auf unsre Scheitel Blüthen des Lenzes streun,
Bald Freude bringen, welche ältre
Schwestern in schwellenden Trauben reiften,

So hätt' ich doch schon lange mich hingelegt
Zu meinen Vätern, und der entwölkte Mond,
Der mir im vollen Glase schimmert;
Würd' auf die einsame Maye scheinen,

Die dicht am tiefen Bette mein Bruder mir
Gepflanzet, welche weinend die Schwestern mir,
(Auch die, um welche nun ich weine!)
Hätten umstreut mit des Lenzes Blumen:

Wenn nicht des Himmels Töchter von Kindheit an
Mich oft besuchten, freundlich wie Abendroth,
Die eine, die Erinnrung heißet,
Herrlich die andre, wie Morgensonnen.

O Hoffnung, wie die Sonne den Morgenthau
Bescheinet, welcher duftend am Gräschen wankt,
So schienst du oft auf meine Thräne,
Eh' sie von zitternder Wimper stürzte.

Wie mir die Morgensonne das Weltmeer oft
In ungemeßner Ferne verherrlichte,
So zeigst du mir, o Kind des Himmels,
Hoffnung, unendliche Wonnemeere.

Oft geht die Hoffnung dicht der Erinnrung nach;
Wenn diese weinend mir von den Todten spricht,
Schwebt jene schnell hervor, und lächelt,
Wie nur die Töchter des Himmels lächeln.

"Wer lächelt so, mein Trauter?" Du störtest mich,
O Agnes! eifre nicht mit den Himmlischen,
Sie lieben beide dich, und reden
Oft mir von dir, und mit Flammenworten!

Wiegenlied,

zu singen für meine Agnes.

Lieblicher Knab', ich wiege
Singend dich ein in Schlummer,
Knabe, lächle noch einmal!

Eh' du die Aeuglein schließest,
Eh' du die Händchen streckest,
Knabe, lächle noch einmal!

Trug ich dich nicht neun Monde
Unter gedrücktem Herzen?
Knabe, lächle noch einmal!

Und da der Storch dich brachte,
Biß er nicht deine Mutter?
Knabe, lächle noch einmal!

Säug' ich dich nicht an meinem
Klopfenden Mutterherzen?
Knabe, lächle noch einmal!

Wenn du der Mutter lächelst,
Wird dich der Vater lieben,
Knabe, lächle noch einmal!

Elegie.

An

F. Grafen von Reventlow, seine Julia, und meine Schwester Catharine.

Seid mir von ferne gegrüßt, im heiligen Lande der Freiheit
 Und der Einfalt! Von fern seid mir mit Thränen gegrüßt!
Thränen stürzen herab auf die glühende Wange des Mannes,
 Der als Jüngling sich heiß fühlte, noch heißer als Mann,
Heißer als Mann für Freiheit und Recht! Die rollenden Jahre
 Löschen der flatternden Gluth Funken, und schüren die Gluth.
Also löschet der Quell die steigende Flamme der Stoppel,
 Aber härtet das Erz, welches vom Feuer noch glüht.

Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, schärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und die Lüge
Alterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufstellt, des zischenden Spottes des Höflings nicht achtend,
Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trügelnder schmiegt.
Wohl euch, meine Geliebten! im heiligen Lande der Freiheit
Und der großen Natur, seyd mir von ferne gegrüßt!
Meine Seele schwebet mit euch im Wehen des Rheinfalls,
Staunt und schwindelt mit euch neben dem Donner des Stroms,
Wo die grünliche Woge sich birgt in Wolken des Schaumes,
Und mit ewigem Thau weit die Gefilde bestrahlt.
Wo der Engel der Schweiz den siebenfarbigen Bogen
Täglich spannt, des Bunds strahlenden Zeugen, des Bunds,
Welcher daurende Freiheit verheißt dem Enkel des Enkels,
Bis dein Donner, o Rhein, zwischen den Felsen verstummt.

Meine Seele schwebet mit euch im gleitenden Nachen
Ueber der ruhigen Zürch rebenumhangenen See;
Irrt an den Ufern der Siel mit Lavater, irrt an der Limmat
Ufern mit ihm und euch, und mit dem redlichen Heß.
O, wie wiegt sich mein Geist in wehenden Lüften der Freundschaft!
O, wie schwingt sich mit euch über den Sternen mein Geist!
Lavater, reiße mich nicht auf deinen Flügeln zum Himmel;
Auch von dem Nordmeer schwebt über den Sternen mein Geist.
Laß mich weilen mit dir die Augenblicke der Täuschung,
Ach, in der Freiheit Schooß, in den Gefilden der Ruh'!
Lebe wohl, und lebet ihr wohl! Nun reißt mich der Gotthard
Wolkenan! Wie tobt hoch von den Felsen die Reuß!
Hundert Ströme stürzen von überhangenden Klippen,
Felsen wälzend und Schaum, laut in die donnernde Reuß.
Du dort, schäumender Strom, du Felsenbohrer, mich gängelt
Trunkne Begeistrung hinauf, bis in dein wankendes Bett,

Welches die klimmende Gemse nicht sah; der steigende Adler
Nistet darunter, und schaut kühn auf die Blitze herab,
Wenn die schwarze Wolke dich, Gotthard, gürtet, indessen
Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß dir bestrahlt!
Stiller schwebet mein Geist auf dem See, den Thaten der Vorzeit
Kränzen, auf deinem See, Rächer der Thränen, o Tell!
Hier entsprangst du dem Nachen; nun steht die geweihte Kapelle
Hier, wo jährlicher Dank Gott, dem befreienden, tönt,
Dessen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub sich erhöht;
Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der Rache
Wagen, stampfen beschäumt Rosse mit Flammen im Blick.
Tell, dort klang dein Geschoß: so klang dir's nicht an der Linde,
Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Scheitel des Sohns!
Dort erklang dein Geschoß, und knirrschend stürzte der Zwingherr
Dort, wo jährlicher Dank Gott, dem gerechten, ertönt,

Der in umwölkter Hand die schicksalwägende Wagschal'
Hält; die Schale des Heils sank auf die Alpen herab.
Heilig ist jene Höhe vor allen Höhen, es schwuren
Arnold, Staufach und Fürst hier den erhabenen Eid.
Gott im Himmel, es sind ja auch der Höhen in Deutschland,
Und der Zwingherrn viel; sind der Geweihten nicht drei? — — —
Wieder bin ich, ihr Lieben, bei euch, am Fuße des Jura;
Reben neigen sich hier über mein Haupt in den See.
O, wie der thauende Abend Savoyens Felsen mit dunklem
Purpur röthet; ihr Bild wieget sich sanft auf dem See!
Dunkelnder schwindet das Thal, indeß mit leuchtendem Kranze
Noch die Sonne das Haupt schneeiger Berge bekrönt.
Das sind deine Kronen, o Schweiz! Ein rosiger Schleier
Deckt sie allmählich, es sinkt schweigende Ruhe herab!

An

Friedrich den Brennen. *)

Albion herrschet im Meer', der Löwe von Habsburg auf Erden,
Frankreich beschiffet die Luft; Brenne, das Feuer ist dein!

*) Bei dem Anlaß von Mongolfiér's erster Luftfahrt.

An meine Schwester
Henriette Catharine
in Rom.

Den 5. December 1783.

Heute bin ich in Rom, wiewohl die Winde des Ostmeers
Mich umsausen, in Rom bin ich im Geiste, bei dir!
Fühlst du mich nicht im hauchenden Weh'n der herrschenden Tiber,
Wie man durch Kühle des Hains zitternde Strahlen noch fühlt?
Fäßt dich plötzlich ein Schau'r auf einem der fruchtbaren Hügel?
Dich in dem Capitol? dich in dem Felde des Mars?
Ich bin's, der dich ergreift! Die hehren Schatten der Vorzeit
Hält Elysiums Thal, strahlend im Glanze des Ruhms.
Scipio kehret nicht, und nicht der heilige Numa,
Und von Göttern verehrt, kehret nicht Cato zurück!

Brutus lauschet ihm dort, und seine Porcia hanget
An des Göttlichen Arm, schön wie Elysiums Mond,
Wenn er den goldenen Aether durchstrahlt, und der reineren Sonne
Abglanz lächelnd dem Schooß schimmernder Fluthen entsteigt.
Ich bin's, der dich ergreift! Laß keine Schauer dich täuschen;
Auch mich fassen, wie dich, Schauer der edleren Zeit!
Schauer vom Capitol, das oft von weitem mir glänzte,
Wie der heimischen Stadt wogenerleuchtender Thurm
Schiffern glänzet, umsonst! es trieb die launige Windsbraut
Sie, der Hoffnung so voll, in den umwirbelnden Sand.
Heute bin ich mit dir im Capitol, wo es jährig
Wird, daß Tullius Rom dräuenden Flammen entriß;
Doch das gefeierte Fest des großen Tullius rief mich
Nicht hinüber; mich rief, Schwester! ein süßeres Fest:
Ach, zu feiern den Tag, der deinen liebenden Brüdern,
Deinen Schwestern dich gab, vielen Geliebten dich gab!
Festlich gehet er auf; im goldenen Strahle der Sonne
Weilet der Morgenstern, zögernder schwindet der Mond.
Festlich strahlet er hin auf's Capitol, und es folget
Seinem Wagen ein Zug, welcher die Seele mir schmelzt.

Hehrer mir, als Gefolge der stolzen Triumphe, wo Sieger
Jauchzten, hoch wie ein Gott saß auf dem Wagen der Held,
Und in der klirrenden Fessel ihm Könige — ha, in der Fessel! —
Folgten, ihm, der frei, Herrscher nicht war und nicht Knecht!
Hehrer und süß ist mir des schönen Tages Geleite,
Welches, sichtbar dem Geist, schwebet um dich und um mich.
Ach, ein Geleite von frohen Erinnerungen der bunten
Kindheit, schimmernd und schön, wie die bethauete Flur,
Wenn an bebenden Tropfen der duftenden Blümchen die Sonne,
Sanft von Lüften behaucht, tausend Mahl tausend Mahl hängt!
Ach, ein Geleite von edlen Erinnerungen der Jugend
Rauschet, hell wie ein Bach, Welle nach Welle dahin!
Ach, ein Geleite von trüben Erinnerungen der späten
Jahre schwebet im Hauch weinender Sehnsucht heran!
Heiliges Dunkel, durchschimmert von mondlichen Strahlen, umwallet
Diese, mit Nachtigallton klagen sie zärtlich und bang!

Senke den weinenden Blick nicht auf den Boden! es schweben
Heilige Schatten, in Nacht, aber in Mondnacht, gehüllt!
Ach, sie umschweben dein Haupt; ich höre der Himmlischen Fittig,
Sehe der Himmlischen Blick: zärtlich wie ehmahls, und treu,
Glänzt er von Thränen; auch Himmlische kennen die Thräne der Wehmuth;
Aber sie trübet den Blick nimmer, sie glänzet im Blick!
Ich umarme die Luft, die ihr umschwebtet! o lispelt
Segen der Sterblichen zu, Worte des Himmels ihr zu!
Lebe, Geliebte, wohl! Ihr aber, Geliebte des Himmels,
Schwebet um sie und um mich; schwebt um die Euren umher!

Amor.

Amor ist ein Vogel, er nistet in Herzen der Knaben
Und der Mädchen, und oft ändert der Vogel sein Nest;
Keiner flattert im Walde so wild von Zweigen zu Zweigen,
Bald wie die Drossel so scheu, bald wie der Zeisig so zahm.
Willst du ihn locken, so fleugt er hinweg; doch kommt er von selber
Oft, und picket und sticht dir mit dem Schnabel in's Herz.
Wird er kirre, so wieget er sich auf wallenden Busen;
Setzt auf die Lippe sich, saugt Küsse vom glühenden Mund.
Bald umfliegt er das Licht, wie ein Schmetterling, bis er die Flügel
Halb verbrennet; und bald flieht er den Tag, wie ein Kauz.

Lieblicher singet die Nachtigall nicht, es singet die Lerche
Nicht so lange; denn er schweiget im Winter auch nicht.
Feiert er, hangen die Flügel ihm tief, und senkt er das Köpfchen,
O, so hauche geschwind wärmende Seufzer ihm zu,
Oder träufle Thränen auf ihn; er liebet die Thränen,
Thränen liebet er oft mehr als den feurigsten Kuß.
Oft auch ist er ein Schalk wie der Guguck, und leget dem Hymen
Seine Jungen in's Nest, welcher sie wärmet und ätzt.

An
Angelika Kaufmann.

In ein Exemplar unserer Gedichte.

Heil, Angelika, dir! Von rauschenden Saiten des Freundes
Schwebet herzlicher Gruß tönend im Fluge zu dir!
Aber ich zürne der Leyer. O, tröste mich, daß ich die Leyer
Nicht hinschleudre dem Stein, oder dem Strudel des Stroms.
Denn von vielen Empfindungen tönen nur wenige, sprachlos
Wanken, wie Seelen am Styx irrend die Schwestern umher.
Diese sind edler als jene, so wahr die Göttergestalten,
Welche sichtbar nur dir, Schöpferinn, dir nur allein
Sich enthüllen, göttlicher sind, eh' zaubernd der Pinsel
Spielt, eh' Albion dir staunt und Italia dir!

Der Traum.

An meine Freundinn, die Gräfinn von Reventlau,
geborne von Beulwiz.

Erster Gesang.

Freundinn, sei mir gegrüßt! ich schweb' auf Flügeln des Liedes
Ueber das Meer, schon bin ich bei dir im blühenden Haine,
Welchen der heitre Greis mit sorgsamen Händen gepflanzt hat,
Wo der Segen ihm folgte, wenn früh vom Hauche des Morgens
Weiß, wie Blüthen, sein Haar in schwebenden Ringen sich kräuste;
Wo der Wogengesang an Seelands Schattengestade
Zauber tönt, nicht nur dem trunknen Sohn des Gesanges,
Nein, der ganzen Natur, daß hier die Staude vom Indus
Ihrer Heimath vergaß, und unter schattendem Flügel

Vor der steigenden Sonne die Pflanze Siberiens schützte.
Ladet die dunkle Laube dich ein, wo die blaue Sirene
Mit der weißen Schwester in traulichen Banden verschlungen,
Unter doppelten Blüthen des überhangenden Kirschbaums
Duftet? oder lockt dich der Sitz des Rasens am Teiche,
Wo der schöne Akazia schattet, und Babylons Weide
Hangende Gärten dem Schwan in der glühenden Stunde bereitet
Wo mein Liebling Cythisus blüht, und der gleitende Goldfisch
Funkelt zwischen den zitternden Schemen der purpurgestreiften
Gelben Blüthe? Dort schwillet das Moos, dort athmet der Morgen
Aus den weißen Glocken der kleinen Tochter des Maies,
Welche Schatten des Baumes liebt, und in eigne sich hüllet.
Thymian duftet hier und hier Melissen, es summen
Hier die Bienen, es gurren um uns die nickenden Tauben,
Und aus welschen Pappeln ertönt der Nachtigall Klage.
Setze dich hier, und lausche nun nicht dem stäubenden Rade,
Noch dem schnaubenden Roß, es kehrt so früh dein Geliebter
Doch nicht heim, erwarte die Zeit! dem Sehnenden dehnt sich

Nur die Stunde, sie eilet dahin in trauten Gesprächen.
Laß die Kinder, und ängste dich nicht, wir sehn sie ja vor uns!
Scheint dir die Weißdornhecke zu niedrig? Meinst du Sophiechen,
Welche, seit sie sich stach, die Blüthen fürchtet wie Bienen,
Werde sich drängen hindurch, und an das Wasser sich wagen,
Sie, die neulich mit lautem Geschrei vor dem zischenden Schwan floh?
Veilchen suchet sie nun, indeß in künstlichen Händen
Ihr, von Binsen und streifigten Blättern des türkischen Waizens,
Christian niedliche Körbchen flicht mit keichendem Fleiße.
Kinder hangen an Freuden des Augenblickes, wie Bienen
An der Blüthe! Uns lächelt auch hier mit weinendem Auge
Unsrer Seele Gefährtinn, der vorigen Stunden Erinnrung.
Du bist Mutter und weinst; hier irrte der fröhliche Knabe,
Unter des Frühlings Blüthen, und blühte selber mit schöner
Fruchtverheißender Blume, eh' ihn der Engel des Todes
Leise pflückte; er schneidet nicht nur vom Baume des Lebens
Reife Frucht, oft trift die Hippe den knospenden Sprößling.

Freundinn, ich weine wie du! sie starb, die beste der Schwestern!
Ach, hier saß, dort wandelte Sie! wer freute des Frühlings
Sich wie Sie! die Ruh und die Liebe des Himmels ergoß sich
Ueber ihr Antliz hier, aus des reinsten Herzens Empfindung!
Freundinn, ich weine wie du! verzeih', ich lockte die Thräne
Aus dem Herzen der Mutter, verzeih'! dem Herzen der Mutter
Sing' ich Trost, des Weinenden Trost ist Weinenden Balsam.
Höre mir zu, es fleußt mein Gesang in schlängelnder Krümmung.
Leiten kann ich ihn nicht, ich, der das Bächlein der Wiese
Nimmer leitete, weil die Natur das Bächlein der Wiese
Selber gängelt und mich, und die Welle meines Gesanges.

Länger wurden die Schatten, und leichte Lüfte des Abends
Säuselten in dem Schilfe des Seees, aus welchem Rinder
Brüllend stiegen und froh, die süßen Kräuter der Aue

Wieder zu suchen, welche vom Strahl des flammenden Mittags
Und von Bremsen verfolgt, sie langsam hatten verlassen,
Vom breitstirnigten Stier geführt, der zürnend die Geißel
Seines Schweifes schwang, vom giftigen Stachel verletzet,
Oft sich wandte und oft still stand, mit dumpferem Schelten.
Freudig entstiegen sie nun und triefend wankenden Binsen.
Ihren Tiefen entschlüpften die Fische, vom laurenden Reiher
Oft erspäht, ihr zappelnder Sprung verbreitete Kreise,
Von der Mitte des See's bis an die Schemen der Pappel
Wo mich Agnes fand. Sie hatte die Hauche des Abends,
Wie sie sagte, doch hatte sie auch die Entfernung der Kühe
Wegen des bösen Stieres erwartet. Wie schön ist der Abend!
Sagte sie froh, ich brachte den Knaben nun eben vom Garten
Heim, wie durstig er war, als ich im Garten ihn säugte!
Gehen wir nun? Doch wart' noch ein wenig, fühl' wie das Herz mir

Klopft, ich eilte zu dir! Sie sank in die Arme mir lächelnd.
Schweigend sah ich sie an, es kühlten Lüfte des Seees
Ihr die glühende linke Wang', es ruhte die rechte
Mir an der linken Schulter. So arm war Salomo gegen
Mich, als dürftig sein Kleid mit Blumen des Feldes verglichen.

Säumend gingen wir weiter den Pfad des buchenumhangnen
Kieselgestades, besuchten das Nest der fleckigten Drossel,
Welches Agnes vor kurzem erspähte, auf moosigtem Hügel
Hatte sein Nest das Vöglein erbaut, wo dicht bei dem Stamme
Zwo im Wipfel verbreitete Aeste sich unten vereinten.
Niemand kannt es als ich und sie, jetzt piepten die Jungen;
Auf fünf Eiern lag mit wärmenden Federn die Mutter.
Als wir nahten verließ sie das Nest, flog schreiend im Kreise
Um den Hügel, es flog mit ihr der schreiende Gatte.
Laß uns gehn, wir scheuchen die Mutter, sagte die Mutter,
Dacht' an den Säugling und ging, doch eh' ich ihr folgte, da sah ich's
Schimmern golden und roth durch die Eichen jenseit des Seees.

Aber ich schwieg und kam zu ihr, die lächelnd den Vögeln
Nachsah, welche schon beide dem Neste gegenüber
Saßen auf schwankenden Zweiglein und unser Scheiden erspähten.
Wir verbargen uns hinter den Stamm der wetter-getroffnen
Alten Eiche, da tönte der Flug der Mutter, da sahn wir
Wie sie das Nest besah, und mit schauernden Flügeln sich legte.

Mählig stiegen wir höher hinan das hügligte Ufer,
Und nun wandt' ich mich um, kurzathmend wandte sich Agnes:
Himmel und Erde, die Sonne! Sie rief's und sank in das Gras hin;
Schaute, schwieg, begann: Wie sich die Wolken verwandeln!
Jene lange war purpur und blau, nun rosig und golden!
Auch der silberne Rand der höhern blauen wird golden!
Wie Goldfischchen schwimmen die Wölkchen im strahlenden Aether!
Und im Abendrothe des Seees rudert der Nachen!
Also sahn wir die Sonne sinken. Höher und höher
Schwang der thauende Abend die Rosenflügel, wir standen
Auf und wandten uns, die blässeren Streifen des Abends

Hüllten den östlichen Himmel in helle grünliche Schleier,
Und es flammten vom Widerschein des purpurnen Westen,
Durch des Pfarrers Weiden die hohen Fenster der Kirche.
Agnes freute sich, bald ward ihre Freude zu Schrecken.
O, es brennt im Dorfe! sie schrie es, da brennt es im Dorfe!
Aber ich lächelte. Siehst du es nicht dort hinter den Ulmen?
Ja, ich sehe den vollen Mond dort hinter den Ulmen.
O, des Schönen wie viel! Sie sprach's mit bebender Thräne,
Schöner sah ich den Mond in ihrer Thräne; nun schien er
Unenthüllet über die Ulmen des schweigenden Kirchhofs.
Schneller gingen wir nun durch thauigte Rockengefilde,
Und durch dunkleren Waizen, indeß die gellende Wachtel
Schlug, und die kleine zottige Fancy Lerchen erspürte,
Welche mit spätem Gesang sich in den Lüften erhuben.
Zahllos tanzten summende Mücken im röthlichen Reigen,
Aber einzeln schwirrten um uns die schwärmenden Käfer.

Weiße Nebel entstiegen der Wiese, wir gingen den schmalen
Mühlensteg auf schwankendem Brett, die Fülle des Stromes

Rauschte donnernd herab auf mondbeschimmertem Rade,
Und ergoß sich dann in die stillen Wasser des Teiches,
Wo im gewölbten Fittig des Schwans die Schwänlinge ruhten,
Und mit zappelndem Aale der Storch aus duftendem Kalmus
Schlagend mit bunten Flügeln sich hub, mit schwebenden Schwingen
Dann auf die Esche sich senkte, wo sein das brütende Weibchen
Harrte, sie theilten den Raub und jauchzten mit klappernden Schnäbeln.

Ueber Triften gingen wir nun, wo Fancy das Füllen
Jagte, aber nicht lang, die zürnende Stute verfolgt sie
Mit gesenktem Hals und aufwärts sträubendem Schweife;
Fancy lief und duckte vor Agnes, flehend um Beistand.
Agnes schrie erschrocken, es stutzte brausend die Stute,
Kehrte langsam und schnaubend zurück zum hüpfenden Füllen.
Aber Agnes bebte noch lang' und glühte vom Schrecken,
Zürnte meines Lächelns und eilte über den Steinzaun,
Meine Hülfe verschmähend, da blieb der flatternde Schleier
Hangen im blühenden Dorn, sie lächelte als ich ihn brachte.

Schlängelnde Pfade führten uns heim durch Aecker und Wiesen,
Dann das Bächlein entlang von dunklen Erlen umduftet,
Und schon sahn wir vor uns des Hauses schützende Eschen,
Und die einsame Maie des Hügels hinter dem Garten,
Deren reges Haupt mit niederhangenden Zweigen
Badete in dem Schimmer des milderblassenden Abends,
Und die silberstrahlende Locke des Abendsternes
Bald verbarg, und bald mit bebenden Blättern enthüllte.
Siehe, da eilten uns schnell die freudigen Neffen entgegen,
Baten noch nicht in's Haus zu gehen, es weile der Vater
Mit Mama am Ufer des Seees unter der Pappel,
Onkel und seine Luise mit ihm und Wilhelmine,
Und, wie spät es auch sei, die kleinen Mädchen und Magnus.
Froh der Boten und froh der Botschaft, folgten wir ihnen;
Da begegnete uns mein Bruder mit seiner Luise,
Und im Schleier sanfter Bescheidenheit Wilhelmine,
Freueten sich der Abendkühle, des freundlichen Mondes,
Wandten sich, und gingen mit uns zu Augusta und Bernstorf,
Welche der Nachtigall harrten, indeß die Töchterchen emsig
Schlüsselblümchen und Güldenklee und Vergißmeinnichtchen

Lasen, und Lottchen sie brachte um bunte Kränze zu winden.
Auf braunköpfigten Schilf ritt Magnus, stolz wie die Brüder,
Wenn der wiehernde Senner sie trägt auf der donnernden Brücke.

Bernstorf begann: viel habt ihr versäumt! den Aufgang des Mondes
Ueber dem See und der Nachtigall Lied im Wipfel der Pappel.
Ei, und wohl auch den Kukuk! rief Agnes, Aufgang des Mondes
Haben wir und den Untergang der Sonne gesehen,
Und den Abendstern, auch Nachtigallen gehöret.
Wäre doch Catharina nun hier, und freute des Abends
Sich mit uns! Die freut sich des Abends, sagte Luise,
An dem mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,
Und im Dufte der Pomeranzen. Aber sie sehnt sich,
Sprach ich, am mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,
Und im Dufte der Pomeranzen, mit liebender Treue
Doch nach uns. Und ist matt von der sengenden Hitze des Tages,
Sagte Bernstorf, und sehnet sich auch nach kühleren Lüften.
Aber mein Bruder schwieg und dachte der vorigen Jahre

Und der Himmlischen, welche hier auch im Schatten der Pappel
Ehmahls saß, und mit uns der späten Nachtigall lauschte.
Agnes, sing' uns ein Lied! Du hast uns lang nicht gesungen,
Bat Augusta, sing' uns ein Lied! Da sang sie der süßen
Lieder manche, es sangen mit ihr im Wipfel der Pappel,
Und umher in den Erlen die Nachtigallen, es lauschten
Selbst die Kinder, es flehte das schmeichelnde kleine Luischen
Agnes, sie aufzunehmen in ihrem Schooße. Sie sang uns
Höltys Lied, das der edle Jüngling sang, als des Todes
Schatten ihm nahten, er des Todes nahende Schatten
Lächelnd sah, und singend verhieß die Schöne der Erde
Zu besingen, bis daß sein Staub zum Staube sich senkte.
Süße Wehmuth ergriff uns im regen Gesäusel der Pappel,
Auch die Kinder empfanden, wie schön die Erde des Herrn sei!
Ferner sang sie: "Willkommen o silberner Mond!" Da sie leiser
Sang: "Ihr Edlern, ach, es bewächst schon eure Maale
Ernstes Moos", da stürzte die Thräne jedem, da schwieg sie,
Jeder schwieg. So saßen wir schweigend ein Weilchen, es flammte

Hinter dem Walde der blutige Mars, bevor wir säumend
Uns erhuben. Der treue Mond verließ uns im Zimmer
Nicht, und die Nachtigall sang, als Agnes neben mir
einschlief.

Zweiter Gesang.

Lange wacht' ich, es schwebten bald schnelles Fluges
um meine
Seele, säumend bald der sanften Empfindungen viele,
Kamen, schwanden, gesellten sich oft, oft ruhete eine
Einsam auf der Scheitel. Es rauschten vorige Jahre
Ueber mir, und trugen auf weitverbreitetem Fittig
Athmende Seufzer und lächelnde Freuden. Mit jüngerem
Flügel
Wehte des Tages Erinnrung mich an. So hab' ich
im Garten
Oft geruht, umsäuselt vom überhangenden Fruchtbaum,
Und von Blüthen umduftet in warmen Stunden des
Lenzes.
Bald beschränkte den Blick die weiße Hoffnung des
Jahres,
Und bald öffneten warme Hauche die Aussicht des
Himmels

Zwischen träufelnden Zweigen, es donnerten schwarze Wolken
Ueber mir, es strahlte vor mir der farbigte Bogen,
Wehmuth und Wonne durchdrang mein Herz; es war mir auch jetzt so,
Neben mir lächelte Agnes in sanftem Schlummer, der Mond warf
Zitternde Schimmer auf sie durch wankende Schatten der Linde
Vor dem Fenster; es sangen die Nachtigallen am Wasser,
Und mir tönte noch tief im Herzen des göttlichen Sängers
Lied: "Ihr Edleren, ach es bewächst schon eure Maale
Ernstes Moos." Ich entschlief in der Frühe röthenden Stunde,
Als im hohen Gesimse des Hauses die freundliche Schwalbe
Schon dem zwitschernden Neste die Morgenspeise vertheilte.

Da erhub mich ein Traum auf leisen Schwingen, ich fühlte
Nicht den steigenden Flug, ich fand in Zaubergefilden
Mich und fühlte mich entrissen der Erde, doch fühlt' ich,
Daß ich leb' und wußt' ich sei in Gefilden des Mondes,
Eh' ich den Jüngling sah, der neben mir stand, und den ich

Ohne Verwundrung und Zweifel für meinen schützenden Engel
Hielt, es war mir im Traum, als hätt' ich ihn oft schon gesehen,
Wie er mir nun erschien, als blühender Jüngling, in goldnen
Locken, mit leichtem Stab' im himmelblauen Gewande,
Mit gestirntem Gürtel, es war mir entschieden, er habe
Mich hieher geleitet, und werde fürder mich leiten.
Ueber uns strahlte die Sichel der Erde, hell wie der Vollmond
Uns in herbstlichen Nächten schimmert. O Erde, wie warst du
Mir so heilig und hehr! O, daß entartete Kinder,
Welche du mütterlich säugst, mit Morgenliedern erweckest,
Und in Schlummer sie wiegest, in sanfte Schatten gehüllet,
Zu empfinden vermöchten, was ich empfand, da du herrlich
Ueber mir strahltest, und Wonnegefilde des Mondes verschöntest.

Aber es lallet die Sprache des Mondes Wonnegefilde
Zu beschreiben; ich schwebte, geführt vom schwebenden Jüngling,
Ueber Thal und Gebürg' in paradiesischen Düften.
Höhere Andes erheben sich hier, und des Niagara
Donnernde Fluthen sind Quellen des Hügels gegen die Ströme,

Welche von Alpen des Mondes in ewig blühende Thale
Stürzen. Der Winter steht mit ewigstarrendem Fuße
Auf der Gebürge Gipfel, gekrönt mit glänzendem
Schneekranz,
Welcher strahlte wie Silbergewölk im Schimmer der
Erde.
Nimmer scheidet der Lenz, und nimmer mit reicherem
Füllhorn
Von den Thalen der Herbst und von dem Hange der
Berge.
Jeder Wald ist ein schöneres Tempe, goldne Aepfel
Flammen mit weißer Blüthe zugleich am schattenden
Baume,
Oder es röthen bei gelben Blumen sich purpurne
Früchte
Am balsamischen Baum. Es ruhen schönere Heerden
Unter schöneren Blumen am Fall melodischer Quellen;
Unter dem Fuße des leichtern Rehes würden der Erde
Halme sich nicht, und nicht die wankenden Binsen sich
beugen.
Hier zürnt nicht in glühenden Stunden des Tages
der Tiger,
Und hier schleichet nicht nächtlich der Fuchs im thauenden
Grase.
Bei dem Löwen weidet das Lamm, es wiegt sich die
Taube
Mit dem Falken auf wankendem Zweig' im säuselnder
Wipfel.

Hier erscholl kein Fluch! Des Mondes weise Bewohner
Leben in angeborner Unschuld, leben in Freiheit,
Könige herrschen nicht da, wo Tugend herrschet und Weisheit!

O, wie brannte mein Herz von heißem Verlangen, der weisen
Mondbewohner nur Einen zu sehn! Der strahlende Jüngling
Sah den steigenden Wunsch in meinem forschenden Blicke.
Siehst du nicht hie und dort die Hütten des Friedens? es schlummern
Sanft von Träumen gewiegt des Mondes Menschen, doch wallen
Einige dort am schimmernden Strom; von Reben umschattet
Sitzet dort ein seeliges Paar; sie singen der Unschuld
Und die Freuden der Liebe, und dessen Preis, der der Erde
Strahlende Sichel nun in seiner Linken erhebet,
Und mit flammender Rechte nun bald die Sonne hervorwinkt.

Und ich nahte mich ihnen, so schön war Adam, so schön war
Eva, als er sie fand, und als der Morgen der Liebe
Aus dem jungen Herzen in sanfterröthende Wangen
Stieg, und die erste Thräne der Wonn' auf Erden geweint ward.

Himmlischer, trennt auch diese dereinst die Nacht
des Todes?

Weißt du, Sterblicher, nicht, daß Tod und Sünde
vereint sind?
Hier blinkt nicht die Sense des Todes, wo Sünde
nicht sä'te.
Nenne nicht Nacht die kurze Scheidung, wenn einer
vom Lichte
Schnell verwandelt hinüber schwebt zu höherem Lichte,
Dort des andern harret, der bald dem Liebenden nachfolgt.
Kinder werden auch hier geboren, wachsen wie Sprossen
Unter dem schattenden Stamm und blühen und tragen
Früchte,
Selber Früchten ähnlich, die an dem sinkenden Zweige
Reifen, bis mit leiser Hand die Vollendung sie abpflückt.
Hier traurt nicht die Liebende, daß von ihr der Geliebte
Schied, und dennoch lieben sie sich, wie Erdbewohner
Nicht zu lieben vermögen. Es jammert die reifende
Mutter
Nicht, es jammern nicht die lallenden Kinder, sie
freun sich,
Daß zu höhrer Seligkeit bald die Scheidende wallet.
So empfindet ihr nicht, und eure Seligen müssen
Euch die Thräne vergeben, die schön euch scheinet,
wenn erdwärts
Euer Auge blickt und Blumen der Urne benetzet,
Nicht hinaufschaut, dorthin nicht, wo ewige Ruhe

Schattet eurem Geliebten, ihn Strahlen ewiger Wonne
Kränzen, wo er euch schon des Friedens Lauben
bereitet.

Sprach's mit Hoheit, schwebete weiter, ich folgte
schweigend.
Thäler schwanden hinter mir, es schwanden Gebürge
Hinter mir mit donnernden Strömen und ruhenden
Seeen,
Aber es blieb mein Geist versenkt in tiefe Betrachtung;
Ihr entriß mich ein Rauschen, ein immer lauteres
Rauschen,
Plötzlich sah ich den Ocean! Ihr Söhne der Erde,
Welche unsern Ocean saht, vermöget allein mir
Nachzuempfinden, ihr kennt die mächtigen Schauer
der Seele,
Welche das Herz erheben, wenn hoch vom Waldgestade
Wonnevoll der Blick in's unendliche Meer hinstaunet.

Lächelnd sah der Engel mich an. Das Felsengestade
Thürmte sich ungleich und hoch wie weiße Sommer-
gewölke.
Hoch auf schwillet die Fluth der Meere des Mondes,
und donnert
Laut an's Felsengestad', gedrängt von der mächtigen
Erde,
Deren Meere mit leichterem Tritt der wallende Mond
drückt.

Zwischen bebenden Hainen stürzten fliegende Ströme
Hier, dort weinte murmelnd ein Quell die Felsen hinunter
Zwischen rankendem Eppich und zwischen träufelnden Blumen.

Schweigend stand ich und schaute, da trat der Jüngling des Himmels
Näher, und sprach: Vernimmst du nicht den wandelnden Fußtritt?
Wende dich, schau! Ich sah der seligen Mondbewohner
Drei, zween Jünglinge wurden von einem Mann geleitet;
Und der Engel begann: Von jener Seite des Mondes,
Welche nimmer im kreisenden Lauf' die Erde gesehn hat,
Kamen die Jünglinge. Schau, wie stilles Staunen der Freude
Sie ergreift, wie trunken ihr Blick an der wandelnden Erde
Hanget! Sie kamen näher, und als sie die glänzenden Wogen
Sahn, und die schimmernden Ströme, die silberweinenden Quellen,
Standen sie sprachlos mit sträubendem Haar, bis sanftere Wonne
Sie ergriff, und einer im Auge des andern die Thräne
Beben sah, und der Erde Bild in der bebenden Thräne.
Und sie warfen auf's Antlitz sich und falteten reine

Hände, wie unter dem Monde die Andacht Hände
nicht faltet.
Preisend wallten sie dann entlang dem krummen
Gestade.

Mütterlich blickte die Erde mich an und schimmerte
Strahlen
Auf das wogigte Meer und auf die träufelnden Blumen.
Ach, auf einmal faßten mich Schauer, es war mir, als
wehten
Unsichtbare Flügel mich an, es strömte des Lebens
Quell zurück in's klopfende Herz, es bebten mir
Thränen
An den Wimpern, ich wollte reden, die bebende Lippe
Schwieg, ich wankte, da führte mich der himmlische
Jüngling
Sanft in eine Felsenhalle; neben der Halle
Floß ein lautrer Quell, sie war von duftenden Ranken
Ueberkleidet von innen, von überhangenden Reben
Obenher beschattet, mit goldnen Trauben, die letzte
Welle der Fluth bespülte den muschelschimmernden
Eingang.

Allda lag ich auf schwellendem Moose, wiegte die
Seele
Auf den erdbeschimmerten Wogen, aber es faßten
Neue Schauer mich und Flügel der Unsichtbaren
Weheten um mich her, und unaussprechliche Wehmuth

Sagte mir, nahe gehen mich an die wehenden Lüfte.
Und ich sank und sank so tief in süße Betäubung,
Daß die Donner des Meeres mir bald wie Quellen des Thales
Murmelten, dann wie summende Mittagslüftchen im Lenze,
Wenn mit silbernem Flügel die kleinen Geschlechte des Grases
Sich erheben und sonnen im allerquickenden Strahle.

Dritter Gesang.

Wie dem glücklichen Sterblichen, der mit forschendem Tiefsinn
Und mit glühender Liebe der unergründlichen Schöpfung
Wunder betrachtet, und leise dem leisen Tritt der Natur folgt;
Den mit Ahnung die Göttinn erfüllt, wenn des Genius Stimme,
Welche Plato Entzückungen sang, dem Lauschenden zusingt:
Diese sichtbare Schöne sei höherer Herrlichkeit Hülle;
Wie dem würde seyn, wenn ihren glänzenden Schleier
Ihm die Natur entfaltete, er die Quellen des Lebens

Sähe, zu tausendmahl tausend die bildenden Geister der Erde,
Welche den Pinsel in Morgenroth und Bläue des Himmels
Tauchen, in knospender Kindheit die junge Blume zu schmücken,
Oder mit schwellender Süße die Frucht der Stauden erfüllen,
Und mit reifenden Freuden der Menschen den Nektar der Traube
Mischen; bald den Köcher mit Sonnenstrahlen bewaffnen,
Um im schattenden Thal die feuchte Pflanze zu wärmen,
Bald mit duftendem Fluge von Abendröthen Erfrischung
Holen, und träufelnden Thau auf hangende Blätter verbreiten,
Oft auf Blümchen sich wiegen am Quell, und heimliche Sehnsucht
Nach dem Blümchen, im Auge des sanften Mädchens erwecken:
Wie dem würde seyn, den so zu ihrem Vertrauten
Hätte gewählt die Natur, so war mir, als die Betäubung
Mich verließ, und tausendmahl tausend Schimmergestalten,
Leicht, als hätten sie sich in Bienenflügel gekleidet,
In der Felsenhalle mein Haupt umschwebten, und weithin
Sich am krummen Gestad' in glänzenden Reigen erhuben.

Und ich wandte mich um zu meinem Führer, es sagte
Mir ein schnelles Gefühl, ich sagte zum himmlischen Führer:
Geister der Erde schweben um mich! wer sind sie? erzähle,
Sohn des Himmels, wer sind die hellen Erscheinungen? rede!
Ach, mir klopfet das Herz! Sie haben, sagte der Engel,
Weinend die Erde begrüßt, und weinend wieder verlassen;
Junge Pflänzchen, erdrückt vom rauhen Odem der Erde,
Eh' in der glänzenden Knospe die Frühlingsblume sich zeigte,
Wurden sie hier verpflanzt in diese Silbergefilde,
Für die Erde zu rein, und noch nicht reif für den Himmel.
Ihre Engel bilden sie hier, und tränken mit Freuden
Ihren Geist, und erwecken den Durst nach höherer Wonne
In den Freudegetränkten! auch schweben sie oft um des Mondes
Edle Bewohner, und sehn das heilige Leben der Reinen,
Bis zur Tugend des Himmels reift die kindliche Unschuld.
Schöner ist ihre kindliche Unschuld, als Tugend der Erde,

Aber es sehn sie nicht des Mondes Bewohner, so wenig
Als mit sterblichen Augen der Mensch auf Erden die Geister
Sieht, die einzeln ihn oft und oft besuchen zu Schaaren.
Von dem Himmel schweben verklärte Menschen herunter,
Ihre Brüder und Kinder zu sehn, vor allen die Mütter,
Welche der Kinder auf Erden nicht, der Kinder im Monde
Nicht vergessen; dort schwebt! — sein Lächeln wurde zu Schimmer,
Und ich riß mich empor und stürzte wonneweinend
Vor der himmlischen Schwester hin; es schwand mir der Engel
Und die Erde, sie blieb in meinen schwimmenden Blicken,
Ach, nur sie, nur sie! in gemilderten Strahlen des Himmels.
Hätt' ich irdische Luft geathmet, ich wäre gestorben,
Wie vom Sonnenstrahle der Thau in Blumen zergehet.
Zwar sie lächelte, aber es dringt der Blick der Verklärten
Tief durch Mark und Gebein und erschüttert die Tiefen der Seele.
Ihre Berührung ist gleich der Berührung des schützenden Engels,
Wenn er die Bande des Lebens zerreißt dem sterbenden Frommen.
Stärke mich, rief ich mit bebenden Lippen, stärke mich, Schwester!
Und sie athmete Stärkungen mir, und lispelte leise
Worte mir zu, melodische, süße Worte der Wonne:

Siehe, nun fühlst du, warum ich dir nicht auf Erden erscheinen
Konnte, nicht dem Geliebten und meinen Kindern, dem Bruder
Und den Schwestern nicht; euch hätte die Wonne der Wehmuth
Schnell getödtet. Nur wenigen Sterblichen träufelt vom Himmel
Stärkung, daß sie auf Erden vermögen Verklärte zu sehen.
So erschien mir im Traum Emilia, da ich noch lebte,
Aber schon zum Tode geweihet unter dem Herzen
Trug das selige Kind, das mit dem fliehenden Leben
Seine Mutter hinüber nahm in's bessere Leben.
Schau, dort wandelt er unter den Blumen! seine Mutter
Kann er nicht sehn, wiewohl die selige Mutter das Kind sieht,
Und mit Mutterfreuden sich freut des reifenden Engels.
So umschweb' ich auch Euch, ihr meine Geliebten auf Erden,
Seh' euch ungesehen und hauche ahnende Freuden
Euch in's Herz. Noch gestern umweht' ich euch unter der Pappel,
In der Kühle des Abends, mit unaussprechlicher Liebe.
Unsre Eltern besuchten mich oft, und die himmlische Schwester
Als ich lebte, doch ungesehen, und meine Kinder,

Die ich im irdischen Leben mit irdischen Thränen beweinte.
Ich besuche die Sterblichen nun. Oft wähnt mein Geliebter
Und Augusta, sie klagen um ihre Geliebte selbander
Ungesehen, doch seh' ich und lindre die klagende Wehmuth.
Ich beschloß den Bund, der sie vereinet, ich gängle
Meiner Kinder Empfindung der zwoten Mutter entgegen,
Wenn sie wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel
Zärtlicher Sorgsamkeit sammlet. Ich träufelte Tropfen des Lebens
Deiner Agnes in's Herz, als Thau der Schmerzen die Stirn ihr
Netzte, bis sie vernahm die süße Stimme des Knaben,
Welche sanftes Gefühl von Mutterfreuden mir tönte.
Auch von diesen Gefilden seh' ich mit inniger Liebe
Auf die gleitende Erde hin, oft weil' ich mit Sehnsucht,
Bis sie erröthenden Wogen, von goldnen Sternen umkränzet,
Schön wie ihren Meeren der Mond, und größer entsteiget.
Und wie freu' ich mich dann, wenn die heimische Seite der Erde
Mir erscheint, wiewohl die andre glänzender strahlet,
Wo auf größerm Meer die flammende Sonne sich spiegelt.
Schau, gleich Flecken im Monde, den kleinen Flecken Europa

In der leuchtenden Sichel, die mittelländische Woge
Hier, die Ostsee dort, ein kleiner Tropfen des Thaues
Neben dem größern, in einer Blume. Beide besucht' ich
Gestern. Es schwebte Catharina im tanzenden Nachen
Zwischen dem Abendroth und dem Flammendampf des Vesuves,
Harrte mit Ungeduld des Flammenstromes, da goß ich
Sanfte Wehmuth in's Herz der Ewigtreuen; die Sterne
Süßer Erinnerung gingen ihr auf und seliger Hoffnung
Morgenroth; es hatten die Paradiese von Welschland
Ihre Seele gestimmt, und ich berührte die Saiten.

Viele Fragen bewegt' ich in meinem Herzen, geöffnet
Schlossen die Lippen sich oft, es war mir, als dürft' ich nicht forschen
Nach den Freuden des Himmels, nach meinen Geliebten im Himmel.
Lange stieß der geschwollne Strom an die Dämmung, er riß sich
Nun hervor: Ach, komm ich dereinst zu dir, o Geliebte!
Innig ward sie bewegt, es glänzten von bebenden Strahlen
Ihre Wangen: du weißest den Weg, der hin zu des Friedens
Hütten führt, o wall' ihn hinan! die Hütten des Friedens
Trennen von meinen Eltern mich nicht, und nicht von den Kindern,

Von Emilia nicht, noch von der himmlischen Schwester
Und den Brüdern im Himmel. Für unsre Lieben auf Erden
Pflanzen wir Haine am ewigen Strom, und winden Euch Lauben;
Irdisch red' ich mit dir, o, daß du mich himmlisch verständest!

Aber es schwebte vor uns ihr kleiner Benoni, sie strahlte
Segen des Himmels auf ihn, und in dem Blick der Verklärten
Kannt' ich wieder den Blick der zärtlichsten Sorgfalt, mit dem sie
Blickte auf ihre Kinder hienieden, die beste der Mütter!

Freundinn, sie zeigte mir deinen Sohn. Ich liebe den Knaben
Unsrer Freundinn, nicht nur um ihretwillen vor andern
Kindern, sie sprach's, um seinetwillen lieb' ich so herzlich
Ihn; der Reife so nah im frühen Lenze des Lebens
Wurden nicht viele Kinder von dort herüber gesendet.

Schwester, stürbe nun auch mein Knabe? So würd' ich ihm Mutter.
Wird er sterben, der Säugling von meiner Agnes? ihr Erstling?
Bruder, ich weiß es nicht! wir wissen viel von der Zukunft,

Aber wir fragen nicht, denn Frag' ist Bitte, wir bitten
Nie für uns, uns wird, was gut ist, alles gegeben.
Alles erwarten wir mit freudiger Demuth. Doch bitten
Wir für unsre Geliebte auf Erden; um Gaben des Himmels
Flehn wir für sie, und nicht um flüchtige Freuden, wie sehr auch
Euer irdisches Herz nach flüchtigen Freuden sich sehnet,
Und, uneingedenk der hohen Bestimmung des Geistes,
Unter der Last des Sandkorns stöhnt, mit gefalteten Händen
Heimlich murrt, und Sünde mit weichlicher Andacht vermischet.

Sieh', es sank die Erde nun zugleich mit dem Wagen,
Dessen Flammengespann die Meere der Erde nicht kühlen,
Und ich sehnte mich herzlich nach ihrem Untergange,
Um in eignen Strahlen allein die Schwester zu sehen.
Sinkend säumte sie schon mit steigenden Strahlen der tiefsten
Wolken untersten Rand, es badete schon Europa
Ihren Strahlenfuß in rundumschimmernden Wellen,
Als die Geliebte mir einen Blick voll himmlischer Liebe
Gab und verschwunden war. Ich streckte bebende Händ' aus,
Und umarmte die Luft, wo sie gestanden, es klopfte
Laut mein Herz, es klopfte mein Herz noch laut bei'm Erwachen.

Lied für Agnes,
ihren Kleinen in Schlaf zu singen.

Nach der Rousseauschen Melodie: Que le jour me dure.

Schlafe, süßer Knabe,
Mir am Busen ein.
Wohl mir, daß ich habe
Dich, mein Bübelein!
Unter diesem Herzen,
Bübchen, trug ich dich;
Hier an diesem Herzen,
Bübchen, säugt' ich dich.

Kühle Weste dringen
In den Busch hinein,
Kleine Vögel singen
Ihre Jungen ein.
Bübchen, es erschallet
Mein Gesang für dich;
Bübchen, es umwallet
Meine Locke dich.

In dem warmen Neste
Liegt das Vöglein weich,
In dem Schirm der Aeste,
Unter'm Blüthenzweig.
Sanfter Schlummer labe
Dich in meinem Arm;
Ruhe, süßer Knabe,
Ruhe weich und warm!

Die Leiter.

Auf der Erde stehet die Leiter der Weisheit, und reichet
An den Himmel; wir sehn wenige Sprossen von ihr.
Mühsam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und klimmet
Wieder hinan; und was hat der Gelehrte gesehn?
Unten schlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte von Kanan,
Und es steigen zu ihm Söhne des Himmels herab.

Abendlied.

Die Lüfte hauchen kühl und mild
Vom dunklen Buchenwald;
Es zittert auf dem See sein Bild,
Mit Abendroth durchstrahlt,
Das Schilfrohr säuselt zu dem Tanz
Der Welle, die es biegt,
Indeß auf ihm mit regem Schwanz
Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier rauscht des Seees Melodie,
Hier tönt der Vögel Klang;
Es wird in dieser Symphonie
Mein Athem selbst Gesang.
Mit jener Ente tauchet sich
Mein froher Geist hinab,
Und wieget mit den Vöglein sich
Am Schilfe auf und ab.

Gelös't vom Joche, kommen nun
Die heißen Gäule dort;
Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn
Aus schwanken Binsen fort.
Vom Blumenhügel kommen hier
Die Schafe zu der Fluth:
Mit starrem Nacken kühlt der Stier
Im Wasser seine Gluth.

Sieh, wie der edle, schöne Schwan
Mit hohlem Fittig prahlt;
Er schimmert, wie der Silberkahn,
Der dort am Himmel strahlt;
Zwei graue Kinder folgen nach,
Die Mutter schließt das Heer,
Der Vater theilt die Fluth gemach,
Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erschuf,
Weiß er von keinem Herrn,
Doch kennt er meiner Stimme Ruf,
Und kommt zu mir von fern.
Die Ente flieget schnell herbei;
Es harren meiner Hand
Die Karpfe und die goldne Schleih',
Und drängen sich an's Land.

Es freut sich, was sich freuen kann,
Und alles kann sich freun!
Denn Gottes Athem weht uns an,
Wir sollen freudig seyn!
Die alte morsche Weide nickt
Mit ihrem Silberhaar,
Und fühlet sich vom Thau erquickt,
Und lockt der Mücken Schaar.

Aus ihren hohlen Aesten keucht
Die düstre Fledermaus,
Trinkt kühle Luft, und kreischend fleugt
Sie aus dem Loch heraus;
Sie senkt des Flügels Zacken, schweift
Mit wilder Scheu, und saugt
Ertränkte Mücken ein, und streift
Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,
Besprengt mit kühlem Thau;
Er tränkt der grauen Dämmrung Luft
Den Hügel und die Au.
Es sauget jedes Blümelein
Im Felde, klein und groß,
Ein perlenrundes Tröpfchen ein
In seinen reinen Schooß;

Und schließet dann sich klüglich zu,
Und schläft die kurze Nacht,
Und hüllet sich in sanfte Ruh',
Bis daß der Tag erwacht.
Am hohen Himmel aber blüht
Die schöne Sternenau,
Wo Sonne neben Sonne glüht,
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie
Empfindung mir in's Herz;
Mit Flammenseilen ziehen sie
Die Seele himmelwärts.
Noch säugt die Erd' als Amme mich,
Und lullt mich freundlich ein;
Bald führt ein sanfter Schlummer mich
Zum Vater selbst hinein.

Die
aus Einem Felsen entspringende
kalte und heiße Quelle.

Auf dem Felsen beschlich der Faun die züchtige Nymphe
In dem schwellenden Moos' unter dem blühenden Busch.
Kalt vor Schrecken stürzte sie sich in die Wirbel des Stromes;
Glühend stürzte der Faun sich in die Wirbel des Stroms.
Fallend wurden sie schnell von Zeus in Quellen verwandelt:
Heiß noch sprudelt der Quell, kälter die Quelle wie Eis.

An
die Frau von der Reck,
geborne Gräfinn von Medem.

In ihr Stammbuch eingeschrieben.

Der Wesen Urstoff, Freundinn, vergehet nie,
Was Gott in's Daseyn rief, ist auf ewig da;
Wiewohl, was sichtbar ist, sich immer
Wandelt in stillem und schnellen Kreislauf.

Wer hemmt das Rad der Wandlung? Es rauscht auf ihm
Der Schöpfung Strom; im Tropfen des Augenblicks,
Und in der Woge des Jahrhunderts,
Schwimmen die Wesen und schwinden nimmer.

Dies weiße Blatt verstirbt, es verstiebt mit ihm
Der Freundschaft Denkmaal, aber das weiße Blatt
Geht nicht in's Nichts zurück, es harret
Sein die Verwandlung in neues Wesen.

Der Freundschaft Stunde trug auf den Fittigen
Manch Wort, die Hülle guter Gedanken, dir
Und mir entgegen; leichte Lüfte
Tranken den schallenden Hauch der Seele.

Von dir vergessen, Freundinn, und auch von mir —
Vergessen, nicht gestorben! — vergessen nur,
Und nicht auf ewig! — denn des Geistes
Blume, wiewohl sie der Abend schließet,

Blüht schöner jenen Morgen der Schöpfung auf,
Wenn aus des Himmels Urne Unsterblichkeit
Auf alles, was da lebt und lebte,
Thauet im Strahl der verjüngten Sonne.

Die leichten Heere schöner Empfindungen,
Die je der Mensch, des Staubs und des Himmels Sohn,
Empfand, umgeben dann des Himmels
Erben, wie leuchtende Morgensterne.

In das Stammbuch der Frau von der Reck.

Eingeschrieben in Dresden.

Sahst du, Freundinn, wie gestern, am Morgen des herrlichen Tages,
Als der Fels und der Strom Zeuge des Bundes uns war,
Sahst du die Nebelschleier, die uns umwallten? sie hüllten
Gold und Purpur uns ein, löschten den östlichen Strahl.
Lange schwebte die Wolke, sie sank und jegliches Gräschen
Neigte sich, von der Last weinender Tropfen beschwert.
Da erschien die Sonne, da blühte mit leuchtenden Sternen
Halm und Blum' und Gebüsch, jegliches Gräschen ein Stern!

Freundinn, so enthüllen sich uns die Nebel, es wandelt
So sich in Perlen die Saat unserer Thränen dereinst.
Viele weintest du, Edle, der bittersten Thränen, wie strahlend
Flammet, o Siegerinn, einst deiner Belohnungen Kranz!

Inschrift

bei einer Quelle in Seeland, an welcher Carl der XII. geruht hat.

Hier, am kühlenden Quell und unter wehenden Schatten,
Ruhte von Schlachten der Held, ruhte Bellona mit ihm.
Carl vergaß der Siege. Vergiß der nichtigen Sorgen,
Freund, und geneuß der Ruh' hier in dem Schooß der Natur!

Rundgesang

nach der Geburt eines kleinen Mädchens.

Im May 1785.

Willkommen an der Mutter Herz,
O Mädchen zart und klein!
Du gabst der Mutter großen Schmerz,
Du mußt auch freundlich seyn,
Und nicht so schrein!
Denn Mädchen müssen artig seyn,
Und nie, wenn man sie küsset, schrein!

Chor.

Die Mädchen müssen artig seyn,
Und nie, wenn man sie küsset, schrein!

Herr Vater! laß er Weib und Kind,
Und schenk' er weidlich ein!
Aus runden Flaschen duftet lind
Die alte Kraft vom Rhein!

Es laden ein
Tokay und Cap; Champagner-Wein
Will brausend frei des Kerkers seyn.

Chor.

Hier duftet und dort braust der Wein,
Und ladet Lied und Freuden ein!

Dem Mädchen ist das Fest geweiht;
Wir müssen sittsam seyn,
Und nicht durch wilde Fröhlichkeit
Die fromme Freud' entweihn!
Gleich altem Wein,
Der edlen Kraft vom Vater Rhein,
Sei unsre Freude echt und rein!

Chor.

Wie edle Kraft vom Vater Rhein
Sei unsre Freude echt und rein!

Den Becher kränzen Wald und Au,
Der Hügel und das Thal,
Den Nektar kühlt der Rosen Thau
Am schimmernden Krystall!
Der Wein wird schal,
Wenn die Natur bei'm trauten Mahl
Nicht selber kränzet den Pokal!

Chor.

Sie kränzt mit Blumen unser Mahl,
Und thauend kühlt sie den Pokal!

Sie giebt dem Weine Lebensglut,
Sie schmückt die Blumenau;
Dem Manne giebt sie frohen Muth,
Und Kindlein seiner Frau!
Des Nestchens Bau
Lehrt sie das Vöglein, lockt den Thau
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Chor.

Sie bauet Nestchen, lockt den Thau
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Von ihr gegängelt rinnt der Quell,
Und murmelt silberrein
In seinen Wellchen schimmert hell
Der hohen Sonne Schein!
O Mädchen klein,
Es müsse deine Seele rein
Im sonnenhellen Auge seyn!

Chor.

Es müsse deine Seele rein
Im sonnenhellen Auge seyn!

O werde gut! o werde fromm!
O werde fromm und gut!
Wie deine Mutter gut und fromm,
Und fromm wie sie und gut!
Du saugst ihr Blut!
O sauge ihren sanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Glut!

Chor.

O sauge ihren sanften Muth,
Und ihrer Liebe reine Glut!

An Voß.

Wie sie die Muse mir giebt, so geb' ich die Gaben der Muse;
Darum nimm sie, o Freund, wie ich sie gebe, nur hin.
Nimm der Empfindungen Strauß, von schlichten Worten umwunden,
Nicht mit flatterndem Band rauschender Schleifen geschmückt.
Mancherlei Blumen, ich wählte nicht eine, keine verwarf ich,
Freudig nahm ich sie hin, wie sie die Muse mir gab.
Könnt' ich die Veilchen des Thals, die Vergißmeinnichtchen verwerfen,
Welche mit lächelndem Blick freundlich die Muse mir gab?
Könnt' ich den Sprößling des Lorbeers verwerfen, den mir die Göttinn
Brachte, glühend im Flug, wenn sie vom Helikon kam?

Soll ich die Kinder des Lenzes nach Glanz, nach Farben und Düften
Reihen, mit sorgsamer Wahl, wie im geschwätzigen Kreis'
Emsiger Muhmen und Basen die Aeltermutter den Brautkranz
Windet mit zitternder Hand, und mit dem Jünglinge keift,
Welcher rasch, mit glühendem Blick, die thauenden Blumen
Streuet auf's goldene Haar, streut in den Busen der Braut?
Ach, schon höhnt er den zierlichen Kranz im Stolze des Sieges,
Und die erröthende Braut zürnet dem höhnenden nicht.

Ständchen.

Trallara dideldumla trallara tralla!
Auf, Mädchen, erscheine; dein Liebster ist da!
Ach, keine Gespenster!
Komm, öffne das Fenster!
Laß rauschen den Vorhang: dein Liebster ist da!
Trallara dideldumla trallara tralla!

Es laden aus der Linde Gerüche dich ein,
Es leuchtet das Würmchen mit grünlichem Schein,
Es glänzen die Erlen
Von thauigen Perlen,
Es beben die Sternlein im wallenden See,
Es duftet aus den Auen von ferne der Klee.

Es steiget aus Gewölken dort Luna empor
Im strahlenden Schleier von silbernem Flor.
O Mädchen, erscheine
Im mondlichen Scheine;
Mir lächelt die Göttinn mit freundlichem Schein,
Sie lächelt mir vergebens, ich harre ja dein.

Es hält dich, o Geliebte, mit schüchternem Blick
Und rosigen Wangen die Scham nur zurück;
Mit purpurnen Fädchen
Umspinnt sie mein Mädchen;
Sie raubet mir Freuden, und spinnet mein Glück;
Ich walle, du Geliebte, getröstet zurück.

Es müsse, wenn du schlummerst auf sinkendem Flaum,
Wie Hauche des Abends dir flüstern im Traum
Ein himmlisches Bübchen,
Gelagert im Grübchen
Der rosigen Wang', und dir zeigen das Bild
Von dem, der, o mein Mädchen, die Seele dir füllt!

Ode.

Der Abend.

An Agnes.

Wenn der Himmel und die Erde und das Meer
Mir so herrlich und so traulich und so hold,
Strahlend im Schimmer des Abends,
Lächeln, und Wonnegefühl

Mich erfüllet; o dann mischen in den Glanz
Dieser Freude sich auch Schatten, und dein Lied,
Nachtigall, stimmet zur Wehmuth
Mich und der Wogengesang.

Diese Augen, die der Himmel und das Meer
Und die Erde nun entzücken, wird der Tod
Schließen, die Nachtigall schweigt mir
Dann und der Wogengesang;

Wenn die Klage meines Weibes ungehört
Auf dem Moose an dem Grabe mich beweint;
Grab, du bist dunkel, und Trennung
Hüllt dich in dunklere Nacht.

Ach, ich trübte dir den Abend, und du weinst,
An dem Herzen, o Geliebte, das dir schlägt!
Weine nicht, Freundinn; der Abend
Lächelt noch beiden zugleich!

Sieh die Birke, die, noch röthlich in dem Strahl,
Auf dem Hügel von dem Weste sich bewegt;
Unten im schweigenden Thale
Hüllt sich die Pappel in Nacht.

Doch der Morgen wird die Pappel in dem Thal,
Und die Birke, wo dein Auge nun anhangt,
Kleiden in goldene Strahlen,
Tönend von Vögelgesang.

Nur umwölket, nicht gesunken, ist die Hand,
Die die Sonne und die Sterne und den Mond
Gängelt; sie sendet des Todes
Nacht, und den ewigen Tag!

Grabschrift meiner Tauben, die ein Marder in der Nacht tödtete.

Leicht sei euch die Erd', ihr Schlummernden! Ruhet und schwebt ein
Traum um das schattige Grab, sei es ein freundlicher Traum,
Der euch Küsse der Lieb' im Morgenstrahle des Lenzes
Bild', und die Kinder im Nest und das erwachende Ey,
Ach, und meine Hand, aus der ihr wählend die Gerste
Laset, indeß ich den Hals kos'te, den schimmernden Hals.
Blutig war der Mord, doch schreckenlos; denn des Todes
Bruder zuckte den Pfeil, schnell und erbarmend, der Schlaf.

Glücklich seyd ihr Vögel der Unschuld! — Thränen der Sehnsucht
Weint mein Auge! — der Tod trennte die Liebenden nicht.
Einst umschwebt ihr vielleicht die himmlischen Lauben der Meinen,
Leset des strahlenden Halms Saat mir auch dann aus der Hand.

An meinen Freund Wasserschleben.

Edler Greis, dein herzlicher Gruß, und die freundliche Bitte,
Einzukehren bei dir, und im Schattengewölbe der Bäume,
Die du selber pflanztest, an deiner Seite zu ruhen,
Lockt die helle Thräne des Danks aus den Augen des Freundes,
Welcher von Herzen dich liebt, von Herzen, o Greis, dich verehret.

Gerne käm' ich zu dir, auch ungebeten, und brächte
Dir mein Weib, den lallenden Knaben, das saugende Mädchen,
Daß du sähest, was Gott mir beschert hat, und daß du dich mehr noch
Freutest, als wenn in der Laube die Blüthe des Apfels dir duftet,
Oder die schwellende Beer' an deiner Mauer sich röthet.

Aber ich gehe des Weges nicht, so gern ich ihn ginge;
Sondern werde dem Meer das Weib und die Kinder vertrauen,
Mich zugleich und mit uns den ganzen Troß des Gesindes,
Welcher dem Reisenden sonst die stöhnende Achse belastet,
Oder folgend dem Blick in der Krümme des Weges entschwindet.

Leicht gegürtet war ich vordem zu jeglichem Wege,
Wie mein Ungerscher Gaul, dem keine Reise zu weit war:
Er und ich ein Centaur, der Huy! zum reißenden Strome
Sprach, und das Dänische Roß des Deutschen Jünglings vorbei flog.
Aber Gottes Segen beschwert den Wagen des Landmanns,
Und ein liebendes Weib beschneidet die Flügel dem Manne.
Fetter wird und träger das Roß, zum kurzen Spazierritt
Selten gebraucht, nicht mehr die Hälfte des wilden Centauren.
Weiser ward ich vielleicht, vielleicht auch nicht, doch beglückter
Ward ich gewiß; die Fröhlichkeit schleudert helle Racketen,
Aber es lächelt die häusliche Freud' in den Armen der Liebe,
Schön wie der Abendstern am stillen thauenden Himmel!

Freund, nun blüht die sammtne Aurikel; eh' sie im Herbste
Sparsamer blühet, bin ich dir lang vorüber gereiset.
Ach, ich sähe dich gern! Eh' die Baltische Woge mich wieget,
Wall' ich mit sanfter Rührung noch oft in den blühenden Hainen,
Die du pflanztest am Sund. Die Paradiese von Bernstorf
Duften Erinnrung von dir mit allen Hauchen der Flora.
Eh' ich sie säumend verlasse, werd' ich mit ihrem Besitzer,
Mit den Schwestern, dem Weibe, den Neffen und rosigen Nichten,
Dein gedenken: Hier pflanzte der liebe Greis! er begoß hier!
Schüttelte, über den Erdkrebs zürnend, doch lächelnd im Zorne,
Hier sein Haupt, und über den Hasen, der nächtlichen Stunde
Schlauen Gast, der nicht der zarten Nelken verschonet,
Oder über den Hirsch, der Babylonischen Weide
Furchtbaren Feind. O hätte der Förster das Heu nicht den Kühen
Vorgestreut, so wäre, vom scharfen Hunger getrieben,
Nicht im Winter der Hirsch in deine Gehäge gesprungen!
Auch vom Cytisus streift' er mit schneidendem Zahne die Rinde.

Solche Schaden verschmerztest du bald! Die Seele des Weisen
Oeffnet der Freude sich gern, und schleußt sich dem Grame, der Blume
Gleich, die sich öffnet dem milden Strahl, sich schließet dem Nachthauch.

Lebe, weiser und freundlicher Greis! Ich wünsche so herzlich,
Dich zu sehn, bevor gleich reifen Früchten dein Haupt sich
Lächelnd senket. Ich will dir meinen blühenden Knaben,
Wenn er vermag mit lauschendem Ohr auf Weisheit zu merken,
Bringen; dann segnest du ihn, ich aber sage dem Knaben,
Und es stürzt die Thräne des Vaters dem Knaben auf's Antlitz:
Knabe, so grünet der Baum des Lebens mit wölbenden Wipfeln,
Wenn mit lautern Strömen die Weisheit tränkte das Bäumchen
Und den Baum, wenn Bäumchen und Baum im Strahle der Tugend
Wuchs und schattete, täglich bethaut vom Segen des Himmels.

Lebe, weiser und freundlicher Greis! Die Erd' ist ein Garten
Gottes, herrlich und schön dem Weisen, welcher des Todes
Stunde nicht ängstlich wünscht, nicht ängstlich fürchtet; sie leitet
Ihn durch ein heimliches Pförtchen in einen schöneren Garten!

An
den Grafen von Kaiserling
in Mietau.

So wie die Liebe in Secunden,
Wenn gute Seelen sich gefunden,
Aus Herzen in die Herzen fleußt,
So reift die Freundschaft auch nach Stunden,
Die wie Minuten schnell entschwunden,
Wenn sie auf warmem Boden spreußt,
Und ihren Bund die Tugend schleußt.
Wenn alter Wein sie noch begeußt,
Und unser Innerstes entschleußt,
So ist auch er ein Thau von oben,
Und werth, daß ihn der Dichter rühmt;
Wer wollte nicht den Thau gern loben,
Der unser Leben frisch beblümt?
Nur werde nicht der Thau zum Regen,
Sonst überschwemmt er Gottes Segen,

Und tödtet unsre junge Saat,
Wie dieses Jahr der Regen that.
Nur Thoren suchen im Gewimmel
Die Freude, die den Lärm nicht liebt.
Dein Antlitz ist ein heitrer Himmel,
Den weder Rausch noch Sorge trübt.
Der Strom von deinem langen Leben
Fleußt hell in Gottes Sonnenschein,
Viel Freuden hat dir Gott gegeben,
Noch lehrst du froh und weise seyn.
Wie hing mein Herz an deiner Lippe,
Als du von meiner Väter Zeit
Erzähltest, wie du oft im Streit,
Bedräuet von des Todes Hippe,
Selbst der Gefahren dich gefreut,
Stets voll von jener Fröhlichkeit,
Die auch der Weise nie bereut.
Als Knabe lerntest du am Busen
Der Huldgöttinnen und der Musen
Die schöne, sanfte Menschlichkeit,
Du übtest sie im blut'gen Kriege,
Und lehrtest nach dem stolzen Siege
Kalmüken Menschenfreundlichkeit,
Und Türken frohe Heiterkeit.
Der Jüngling ward von alten Kriegern,
Von Pultawa's benarbten Siegern
Gepreiset, und der Muselmann
War dir in Fesseln zugethan.

Dann führte dich am weichen Bande
Die Liebe zu dem Vaterlande
Von der Tartaren fremdem Strande
An's Baltische Gestad' zurück,
Du wachtest ob der Euren Glück,
Und führtest deines Landes Steuer
Mit sanfter Mild' und jenem Feuer,
Das noch der Jahre Herbst belebt,
Und über's Alter dich erhebt.
Der fühlt sich jung bei weißen Haaren,
Den innre Lebensglut erwärmt,
Und welcher sich in grünen Jahren
Bei kleinen Sorgen nie gehärmt.
Wenn heut der Tod die Hand dir böte,
Du würdest lächelnd mit ihm gehn;
Doch lebe noch! die Abendröthe
Des schönen Tages ist so schön!
Du sollst noch lang' in deinem Garten
Der Rosen und der Nelken warten,
Und jährlich neuen Samen streun,
Und jährlich deine Freud' erneun.
Noch sollst du junge Bäume pflanzen,
Daß deine Enkel sie umtanzen,
Und sich mit dir des Schattens freun!
Doch eh' der Lenz mit jungem Weste
Das kleine Veilchen neu belebt,
Werd' ich beim trauten Freundschaftsfeste,
Um welches stets die Freude schwebt,

O edler Greis, in deinen Armen
Vom Frost des Ladoga erwarmen.
Dann wollen wir beim Pico=Wein
Uns mit dem weisen Taube freun.
Und låg' er hinter hundert Riegeln,
Doch soll dein Redlich ihn entsiegeln,
Und unsre Freude wird so rein
Wie unsers Taubers Taube seyn.

An Agnes.

St. Petersburg, den 13. November 1785.

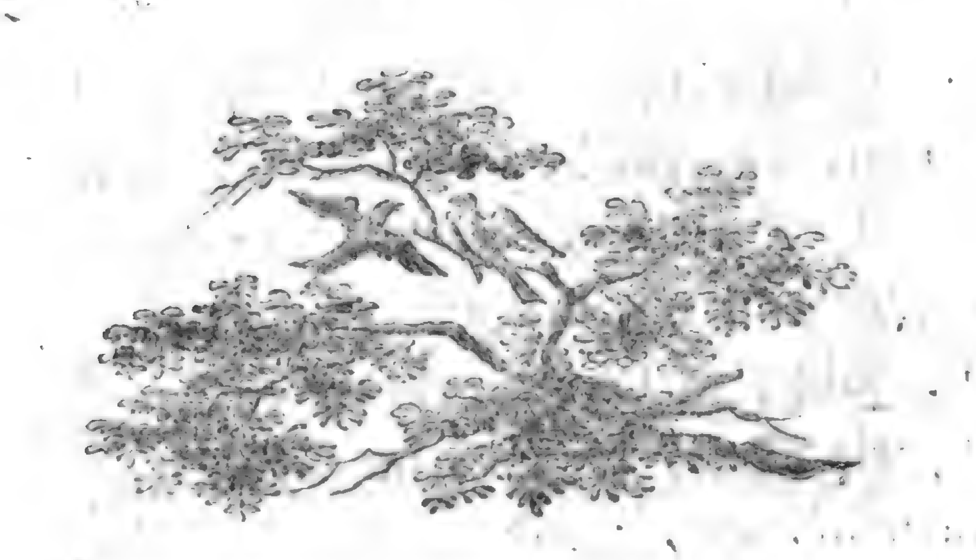
Drei hundert lange Meilen weit von dir,
Seh' ich am Himmel schon zum zweiten Mal
Des Mondes Silberkahn im stillen Aether
So langsam, ach, so langsam schwimmen; starr
Seh' ich ihm nach, ihm, der so oft mein Herz
Mit Wonne füllte, wenn sein milder Strahl
Durch rege Buchen auf die Quelle fiel,
Wo Agnes oder Philomele sang.
Dann stand ich selig, wie ein Himmlischer,
Und lauschte bald der kleinen Sängerinn,
Bald meiner Sängerinn! sah bald den Mond
Am Himmel, bald den schönen, blauen Strahl
Dich leise küssen auf den Rosenmund,
Den ich nur küssen will! Im Eifer sprang
Ich auf, und eh' ich seinen feuchten Strahl
Und dir des Liedes Tön' entküßte, sah
Ich schöner als am Himmel noch sein Bild

In deinen Augen, meinen Himmeln, sank
Dir dann an's Herz, es schwanden Quell und Mond
Vor meinen Augen, aber Agnes blieb.
O Liebe, Liebe! welche Wonne träufelt
Ein Tropfen deines Nectars in das Herz!
Und, gleich der Hebe, drückt mein junges Weib,
Wenn mir ihr Odem Lebenslüfte haucht,
Mir deine schönsten Trauben in den Kelch!

Nun bist du fern von mir, und wendest dich
Zum kleinen Mädchen, das mich schon vergaß.
Wenn schmeichelnd unser kleiner Bube forscht:
Warum Papa nicht da, und wo er sei?
Er windet kosend sich um die Mama,
Und sieht sie weinen, klimmt auf deinen Schooß,
Und küßt die keuschen Brüste, die er sog.
Du aber lächelst ihm mit nassem Blick,
Und drückst ihn fester an das beste Herz.

So seh' ich dich, so folget mir dein Bild
Mit Zügen, die kein Maler, selber Graff,
Nicht malt. Die Liebe, nicht die Phantasei,
Malt deine Züge mir in's Herz; nur sie
Begleitet mich; es blieb die Phantasei
Zurück; die Muse, die mich nie verließ,
Verließ mich, ach, mit deinem Abschiedskuß!
In deinen Händen blieb die Leyer, spät
Ward ich's gewahr, ich suchte sie und fand

Sie nicht; die strenge Muse ließ mir nur
Das Täflein und den Griffel, doch auch er
Ist mir aus ihren Händen werth, und werth
Ist dir des dürft'gen Briefes treuer Sinn.
Er sagt dir, was du weißest, aber doch
Noch gerne hörest: daß ich ohne dich
Nicht leben könnte, wenn die weiche Brust
Der Hoffnung mich mit milder Ammenmilch
Nicht nährte, wenn der Hoffnung Ammenlied
Mich nicht in Ruhe sänge, wenn ich mich
Geberde wie ein krankes Kind. So singt
Die milde Trösterinn: Gedulde dich!
Noch einmal füllt am Himmel sich der Mond,
Und schwindet zweimal noch, doch wenn er sich
Zum zweiten Male füllet, führt er dich
Am lichtgewebten Gängelbande heim,
Und lächelt Segen euch in's keusche Bett.



Gedruckt bei Johann Georg Langhoff's Wittwe.

Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Zweiter Band.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1827.

Oden, Lieder und Balladen.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Anmerkung. Die zweite lithographische Beilage (die dritte Strophe aus Klopstock's Ode "Die frühen Gräber") enthält ein Fac simile der Handschrift des Grafen Christian zu Stolberg.



An Lavater.

Ode.

O Freund, wie selig waren die Hörenden!
O Freund, wie selig waren die Schauenden,
Als Gottes Sohn auf dieser Erde
Wallete, arm, in Gestalt des Knechtes!

Durch den der Vater Himmel und Erde schuf,
Der hatte nirgends, wo er sein müdes Haupt
Hinlegte, dem die Engel dienen,
Diente verkannt, und wird noch verkennet.

Den reinen Quell der Wahrheit verließen oft
Die Menschen, gruben mühsam sich Löcher aus,
Wo nicht den Lechzenden die Labung
Quillet, wenn schwer ihm die Arme sinken.

Doch nahmen auf die Seinen den Göttlichen.
Genesung schöpften Kranke, die Kränkeren
Am Geist Vergebung. O, wie selig
Waren die Schöpfenden aus der Quelle!

Uns labt das Wehen kühlender Luft von fern;
Sie schöpften aus der Quelle, die Seligen!
Und wurden Brunnen, tränkten wieder
Tausende, tränkten der Erde Völker.

Uns armen, schwachen, irrenden Spätlingen
Tönt nicht des Hirten Stimme; die Wüste dehnt
Sich immer weiter aus, und länger
Werden die Schatten; schon bricht die Nacht ein.

Ach, Hüther, Hüther! ist sie bald aus, die Nacht!
Ich rief es zagend; siehe! da strahlet' es,
Und rief mit Gottes Stimme: Selig,
Welche nicht sehen, und dennoch glauben.

Winterlied.

Da lau'rt er hinter
Dem Boreas,
Der alte Winter,
Und dörrt das Gras;
Hat mir verhunzet
Des Gartens Zier,
Und knurrt und grunzet
Vor meiner Thür.

Er steht und rüttelt
Bei Nacht und Tag
Am Baum, und schüttelt
Die Eulen wach.
Da grinzt und schnaubet
Das Ungethüm
Im Wald, und raubet
Mit Ungestüm.

Die Füchse gellen
Vor seinem Zorn;
Bis zu den Quellen
Erstarrt der Born.
Er treibt die Rinder
Mir in den Stall,
Und kneipt die Kinder,
Wie Rübezahl.

Er thut nicht fremde
Vor Mann und Frau;
Im weißen Hemde
Steht er zur Schau:
Er steht, und rupfet
Am weichen Saum
Der Wolk', und zupfet
Den weißen Flaum;

Und bettet frühe
Wohl ohne Zelt
Und sonder Mühe
Auf hartem Feld;
Auch schnarcht und stöhnet
Er manche Nacht
Im See, und dehnet
Sich, daß es kracht.

Er äfft possierlich
Dem Frühling nach,
Und kritzelt zierlich
Im Schlafgemach,
Vor meinem Fenster,
So Blum' als Wald;
Doch wie Gespenster
Zerrinnt es bald.

Auch an den Bäumen
Weiß er gar fein
Mit Reif zu säumen
Die Zweigelein.
Er übt am Himmel
Auch seine Kunst;
Malt Schlachtgewimmel
Aus klarem Dunst.

Und Schwerter zischen
In heller Nacht;
Und Riesen mischen
Sich in der Schlacht.
Der Landmann zittert
Bei'm Abenteu'r;
Der Küster wittert
Des Krieges Feu'r.

Danklied.

Daß unser Gott uns Leben gab,
Deß wollen wir uns freuen,
Und von der Wiege bis an's Grab
Ihm unsern Dank erneuen:
Denn auch zur Freude gab uns Gott
Auf dieser Welt das Leben,
Und hat verheißen, nach dem Tod
Der Wonne mehr zu geben.

Wie fromme Kinder können wir
In froher Einfalt leben;
Drum hat der Vater schon allhier
Ein Eden uns gegeben.
Die Frühlingswärme haucht sein Mund,
Und Kühlung wehn die Wogen;
Am Himmel zeugt von seinem Bund
Der schöne Regenbogen.

Und Auen, Berge, Feld und Wald
Verkünden seine Gnade,
Und seines Namens Größe schallt
Am hallenden Gestade.
Ihn singt die kleine Nachtigall.
O, laßt mit ihr uns singen!
Laßt mit der frohen Lerche Schall
Auch unser Lied erklingen!

Die Felder waren hart und weiß,
Der Erde Schooß verschlossen.
Gott sah herab; es schmolz das Eis;
Seht, unsre Aehren sprossen.
Vom Bienenstocke trieft der Seim,
Das Lamm hüpft auf der Weide,
Und an der Rebe schwillt im Keim
Des guten Bechers Freude.

Von heitrer Stirne fließt der Schweiß
Auf Weinberg, Feld und Garten,
Wenn wir mit unverdroßnem Fleiß
Des Jahres Füll' erwarten,
Nicht ängstlich unsern Samen streun,
Sein Korn dem Vogel gönnen,
Uns auch des Nachbars Erndte freun,
Und wohlthun, wo wir können.

Aus freier Gnade hieß der Herr
So schön die Erde werden.
Bedarf zu seinem Wohlseyn Er
Der Früchte dieser Erden?
Drum wollen wir auch geben gern,
Wie wir von Ihm genommen;
Und ähnlich werden unserm Herrn,
Und seyn, wie Er, vollkommen.

Wer kärglich sich der Frücht' allein,
Nicht auch der Blumen freuet,
Vergißt, daß Gottes Sonnenschein
Die Blumen auch erneuet,
Die blaue Blum' im Erndtekranz
Hat Gottes Hand gesäet;
Und Ihm gefällt des Schnitters Tanz,
Wenn freudig er gemähet.

Es ward die Freundschaft uns vom Herrn
In's warme Herz gegeben:
Der wahre Freund vergißt sich gern,
Um seinem Freund zu leben.
Gott segnet keuscher Ehe Zucht
Mit wahrer Liebe Süße:
Die Mutter liebt des Schmerzens Frucht,
Belohnt durch seine Küsse.

Mit Wohlgefallen sieht der Herr,
Wie Blumen, Kinder blühen;
Mit Wohlgefallen sieht auch Er
Des Mannes Stirne glühen,
Wenn in den Kern der Wissenschaft
Gestärkt sein Auge dringet,
Und wenn mit angeborner Kraft
Des Dichters Geist sich schwinget.

Wie Eltern ihrem zarten Sohn
Die Frühlingsblumen weisen,
So zeigt uns Gott auf Erden schon,
Wie seine Sterne kreisen.
Wir schau'n die Wunder seiner Hand
Aus unsern tiefen Fernen,
Und wissen, unser Vaterland
Sei über jenen Sternen.

Auf unserm Leben schwimmt, wie Schaum,
Ein wenig Müh' und Kummer:
Das Leben ist ein Morgentraum,
Der Tod ein kurzer Schlummer.
Wir sinken freudig in den Staub,
Der unsre Väter decket,
Und gönnen Würmern ihren Raub,
Weil Gott uns auferwecket.

Es töne zu der Saite Klang,
So lange wir hier wallen,
Sein Lobgesang; und Lobgesang
Soll schon das Kindlein lallen!
Und wenn's nach Seinem Namen fragt,
So drückt mit beiden Armen
Das Kindlein fest an's Herz, und sagt:
Sein Name heißt Erbarmen!

Das Gewitter.

Der bunte Haushahn krähet;
Des Regens harrend, spähet
Der Landmann, hocherfreut.
Das rechnet sich zum Hohne
Die schrumpfende Matrone,
Die Donnerwetter scheut.

Im schwülen Süden schwollen
Die Wolken, und es rollen
Schon ferne Donner her;
Der Lüfte kundig schweifet
Die leichte Mew', und streifet
Den Flügel in das Meer.

Die dunkeln Wogen brausen;
Vom hohen Ufer sausen
Die Winde bis in's Thal;
Von Stürmen ausgewittert,
Rauscht laut der Wald, und zittert
Schon vor dem nahen Strahl.

Um seine Wipfel schwirren
Die Reiher, und es girren
Die Turteltäubchen bang;
Die Vögel aus den Lüften
Verbergen sich in Klüften,
Im jähen Felsenhang.

Den Saum der Wolke malet
Die Sonne noch, und strahlet
Durch reger Büsche Laub;
Auf goldnem Strahle schwebet
Die Sonnenflieg' *), und bebet
Und schießt auf ihren Raub.

Der schwere Himmel sinket;
Die ferne Aue trinket
Den milden Regen ein;
Die Lüfte werden trüber,
Die Wolke zieht herüber,
Und birgt der Sonne Schein.

---

*) Sonnenfliege. Man verzeihe diesen Namen. Der gewöhnliche, die stechende Fliege, scheint weder schön noch richtig. Mit steifen Flügeln schwebt sie auf einzelnen Strahlen, welche durch Büsche fallen, und schießt auf kleine Insekten, indem sie durch ihren Strahl fliegen.

Willkommen, milder Regen!
Es rauschet Gottes Segen
Von tiefgewölbtem Grau!
Aus Gottes Hand gegossen,
Erquickt er Keim und Sprossen,
Und tränket Feld und Au.

Das lebende Gewimmel,
Verstummt dem nahen Himmel,
In wacher froher Ruh';
Gehüllt in zarten Schleier
Sieht die Natur der Feier
Von ihren Kindern zu.

Und was am Stängel bebet,
Und was im Staube webet,
Saugt neues Leben ein;
Das zarte Gräschen wanket;
Und fest geklammert schwanket
Am Halm das Würmelein.

Die Donner Gottes schallen,
Die Blitze Gottes fallen;
Wir aber zittern nicht!
Die Blitze Gottes spalten
Die Wolken, und entfalten
Sie nicht zum Strafgericht!

Denn Gottes Rechte röthet
Den Flammenpfeil! Und tödtet
Uns himmlisches Geschoß;
So wird ein Flammenwagen
Die Kinder Gottes tragen
In ihres Vaters Schooß.

Es möge vor Gewittern
Der bleiche Sünder zittern,
Wo ein Gewölk ergraut;
Gewitter, Sturm und Regen
Verkünden Gottes Segen
Dem, welcher Ihm vertraut!

An
Lavater in Bremen.

Neuenburg, *) den 30. Junius 1786.

Dich in der Nachbarschaft zu wissen,
Und dich vielleicht, vielleicht auch nicht zu sehn,
Der Zweifel hat mich hin und her gerissen;
Doch bleib' ich beim Entschlusse stehn,
Dich im Gewühl der Menschen nicht zu sehn.
Was hätt' ich, wenn von deinem Munde
Der Schwarm der Drängenden mich stieß?
Wenn nach der flammenden Secunde
Der Freund den Freund erkalten ließ?
Wie einen Luftball dich zu sehen,
Dich wie ein Wunder aus der See,
Wie eine fremde Aloe,
Um welche starr die Gaffer stehen,
Eilt nicht dein Freund der Weser zu,

*) Neuenburg, im Herzogthum Oldenburg.

Wird nicht wie Laffen auf den Zehen
Sich recken, einen Freund zu sehen,
Den er vordem in stiller Ruh'
Am weinumzhangenen Gestade
Des schönen See's, am krummen Pfade
Der Siel und an der Limmat sah.
Ach, die Erinnrung jener Stunden,
Die leicht gefiedert uns entschwunden,
Ist immer meiner Seele nah':
Es lau'rte auf dem Rebenhügel,
In Weinlaub eingehüllt, die Zeit,
Mit ihrem Waffenträger Neid;
Er spannte lächelnd ihr Geschoß,
Und gab den Pfeilen schnelle Flügel,
Die sie vom leisen Bogen schoß.

Doch meine Sehnsucht ist mir lieber,
Als taumelvolles Wiedersehn;
Gestörte Freude, gleich dem Fieber,
Läßt wechselnd Glut und Frost entstehn.
Sie würde die Erinnerungen,
Die meine Seele sanft umschlungen,
Und in ihr Innerstes gedrungen,
Zerrütten, ungestüm und wild,
Des stilleren Genusses Bild
Durch schnellgemischte Farben trüben,
Und mehr als Trennung mich betrüben.

Geliebter, soll in süßer Ruh'
Ich dich, wie vor elf Jahren sehen,
So höre deines Stolbergs Flehen,
So eile meiner Hütte zu,
Wo in der Laube kühlem Wehen
Nur stille Freuden sich ergehen;
Wo Freiheit in der Einfalt Schooß
Ein Liedchen singt, auf weichem Moos;
Wo keusche Lieb' ihr Nestchen bauet,
Und sich dem Schatten anvertrauet;
Wo nicht ein Störer uns erschauet,
Vor welchem meiner Seele grauet!

Dort wollen wir den Bach entlang,
Wo um des regen Kalmus Säuseln
Sich kleine Wellen spielend kräuseln,
Der bunten Sänger Morgensang,
Und meiner Agnes Abendsang,
Der oft mit Nachtigallen rang,
Und dessen seelenvoller Klang
Mir tiefer in die Seele drang,
Als selbst der Nachtigall Gesang;
Den wollen wir im Lindengang
Und an des Hügels leisem Hang,
Vor keinem schnöden Schwätzer bang,
Mit innigem Gefühl belauschen.

Und Freuden, die uns nicht berauschen,
Um lauten Jubel nicht vertauschen.
Dann will ich dir zum letzten Gruß
Ein Wiedersehn bei dir geloben,
Und weinend bei dem Abschiedskuß
Noch Gott für diese Freude loben!

Ode.

Die Freude.

Des großen Vaters Tochter, o Freude, komm!
Der Unschuld Zwillingsschwester, o Freude, komm
Herab zu uns, daß dir Gesänge
Tönen, und selige Thränen stürzen!

Hier bin ich, Jüngling, Jungfrau! hier bin ich, seht,
Ich spiele mit den Kindern im Grase hier,
Mit meiner Schwester; Nachtigallen
Kennen uns, lernet von Nachtigallen!

Mit Rosenmunde ladet der Morgen Euch
Zu neuer Wonne täglich und täglich ein,
Wenn Blumenkelche sanft sich öffnen,
Wenn in dem Thale die Vögel singen.

O, wähnet nie allein mich zu sehn! es wallt
Die Unschuld immer lächelnd zur Seite mir,
So wallen Tauben unter Blumen,
Nickend mit spielenden Schimmerhälsen.

Der Thorheit Töchter nennen sich Freuden, flieht
Der Thorheit Töchter! Sehet in's Auge mir
Und meiner Schwester, stille Thränen
Werden wie Thau euch im Auge glänzen.

Wer meine Schwester liebet, dem folg' ich nach,
Und wandelt' er im sonnigten Sande gleich,
So zeig' im Sand' ich ihm der Oede
Quellen und kühl' ihm die heiße Stirne.

Dem Manne, welcher Thaten der Tugend sät,
Schweb' ich zur Seite, keimend erhebt sich, rauscht
Die Saat des Segens, bei dem Halme
Sprosset die Blume zum Erndte-Kranze.

Die Jungfrau, die errötbend in Unschuld blüht,
Ist wie des Pfirsichs blühende Staude schön,
O, wohl dem Jüngling, dem sie blühet,
Dem sie mit Früchten der Sommer schmücket!

Wasserschlebens Tod. *)

Elegie.

Wehmuth weinet dir nach, doch keine Thräne des Jammers
Stürz' entweihend, o Greis, dir auf die friedliche Gruft.
lig war dein Loos, du Redlicher! So wie des Baumes
Zeitige Frucht in die Hand leise dem Pflückenden sinkt,
sankest, gereifet an achtzig Sonnen, dem Tode
Du, von dem Freunde berührt, sanft in die lösende Hand! —

Der aus dem Halberstädtschen gebürtige dänische Conferenz-Rath Wasserschleben war ein vieljähriger Freund und Hausgenosse Bernstorff's und dessen würdigen Neffen und Nachfolgers gewesen. In seinem hohen Alter zog er zur Unterstützung seiner Angehörigen nach Flensburg. Ein zwei und zwanzigjähriger Aufenthalt in Paris hatte nicht vermocht, seine Einfalt und Unschuld zu trüben.

Freunde, ihr auch liebtet den Edlen, dem von der heitern
Weisheit glänzte die Stirn und von der Milde der Blick,
Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des schönen
Todes, den unsern im Sinn, schauend gen Himmel, uns freun!
Wie die Verlobte der Jüngling, so liebte der Greis, von des Winters
Reife bethaut, doch wie schön lockte sich silbern sein Haar!
Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kinder, der Blumen
Holdes Geschlecht, und des Kerns pflegebelohnenden Stamm.
Freudig eilt' er entgegen dem Lenz zu der lieblichen Hütte,
Die sich der Siebziger erst, lächelnd und sorglos, erschuf,
Sorglos, ob Ihn schirme das Dach, Ihm dufte die Staude,
Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypress' ihm versprach.
Freudig eilet' er heim, die Stadt *) und des Hafens Getöse
Nun im Rücken, ihn führt gleitend in säuselndem Hauch,

*) Die Stadt Flensburg.

Links das Waldgestad' und rechts das Meer und den Himmel,
Lind' ein Nachen, und schon freute des Gartens der Greis,
Freute der Blumen sich und der Sonn' am Rebengeländer,
Und schon dröhnte der Kahn über die Kiesel des Strands.
Heiter betrat er die Erde, da sank er leis' in der Seinen
Arm, und sank — und entflohn war aus der Hülle der Geist!
Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend gen Himmel,
Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöschend, noch Dank. —
Schnell wie der Tode schönster, wenn Gottes feuriger Wagen
Heim den Erkornen im Strahl fliegendes Blitzes entführt,
War dein Tod, doch es grüßte dich nicht dein Engel im Donner,
Sanft im säuselnden Hauch lispelt' er leise dir zu:
"Komm, du hartest der Ruh' und der Freude des irdischen Gartens;
Ruhe des Himmels sei dein, komm! und ein ewiger Lenz!" —

Durch die Gestirne schwebet' empor dein Nachen, so schwebt des
Jungen Mondes Kahn schimmernd in purpurnem Duft.
Selig fiel dir das Loos, du Redlicher! Lange gegürtet
Warst du zur Reise; der Stab sank aus der Rechten dir nicht.
Wehmuth weinet dir nach und Sehnsucht: Falle wie dir uns,
Mag's am Mittage seyn, oder am Abend, das Loos.

Nach
einem unerwarteten genußreichen Besuch.

Schöne Stunden, schnell verschwandet,
Schnell, doch rein genossen ihr,
Schöne Blumen wart ihr, wandet
In des Lebens Kranz sich mir.

Ewig unverwelkt und blühend,
Wie des Himmels Eden blüht,
Ewig frisch mit Früchten glühend,
Wie mein Dank im Herzen glüht.

Grabschrift eines Hundes.

Fido liegt im Schatten des Hains, der schönste der Hunde,
Freundlich war er und treu, furchtbar den Dieben und fromm.
Laurend schoß ihn ein Mensch, den biedern Hund! und befleckte,
Muttererde, mit Blut deinen allnährenden Schooß.
Wandrer, wer du auch bist, vernimm's: Ein großer Erbarmer
Zählt dein Haar und zählt jeglichen Sperling der fällt!

Chorgesang

aus

einem unvollendeten Singspiele:

Eros und Psyche.

Erste Strophe.

Mit Rabenfittig deckte die Urnacht noch
Die Ungestalten; starrender Schlummer lag
Noch ausgegossen über rohe
Felsengerippe des öden Weltalls;

Noch ungesondert lagen die Trümmer der
Gestirne, lagen Trümmer des Mondes und
Der Sonn' und Erde, lagen graunvoll
Noch in dem Schooße des alten Chaos.

Erbarmend schaute Gott, in dem Vaterblick
Der Liebe Fülle, nieder vom strahlenden
Olympos — schnell verwandelt war in
That der Gedank', in der Thaten schönste.

Erste Gegenstrophe.

In sanftem Säuseln schwebte die Liebe, Wärm'
Und Leben athmend, unter der Schwebenden
Erwachtest du, Natur, und schloß sich
Auf dein gebärender Schooß, Allmutter!

So dehnt sich brütend über die Werdenden
Des Schwanes Fittig, ehe die Schwänlinge
Sich hoch im Glanz der Schöne, hoch im
Silbergelispel des Flügels heben.

So hoben Sterne, so in der Schöne Strahl
Sich Mond und Sonne, so sich im Jubelklang;
Geläutert floß der Strom des Aethers
Hell um die schwimmenden goldnen Inseln.

Zwote Strophe.

Mählich ründete da sich um den marmelnen
Kern die Erde; das Meer, wie es auch brausete,
Schwieg, und Wellchen an Wellchen
Netzte leise den Ufersand;

Wälder kränzten ihr Haupt, Wälder begürteten
Sie, und über dem Gurt wölbten, der Nährerinn
Brüste, wölbten, von Milch und
Fülle triefend, sich Berg' empor.

Ströme stürzten herab, tränkten die Fluren des
Mutterschooßes, und sanft flossen in rankendem
Bachgeäder die Quellen,
Säugten Auen und Blumenthal.

Erde, jugendlich schön lächeltest, Erde, du!
Sei auch stolz, denn auf dir weilte das Auge der
Liebe segnend, und schöner
Ward die Schönste der Lächelnden.

Zwote Gegenstrophe.

Purpurn hub sich empor tief aus des Oceans
Schooß ein Jüngling, das Haupt strahlend mit goldenem
Haar, die Sonn', und sein erster
Blick war flammender Liebesgruß.

Ueber Wangen und Stirn streuten der Erde da
Rosen, Unschuld und Schaam, daß durch den bräutlichen
Nebelschleier der Schimmer
Ihrer Blüthe noch röthelte.

Iris prangt nicht so schön, wie in dem Glanze des
Duftgewandes die Braut, doch vor dem Flammenden
Thaute nieder der Schleier,
Schwollen Wolken zum Liebesbett.

Ausgegossen um sie lagen zum Brautgeschenk
Schöne Gaben, die ihr freundlich im Tanze die
Horen brachten, des Lenzes
Kranz und Fülle des Traubenmonds.

Dritte Strophe.

O Liebe! Liebe! wehend umsäuselten
Da deines Odems Hauche mit Wonneduft
Der Neuvermählten gürtellosen
Schooß, und beseelten die Lebenskeime.

Und schnell entfaltet blühte die Knospe mit
Des Himmels Blüthe, prangte mit Himmelsfrucht,
Da schwirrt' es zahllos, sonnte junges
Lebengewimmel im Freudenstrahl sich.

Dritte Gegenstrophe.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens, dir
Entströmt des Segens lauterste Fülle, da,
Wo deines Blickes Weihe ruhet,
Wandeln sich Wüsten in Paradiese!

Dir scholl der Hymnus, dir in der wonnigen
Entzückung, scholl in süßen Gefühlen dir
Des Daseyns! Zahllos, wie des Meeres
Tropfen, erschollen die Preisgesänge —

Der ganze Chor.

Des Einen Hymnus! Sonne, du hallst in ihm
Des Chores Leyer, Cymbel und Harfe tönt
Von Stern zu Stern, und sanfter athmet,
Sanft wie ihr Schimmer, Selena's *) Laute!

Ein Hymnus! liebend neigt ihm das Vaterohr
Der Allbeleber, neigt es dem Abendgesang
Der Mücke, wie den Harmonien
Tanzender Sphären im Feier-Chore.

---

*) Selena, Luna.

Der neun und zwanzigste September.

An die Frau Gräfinn von Schimmelmann, geborne von Gersdorf.

Willkommen, wie auf Rebenhügeln,
Sei mir der Tag, der dich gebar;
Er trägt mich auf der Sehnsucht Flügeln
Hinüber zu der trauten Schaar,
In der ich oft so glücklich war,
Und legt dir meine Wünsche dar,
Die, feuriger von Jahr zu Jahr,
An jeder neuen Sonne glühen,
Und welche heute noch sogar,
Wie an dem Baume, der bei frühen
Geschwollnen Früchten Blumen bringt,
Auch mit des Liedes Blume blühen,
Die duftend um die Frucht sich schlingt.

Doch wirst du bei der schönen Feier,
Die deine Kinder um dich her,
Den edlen Ernst von Seelands Meer,
Und Julia von Albion,
Und Freunde, die auf heißem Roß
Und schnellen Rädern zu dir wallen,
In Friedrichs hochgethürmtem Schloß *)
Versammelt, meiner fernen Leyer
Auch lauschen? wird ihr schwacher Ton,
Wenn jede Tochter, jeder Sohn
Dich froh begrüßen, nicht verhallen?
Nicht, wie bei'm Lied der Nachtigall,
Dir heiser, wie aus tiefem Thal
Das schwache Lied der Grille schallen?

Doch nein! die Muse weiß in allen,
Auch schlimmen, Nöthen guten Rath;
Mir hilft sie manchmahl mit der That;
Auch lass' ich immer Rath und That
Von ihrer Freundschaft mir gefallen.
Sie flüsterte mir auf dem Flaum,
Als noch auf meinem Lieblingsbaum
Des Morgensternes Fackel bebte,
Wie schon Aurorens Rosenhand
Des Himmels schimmerndes Gewand,
Umrauschet von der Wogen Schaum,

*) Ahrensburg.

In Thitons kühlen Hallen webte,
Und schon ein goldner Strahlensaum
Der Frühe graues Kleid belebte,
Und seinen dunklen Falten kaum
Ein lichtes Wölkchen noch entschwebte,
Mir halb im Wachen, halb im Traum:

„Ich wand im Garten der Ideen
Für deine Freundinn diesen Kranz;
Doch soll sie ihn noch frisch von Glanz,
Noch träufelnd von der Frühe sehen,
So gieb ihn Lina, deren Hauch
Mit sanftem, lebenvollen Wehen
Die zarte Knospe der Ideen
Entfaltet, und die Blumen auch,
Schon von der Worte Band umwunden,
Noch frisch wie in der Frühe Stunden,
Noch duftend wie auf stiller Au,
Noch glänzend von dem Morgenthau
Erhält in immer neuer Blüthe;
Die, wenn ein Blümchen auch verblühte,
Mit immer neuer Herzensgüte,
Aus immer neuer Geistesblüthe,
Ein neues in den Kranz dir flicht."
So sprach die Muse. Süße Pflicht
Ist ihr Befehl mir stets gewesen;
Doch hat die Muse diesen nicht
In meiner Seele schon gelesen?

An die verwittwete Gräfinn von Schimmelmann, bei Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe.

Nimm und verschmähe Du nicht der Gaben kleinste; gen Himmel
Hebt, der Gelübde Bild, nichtiger Rauch sich ja selbst.
Sieh, am Altare kniet das fromme Häuflein, die Söhne,
Töchter, Eidame, Schnür' und Enkelinnen umher.
Alle flehen für Dich mit aufgehobenen Händen,
Und auf der Mutter Arm lallet des Enkels Gebet.
Auch wir Freunde drängen uns dicht um die Opfernden, heben
Flehende Händ', und, wie sie, thränende Augen empor.
Edle, Dich segnete Gott mit der schönsten Fülle der Segen,
Sage, was bleibet dem Wunsch, das er Dir wünsche, zurück?
Was Er Dir gab, erhalte Dir Gott, erhalte der Deinen
Häuflein Dir, und Dich, ach, Er erhalte Dich uns!

Grabschrift auf Ahlemann. *)

Ahlemann schlummert hier, der Liebende bei der Geliebten,
Siehe! der Lehrer des Volks hier bei dem schlummernden Volk.
Freunde weinen um ihn; es jammern die Wittwen, die Waisen;
Um ihn trauert der Christ, Israels Enkel um ihn.
Heiter war er und sanft, ein Liebling lächelnder Weisheit,
Hell wie der Mond sein Geist, warm wie die Sonne sein Herz.
Herzlicher Demuth voll und voll altchristlicher Einfalt,
Glühte, noch brechend, für Gott und für die Brüder, sein Herz.

*) Consistorialrath und Kirchenprobst in Altona.

Die Aufklärer.

In jenen heitern ersten Tagen
Der Erde, da sie noch im Glanz
Der Jugend lachte, da im Tanz,
Auf schimmerndem Gewölk' getragen,
Die Stunden vor Aurorens Wagen,
Geschmückt mit thaubenetztem Kranz,
Noch leicht wie junge Weste schwebten,
Und Menschen nach der Einfalt lebten,
Da suchten sie kein fremdes Glück,
Da wandte thränend sich kein Blick
Nach der entschwundnen Lust zurück.
Sie gingen froh durch's längre Leben,
Mit dem, was ihnen Zeus gegeben,
Zufrieden. Nur Ein Ungemach
Vermochte ihren heitern Tag
Zu trüben. Freunde, könnt ihr rathen,
Was unsre Tage dunkel macht?
Zuerst die Dämmrung, dann die Nacht.
Da wußten sie sich nicht zu rathen;

Die guten Leutlein kannten nicht
Das Feuer, kannten nicht das Licht.
Prometheus sah die Noth der Armen,
Thät freundlich ihrer sich erbarmen.
Er schlüpfte in des Himmels Zelt,
Und hohlte kühn für unsre Welt
Ein Fünkchen, bracht' es auf die Erde
In einer kalten Winternacht,
Und lehrte, wie es angefacht
Durch unsern eignen Odem werde,
Und daß es hell die dunkle Nacht
Und warm den kalten Winter macht.
Die Männer liefen und die Frauen,
Des Himmels Gabe zn beschauen.
Prometheus sah sich um nach grauen,
Erfahrnen Weisen, ihrer Treu'
Des Feuers Sorge zu betrauen,
Auf daß die rege Flamme neu
Erhalten würde. Sie vernahmen
Des Halbgotts Lehre. Zitternd nahmen
Sie Feuer auf mit dürrem Kien,
Und schützten gegen Regen ihn.
Des Abends kam das Volk zusammen,
Und hohlte von den Greisen Flammen.
Bald flammte ihre Kerze hell,
Bald dunkler; doch des Lichtes Quell
Versiegte ihren Händen nimmer.
Es leuchtete mit mildem Schimmer;

Und ward das Flämmchen etwa klein,
Und trübte Ruß den goldnen Schein,
So wußten schon die wackern Greise,
Vom Halbgott selbst gelehrt, die Weise
Die Kerze zu schütteln, und knisternd entflog
Die Menge der Funken; dann flammte sie hoch.

Da sahen Knaben, keck wie Affen,
Und nahten, hinein in das Licht zu gaffen,
Und machten den Greisen gar vieles zu schaffen,
Und schalten sie aus für blinde Pfaffen,
Und wollten nun selber die Kerze — die Laffen! —
Aufklären, so oft ihr geblendeter Blick
Vom ewigen Flammenschein blinzte zurück.
Es flehten die Greise mit freundlicher Stimme,
Es pochten die Knaben mit kindischem Grimme;
Da kamen die Väter des Volkes herbei,
Und wehrten mit Weisheit dem wilden Geschrei:
"Den Weisen geziemet die Pflege des Lichtes,
Und Streiche belohnen den Fürwitz des Wichtes!
Klärt auf, wenn ihr Licht von der Finsterniß kennt,
Ihr Laffen, klärt auf, wo die Kerze nicht brennt!"

Grabschrift eines Denkmaals,

welches Freunde
dem, in der Blüthe der Jugend vorangegangenen,
hoffnungsvollen
Grafen Andreas Bernstorff
widmeten.

Leer ist dieses Grab. Doch decket jenes, in das sie
Weinend ihn legten, nicht auch Asche nur selber und Staub?
Er ist nicht ein Gruftbewohner. Da, wo nicht Tod, nicht
Schmerz und die Thräne nicht ist, lebt der Unsterbliche nun.
Unsre flossen für Dich; sie netzten die duftenden Stauden,
Netzten die Blumen des Maals deiner Erinnrung geweiht.
Auch uns liebtest du. Blick' herab, und bereite du dort, wie
Deine Mutter für dich, Lauben des Himmels für uns!

Gunst und Kunst.

Ihr guten Mädchen, eure Gunst
Erwerbe keiner Buhlschaft Kunst;
So Lieb' als Gegenliebe sei
Wie Täubchen rein, wie Täubchen treu!
Der hohen Musen seltne Gunst
Erwirbet nicht die eitle Kunst;
Sie ist, wie Gottes Adler, frei!
Was viele nennen Dichterkunst
Ist wahrlich nur ein leerer Dunst;
Ihm streut' ich meinen Weihrauch nie,
Dort, nach dem Himmel, schwebet sie,
Die hohe, wahre Poesie;
Nur wen sie liebt, der schauet sie,
Und ihr nur beuget sich mein Knie,
Der lieben, wahren Poesie.

An die Gräfinn Caroline von Baudißin, bei Uebersendung einer Locke ihres verstorbenen Töchterchens, in einem Halsgehänge.

Weinend reichet, o weinende Mutter, der Freund Dir die Urne
Deines Engels, in ihr, welkend, die Locke noch schön.
Der, wie die Stern' am Himmel, die Haar auf dem Haupte der Seinen
Zählt, der gebot, und die Saat sank vor der Reife gemäht.
Deine Thränen zählet Er auch! in Thränen der Freude
Wandeln sie einst sich, und dann tönt von der Lippe Dir Dank,
Dank, daß uns nur schien gemäht vor der Reife, die sollte
Schöner, in Eden verpflanzt, strahlen mit Blüthen und Frucht.

Chor-Gesänge
aus
einem im Jahre 1787 gedichteten Schauspiele:
Wilhelm Tell. *)

Chor der Weiber.

In des Morgens grauem Schleier
Kehrte heim zum Felsenschloß,
Wo die feile Wage schwebte,
Wo die Unschuld jammernd bebte,
Wolfenschieß **) auf seinem Roß,

*) Der Dichter hat dieses Schauspiel unvollendet gelassen, weil die eigene Behandlung jenes großen Stoffes, eben so wenig wie spätere Bearbeitungen desselben, in mehreren Sprachen, dem ihm vorschwebenden Ideal zu nahen vermochten.

Der dreifache Gegenstand der Gesänge ist rein aus der Geschichte geschöpft, ja der Dichter hat selbst auf einer kleinen Insel des unterm Rigi-Berge liegenden Lowerzer See's, die Einsiedelei und die Kapelle eines dort sogenannten Wald-Bruders gesehen, der, in ununterbrochener Reihe, für den Nachfolger jenes Ersteren gehalten wurde.

**) Wolfenschieß, ein Schloßvogt auf Roßberg in Unterwalden.

Auf der Wies' am Erlenbache,
Wo sie bei dem Morgensang
Häuslich ihr Gewebe tränkte,
Sah er Adelheit, und lenkte
Schnell den Pfad zu ihr entlang.

Adelheit, der Weiber schönste,
Ros' und Lilje Wang' und Brust,
Blau ihr Auge, Crocos=Blüthen
Ihre Locken — plötzlich glühten
Wuth in ihm und Frevellust.

Blickte dir der jungen Frühe
Unschuld, nicht in's Angesicht,
Lispelten des Seees Lüfte
Dir nicht? Noch des Thales Düfte?
Sang dir Lerch' und Drossel nicht?

Ihm dem Wüthrich? Sonn' und Sterne
Schaut nicht, Mond und Berg und See,
Der die Unschuld kränkt, die Kette
Freien schmiedet; der das Bette
Höhnt der Jungfrau und der Eh'! —

Ha! willkommen! nicht vergebens
Find' ich, schönes Weib! dich hier;
Mit mir in des Baches Welle
Steigst du, und der Freude Quelle,
Komm! ergeußt sich mir und dir.

Säumst du? Meines Fürsten Rechte
Sind mit seinem Schlosse mein!
Widerstrebst du mir, so fließet
Deines Mannes Blut, so schließet
Dich des Zwingers Kerker ein.

Sprach's, und warf den Mantel nieder,
Riß den Purpurwamms sich ab:
Thue, Weib, wie ich, enthülle
Deiner Schönheit ganze Fülle,
Komm mit mir in's Bad hinab!

Ach, nicht hier im Strahl des Tages!
Weiber schmückt, wie euch der Muth,
Zucht und Schaam; — die Welle webe
Mir den Schleier, Schatten bebe
Auf die stillverborgne Fluth!

Harr' im Bade, wo das Bächlein
Schlängelnd unter Haseln schlüpft. — — — —
Sprach's, und auf der Eile Flügel
War sie, wo ihr Mann am Hügel
Reben an die Stäbe knüpft.

Komm, sei unsrer Schande Rächer!
Wenig Worte thaten's kund,
Doch Erröthen und Erbleichen,
Thränen und des Busens Keichen
Sprachen lauter, als der Mund.

Harre, Wolfenschieß, es nahet
Adelheit! — Des Frevlers Stahl
Hebt sie aus dem Haselschatten,
Fleht zu Gott, giebt ihn dem Gatten —
Blutig fleußt der Bach in's Thal!

Chor der Jungfrauen.

Wie die Ros' im Wiesendufte,
Wie der Lenz im Morgenschein,
Blühn an thaubenetzten Höhen;
An den Strömen, an den Seeen,
Unsrer jungen Bräute Reihn:

Doch der Bräute keine blühte
So wie Ida. Thränen, bebt
Nieder auf den Espenhügel,
Wo die Ruh' auf Engelsflügel
Ueber Ida's Asche schwebt! —

Was erschallt mit lautem Jammer
In des Abends mildem Strahl?
Lowerts waldige Gestade,
Seines Seees Wellenpfade,
Hallen bis ins ferne Thal!

Ida! ach, mit Ida's Stimme
Fleht die Klage! — Schon umschlang
Sie des Wüthrichs Arm, schon schwebte
Auf der Fluth der Kahn, sie bebte,
Flehte, weinte, seufzte, sank.

Ida, eine Morgenröthe,
Blau ihr Blick, wie Himmelsluft,
Einsam wallte sie, da rauschte
Ahnung ihr das Schilf, es lauschte
Schon der Frevler in der Kluft.

Auf des Ufers Bergen jagen
Ida's Brüder Gems und Reh;
Ihnen schallt der Klage Flehen,
Ach, sie schaun hinab, und sehen
Ida jammernd auf dem See!

In des Inselschlosses Schatten
Streift der Nachen durch das Rohr;
Starres Auges, kalt und ächzend,
Zitternd, und nach Odem lechzend,
Tragen Knechte sie durch's Thor.

Eilt, ihr Jünglinge! — Sie stürzen
Hin zum Ufer, wie der Schwan
Zürnend mit gewölbten Schwingen
Durch die Wogen schäumt, so dringen
Sie zur Rach' im schnellen Kahn.

Athemlos, im goldnen Schleier
Ihres Haars, das niederfloß,
Lag sie in des Wüthrichs Halle,
Der die wilde Wuth im Schalle
Schneller Tritte laut ergoß.

Von der Brüder Speer getroffen,
Sank er; seine Häscher flohn. —
Flüche aus des Schlosses Trümmern
Schwirrn wie Fledermäuse, wimmern
Mit des Uhu's Klageton.

Ida, Angst und Jammer brachen
Dir dein Herz! — Sie hob den Blick,
Als sie ihre Brüder hörte,
Und mit Himmelsruhe kehrte
Zu den Engeln sie zurück.

Seine Braut im Tode sah ihr
Jüngling nicht, der ferne war.
Einsam knie't in heil'ger Zelle,
Jetzt an der geweihten Stelle
Wo sie starb, er am Altar.

Ein Chor Jünglinge.

Heil euch, Adelheid und Ida!
Sonne, Mond, der Sterne Heer
Wallt nun unter euch, es leuchten
Eure Kronen, Zähren feuchten
Eure Wangen nun nicht mehr!

Jene Wüthriche nun büßen!
Ha! und unsre Dränger, bald
Werden auch mit ihren Rotten
Nun nicht mehr der Unschuld spotten,
Dort wo dann ihr Weh' erschallt!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

O dann wallen Sonn' und Sterne
Unter unserm Fuße! tönt
Laut ihr Wallenden! daß keine
Klag' in unsre Himmelshaine
Dringe, wo kein Seufzer stöhnt.

Selbst des Mitleids stiller Seufzer
Wäre dort der Rose Dorn,
Unsrer Dränger Loos verhülle
Nebel uns, auch ihnen quille
Tröstend einst der Hoffnung Born!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

Sanft im Schooß des Thalgefildes,
Zwischen See und Weingebirg',
Unter'm Schutz des Bürgerschildes,
Ruht die Alpentochter Zürch.

Ihrer Freiheit Segen — saget
Was wohl mehr zu Herrscherlust
Reitzt den Wurm der rastlos naget
In des Uebermächt'gen Brust? —

Ihres Segens Füll' erhitzte
Albrechts Durst. — Schon stäubte Kies
Unter Sohl' und Huf, schon blitzte
Wiederstrahlend Helm und Spieß.

Zahllos stürmten Mannen, Ritter,
  Gegen Zürch; der Berge Haupt
Dräuend, flammend, wie Gewitter,
  Deckt ein Heer, das sengt und raubt.

Höhnend schaun auf unsrer Freien
  Kleine Bürger-Schaar herab
Sie die Wahnberauschten, weihen
  Unsrer Freiheit schon das Grab!

Was vermag dein Häuflein, gute
  Zürch, für Weib und Kind und Heerd,
Wenn's geopfert, liegt im Blute,
  Morgen durch der Menge Schwert?

Gott und Zürch!*) uns täuscht der Glaube
  Unsrer Loosung nicht, ist Bürg'
Unsrer Rettung! Komm' und raube
  Ihn uns Albrecht! Gott und Zürch!

*) Gott und Zürch! die Loosung in der belagerten Stadt, eine Thatsache.

Leis' im Frauenkreise flüstert
Bei der Kunkel guter Rath,
Von der Dämmrung Hüll' umdüstert,
Eilen Dirn' und Weib zur That:

Eilen in das Zeughaus, wählen
Wehr und Rüstung jede flugs;
Männerschmuck und Waffen hehlen
Täuschend schlanken Weiberwuchs.

Unterm Helm empörend, wallend
Thürmt sich Lock' und Flechtenkranz;
Hell vom blanken Harnisch prallend
Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.

Sträubend drängt die weiche, warme
Brust sich in den kalten Stahl;
Schwert am Gürtel, Schild am Arme
Geht's hinab vom Waffensaal.

Schimmernd in der Morgenröthe
Purpur, bei der Fahne Wehn,
Ziehn sie; Sang und Horn und Flöte
Hall'n ins Thal und auf die Höh'n.

Sagt Heldinnen, sagt, belebte
  Männermuth das zarte Herz
Umgezaubert? Oder bebte
  Zitterlaub euch unterm Erz? —

"Mag's doch, wie an's Ey das Täubchen
  Pikt, geklopft uns haben! — Sei's!
Raubt der Helm, und gibt das Häubchen
  Weiblichkeit, des Weibes Preis? —

Jene bebten mehr! Im Heere
  Zagt die Furcht: schon wähnt sie, Bern
Send' uns ihre Jugend, mehre
  Unsre Kraft, die Heldinn Bern.

Ha, sie bebten mehr! Sie kriegten
  Nicht mit uns, es schwieg ihr Drohn.
Weiber kamen, sahen, siegten!
  Stolze Fürstenheere flohn."

Der Dichter und der Kritiker.

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhub sich mit des Adlers Eile.
Da schrie mit ungestümen Ruf,
In seiner Rechten eine Feile,
Ein Kritikaster: Weile! weile!
Daß ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile!

Wechselgesang.

Einer.

Wer spannet den Bogen
Im dunkeln Gezelt?
Wer schwärzet die Wogen?
Wer schrecket mit Blitzen die zagende Welt?

Alle.

Er spannet den Bogen
Im friedlichen Zelt,
Er stillet die Wogen,
Er tränket mit Labsal die lechzende Welt.

Einer.

Wer fähret auf Wettern
Im Wagen der Nacht?
Wer dräut zu zerschmettern
Den Fels und die Ceder, die wankend erkracht?

Alle.

Es trägt Ihn im Sturme
Der Wagen der Nacht?
Dem Menschen, dem Wurme,
Verkündet sich segnend des Herrlichen Macht!

Einer.

Wer schaute die Rosse
Von Seinem Gespann?
Mit welchem Geschosse
Durcheilt er, mit Wettern umgürtet, die Bahn?

Alle.

Die Kraft und die Eile,
So heißt Sein Gespann!
Des Mächtigen Pfeile
Sind Flammen; Unendlichkeit heißet die Bahn!

Einer.

Ach höret ihr rollen
Den Wagen daher?
Er nahet! Ach, sollen
Die Berge zerschmelzen? versiegen das Meer?

Alle.

Des Mächtigen Nähe
Beseele die Welt!
Hier ist Er! O, spähe
Nach Ihm nicht von ferne durch's Wolkengezelt!

Einer.

Wie soll ich Ihn kennen?
Wer zeiget mir Ihn?
O dürft' ich Ihn nennen,
Und zitternd vor Ihm in den Staub hinknieen!

Alle.

Sein Nam' ist Erbarmen,
Und Liebe Sein Thun!
Wir sollen erwarmen
Von Lieb', und im Schooße, wie Kinder, Ihm ruhn.

An
die junge Gräfinn Henriette von Baudißin.

In ihr Stammbuch.

Henriette, woll'st des alten
Oheims Liebe nicht verschmähn,
Nicht in seiner Stirne Falten
Nur den mürrischen, den kalten,
Den verlebten Vierz'ger spähn!
Noch, ich dank's dem guten Gott,
Noch ist mir der Freude Quellchen
Nicht versiegt; in seinen Wellchen,
Manchem Jünglinge zu Spott,
Strahlt in meines Abends Schimmer
Jedes Blümchen, wo's nur immer
Mir am Wege keimt, so klar,
Wie's in meiner Jugend Morgen
Strahlte, da mir Mühen, Sorgen,
Und ein graues Kummerhaar
Unbekannt, wie dir, noch war.

Sei du glücklich, gutes Mädchen!
Nur mit sanftem, seidnen Drähtchen
Spinne sich dein Lebensfädchen;

Sei du glücklich, liebe, süße
Kleine, glücklich, und genieße
Jede reine Seligkeit,
Die dir Einfalt, die dir Unschuld beut!
Immer lächl' im Segensblick,
Strahlend, wolkenlos und blau,
Dir der Himmel; ach, so strahlend,
Und so wolkenlos, so blau,
Wie dir deiner Mutter Blick
Lächelt, jener, den ich auch
Kenne, wenn im warmen Hauch
Schneller Rührung, fromme, milde
Wehmuth sie zum Engelbilde
Malt, und durch den hellen Thau
Schöner blickt des Auges Blau.

Mädchen, dieser Himmelsthau
Träufl' auch dir! In seinem Glanze
Schimmert selbst der Freude Pflanze
Schöner, wenn im Blüthenschooß
Diese lautre Perle bebt,
Die zur Ahnung uns belebt,
Unser schönstes Erdenloos
Sei die Sehnsucht, sie, die schmachtend,
Jenseit Mond und Sonne trachtend,
Uns zu höh'rer Wonn' erhebt.

An die

elfjährige Henriette, Gräfinn von Baudißin.

In ihr Stammbuch.

Auf der Jugend Lenzgefilde
Schwebe froh mit zartem Fuß;
Freude lächle dir so milde,
Wie Aurorens Morgengruß,
Wie der lieben Mutter Kuß:
Als sie nach der schweren Stunde,
Wo sie wonnevoll und bang
Mit der Angst und Freude rang,
Sprachlos noch mit blassem Munde —
O, der seligen Sekunde! —
Zartes Mädchen, dich umschlang;
Als wie Nachtigallgesang
Deiner ersten Stimme Klang
Tief in ihre Seele drang!
Gutes Mädchen, hingeschwunden
Sind schon viele schöne Stunden,

Und fast jede Stunde trug
Dir auf leichtem Bienenflug
Honig aus den bunten Auen,
Wo noch immer deine blauen
Augen nichts als Rosen schauen,
Schöne Rosen ohne Dorn,
Die der Jugend lautrer Born
Dir mit seinen spiegelhellen
Sanftgeschlungnen Silberwellen
Neben deinem Bilde webt,
Und mit sanfter Wallung hebt;
Wo vom kühlen West gefächelt
Deine Schwester schalkhaft lächelt;
Wenn, getäuscht durch schönen Tand,
Deines kleinen Bruders Hand
Nach den bunten Schemen haschet,
Und nur helle Tropfen naschet.

Mädchen, wie der kleine Bube
Täuscht sich oft der graue Greis,
Wenn der Lebensquell in Eis
Hingestarrt, am Rand der Grube,
Reitzend ihm und unerreicht
Noch geschrumpfte Beeren zeigt.

Alles unterm Mond ist eitel!
Sprach ein alter weiser Mann;
Dennoch kränze seine Scheitel,

Wer noch Blumen pflücken kann!
Oft vom scharfen Dorn gestochen,
Wind' ich dennoch manchen Kranz;
Mancher höhnt den frohen Tanz,
Der in Nesseln sich verkrochen!

Drum, o gutes Mädchen, freue
Deiner Jugendfreuden dich,
Und mit jedem Lenz erneue
Der Empfindung Blüthe sich!
Manche Blüthe wird verwehen,
Doch bei mancher goldnen Frucht
Wird dein guter Engel stehen,
Wenn im linden Abendwehen,
Wahrgenommen, nicht gesehen,
Er sein Pflegekind besucht.

Größe der Erde.

Klein ist die Erde, schwimmet wie ein Bläschen
Auf den Wogen des Welten-Oceanes,
Dessen kleinsten Busen der Mensch erspähet:
Klein ist die Erde!

Aber der kleinen Erde Ströme trennen
Von dem Freunde den Freund; sie sondern Brüder.
Elb' und Weser sondern auch mich vom Bruder.
Groß ist die Erde!

Blühet dereinst ein Strauch auf meinem Grabe,
Weithin über's Gebein des Todten schattend;
Dann wird mir des winzigen Hügels Erde
Reichlich genügen!

Aber des Welten-Oceanes Inseln
Wird der fliegende Geist dereinst erspähen,
Wird zu weiten Flügen auf kurze Zeiten
Lächelnd sich trennen.

Ode.

Die Bitte.

Liebt' ich sie mehr, als Dich? Ich liebte mehr sie,
Darum nahmst Du sie mir! Den Wonnebecher
Trank ich, dankte, lobte den Geber; liebte
Heißer die Gabe!

Dennoch erbarmtest mein Dich, als sich schlossen,
Meine Himmel auf Erden, ihre Augen!
Als die kalte Lippe des Jammervollen
Küsse nicht fühlte.

Wilder Verzweiflung wehrtest Du! Du schmeidigst
Meinen starrenden Gram! Du gürtest, kräftigst
Mich zum schweren Wandel des öden Lebens,
Zeigest das Ziel mir!

Ach, an dem Ziele harret mein im Kranze
Ewigduftender Wonne meine Agnes!
Und die Liebevollste der Liebevollen
Liebt mich im Himmel!

Schwebet herab vielleicht zu mir, und lächelt,
Wenn dem Einsamen hold ihr Traumbild lächelt,
Bildet süße Täuschungen, lockt aus welkem
Auge mir Thränen!

Aber ich seh' sie nicht! — Ich soll auf's Ziel schaun!
Darum seh' ich sie nicht! Sie war mein Abgott!
Wollt's nicht, will's im Himmel nicht seyn, und hüllet
Liebend in Nacht sich!

"Liebst du mich mehr als Ihn?" so fragte warnend,
Als sie lebte, die Holde! Denn sie liebte
Mehr als mich, Allliebender, Dich! der Weiber
Zärtlichste, mehr Dich!

Siehe, sie fühlte nicht des Engels Hippe!
Schnellgereifet am Strahle Deiner Liebe
Fiel in Deine lösende Hand sie, schien mir,
Todt schon, zu schlummern!

Lehre mich lieben, wie sie liebte! Laß mich,
Wie nachreifende Frucht, im Sand des Trübsals
Mürbe werden, zeitigen für die schöne
Stunde des Festes!

Sei mir gesegnet Stunde, jüngstgeborne
Schwester freudiger und durchweinter Stunden!
Schöner einst, als jene, da sprachlos Agnes
Herzte den Erstling.

Dann ist sie wieder mein! und wonnetrunken
Seh' ich wieder mein Weib, und rufe: Du bist
Geist von meinem Geiste! bist Herz von meinem
Herzen, o Agnes!

Ode.

Warnung.

Klage nicht einer, dem des Weibes Liebe
In dem häuslichen Schatten freundlich lächelt,
Ob auch Wog' auf Woge des Jammers Fluthen
Ueber ihn strömten!

Ach, er versinkt nicht! Wie der Frühe Thränen
Vor der steigenden Sonne schnell versiegen,
So versiegen Fluthen des Jammers vor dem
Lächeln der Liebe.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
O, begrüßet den Tag mit Freudenthränen,
Wenn sein junges purpurnes Licht des Weibes
Schlummer verkläret.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Freudeweinend begrüßt den stillen Abend,
Eh' ihr sanft im wankenden Schein der Lampe
Neben ihr schlummert.

Schauet mich an! denn glücklicher war keiner!
Was ein Bettler sich träumt, ein Kaiser mißbraucht,
War wie schlechte, fliegende Spreu bei meiner
Fülle zu achten!

Denn Du warst mein, Du Süße! mein, Du Traute!
Du Holdselige, mein, mit Taubenaugen!
Mein das liebevollste der liebevollen
Weiblichen Herzen!

Sinnend und freundlich, aus der Liebe Kunkel
Spann sie glänzende Faden meiner Wonne;
Und die Tage glitten im Strom des Lebens,
Wellchen auf Wellchen.

Wellchen auf Wellchen trieb den kleinen Nachen,
Wo selbander mit mir die Holde schwebte;
Blickt' ich seitwärts, siehe, so zeigten helle
Wellchen ihr Antlitz.

Seliger war nicht Einer! — doch vermaß sich
Manches Wunsches der Thor, und spannte Segel
Manchem Lüftchen täuschender Hoffnung, spähte
Rechtshin und linkshin.

Siehe, da holte Gott in schnellem Wetter
Seine Agnes von ihm! — Nun steht er einsam
Auf der Scheiter, starret umher, und rufet
Worte der Warnung:

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Preisend öffnet den Blick, und schließt ihn preisend!
Schließt das Narrenpförtchen des eitlen Herzens
Jeglichem Wunsche! —

Vater der Liebe, den die Thräne sühnet,
Laß mich weinen, so lang mein Auge schauet!
Wenn's im Tode brechend erlischt, so führe
Agnes zu Dir mich!

An meinen Freund Scheffner.

In ein Exemplar meiner Insel.

Froh und leicht sind Träume der Glücklichen! Als ich beglückt war
Träumte mir auch und süß waren die Freuden des Traums,
Süßer waren die Freuden des Wachenden, als ich die Eine
Sah, die liebend wie ich, Alles in Allem mir war!
Laune spann am Wocken des Traums, an dem Wocken der Freude
Spann die Eine, die, Sie, Alles in Allem mir war.
Edler, hättest du Agnes gesehn, du beweintest den Armen,
Theiltest den einzigen Wunsch, welcher dem Sehnenden bleibt.
Ernster Gedanke des Todes, und süßer! Im einsamen Herzen
Nähret der Wahrheit Oel, schirmet die Hoffnung dein Tocht!

Ode.

Die Sehnsucht.

Flügel! Wer giebt mir Flügel, daß ich Ruhe
Finde? Flügel mir her! Des Liedes Fittig
Schweift in Banden; trunken, nicht frei, vergißt der
Dichter die Kette.

Aber sie klirret selbst im Schwung getheilter
Lüfte; freiere Schwünge heisch' ich! Ahnung
Hebt und Sehnsucht über den Wolkenkranz des
Schneeigten Pindus;

Aber auch da noch lechz' ich! Flügel! Flügel!
Wie die Liebe sie heischt! Wer giebt mir Flügel,
Daß ich Ruhe find', in der Ruhe Wonne,
Wonne der Liebe!

Täuschender Sinnentand, du bunter Kerker,
Wo ich Schemen umarme, selbst ein Schemen,
Einst zerfällst du! Nichtiger Zauber schwindet
Dann vor der Liebe

Mächtigem Stabe, dem in Tanz die Geister
Folgen, Schemen nicht mehr! Im Tanz des Fluges
Hin zum Urquell' ewiger Ruh' und Wonne,
Ewiger Liebe!

Emilia's Bildniß.

An Ernst, Grafen von Schimmelmann.

So war Sie! — und nicht so! —
Schatten des Bildes, nicht Bild,
Ist der Phidiasse, der Apelles Werk;
Aber der Schatten ist werth,
Wenn Freundschaft und Liebe des Bildes
Pflegen, im Innern des Tempels
Stiller Erinnerung.

So war Sie! — und nicht so! —
Nicht ganz Sie, nur das Bild
Der wahren, innern Emilia,
War selbst ihre sanfte,
Edle, beseelte Gestalt!

Nicht wahres, lebendes Seyn,
Ach! nur Erscheinung,
Zeigt sich dem Auge,
Selbst dem Auge der Liebe.

Nur in heiliger Stunden
Heiligstem Augenblick
Strahlet das innere Du
Lebend dem inneren Ich,
Strahlet das innere Ich
Lebend dem inneren Du!

Dann flammt's um die Seelen;
Sie schwimmen in Wehmuth,
Sie schwimmen in Wonne;
Sie fühlen beßrer Vereinung sich werth,
Und werden zur bessern Vereinung geweiht!

In der Tiefe des Herzens
Athmet, o Freund, dir ihr Bild!
In der Tiefe des Herzens
Athmet, o Freund, mir ein Bild!
Die Liebe nur nennt's —
Es tönet dir süß Emilia's Name,
Und Agnes Name tönet mir süß!

Doch nennen nicht Namen,
Doch zeigen nicht Bilder,
Ach! selbst nicht die Bilder
Im Innern des Tempels
Stiller Erinnrung,
Gepflegt von der Liebe zitternder Hand:

Es nennen nicht Namen,
Es zeigen nicht Bilder
Die Himmlischen uns!
Nicht dir, und nicht mir,
Unser weibliches, besseres Ich!

Oft schienen wir uns
Nur Nachhall, nur Abglanz
Des bebenden, himmelgeflohenen Schalls,
Des zitternden, himmelgeflohenen Strahls,
O nächtlicher Wahn!

Uns umflammte die Liebe!
Wir schwammen in Wehmuth,
Wir schwammen in Wonne,
Wir fühlten beßrer Vereinung uns werth
Wir wurden zur bessern Vereinung geweiht!

Ode.

Das Seyn.

Ich bin! — Es schalle laut in die Höh': ich bin!
Ich bin! — Es schalle laut in die Tief'! — O Seyn,
Du Born, aus welchem, Zwillingsquellen,
Ewiges Leben und Wonne strömen;

Zwar Staub und Sturm, und himmelverbergender
Gewölke Schemen trüben ihn oft, doch oft
Trübt unsern Blick der Feigheit Thräne,
Trübet im Borne das Bild des Himmels!

Gescholten sei im Namen des Herrn, du Dunst
Des Abgrunds, Kleinmuth! Hebe dich! — Nahet euch,
Des Himmels Kinder, Lieb' und Glaube,
Stimmet die Seele des Erdensohnes:

Du Glaube, dessen Lampe wie Mondenschein
Die Nacht erhellet! Liebe, Gespielinn du
Der hohen Weisheit, welche Sonnen
Säete, und Odem den Geistern einblies!

O kommt und bleibet! daß sich mit Schwanensang
Mein Geist erhebe, wenn ihm die Hüll' entsinkt!
Wenn — o der Wonne, die des Menschen
Harret, der immer vergeßnen Wonne!

Uneingedenk der Zukunft frohlockt der Mensch
Als Thor, und jammert wieder uneingedenk!
Es staunen Engel! unsre Todten
Schauen herab mit der Liebe Wehmuth;

Vermögen nicht den Nimmergestorbenen
Das Räthsel Mensch zu lösen! wiewohl auch sie,
So neulich Räthsel, hofften, zagten,
Sterblich und ewig, und Staub und Geister!

An Schönborn,

welcher mir einen Pindar aus England geschickt hatte.

Lange verstummte dein Freund! verschollen,
Wie der Nachtigall letzter Laut, schien mir der Muse Ruf,
Und ich suchte die Himmlische nicht. Sie erscheint
Dem Suchenden nicht, sendet Phantom' ihm.

Lieder von Hellas und Roms Gesänge
Und das herzliche deutsche Lied töneten meinem Ohr;
Und mir glühte die Stirn und der Blick; es entrann
Dem Auge der Thau; aber ich blieb stumm.

Freundlich erschien mir dein Bild im Gruße;
Und die Lieder, von dir gesandt, Pindaros Flammenhauch,
Wie gebannt durch des Zaubers Gewalt auf der Schrift
Geweihtes Blatt, fordern mich laut auf.

Lös'te den Zauber ich nicht? Es reget
Auf dem magischen Blatt sich schon; Sieger erheben sich
Mit Olympias Laube gekränzt; sie erhub
Der mächtige Hauch Pindaros hoch auf.

Dichtungen huben sich hoch, wie Schwäne
Mit dem tönenden Silberklang, kreiseten weit umher
Und ich fühlte den Flügel gelähmt; nur mein Blick
Ereilte den Flug; todt war die Schwungkraft.

So Philoctet. Er vergaß im Traume
An der einsamen Lemnos Strand, daß er verwundet war
Und er riß sich empor, wie ein Hirsch; doch er sank
Mit glühendem Schmerz hin in die Felskluft.

Ach! wie sie schwebten um mich, die Schwäne
Der Gesänge von Hellas Land! Muse! da nahtest du
Mit dem Lächeln der Himmlischen mir; und ich hub
Nun auch mich empor, übte die Schwungkraft.

Hoch aus der Luft, mit dem Pfeil des Jünglings
In dem Fittige, sinkt und bleibt trauernd am Ufer stehn
Der gesellige Kranich; der Strom wird ihm Meer,
Bis wieder der Flug reisender Heerschaar

Seiner Genossen ihm tönt; er hebet
Mit des Muths und der Sehnsucht Kraft wieder den Fittig, fleugt
Durch die weichenden Lüfte mit Klang! — doch er sinkt
Noch oft. Er verbirgt Stahl in dem Fittig.

An

Carl, Freiherrn von Hompesch.

Rüstiger, den
Kränzende Jugend schmückt,
Den Mannheit mit Kraft
Gürtet und edlerem Trotz,
Der die tönende Leyer
Liebet, den Säbel nur mehr!

Höre den Landsmann! Dich rief
Freundlich Pannonia,
Nannte dich Sohn,
Oeffnete mütterlich den Schooß
Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen dir;
Und, berauschet von edlem Tokay
Des Freiheitgefühls,
Schmiegtest du dich an die Brust
Der Heldenmutter!

Durch Tausende
Redet sie freundlich mit dir;
Aber dein Vaterland
Redet durch Einen, durch mich,
Entfremdeter, zürnend,
Noch als Mutter, mit dir.

"Wer härtete dir
In Fluthen des Rheines,
O Jüngling, den Arm!
Wer härtete früh,
In Sag' und in Lied,
Die glühende Klinge
Des edlen Gefühls?

Tausende, die mich verkennen,
Acht' ich wie Spreu
Und wie falbes Weinlaub,
Das im ersten Froste sich krümmt,
Wenn in Fülle der Beeren die Freude reift!

Du aber, verkenne mich nicht!
Du verkanntest mich schon,
Als du meiner am werthesten warst!
Ich liebe dich zürnend, o Sohn!
Doch hast mich verkannt;
Drum red' ich im Bilde mit dir.

Deine Väter verkannten die Sprache
Des Vaterlandes, und nun
Verkennen auch Deutsche
Den deutschen Geist.

Eine dunkle Wolke, hing sie da,
Schwanger mit Red' und Gesang;
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;
Sie sandte nur Schauer, verbarg
Den mildaufdämmernden Tag.

Aber sie donnerte nun:
Die sieben Hügel erbebten!
Kühner, als Franklin,
Leitete Luther aus ihr
Zückenden Blitz
Und labenden Thau!

Jahrhunderte ruhte sie dann;
Sie schwoll in nächtlicher Stille,
Verbarg in der Wölbung des Schooßes
Wetter des Gesanges, und des Liedes Thau!
Ha, wie sie donnert! wie sie blitzt!
Wie sie schmettert mit der Empfindung gediegnem Strahl!
Vor ihr siedet, im erschütterten Gebein,
Das innerste lebenernährende Mark!

Und der Weisheit gedankenvoller Baum
Grünet, getränket von ihr;
Es reifet an ihm der Unsterblichkeit Frucht!
Die Blume der zarten Empfindung
Glänzet in träufelndem Thau,
Getränket von ihr!

Mit dem Gürtel des himmlischen Bogens
Kleidet sie der Liebe Gesang!
Auf Altäre des Ewigen
Stürzet mit donnerndem Preise
Die opferverzehrende himmlische Gluth!

Denn mein flammender Geist
Beseelet die Sprache,
Mein niemahls wetterleuchtender Geist!
Kleine Dämonen
Spielen, wie Fürsten,
Mit Gunst und mit Zorn;
Aber mein Genius
Harret und sinnt!

Jahrhunderte sammeln
Auf ragenden Alpen
Starrenden Schnee;
Je länger er starrte,
Je höher er thürmte,
Desto — lösen nur Hauche

Des einsamen Hirten
Mit lockendem Horne
Die kleine hangende Flocke —
Eilender, mächtiger,
Felsenwälzender, städtezertrümmernder,
Strömewendender, stürzt er hinab!

Sohn, mein Genius
Harret und sinnt!

So die Rache Gottes!
Seine Liebe so!

Gereiften Frevel
Schlingt die geöffnete Erd' hinab!
Leise Seufzer
Der frommen Bitte
Steigen heimlich, wie Nebel der Flur,
Am schweigenden Abend.
Gefilde werden glänzen
Mit himmelabträufelndem, segnenden Thau!"

An

die Gräfinn von Breuner,

geborne Gräfinn von Pergen.

Freue dich früh und freue dich spät, und herze dein Bübchen,
Welches so schmerzhaft sich dir und so erwünschet entwand!
Freundinn, nun hast du's! Der Schmerz ist dahin, die Blume der Freude
Reifet zu ewiger Frucht! Freu dich, und herze dein Kind!

Todtenklage.

Von euch geschieden
  Durch weite Kluft,
Stehn wir hienieden
  An eurer Gruft;
Aus dunkler Ferne
  Späht unser Blick,
Sieht Mond und Sterne,
  Bebt matt zurück.

Nicht Mond, nicht Sonne,
  Der Stern dort spricht
Von eurer Wonne
  Den euren nicht;
Und fühllos sauset
  Der Birkenhain,
Der Nachtwind brauset
  Im hohlen Stein.

Die kleine Quelle
  Klagt lieblich hier,
Doch ihre Welle
  Klagt nicht mit mir;
Aus Thränenweiden
  Klagt sanfter Schall
Die eignen Leiden
  Der Nachtigall.

Ihr ließt die Hülle,
  Bleich und erstarrt;
Und von der Fülle,
  Die euer ward,
Fällt auf uns Arme
  Kein Tröpfchen ab;
Wir stehn im Harme
  An eurem Grab.

Vom Weib' geboren,
  Und mit Geschrei
Zum Leid erkoren,
  Fühlt, was es sei,
Das Kind, und weinet,
  Und wächst heran,
Hofft, zagt und meinet,
  Und wird zum Mann.

Für Blasenschimmer
Glüht Mann und Greis,
Erkaltet immer,
Wird wieder heiß;
Die Liebe labe
Ihn kurze Zeit!
Er meint, er habe
Nun Seligkeit.

Des Todes Hippe
Zückt gegen ihn,
Reißt von der Lippe
Sein Weib dahin;
Reißt, ohn' Erbarmen,
Vom Mutterschooß,
Aus Mutterarmen
Den Säugling los.

So durft' ich klagen
In stiller Nacht;
So durft' ich zagen,
Da Gott doch wacht,
Der in der Hülle
Sich offenbart,
Und seine Fülle
Uns aufbewahrt!

Da fühlt' ich Schrecken
Tief im Gebein,
Rief, mich zu decken,
Dem Leichenstein;
Und Schauer gossen
Sich, kalt wie Eis,
Herab, zerflossen
In Todesschweiß.

Vom Gram verwirret,
Und fast zerstört,
Hatt' ich geirret,
Mich fast empört.
Wer murrend stürbe,
Wo führ' er hin?
Ich fühlt's, und mürbe
Ward nun mein Sinn.

Ein Thränenregen
Wusch meine Schuld;
Und Gottes Segen,
Und nahe Huld,
Erhoben schwebend
Mir meinen Sinn,
Und, sanfter bebend,
Sank ich dahin.

Ihr ruht in Frieden
In Gottes Schooß!
Auch uns hienieden
Fiel euer Loos!
Wohl uns! wir wallen
An Gottes Hand!
Sie zeigt uns Allen
Das Vaterland!

O Wiedersehen
Nach kurzem Leid!
Des Glaubens Wehen
Haucht Seligkeit!
Mit Gram und Sorgen
Sinkt schon die Nacht,
Erharrt den Morgen
Mit Freud', und wacht!

Lied.

Wo ich als ein Pilger walle,
Säumet gern und oft mein Fuß;
Denn in der Erinnrung Halle
Trag' ich fliehenden Genuß;
Dieser Tempel ist mir heilig,
Und die Muse pfleget sein.
Sei der Sohn der Sorge eilig;
Mit der Freude Thräne weil' ich
Vor des Heiligthumes Schrein.

Meiner Jugend Blume blühet
Dort vom Morgenthaue frisch;
Reif von Mittagssonne glühet
Süße Frucht auf meinem Tisch!
Denn die immer jungen Horen
Wollen mir gewogen seyn;
Als die Mutter mich geboren,
Sangen sie vor zarten Ohren
Ahnendes Gefühl mir ein.

Wie Aprilgewölk den blauen
Himmel birget und enthüllt,
Ward von Wonn' und bangem Grauen
Da mein junges Herz erfüllt.
Wie die Götter gehn und kommen,
Unsichtbar dem äußern Sinn,
Ungesehn, doch wahrgenommen,
Blickten scheidend auch die frommen
Horen nach dem Knaben hin.

Und da trat an meine Wiege
Eine junge Muse hin;
Wo ich geh', und wo ich liege,
Schwebt sie her, und schwebt sie hin,
Ist ein wunderbares Mädchen,
Kommt und gehet, wie sie will,
Sitzt an ihrem Zauberrädchen,
Spinnet zarte, goldne Fädchen,
Aber sitzet selten still.

Frei, doch häuslich, wie ein Täubchen,
Fleugt sie aus, und fleugt sie ein;
Trägt mir manches grüne Läubchen
In des Lebens Arch' hinein;
Fügte, als ich einsam weinen
Wollte, sich in meinen Sinn,
Um mir wieder zu erscheinen;
Und als Engel trat vor meinen
Trüben Blick sie freundlich hin.

Bleib' bei mir in meinem Leben,
Himmelskind, verlaß mich nicht!
Wollest freundlich mich umschweben,
Wenn mein Herz im Tode bricht!
Höre, was ich noch verlange!
Dann noch flüstre mir in's Ohr,
Daß im heil'gen Schwanensange,
Und der Flügel Silberklange
Meine Seele steig' empor!

Lobgesang.

Chor.

Den rollenden Himmeln verkünden die Himmel,
Die Sonnen den flammenden Sonnen vom Herrn;
Es rauschet ohn' Ende mit hehrem Getümmel
Der heilige Hymnus vom Sterne zum Stern!
Es zücket und schimmert das Weltengewimmel
Mit feierndem Leben von nah' und von fern!

Einzelne.

Es töne Gottes Lob die Erde!
Die Erd' ist auch sein Eigenthum!
Vom Nordpol bis zum Südpol werde
Sie unsers Gottes Heiligthum!

Der kleine Samojede lalle
Sein Lied dem Eisgestade vor,
Auf Saba's lauen Düften walle
Des Beduinen Dank empor!

Es weih' an Niagara's Wogen
Der Wilde dir sein staunend O! *)
Bei siebenfachem Farbenbogen
Verkünd' er dich dem Kindlein froh!
Und eh' zur That die Rache reife,
Entsag' er seinem alten Groll,
Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife, **)
Und schenk' ihm seine Muschel voll.

Die Sonne Gottes leuchtet allen,
Und allen scheint sein milder Mond.
O möchte Lieb' um Liebe wallen,
Wo auch ein Mensch bei Menschen wohnt!
Dir öffne mit dem frühen Morgen,
O Vater, sich des Menschen Brust;
Er theile seines Nächsten Sorgen,
Und sei nur Liebe sich bewußt!

---

*) Ein nordamerikanisches Volk nennet seinen Gott O.

**) Zum Zeichen der Aussöhnung rauchen Anführer friedenschließender Völker in Nordamerika aus Einer Pfeife, welche sie die Friedenspfeife nennen.

Noch tappen ganze Nationen,
Du Quell des Lichts, in Dunkelheit:
Uns, die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böser Zeit!
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sei meine Harfe dir gestimmt!
Du hast dem Tag, der Nacht, die Dauer,
Eh' Sonnen leuchteten, bestimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,
Und sehe Blumen ihm entblühn!
Ich seh' im Geiste goldne Flügel
Der schönern Morgenröthe glühn! —
Wer sind, die wie gescheuchte Tauben
Die Hand des Herrn zerstreuet hat?
Willkommen, Israel, in Lauben,
Die Jacobs Gott gepflanzet hat!

Ich seh' die Feuersäule flammen,
Wo längst die Wolkensäule sank!
Es sammlet Gott sein Volk zusammen,
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen,
Die Mitternacht und Mittag sich,
Gerechtigkeit und Friede küssen
Von nun an sich und ewiglich!

Chor.

Ein Hymnus durchhallet die Höhen und Klüfte,
Und steiget empor, wie ein Adler, zum Herrn!
Es wehen vom Hauche der Liebe die Lüfte,
Und Engel besuchen die Sterblichen gern!
Es öffnen wie Knospen sich heilige Grüfte,
Ein ewiges Eden entblühet dem Herrn!

Lied. *)

Willkommen, Bächlein, wie so hell,
Wie rasch dein Gang in's Thal hernieder!
Wer öffnete den Felsenquell?
Es schuf dich keiner meiner Brüder.

Willkommen Zephyr auf der Flur!
Weß Auge noch hat dich gesehen?
Wer deine Stätte, deine Spur?
Kein Sohn der Erde hieß dich wehen.

*) Angefangen von dem Dichter J. G. Jacobi und vollendet von dem Grafen F. L. während ihrer gemeinschaftlichen Anwesenheit in Carlsruhe. S. die lithographische Beilage.

Du selbst, o Bächlein, hörtest nie
Zum Rauschen deiner kleinen Wellen,
Verjüngter Büsche Melodie,
Vom grünen Ufer sich gesellen;

Und dennoch redest du mit mir
In stillen Abenddämmerungen,
Schon hat dein leises Murmeln hier
Mit süßem Schauer mich durchdrungen.

Du Zephyr weißt nicht, wie erfreut
Von deinem Hauch die Staude säuselt,
Das Blümchen Wohlgerüche streut,
Die Aehre wallt, der Hain sich kräuselt;

Und dennoch, gleich dem Epheu, bebt,
Wenn du mir lispelst von den Hügeln,
Mein klopfend Herz; die Seele schwebt
Auf deinen unsichtbaren Flügeln.

Woher dies wonnige Gefühl,
Die hoch sich hebenden Gedanken?
Was rauschet mir im Wellenspiel,
Was flüstert in des Weinstocks Ranken?

Das Maienlüftchen kennt mich nicht,
Dem Bächlein sang ich jüngst die Feier
Des Blüthenmonds im Rosenlicht,
Ihm aber tönte keine Leyer.

Woher denn um der Quelle Rand,
Woher das ahnungsvolle Wehen?
Ein Geist, dem meinigen verwandt,
Muß kennen mich und mich verstehen,

Mir nahe seyn im Wasserfall,
Im Hauch des Windes Antwort geben,
Erfüllen alles überall,
Mit Freud' und Liebe, Kraft und Leben.

Es ist der Herr, der überall
Im Wiesenduft, im Sturme schwebet,
Der Abendthau und Wasserfall,
Und Himmel, Erd' und Meer belebet;

Er, welcher auf's besonnte Land
Den kühlen Flug des Zephyrs leitet,
Er, der mit unsichtbarer Hand
Dem Wurme seinen Tisch bereitet.

Der zählet meines Pulses Schlag,
Hört meiner Wünsche leises Flehen,
Und, schmachtet meine Seel' Ihm nach,
So fühl' ich Seiner Flügel Wehen.

Der Tag verkündiget der Nacht,
Die Nacht dem Tage Seinen Namen,
Die Himmel preisen Seine Macht,
Und tief im Herzen schallt mein Amen!

Wohl mir, ich weiß woher es schallt,
Es deutet hin in große Fernen;
Tief unter meiner Hoffnung wallt
Der Himmel hin mit seinen Sternen.

Wohl mir, ich fühle wer ich sei;
Wie leicht verstäuben meine Sorgen!
Dies Amen tönt als Hahnenschrei
Vor meines Gottes nahem Morgen.

An
den Kronprinzen von Dänemark.

Ode.

Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen
Zu meiner Leyer, Jüngling! ich weihte sie
Den Freunden nur und Gott, und süßem
Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen;

Und Dir, Natur, im Hain und am Meergestad',
Und Dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl
Der reinen Seelen! deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes.

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zucket! werd' ihn kosten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze Dir,
O Jüngling, weil du früh es nicht achtetest
Zu herrschen über Sclaven, weil du
Forschetest, hörtest, beschlossest, thatest!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachst es! Hör' es, heiliger Schatte du
Von meinem Vater, der das Beispiel
Diesseit der Eider und dann am Sund gab. *)

Du brachst es, Jüngling! wandtest erröthend dich
Vom Dank des Landes, sahst auf dem Ocean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habsucht im Finstern knüpfte.

---

*) Des Dichters Vater war der erste in Holstein, der den Bauern seines Gutes Freiheit und Eigenthum gab. Die Königinn Sophia Magdalena aus dem Hause Brandenburg, Großmutter des jetzigen Königes von Dänemark, gab den Bauern des Amtes Hirschholm auf seinen Rath, und nach der Einrichtung, die er, troß aller in den Weg gelegten Schwierigkeiten, mit Muth durchsetzte, Freiheit und Eigenthum.

Zerrissest leicht wie Spinnengewebe sie,
Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr
Dem Bruderhafen huldigt, eh' sie
Schwellende Segel dem Ostwind öffne. *)

Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand
Den Völkern. Eisen starret im Schachte dort,
Hier wanken Aehren, unseres Tisches
Freude gedeihet auf fernen Bergen.

Zum freien Tausche ladet der Vater ein;
Doch schmiedet, hart und klügelnd, der blinde Mensch
Dem Tausche Zwang; der biedre Normann
Kauft sein Brod auf verengtem Markte.

Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn früh=
Erwacht der Winter auf dem Gebirge sich
Ausstrecket, und von starrer Schulter
Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.

---

*) Den Norwegern ist die Ueberfahrt nach Westindien leichter als den Dänen, deren Schiffe der Kategat oft aufhält. Jene dieses Vortheiles zu berauben, verpflichtete man die Schiffer, vor der Fahrt nach Westindien erst in Copenhagen einzulaufen. Man nannte das: sich präsentiren.

Ich sah dich handeln, Jüngling, und freute mich,
Doch nur mit halber Freude. Lud Dänien
Nicht häufend noch auf seine Schulter
Fluch des zertretnen, zerrißnen Volkes.

Uneingedenk der heiligen Lehren, und
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand
Im Herzen spannte, daß sie klopfend
Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick
Zu heften auf des armen Mohren
Elend und Schmach und gezuckte Geißel?

Auf's schwangre Weib, das jammernd die Hände ringt
Am krummen Ufer; — thränenlos starret sie
Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr
Dumpf in den Ohren das Hohngelächter

Des Treibers, noch der klirrenden Kette Klang,
Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrei
Der jüngsten Tochter, die der Wüthrich
Ihr aus umschlingenden Armen los riß. —

Du setzest Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!
Erröthend staun' und ahme dem Beispiel nach
Der Britte, will er werth der Freiheit
Seyn, die auf Weisheit und Recht sich gründet.

Gott setze deinen Tagen ein fernes Ziel,
O Jüngling! keins dem Segen, der dein einst harrt.
Sei deinen Tausenden noch länge
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

An
ein junges Mädchen in Dresden.

In's Stammbuch.

Mädchen, Freud' und Liebe pflücken,
Jenes schönste Schwesternpaar,
Treu dir Blum' und Blüthe, schmücken
Deiner Jugend Brust und Haar!

Reift dir einst, nach langem Lenze,
Sommers Fülle, glühend strahlt
Deine Garbe, Aehrenkränze
Krönen dann dich, blau durchmalt.

Schreckt dein Herbst dich? — Dichter waren
Seher stets — ich schau' umschwebt
Dich von froher Enkel Schaaren,
Die ein Unschuldshauch belebt.

Jedes Händchen Blumen, Früchte
Spielend dir in's Körbchen füllt,
Dir, in frommer Ahnung Lichte
Schimmert vor ein Himmelsbild!

Ode.

An meine Sophia.

Schauet dein Auge von Sorento's Felsen
Ueber Wogen des Meeres, trüb von Thränen,
Hin zur hohen Ischia, die im Schimmer
Purpurner Fluthen

Badet, und mit der Abendröthe Rosen
Ihre Scheitel umkränzet? Hauchen Weste
Dir der langen Stunden voll Angst, des herben
Jammers Erinnrung?

Ach! es erloschen dort die Augen unsers
Frühvollendeten Engels, schlossen dort sich
Nach dem ersten Lallen die Lippen unsrer
Kleinen Sibylla!

Hatten noch nicht den süßen Mutternamen
Ausgesprochen, nur Lieb' und Lust gelächelt,
Und an deinem Busen gesogen! Keine
Küsse mit Küssen

Wiederbelohnet, nicht der Küsse kundig!
Nach dem Tode beredt! denn Ruh' des Himmels
Schwebte sichtbar über der blassen Lippen
Freundlichem Lächeln!

Ruhe des Himmels und des Himmels Freude
Künftig unsre Gespielinn! Sagt, o saget,
(Wir bedürfen eurer Belehrung, eures
Göttlichen Trostes!)

Saget, auf welchen Flügeln schwebt ihr freundlich
Hin zu Sterbenden? sagt, wie offenbaret
Ihr euch zarten Kindern, die nie der Zukunft
Schauer empfanden?

Weib, sie verstummen, wie das blasse Kindlein;
Wie des Kindes Verstummen ist das ihre,
Lächelnd, voll Belehrung und voll des großen,
Göttlichen Trostes!

Siehe, du öffnest ihm das Herz, und richtest
Dich mit Thränen empor, und sinkest wieder,
Um, im Staube knieend, dem Menschenfreunde
Weinend zu danken!

"Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher
Ist der Himmel!" Er sprach's, und nahm die Kindlein
In den Arm, der Himmel erschuf, und herzte
Segnend die Kindlein!

Bruder der Menschen, Ewigvater, segne
Meine Kinder, die Mädchen und die Knaben!
Sei's zum Leben oder zum Tode! Herze
Segnend sie alle!

An einen Nachahmer.

Kannst, armes Wichtchen, du nichts anders, als nachahmen,
So mußt du wenigstens nachgehn, und nicht nachlahmen.

Morgenlied.

Willkommen, rothes Morgenlicht!
Es grüßet dich mein Geist,
Der durch des Schlafes Hülle bricht,
Und seinen Schöpfer preis't.

Willkommen, goldner Morgenstrahl,
Der schon den Berg begrüßt,
Und bald im stillen Quellenthal
Die kleine Blume küßt!

O Sonne, sei mir Gottes Bild,
Der täglich dich erneut,
Der immer hehr, und immer mild,
Die ganze Welt erfreut!

Der, wie die Blum' im Quellenthal,
O Sonne, dich erschuf,
Als deine Schwestern allzumal
Entflammten seinem Ruf.

Ihr wandelt auf bestimmter Bahn
Einher und strauchelt nicht;
Denn Gottes Odem haucht euch an,
Sein Aug' ist euer Licht.

Er leitet euch am Gängelband,
Heil mir! Er führt auch mich!
Er, der Orions Gürtel band,
Verband auch mich mit sich!

Er leitet jeden, der ihm traut,
Mit unsichtbarer Hand,
Als wär' er nur ihm anvertraut,
An seinem Gängelband!

Die Sonne steiget! Weib und Kind
Erwacht! erwacht wie sie
Erwachet! werfen wir geschwind
Uns alle hin auf's Knie!

Und dann zur Tagesarbeit, frisch,
Sein Segen leuchtet hell!
Der Herr bereitet unsern Tisch.
Uns quillt der Freude Quell!

Uns strahlet Gottes Herrlichkeit
Auch aus der Unsern Gruft;
Wir wissen, wer zur Seligkeit
Sie rief, und bald uns ruft!

Dem sind auch seine Todten nah',
Wer Gott, den Herren, preis't,
Und freudig im Halleluja
Sich dieser Welt entreißt.

An
den Geheimen=Rath Carstens,
Director der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen.

Nach einer im 83sten Jahre überstandenen Krankheit.*)

Du, ehrwürdiger Greis, genasest! Thränen des Dankes
Fließen, es wallet empor frommer Gelübde Gewölk.
Zahllos sind sie, die Perlen des Auges, die Perlen des Weihrauchs,
Deines Jüngers Hand nähret die Glut des Altars.

---

*) In einer kleinen, nur für Freunde gedruckten Sammlung lateinischer Gedichte des Geh. Rath Carstens, findet sich folgende Inschrift, die er unter die vereinigten Bilder der beiden Brüder Grafen zu Stolberg geschrieben hatte:

Sub C. et F. L. fratrum junctis iconibus

Sanguine conspicui, dignis virtutibus ambo,
Ingenio, fama, carmine, mente, pares.
A tantis proavis nomen deducere pulchrum,
His proavis pulchrum non eguisse magis.

Bleib', und walte du ferner, ihr Herold der richtenden
Wage,
Deren Urbild schwebt hoch an des Ewigen Thron!
Wohl bedarf es hienieden des hellen Geistes, des reinen
Herzens, und beides, o wem ward es — ach
bleibe! — wie Dir!

Epigramm.

Rückkehr des goldenen Alters verheißen uns Gallia's Weisen,
Aber ihr Reich des Saturns ist Saturnalengelag.
Pfui! verläumde nicht so muthwilliger, schuldloser Knechte
Kurzweil, dort in dem Rath thront Kanibalen-Gezücht.

Die Westhunnen.

Bei meiner Mutter Asche, das duld' ich nicht!
Ihr sollt nicht Franken nennen der Völker und
Der Zeiten Abschaum! nennt Westhunnen,
Dann noch beschönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich späh'
Umsonst nach Namen ihr Pandämonium
Zu nennen, wo der Frevler Rotte
Herrschet und kreucht, und vor Buben zittert.

Des Ew'gen höhnend! Tief aus des Lasters und
Der Lästrung Hefen schöpften die Wüthenden
Den langgemischten Trank, und reichten
Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,

Das reif dem Fluche war! und Europa sah
Es saufen! und — o Schmach! — es gelüstete
Des Tranks auch Deutsche! Seine Düfte
Dunsten umher wie des Sumpfes Pesthauch.

Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen, sind
Ihm Namen; Eide, Schaum der Woge;
Lästerung Witz, und nur Unsinn Weisheit.

Des Ernstes Freunden, Freunden der Wahrheit und
Der wahren Freude, war seit Jahrhunderten
Das eitle Volk und seine Babel
Warnender Rüg' und des Mitleids Vorwurf.

Wie hat die zarte Lüstlin sich schaamlos nun
Hoch aufgeschürzet! triefet von Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielinn!

Mit trunknem Wahnsinn stimmt sie ein Liedchen an,
Und Millionen stimmen in's Liedchen ein,
Und wo es tönt, da sucht vergebens
Rettung die Unschuld mit wunder Sole;

Denn Wuth hat Flügel! War der Gesalbte nicht
Ihr fast entronnen? Dennoch ergriff auch ihn
Des Frevels Hand! sie, welche Gottes
Priester am Fuß des Altars würgte!

Dein hätten Kanibalen, o Ludewig,
Geschonet! Dreimal huldigte Frankreich dir;
Dreimal meineidig, löscht es heißen
Durst nach dem Frevel im Blut der Unschuld.

Nun freue deiner Freiheit, du Sklavinn, dich!
Wenn dich beim Schlangenhaare der Scherge faßt,
Dann kniee vor der Freiheitsgöttinn,
Die dir in Marmor entgegenstarret.

Und wenn die blasse Wuth der Verzweifelung
Der ersten Hölle glimmende Asche dir
Im Herzen aufhaucht, wenn des Lebens
Elend auf ewigen Jammer deutet;

Geh' zum entweihten Tempel, und stürze dann
In blut'gen Staub — du nanntest Vernunft sie — stürz'
In Staub dich vor der nackten Hure,
Daß sie dir nun und im Tode helfe! —

O Frankreich, ich bin Vater! doch fluch' ich nicht,
Wiewohl du brütest über der Zukunft Pest;
Mein Herr und Gott, Er, den du lästerst,
Lehrete segnen mich, nicht mich fluchen.

Laß siebenfält'gen Jammer dich bändigen,
Und hüll' in Sack und Asche dich! ob vielleicht —
Die Rosse brausen schon und stampfen —
Rückwärts sich wende der Rache Wagen!

Abendlied.

Groß und rothentflammet schwebet
Noch die Sonn' am Himmelsrand,
Und auf blauen Wogen bebet
Noch ihr Abglanz bis zum Strand;
Aus dem Buchenwalde hebet
Sich der Mond, und winket Ruh'
Seiner Schwester Erde zu.

In geschwollnen Wolken ballet
Dunkler sich die rothe Gluth,
Zarter Farbenwechsel wallet
Auf der Rockenblüthe Fluth;
Zwischen schwanken Halmen schallet
Reger Wachteln heller Schlag,
Und der Hirte pfeift ihm nach.

Wohlgeruch entsteigt den Auen
Dort in zartgewundnem Duft,
Und die jüngsten Stauden thauen
Kühles Labsal durch die Luft;

Jedes Blümchen saugt mit lauen
Lippen, und das Gräschen sinkt
Unter Perlen, die es trinkt.

Ihre Ringeltauben girren
Noch die Täuber sanft in Ruh',
Düstre Fledermäuse schwirren
Nun dem glatten Teiche zu,
Und der Käfer Schaaren irren,
Und der Uhu, nun erwacht,
Ziehet heulend auf die Wacht.

Mit dem Köpfchen im Gefieder,
Schlummern unsre Sänger nun,
Es verstummen ihre Lieder,
Selbst die lauten Stahre ruhn
Auf den schwanken Binsen wieder,
Nur die Nachtigall allein
Freut sich noch im Mondenschein.

Wie, auch in der Stille rege,
Mit dem Anbeginn der Nacht,
Nach der mannichfalt'gen Pflege,
Nun die Mutter ist bedacht,
Daß sie ihre Kindlein lege;
Wie sie Jedes letzten Gruß
Noch belohnt mit weichem Kuß;

Also, nach des Tags Getümmel
Schaut der ew'gen Liebe Blick
Durch den sternenvollen Himmel
Auf die Erde noch zurück;
Früh vernimmt sie das Gewimmel
Der erwachten Erd', und spät
Hört sie Den, der einsam fleht.

Wenn die Nachtigallen flöten,
Hebe dich, mein Geist, empor!
Bei des jungen Tags Erröthen
Neig', o Vater, mir dein Ohr!
Von der Erd' und ihren Nöthen
Steig', o Geist! Wie Duft der Au,
Send' uns, Vater, deinen Thau!

Hochzeitlied

für

Adolph Drost, Freiherrn von Vischering,

Erbdrosten des Hochstiftes Münster,

und

Antonia, Gräfinn von Meerveld.

Den 1. August 1793.

Willkommen, Freund, im Ehestand,
Mit deiner lieben Braut,
Die deines treuen Bruders Hand *)
Dir eben angetraut!

Willkommen mit dem jungen Weib,
Zur Ehe Freud' und Schmerz,
Hinfüro seid ihr Beid' Ein Leib,
Und Beide nur Ein Herz.

*) Caspar Drost, Freiherr von Vischering, Domprobst des Hochstiftes Minden, und Domherr des Hochstiftes Münster.

Es summet um den Pfirsichzweig
Der bunten Wespen Schwarm,
Und weil die Eh' an Freuden reich,
So lockt sie auch den Harm.

Doch doppelt jeglichen Genuß
Die Lieb', indem sie theilt;
Auch wird von reiner Liebe Kuß
Der Sorge Stich geheilt.

Als Gott, der Herr, — Sein Name sei
Nun und in Ewigkeit
Von Menschen und von Engeln, sei
Allzeit gebenedeit! —

Als Gott, der Herr, den Menschen schuf,
Schuf er ihm Geist und Leib,
Und seiner Schöpfung letztem Ruf
Entblühete das Weib.

Voll Lieb' und schüchtern, wand sie sich
Erröthend um den Mann,
So windet um den Ulmbaum sich
Die schlanke Reb' hinan.

Erwachend sah der Mann sein Weib,
Und jauchzte: Du bist mein!
Ach, du bist Fleisch von meinem Leib,
Und Bein von meinem Bein!

Ein bunter Blüthenregen fiel
Auf unser Elternpaar;
Der Löwe streckte sich zum Spiel,
Es sang der Vögel Schaar.

Es säuselte durch Bins' und Rohr,
Melodisch aus dem Bach
Der guten Geister Lied hervor,
Und Weste hauchten's nach:

"Ja, sie ist Geist von deinem Geist!
Nur sie schaut himmelwärts
Mit dir empor, und dankt und preis't,
Von deinem Herzen Herz!"

Im Paradiese ward von Gott
Der Ehe Bund geweiht,
Der Bund auf Leben und auf Tod,
Auf Zeit und Ewigkeit!

Gelt, Adolph! zärtlich ist die Braut,
Und fromm und tugendsam!
Traun, edle Jungfrau, brav und traut
Ist auch dein Bräutigam!

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,
Dem giebt er Segen nach!

Doch daß nicht Freude nur allein
Mein Lied euch prophezei';
So höret Beid', und merkt euch fein,
Was euch beschieden sei:

Antonia, dein Gürtel engt
Sich bald, und minder frei,
Von unbekanntem Weh gebängt,
Vollbringst du's mit Geschrei.

Freund Adolph hängt den Kopf wie Rohr,
Und theilet Angst und Schuld;
Da guckt ein kleiner Wicht hervor,
Und predigt ihm Geduld.

Wohl dir, wenn du ein Kindlein hast;
Dann pflege froh dein Weib! —
Willkommen, lieber, kleiner Gast!
Gefällt's dir hier, so bleib'!

Wo nicht, so schwebe frei hinauf
An deines Engels Hand!
Auch wir vollenden unsern Lauf
Zum großen Vaterland. —

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,
Dem giebt er Segen nach!

Epigramm.

Die Herren in unserm Hochgericht
Sind ehrlich, und sind klug,
Doch ach, klug ist Herr Ehrlich nicht,
Und ehrlich nicht Herr Klug!

Weihnachtslied.

Uns ward heut' ein Kind gegeben,
Uns geboren heut' ein Sohn,
Ewigkeiten heißt Sein Leben,
Denn dem Vater des Aeon
Ward von Ewigkeiten schon
Alle Herrschaft übergeben;
Ihm, der seyn wird, ist und war
Rath und Kraft und wunderbar!

Mit verhülltem Antliz fallen
Seraphim und Cherubim
Ihm zu Füßen, es erschallen
Ihre Halleluja Ihm,
In den Preis der Seraphim
Darf auch unsre Liebe lallen,
Ihm, der seyn wird, war und ist,
Ihm, der unser Bruder ist!

Er, durch den die Sonne scheinet,
Dem gehorsam Meer und Wind,
Liegt in einer Kripp' und weinet!
Er, durch den die Himmel sind,
Wird der zarten Jungfrau Kind!
Mit dem Ewigen vereinet,
Zeigt Er freundlich uns und mild
Seines großen Vaters Bild.

Die ihr Töchter nun und Söhne
Von dem ew'gen Vater seid,
Kommt herbei! Der Blick gewöhne
Schon hienieden in der Zeit
Sich an Gottes Herrlichkeit!
Seht das Kind in Seiner Schöne,
Hochgelobet in der Zeit,
Hochgelobt in Ewigkeit!

Welche Morgenröthen wallen
Himmelab in stiller Nacht!
Seh' ich Sonnen Gottes fallen?
Nein, der Heere Gottes Macht
Hält bei frommen Hirten Wacht,
Und des Engels Worte schallen:
"Zaget nicht! denn große Freud'
Ist euch wiederfahren heut.

Christus ward euch heut geboren,
  Euer Heiland, euer Herr!
Davids Stadt hat Er erkoren,
  Und in Windeln lieget Er!
  In der Krippe liegt der Herr!
Jedem Volk ward Er geboren,
  Hochgelobet in der Zeit!
  Hochgelobt in Ewigkeit!"

Spricht's, und Gottes Strahlenheere
  Stehen plötzlich sichtbar da,
Und es rauschet, laut wie Meere,
  Amen und Hallelujah!
  Dann erschallet fern und nah:
"In der Höhe sei Gott Ehre,
  Friede sei der Erde Theil,
  Und den Menschen Gnad' und Heil!"

Wie des Frühlings Boten, schweben
  Sie empor im Lobgesang,
Und die frommen Hirten streben
  Eilend ihren Pfad entlang,
  Noch vor Freude bleich und bang,
Treten sie hinein und beben,
  Wonnetrunken nun hinan
  Vor das Kind und beten an.

Lechzend nach Erkenntniß hatten
  Saba's Weisen früh und spät
Nachgeforschet, nicht im Schatten
  Ihrer Weisheit sich gebläht,
  Hatten nach dem Quell gespäht;
Oft begonnen zu ermatten,
  Oft geahnet, oft vom Tod
  Licht gehoffet, und von Gott.

Glühend standen sie am schroffen
  Abgrund, in des Zweifels Nacht,
Und durch demuthvolles Hoffen
  Beugten sie des Himmels Macht;
  Licht ward ihnen angefacht,
Ihres Geistes Blick ward offen,
  Und es leitet sie ein Stern
  Hin zur Herrlichkeit des Herrn.

O, wie gehn auf ihrem Pfade
  Dankend sie und froh einher!
Immer strahlt der hohen Gnade
  Zeichen hell vor ihnen her,
  Bis das Kindlein mild und hehr
Ihnen strahlt mit höh'rer Gnade.
  Ihre fromme Liebe zollt
  Saba's Duft und Saba's Gold.

Ach, was können wir Dir bringen,
Dir dem Herrn der Herrlichkeit?
Unsre Liebe soll Dir singen,
Dir sei unser Herz geweiht,
Unser Wille Dir bereit!
Gieb zum Wollen das Vollbringen!
Laß uns Dein seyn in der Zeit,
Dein, o Herr, in Ewigkeit!

An
die Fürstinn Gallitzin,
geborne Gräfinn von Schmettau.

Am 28sten August 1794.

Schwebe, mein Geist,
In der Röthe dieses Morgens,
In der Feier dieses Tages;
Segen des Himmels umwallet ihn in glänzendem Strom!

Schöner war nicht
Sein älterer Bruder,
Der die Neugeborne
Freundlich und froh
Nahm aus den Armen der gesegneten Nacht.

Er hielt sie empor,
Gen Himmel empor, in strahlendem Arm,
Und der Ewigkeit Segen
Umsäuselten sanft das mitkundige Kind.

Willkommen! willkommen!
Erwünschter Tag!
Dein wehender Flug
Ist erfreuender, labender mir,
Als selbst in Hesperiens Gärten mir war
Des Frühlinges Kuß;
Als in Aetna's Thalen mir war
Duftende Wallung der kühlenden Luft.

Leben des Menschen,
Ein Wunder dem Forscher!
Sich selber ein Räthsel,
Wünschet, in Erde gehüllet, der Geist.
Sein Wunsch ist Befehl!
Die umhüllende Erde gehorcht!
Umgürtet mit Kraft,
Erhebt er den Arm;
Dienstbar wallet und steht
Auf seine Befehle der Fuß.

Auf wogenerschallender Luft
Tönt der Gedanke!
Es schwebet auf Seufzern,
Schwimmt in der Thräne,
Strahlet in freudigem Blick

Die Empfindung, und fleugt
Wie Bienen von Blume zu Blume;
Steigt wie der Adler
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,
Steht in seiner Kraft
Der stolze Mensch,
Bis ein Hauch der Luft,
Der des Wurmes schonte,
Den Sohn und die Krone der Natur
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,
Bist nicht wahres Leben!
Fröhnest dem Tode,
Der Made Genoß!

Wie in ersten Tagen
Des verheißenden Lenzes,
Das Kind im Garten
Der geschnitzten bunten Stäbe sich freut,
Unkundig des Lebens,
Das neben dem Stabe,

Gehüllet in Erde,
Sich keimend bewegt:
So freut sich der Mensch
Des nichtigen Lebens,
Und hält für die Pflanze
Des Gärtners Stab.

Himmlischem Samen
Entsprosset die Pflanze
Geheimeres Lebens.
Wer spähte die Fasern
Der untersten Wurzel?
Den Sprößling des Himmels
Nährt himmlischer Thau,
Im segnenden Strahl
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht
Der ewigen Sonne?
Sein Name ist Wahrheit!

Wie heißet die Gluth
Der ewigen Sonne?
Ihr Name ist Liebe!

Schauer der Ehrfurcht,
Der Freude Schauer,
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,
Bei'm Gedanken an dich,
Die du sonnest im Strahl
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!
Heb', o Gesegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen,
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor!

Ode.

Kassandra.

Den 3ten Junii 1795.

Als Priam, wiederkehrend vom schrecklichen
Achilleus, mit der Leiche des Sohnes kam,
Als in der Morgenröthe Schimmer
Ilions Volk ihm entgegen strömte;

Ergossen vor den Fluthen des Volkes sich,
Durch Wahnsinn stark, die Weiber! ihr Jammer scholl
Erzürnten Göttern kläglich; Hektor!
Rufte die Mutter, und sank in Staub hin.

Und angeschmiegt dem göttlichen Helden lag,
Im Jammer göttlich, seine Andromache
Auf Hektors Brust; es rang die Hände
Helena bleich nun und nun erröthend.

Wie vor Gewittern bald in dem Walde laut
Die Windsbraut brauset, bald aus dem hangenden
Gewölk sich Nacht und Stille senken,
Daß nur der Fittig des Uhu rauschet;

So tönte bald, daß Pergamos bebte, daß
Des Xanthos Nymphen Schrecken ergriff, der Schmerz
Des Volkes, bald vernahm der greise
König der Einzelnen leises Aechzen.

Da sprang Kassandra, schnell, wie die Löwinn auf
Das Reh sich stürzet, aus der Betäubung auf;
Dem Vater und dem todten Bruder
Wandte den Rücken die hehre Jungfrau.

Ihr Haar flog rückwärts hin vor dem Morgenhauch,
Es glühten von Begeistrung und Morgenroth
Die Wangen, ihre Lippen bebten
Ehe sie sprach, und die Augen flammten!

Gerichtet gegen Ilion schaute sie
In nahe Zukunft: Ilion! Ilion!
Du Braut des Jammers! ha, wie stattlich
Prangest einher du im Fackeltanze!

Umgürtet mit dem Flammengewande, das
Verrath und Tücke heimlich in Kammern lang
Schon webten! — Selig, wer im Schlachtfeld
Fiel, es beweinte noch frei das Weib ihn!

Noch frei die Kinder! — Siehe! dort ziehn einher
Die Töchter Trojas, hin vor der Geißel des
Erzürnten Treibers, dessen Söhne
Hektor erschlug und der Speer Sarpedons!

Ihr Jungfraun hebet! hebet, ihr Jünglinge,
Aus blut'gem Staub die Leiche des Königes!
Ach Vater Priam! Mutter! Götter
Senden aus später Erbarmung Wuth dir!

Mir frühe Quaal, den Blick in die Zukunft! dir,
O Volk, Bethörung! Nicht des Achilleus Speer
(Ihn trifft des Paris Pfeil!), nicht Ajas
Speer (denn er stürzet in's eigne Schwert sich!),

Nicht Diomedes Lanze; noch Teukros Pfeil
Wird dich vertilgen! Volk, es bereiten dir
Verrath und Tücke dein Verderben,
Und es entfliehn die erzürnten Götter!

Es wehn die rothen Flammen! es wirbelt sich
Der Gluth Gespiele, nächtlicher Rauch, empor!
Die Fessel klirrt! es schwirrt die Geißel!
Jünglinge werden geschleift von Hunden!

Sie sprach es, tanzte wie die Mänade dann,
Von heil'ger Wuth gehoben! Dem Volke schien
Sie toll; es wähnte, Morgenröthen
Schienen ihr Gluth, — und Verräther lachten.

Der Strom der Zeiten rollte Jahrtausende
Seitdem, bald rein und still wie der Waldsee, bald
Mit trüben, lauten Wogen! niemals
Trüber als nun, und noch nie so tosend!

Seit sieben Ernten ward in die Zukunft mir
Der Blick geöffnet; aber Kassandra fand
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan dann,
Deutsche, verlachet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht
Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,
Die laute Lache der Verräther,
Die euch mit gleißendem Zauber täuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,
Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch
In's Labyrinth der Lehrgebäude
Führen, bei wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluthen von Untergang
Bis hin zum Aufgang lodern! — O, sehet doch
Noch jetzt den gleißenden Verräthern,
Seht den Erleuchteten *) grad in's Auge!

---

*) Erleuchteten, Illuminaten.

Merkt ihr verstocktes Schweigen, wenn Hochverrath
Enthüllet wird! wenn Lästerung brüllet! wenn
Auf Gottes Altar sich die Metze
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!
Verworfne! Abscheu lehret ihr, Furcht mich nicht!
Den Frommen mischt ihr Gift, und Häuptern
Irrender Völker den süßen Schlaftrunk!

Als Vater könnt' ich zagen! — wie blüht so schön
Um mich die lautre Unschuld! wie hoffnungsvoll! —
Doch soll nicht zagen, welcher Schalkheit
Rüget, und rein ist, und Gott vertrauet!

Sonnett

an

meine Freundinn,

die Gräfinn Amalia von Münster,

als sie aus Holstein nach Sachsen zog.

Wenn einst der Becher jener Strom-Najade
Des Rückblicks eitlen Sehnsuchtsdurst mir stillt,
Wenn mir Vergessenheit die bunten Pfade
Der Lebenswandrung nun in Nebel hüllt;

Verschwinde dann, am seligen Gestade,
Dort wo der ernsten Wage Loth nur gilt,
Du tanzender Phantomen Myriade,
Verflogner, leerer Stunden Dunstgebild.

Doch eh' die Lipp' ich netze: Gnade, Gnade!
Fleh' ich, o Nymph'. Erbarmend blick' und mild'
Auf diese Zähre, die mir wünschend quillt:

Verschone du mit deinem strengen Bade
Ein Heiligthum in meiner Kleinods-Lade,
Ein Täflein, das Amalia's Nam' erfüllt.

Progne und Philomele.

Progne und Philomele sind Schwestern; die eine verkündet
Uns den Sommer, und ist jedem willkommen und lieb;
Aber willkommner ist uns und heil'ger, siebenmal lieber
Philomele! wen rührt nicht Philomelens Gesang?
Nichts verkündet sie uns, doch lauschen wir, nimmer getäuschet,
Ihrem süßen Gesang, welcher uns Thränen entlockt.
Thräne der Sehnsucht, entfallen dem Aug', und dem Herzen entfallen,
Bist mir erquickend, wie Thau auf dem versengten Gefild!
Zarter Ahnungen bebender Glanz, du schimmerst mir schöner,
Als des erwachenden Tags Purpur in zitterndem Thau.

Singe mir Sehnsucht in's Herz, geliebte Sängerinn! singe,
Philomele, mir Ruh', Ruhe der Ahnung in's Herz!
Ahnung ist unsre Weisheit hienieden, und unsere Wonne
Sehnsucht; doch kennen wir Den, welcher die Sehnsucht uns ließ?
Sehnsucht ist Morgenröthe; noch weilet unter dem Himmel
Unsre Sonne — sie kommt! Himmel und Erde! sie kommt!
Heil Dir, Herrliche! tritt aus Deinem heiligen Osten!
Wahrheit strahlet Dein Licht! Lieb' ist der Herrlichen Gluth!

An die Weltweisen.

Fort, fort mit eurer Weisheit! laßt mir lieber
Das, was ihr Thorheit nennt in eitlem Stolz!
Lichtlos ist eure Gluth, ein heißes Fieber,
Gluthlos ist euer Licht, ein faules Holz!

An Sophia.

Ode.

Pflücke das Blümchen auf dem Wege, freue
Dich auch, ohne zu pflücken, manches Blümchens,
Blicke dann mit herzlichem Dank empor zum
Schöpfer der Blumen!

Freuden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsere süßesten Freuden! unvergänglich
Ist die kleinste Freude des Frommen! wenn auch
Rauhere Lüfte

Bald mit der Blüthe spielen, bleibt die Frucht doch
Täglich reifender an dem schwanken Zweige,
Und sie schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Leiden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsre bittersten Leiden! denn vergänglich
Sind die herben Leiden des Frommen! Aus der
Stachligen Hülle

Windet zur rechten Stunde sich die Blüthe
Sanftes Trostes, und edle Frucht verheißt sie!
Sie auch schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Die Erinnerungen.

Genuß des Schönen ward und des Guten mir
Sehr viel verliehen! In der Erinnerung
Geweihtem Haine schweben, leichtes
Fluges und tönendes, viele Stunden.

Wo dort die Myrte bei der Cypresse blüht,
Und wo das Turteltäubchen am Neste girrt,
Da locket Philomelen's Klage
Mir aus dem Auge die späte Thräne. —

Hier tönen Stimmen junger Erinnerung,
Dort ältrer Stunden mahnender Silberlaut,
Bald einzeln, bald vereint ein lautes
Chor; und der Wonn' und der Wehmuth Schauer

Ergreifen dann mit Kraft der Unsterblichen
Die Seele, daß sie bebt am geöffneten
Abgrund des langen Gestern, welches
Welten verschlang, und die jüngste Stunde

Bei zartem Flügel mit sich hinunter reißt! —
Doch schaut die Seele wieder empor! Dann wölbt
Sich über ihr in Morgenröthen
Strahlend der Himmel von ihrer Zukunft.

Von unsrer Zukunft, Agnes! — Sophia, stimm'
In's Lied mit ein! von unsrer Zukunft! stimmt
Mit ein, ihr Kinder! lernt das Auge
Früh zu erheben mit Wonn' und Zittern!

Ich stand auf deiner Scheitel, o Aetna! sah
Den Grau'nschlund, hörte brausen der Unterwelt
Empörte Wasser, flammendräuend
Brüllte die nächtliche hohle Tiefe.

Ich schau'rte auf — da blühte Sicilia,
Ein Garten Gottes, mir zu den Füßen! mir
Calabria! die beiden Meere
Schlürften den Nektar des jungen Lichtes.

An

Fräulein L. v. B.*.

In ihr Stammbuch.

Tanze mit lächlendem Ernst der reifenden Jugend entgegen,
Und mit beseeltem Vertraun auf die verborgene Hand,
Sie, die dem Kranich den Pfad in der Luft, der Sonne den Kreislauf
Bahnet, mit Weisheit dem Geist leuchtet, mit Lieb' ihn durchglüht.

Herbstgedanken.

Siehe den West, wie er dort die Wolken jagt!
Flüchtige Schemen fliegen über den See,
Ueber's Gefild die Schatten; der Sonne Schein
Glänzet dazwischen, glänzete, verschwand.

Herbstlicher Hauch, du erfüllst mit Ernst das Herz,
Deutest auf Erdefreuden, irdischen Gram,
Schatten und Schein in Wechsel; die Sonne strahlt
Hinter den Wolken, säumet das Gewölk.

Nichtiger Dunst ist der Mensch! er glänzt, erblaßt,
Farbigen Blasen ähnlich; Hauche der Luft
Wehen in's Grab; es weinte, ward Mann und Gott
Asiens Held, entfärbte sich, entschlief.

Dennoch erhebt im Triumph mein Lied den Schwung
Hinter den Wolken strahlet, Sonne, dein Licht!
Wolken, nur ihr verschwandet, die Sonne blieb,
Freuden und Leiden, schwindet nur dahin!

Sonne, du selbst, und die ganze Sonnensaat
Sinket der Sichel! andre schimmern hervor,
Wallen, gleich dir, wie Schatten von Wolken hin;
Ewiges Leben, Sonne! ward nicht dir!

Ewiges Licht, das den Geist mit Wahrheit tränkt,
Ewige Liebe, Heil mir! lodert mir einst!
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr war't nur Bild,
Wahrheit ist Licht mir, Liebe nur mir Gluth!

An die in mehreren Aschenkrügen, unter großen Felsstücken, in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen Gebeine.

Ruht starke Kinder starker Zeit
Im Schauer dieser Einsamkeit,
Es trennte euch der Zeitgenoß,
Nun faßt euch Einer Urne Schooß.

Des Hügels Erde sei euch leicht!
Und war't ihr Mann und Weib vielleicht,
So schlaft selbander manche Nacht,
Bis ihr dereinst vereint erwacht;

Und war't ihr Feinde stolz und kühn,
Doch soll Ein Grab euch beiden blühn,
Bis ihr, nach langer, schwarzer Nacht,
Selbander, und versöhnt erwacht.

An meine Sophie.

Aus Königsberg. *)

Hin in die dunkle Kluft der Trennung starret
Psyche's thränendes Auge, fühlt gebunden
Ihre Flügel, schmachtet; verschmachtet doch nicht.
Denn der erhabne

Genius reiner Liebe wehet Labsal
Ihr mit kühlendem Fittig, singt der Zukunft
Hohes, hehres, heiliges Lied; sie blickt ihm
Lächelnd in Thränen

*) Auf des Dichters zwoten russischen Reise.

Schweigenden Dank, und fühlt den hohen Adel
Ihrer himmlischen Abkunft, fühlt die hohe
Würde naher, großer Bestimmung, athmet
Freier, und — seufzet.

O der Beschränktheit, die das Kind des Himmels
Zwischen Pfeilern des Raumes und der Zeiten
Fesselt, wo Philister im Traum der Freiheit
Tanzen und jubeln.

O der Beschränktheit, wo das Kind des Himmels,
Seine Kräfte gesammt, der Liebe Kräfte
Selbst gehemmt, doch strebend und schon erstarkend
Fühlt, und empor schaut.

Bis in geweihter Stund' ihm nun die Fessel
Abfällt, nun es empor springt, seines Kerkers
Pfeiler, Zeit und Raum, mit Gewalt ergreifet,
Stürzt, sich empor schwingt!

L i e d.

Ich bin! deß freuet sich mein Herz!
Ich bin, und werde seyn!
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,
Gesehn im Sonnenschein.

Gesehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die, was war, was ist, wird seyn,
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich auf des Lebens Bahn
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir schwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an sänftem Band
Mich aus dem Staub empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie steu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Gestirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geister an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels hallt,
Wo Licht dem Licht entsprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Und Lieb' an Lieb' erglüht!

Weihnachts-Gabe

an den

französischen General Matthieu Dumas,

der,

während des barbarischen Zustandes seines Vaterlandes, zwei Jahre als Gastfreund mit Frau und Tochter in meinem Hause zubrachte.

Theile die Freude des Hauses, o Gast, — nicht Gast mehr, des Hauses
Angeborner, — verschleuß heute dem Grame das Herz.
Unser Fest ist kein Saturnal! Was der ahnenden Deutung
Dämmert' im Reiche Saturns, feire du heute mit uns!

Anmerkung. Die Saturnalien, im höheren Sinne, sind uns wenig bekannt; selbst bei ihrer Feier durfte, wie Macrobius uns lehrt (Saturn. L. 1. c. 7.) "der verborgene, dem lautern Borne der Wahrheit entquel-

lende Zweck des Festes, und dessen Bezug auf die geheimnißvolle Natur der Gottheit, nicht durch die Rede entweihet werden."

Die gelöseten Knechtschaftsbande während dieses uralten Festes, deuteten auf die, in den Sibyllischen Büchern geweissagte Rückkehr des goldenen Alters, auf die Glückseligkeit des veredelten Menschengeschlechts und die Ertödtung des, stets unter der Gestalt des Drachen, des Typhon, des Pytho, dargestellten Ur-Bösen, durch die Geburt eines göttlichen Knaben, dessen Erscheinung in den Zeiten Augusts erwartet wurde. (Suet. Aug. Cap. 94.)

Zwar fand die, "nach jenen Büchern von Judäa her ausgehende Herrschaft," (Tacit. Hist. L. V. c. 13.) so wie gleichfalls die, den König Herodes schreckende Sage (Matth. 2. v. 3.), eine irdische Deutung, zwar flocht Virgil (Ecl. IV.) aus den herrlichen Blumen jener Verheißung für das neugeborne Söhnlein seines Freundes einen dichterischen Kranz, doch der Mißbrauch dieser prophetischen Bilder vermag nicht ihren wahren Gegenstand zu entwürdigen.

Jenes Fest, dessen frohe Feier auch in ausgetheilten Gaben bestand, an Kinder, Freunde und Hausgenossen, begann mit der winterlichen Sonnenwende, anspielend auf den neuen, mystischen Kreislauf; ein Wink, der sich in dem Namen unsers, zu gleicher Zeit gefeierten Weihnachts-Festes bei manchen Völkern wol nicht verkennen läßt; Noël, Juul, welches letztere Wort in den Skandinavischen Sprachen, zwar anders geschrieben, doch gleich ausgesprochen, mit dem Worte Hiul, Rad, eins ist, auch bereits in den heidnischen Zeiten ein alterthümliches Fest bezeichnete, das mit den Saturnalien überein kam und ebenfalls in den Tagen der erneuerten Sonnenbahn gefeiert wurde.

Prolog

zu

einer gesellschaftlichen, dramatischen Vorstellung

in Emkendorff,

dem Landsitze des Grafen Friedrich und der Gräfinn Julia von Reventlow,

am Neujahrstage 1798,

gesprochen von ihrer Pflegetochter,

der jungen Gräfinn Ina Holk.

Zum guten neuen Jahr, wo nehm' ich her
Den Blumenkranz, den ich, mit frommen Wunsch,
Zum Weihgeschenk den Eltern wind'? Es starrt
Der Winter, jedes Sprößlings Haupt ist welk,
Und eisern ist der Erde Mutterschooß —
Doch warm glüht dieses Herz! ach, ihm entsprießt
Der Blümlein manches, doch verborgen blüht's
Und duftet's hier — ich ging und sann und sann,
Da öffnete mein Blick sich und ich sah
Der Musen Gärten, reich im schönsten Schmuck
Des unverblühten Lenzes — Freundlich ist
Und leicht geschürzt Thalia, eilend trat
Sie vor, ergriff die Hand mir, lispelte
Mir leise zu: "Du gutes Mädchen schweig',

Ich weiß schon dein Begehren; sehn sie dich,
Die Schwestern, o dann dränget sich hervor
Calliope, ja Melpomene zuckt
Wol gar auf mich den Dolch, Urania
Schwebt dann herzu, und geltend ist ihr Recht,
Sie, die verschwisterte mit Ihr, mit Ihr,
Auf der in Lieb' und Wünschen immer ruht
Ach, unser Aller Auge — Ina nimm
Des ganzen Körbchens Fülle, winde Strauß
Und flechte Kränze; jedes Blümchen blüh'
Ein schöner Segen! Deiner Eltern Heerd
Ist unser Heiligthum. Geh' — doch noch Eins:
Verkennt mich dort nicht! Meine Larve birgt
Der Rührung Zähren oft und im Gewand
Des Lächelns bebt, der wahren Freude Freund,
Der Ernst, auf meiner Lippe. — Schallet nicht
Mit heller Saite, wie mit tiefem Ton
Apollons Leyer? Einer, Einer nur
Ist unser Musenreigen! — Hüpfe du
Nun heim, und opfre töchterlich Gelübd'
Und Wünsche; wäre nicht den Sterblichen
Das Ohr verschlossen, o so hörtet ihr
Auch unsers Chores Stimme sich in Wunsch
Erheben für das beste Menschenpaar." —
So sprach die Muse, ach, mir schlägt das Herz,
Die Stimm' entfliehet, deutet was mein Blick
Und was mein klopfend Herz euch sagt, und nicht
Euch sagen kann. Nehmt Willen statt der That!

Ode.

Erwartung des Friedens.

Den 6ten März 1799.

n Weib hat mich geboren, und Weinen war
in erster Laut; an Brüsten des Weibes sog
ich Leben, und Gesang des Weibes
Lullte den Weinenden ein in Schlummer.

r Knabe war nicht fühllos, der Jüngling nicht,
d minder bin ich's nun: denn es lehrte mich
Erfahrung, wie so tief der Menschheit
Wunde, wie wenig beachtet, blute.

er mich der Härte zeihest, o weintest du
urchschauert von dem Flügel der Mitternacht?
Und weckte dich des Herzens lauter
Schlag vor dem Hahnengeschrei der Frühe?

Wenn Menschenelend, jenes, das tiefer schwärt
Als Lanze trifft, wenn Wehe, das weiter greift
Als Rheinesfluth vom Schnee der Alpen
Schwellend, sammt Dämmen die Städte hinwälzt;

Wenn Menschenelend, welches im Herzen schwärt,
Nicht nur die Schale, die in des Todes Hand
Einst bricht, nein tief den Kern zerrüttet,
Wenn's dir erschien, wie es mir sich zeigte?

Was Krieg sei, weiß ich, ward mir der frühe Wunsch
Für's Vaterland zu bluten gleich nicht vergönnt,
Weiß, daß die Mutter händeringend
Klaget den Todten, die Braut dahinsinkt,

Noch vor der Schwester glücklich — die riß dahin
Der wilde Fremdling, als aus dem flammenden
Gehöfte sprang der Bruder, als der
Vater in starrendem Gram verstummte.

Doch kränket schnöder Friede mich mehr als Krieg,
Ein Friede, welcher Freiheit und Vaterland
Vertauschet gegen Schmach, des deutschen
Namens nicht werth, und ihn bald vertilgend.

Vertilgung! Feindeslosung; die unsre sei
Sieg oder Tod! Wer schloß mit dem Tiger je,
Wer ungestraften Bund mit Schlangen?
Oder wer sprach zu der Pest: hier wüthe,

Nur meiner Kindlein schone! Kein schonen wird
Die Pest, wo du ihr öffnest das Haus! so schont
Auch dieser Feind, wenn wir dem Frevler
Oeffnen das Land, und das Herz dem Frevel!

Einseitig ward schon einmal der Krieg gehemmt.
Wie Schnitter ruhn am Abend, so ruhten wir,
Als treulos, ungestraft — o Schmach für
Deutsche! — der Feind in die Felsenburg zog.

Er lachte Hohn! O tiefere Schmach! es barg
Auf manches Deutschen eherner Stirne sich
Die Schadenfreude nicht, bald wird sie
Jauchzen! — wir sterben an deutschem Gifte!

Die Gottesläugner mischten den Trank, ihn reicht
Die Feigheit; wohl dann! schlürft mit den Hefen ihn,
Und trinkt auf's Wohlseyn eurer Kinder,
Daß sie die Fülle des Heils genießen!

Des Vaterlandes Feinde wie ihr! wie ihr
Des Fremdlings Sklaven unter der Freiheit Hut,
Der neuen Weisheit Jünger, ohne
Gott in dem Leben, ohn' ihn im Tode.

Der
neologische Probst und der Schauspieler.

Ein wahres Gespräch.

Der Probst.

Sagen Sie mir, wie es kommt, Herr Roscius, immer ist voll Ihr
Musenhaus, und es stehn unsere Tempel so leer?

Der Schauspieler.

Wir, hochwürdiger Herr, umbilden die Fabel zur Wahrheit,
Doch Sie stellen dafür Wahrheit als Fabel uns dar.

Anmerkung. Die Wahrheit dieser, von dem berühmten Iffland gegebenen Antwort, läßt sich um so mehr verbürgen, da der Verfasser des Gedichts eben in Berlin war, als dieses Gespräch dort gehalten wurde.

Klopstocks Geburt.

Ode.

Ja du da, die mir unter dem Siegel schon
Das Aug' erhellte, als ich dem Strahle dich
Zur Prüfung darhielt, gute Flasche! —
Ha, wie sie duftet! — du sollt mir heute

Gold, das auch Weise loben, hinströmen! Denn
Du bist von edler Sonne! voll Segens war
Ihr Strahl, als diese Kraft der Freude
Mählig auf Hügeln des Rheines anschwoll.

Gehüllt in Mondschein wandelte hehr und still
Des Vaterlandes Schutzgeist, und webete
Den mächtigen Stab, des Rheines Wogen
Rauschten wie Feiergewand' an's Ufer;

Und laue Lebenshauche durchsäuselten
Die Reben, von der Wurzel im Steinritz bis
Zur zarten Ranke, wo in hellen
Tropfen, sich kleinere Monde wiegten.

Nach sieben stummen Nächten enttönete
Der ros'umkränzten Staude die Nachtigall,
In neuer Schwingung wanden Wehmuth
Traulich und Wonne sich durch die Töne.

Und meine Bude wälzte Frohlockungen
Durch Felsenufer, fühlte nicht klein sich, ihr
Gehörte diese Feier, Adler
Schauerten auf, eh' die Höhen tagten.

Aufsprang der Knabe Gleim, war des Traumes voll,
Der diese Nacht, als Klopstock geboren ward,
Ihm einen Schwan, der Göttersprüche
Sprach, an das klopfende Herz hinlegte.

Anmerkung. Des Dichters Geschlecht ist auf dem Harz daheim, und Klopstock ward geboren in Quedlinburg. Die Bude, ein Fluß des Harzgebürges. Der Dichter Gleim war einige Jahre älter als Klopstock. Klopstocks Geburtstag, der 2te Juli.

An
meine Schwester Julia Wizleben.

Eins ist gut, nur Eins ist Noth,
Alles andre ist nur Tod!
Wo Maria fand ihr Theil,
O, da sei auch unser Heil!

Die Waltenden.

Im December 1800.

Vom Lichte zeugt der Schatten, die Lüge von
Der Wahrheit! Aus den Hallen der Fabel tönt
Viel Sage, luftige Gestalten
Schweben im Glanze der Abendröthe.

Voll Inhalt tönt die Sage! so schweben sie
Nicht ungedeutet, wenn, an der Muse Hand,
Ein frommer Dichter leisen Trittes
Naht, und mit Liebe nach Wahrheit lechzet.

Es lauscht sein Ohr entgegen der Muse, nicht
Betäubt von jenem Schalle; sein keuscher Blick
Hangt an dem goldnen Stabe, den in
Schwebender Rechte die Göttinn hebet.

So sah ich schnelle Wandlung! Drei Schwestern, sie
Wie Raben alt und finster, in Rabenschwarz
Gehüllet, bange Vorbedeutung
Mummelnd aus Runzeln der hohlen Kehle.

Den Zotten schwarzen Vließes entraufete
Die Faden Klotho; Lachesis drehete
Die Spule seufzend, und mit Hohnblick
Zückte nun Atropos schon den Mordstahl.

Berührt vom goldnen Stabe verschwanden sie,
Wie Fledermäuse, wenn sie der Sonne Strahl
Aus Felsenklüften aufscheucht; wimmernd
Flattern sie, schwirren umher, und schwinden.

Im Glanz des Himmels sah ich — kein Mährchen — sie
Auf Regenbogen, über der Zeiten Strom,
Drei Schwestern singend walten, ihrem
Liede gehorchten des Stromes Fluthen;

Bald lautaufbrausend, Felsen hinwälzend! bald
Des Himmels glatter Spiegel, dem Ocean
Zugleitend unter grüner Wölbung
Duftender Schatten, an bunten Auen.

Schwestern Namen? Wer ist so mächtig wie
lrmacht? wie Urweisheit so weise? wie
:liebe liebend? Erd' und Himmel,
Hüllet euch ein, und verstummt in Wonne!

An den Mai.

Ode.

Eile nicht, schönster Sohn des bunten Jahres!
Schüttl', o glänzender Mai, die Rosenflügel
Ueber dieser Wölbung der Eiche, dieser
Wölbung der Buche,

Deren verschlungne Wurzeln Sitz mir bieten,
Deren Wipfel umschlungen kühle Schatten
Senken, und mit wehendem Luftgesäusel
Sprachlos mir schmeicheln;

Hier, wo die Biene mich umsummet, vor mir
Sich an schwebendem Faden wiegt die Raupe,
Wo mir einsam Horchenden, einsam tönend
Wehmuth und Wonne,

Sehnsucht und leise Hoffnung Philomele
Singt in's ahnende Herz, bis laute Chöre
Rund umher wetteifernder Nachtigallen
Wecken den Träumer.

Bindet den holden Mai mit Geisblatt, Kinder,
Ihn mit Ranken des Weines, daß sein Fittig
Weile; lulle, freundliche Philomele,
Lull' ihn in Schlummer!

Ode.

An die Fürstinn von Gallitzin,

bei Sendung eines immerblühenden Rosenstrauchs.

Nimm, o Itaï, *) dieses Bäumchen, immer
Grünend blühet es immer, seine Rosen
Athmen Edens Düfte, sie athmen Edens
Geistige Sprache;

Dem nur vernehmbar, dessen Aug' in Sehnsucht
Schwimmet, dessen Gefühl der Nachtigallen
Meinung ahnet, welchem die Thauluft, welchem
Flüstert die Mondnacht.

---

*) Itaï, ein Ausdruck der Herzlichkeit in den Inseln des Süd-Meers.

Zwar die verlornen Laute tönen einzeln
Wie die Seufzer der Liebe, Lieb' um Liebe
Seufzet wonneahnend und bang das Herz der
Schüchternen Psyche;

Denn sie vernimmt des Vaterlandes süße
Töne, Töne noch ungedeutet, aber
Ach, melodisch! wie der Gesang des fernher
Nähenden Reigens.

Einst, o Itaï, löst des Himmels Eros
Seiner Psyche die Bande, hebt den Schleier
Ihr vom Antlitz, löset den Zauber der das
Ohr ihr betäubte,

Wenn in umwölktem Wagen er sie heimführt,
Und mit lächlendem Mitleid sie herabschaut
Auf den Schleier, den der Gespielen Klage
Jammernd umringet.

Inschrift eines Bildes

von

meinem Frauen-Bruder,

dem Grafen Ludewig zu Reventlow,

Freiherrn der Baronie Brahetrolleburg.

Mannes Größe, wir kennen dein Maaß: So leicht wie sein eignes
Selbst ihm wieget, so ächt sinkt auf der Wage sein Werth.
Edler, wie glühte dein Herz bei Edelthaten des Andern,
Spreu von dem Winde verweht waren die Eigenen dir!

Anmerkung. Der im Jahre 1801, im funfzigsten seines verdienstvollen Lebens, verstorbene Schwager unsers Dichters, hat, besonders durch seine ausgezeichneten Schul-Anstalten und wohlthätigen Einrichtungen mit seinen Untergehörigen, sich ein bleibendes Denkmaal gestiftet.

Cantate

zum 28sten August,

Geburtstage der Fürstinn von Gallitzin.

Eine Stimme.

Sei, o schöner Tag, willkommen!
Zu der Freude Silberklang
Rufen Jung und Alt: Willkommen,
Hier im freien Waldgesang!

Zwo Stimmen.

Sei, Geliebte, selbst willkommen!
Sei noch oftmal uns willkommen!

Chor.

Freue Dich auch!
Freue Dich auch!
Leben des Menschen ist Gottes Hauch!

Eine Stimme.

Wie sich Deine Mutter freute,
Da Dein erster Laut erscholl,
So sind wir, die Deinen heute,
Süßer Freud' und Rührung voll!

Zwo Stimmen.

Zu beseelen Vieler Leben,
Wardst Du uns von Gott gegeben.

Chor.

Wandle die Bahn
Lang' noch hinan,
Daß sich noch Viele Dir schließen an!

Eine Stimme.

Aus dem Keim im Erdenstaube
Steiget Gottes Baum empor,
Hebt sich hoch mit frischem Laube,
Treibet Blum' auf Blum' hervor.

Zwo Stimmen.

Und er blühet nicht vergebens,
Denn er ist ein Baum des Lebens!

Chor.

Blüthen der Zeit
Duften nicht weit,
Aber sie fruchten der Ewigkeit!

Eine Stimme.

Wie aus inn'rer Herzensregung
Der Gedanke sich erhebt,
Dann mit Wohllaut und Bewegung
Auf des Liedes Flügeln schwebt;

Zwo Stimmen.

So ist gottgeweihtes Leben
Harmonie in jedem Streben!

Chor.

Lebe noch lang'!
Lebe noch lang'!
Leben der Frommen ist Lobgesang!

Eine Stimme.

Dieses Morgens Rosenstunde
Schwebte schon die Freude vor;
Aus der Liebe leisem Munde
Stiegen Flehn und Dank empor.

Zwo Stimmen.

In dem Strahl der höhern Sonne
Reift die Freude einst zur Wonne!

Chor.

Nimmer verblüht
Liebe; sie sprüht
Flammen dereinst, wo das Urlicht glüht!

Unter einem Blumenkranz beim Geburtstagsfeste.

Wahrheit und Liebe flechten den Kranz der heiligen Freundschaft;
Wünsche, Freuden und Dank heißen die Blumen im Kranz.
Alle sproßten empor im innersten Thal der Empfindung,
Nur zum Geflechte verlieh willig die Muse das Band.

Am
Tage meiner silbernen Hochzeit.

Uebersetzt aus dem Ausonius.

Weib, laß was wir verlebten uns leben; bewahren die Namen,
Die wir uns gaben beim Fest unsers geweiheten Bunds;
Nimmer find' uns ein kommender Tag mit den Zeiten verändert,
Daß nicht Du mir noch Braut, ich Dir noch Bräutigam sei!

Uxor, vivamus, quod viximus; et teneamus
Nomina, quae primo sumpsimus in thalamo;
Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo,
Quin tibi sim Juvenis, tuque Puella mihi!

Ausonius, Ad Uxorem suam. Epigr. XIX.

Cantate
zum
28sten August 1802.

Eine Stimme.

Schwebe leicht in Abendlüften,
Wie des leisen Zephir's Kuß,
Schweb' empor in Blumendüften,
Du der frommen Liebe Gruß!

Zwo Stimmen.

Was auf vielen Lippen bebet,
Was in vielen Busen lebet,

Chor.

Athme vereint,
Herzlich gemeint,
Froh, wie die Freude der Liebe weint!

Eine Stimme.

Wie, o Lenz, aus deinem Kranze
Manche Biene Süße sog,
Bis die Schaar aus jeder Pflanze
Die verborgne Seele zog;

Zwo Stimmen.

Möge so dem Lied' gelingen
Aller Liebe darzubringen!

Chor.

Alle die heut'
Innig erfreut,
Kränzen den Kelch, den die Freud' uns beut.

Eine Stimme.

Zwar wie Rosen und wie Nelken
Heute prangen, bald verblühn,
Also blühen auch und welken
Dieses Lebens Freuden hin!

Zwo Stimmen.

Nur die wahre Liebe blühet
Stets, wie ihre Sonne glühet!

Chor.

Welten vergehn,
Welten entstehn
Wieder, wie Funken am Huf, zu verwehn!

Eine Stimme.

Ueber Welt und Trümmern schwebet,
Mit dem goldnen Herrscherstab,
Ew'ge Liebe; sie belebet
Jedes Leben, das sie gab.

Zwo Stimmen.

Jeder Liebe Leben mehret
Ewig sich, wie's ewig währet!

Chor.

Höhnend der Zeit,
Ist in Ewigkeit
Liebe dem Vater der Liebe geweiht!

Eine Stimme.

Ach, Geliebte, reich an Leben
Bist Du, reich an Liebe Du!
Sonder Maaß ward dir gegeben
Hoher Liebe Wonn' und Ruh'!

Zwo Stimmen.

In des Erdelebens Hülle
Selig schon durch solche Fülle.

Chor.

Schöpfe auch hier
Lange, daß wir
Freudig fortan schöpfen mit Dir!

Eine Stimme.

Denn, Du weißt es, nicht vergebens
Weilt der Pilger dieser Zeit,
Jeder Tag des Erdelebens
Blühet für die Ewigkeit.

Zwo Stimmen.

Wenn der Ernte Saaten rauschen,
Wirst du Wonn' um Freude tauschen!

Chor.

Weile noch hier,
Freundinn, daß wir
Mehr noch erglühn in Liebe mit Dir!

Epigramm.

Warnung.

Stax streut Blumen auf's Grab des Philo! Eile vorüber,
Freund! Pest hauchet das Grab, und in den Blumen ist Gift.

Der Adler.

Ode.

(Siehe Pindars erste Pythische Ode.)

m Schwung der Sphären tönte die Harmonie
s Götterhimmels; Venus Urania,
Ihr Sternenkranz, ihr Auge strahlend,
Führte der Grazien Chor und Musen.

Chöre schollen, hohe Begeisterung
:iff die Götter, so wie die Thürmungen
)es Urmeers, eh' Gestad' es zähmten,
Vogte der donnernde Feier=Hymnus.

Donner schwiegen; Lispel entsäuselten
ons Leyer, athmeten süßerer
:fühle Zauber, sanft, wie Amors
besgeflüster in Psyches Locken.

Kronions Adler, wählend zum Ruhethron
Des Gottes Zepter, trank die Entzückungen
Des Wonnerausches; schmolz dahin, die
Sinne gelöset, in Seherträumen.

Die Götter sahn's, wie König der Fittige!
In heil'gem Schauer wallte dein kräuselndes
Gefieder, inwärts sich die Flamme
Wandte des Auges, die Schwingen sanken.

Sein Nachbarvogel, war es Athenia's,
War's Juno's Günstling? wähnt in Erschlaffung ihn
Betäubt, und flattert hin, und weckt aus
Seiner Entzückung den Strahlentrunknen.

Hinab, unwillig, senkt er die Blicke, dehnt
Die Flügel, schwebt in engeren Kreisen nah'
Und näher; seinen Flug, ihr Schöpfungs-
Werde, bejauchzeten Pfau und Uhu.

An meine Pflegetochter

Luise von Hobe.

In einen ihr geschenkten Plutarch eingeschrieben.

Heldenthaten der Alten dem jungen Mädchen? — dem Mädchen
Der bei dem Guten die Wang' und bei dem Schönen erglüht.
ung auch waren Jene. In Jugendblüthe des Geistes
Strahlte des Griechen Aug', hub sich die römische Brust.
be sie immer nur, mein Töchterchen! Zur Amazone
Wirst Du nicht. — O es ist einzig, untheilbar ist sie,
sere menschliche Tugend; der Eine göttliche Odem
Stählet dem Helden den Arm, feuchtet der Jungfrau den Blick.
hl dem Helden, der Fremdling nicht ist den Gefühlen der Jungfrau;
Wohl ihr, tönt' ihr die Sait' auch in Cornelia's Ton!

An

Ferdinandine, Freyinn von Hammerstein,

Braut des Grafen Friedrich von Bernstorff.

Flüchtige Stunden sah ich Dich nur, Du liebliche Jungfrau,
Wollte forschen und sah, ehe mein Forschen begann,
Sah, durch Einfalt und Adel erhöhet die Reize der Bildung,
Sah in der Liebe des Blicks Wonne des künft'gen Gemahls.
Sah und freute mich, und ahnete! Könnt' er mich täuschen
Solcher Ahnungen Wink? Freundinn, er täuschte mich nie!
Herzlich sei mir gegrüßt! Am Abendhimmel des Lebens
Gehst Du mit Hesperus Glanz, holde Nandine, mir auf!

Deinem Geliebten als Morgenstern! O möchtet ihr Beide
Wandeln auf himmlischer Bahn, und mit vereinigtem Licht!
Beide trinken den Strahl der Sonne des ewigen Urlichts,
Beide von Wahrheit bestrahlt, Beide von Liebe durchglüht!

Epigramm.

Sind Fried' und Freude nicht gepaart,
Da starrt dem Lenze Frost im Bart.

In
Julia Klopstock's Stammbuch.

Bald nach Klopstocks, ihres Oheims, Tode.

Schwer ist deiner Benennung Gewicht! denn groß ist der Anspruch
Jenes Namens an Dich, den Du, o Julia, führst.
Ach, Er liebte Dich, zartes Blümchen! Thränen des Jammers
Trübten das Auge Dir früh, als uns der Seher entschwand.
Herrlich prangt sie empor die Zeder Gottes! in ihrem
Schatten dufte Du sanft, Veilchen des stilleren Thals!

Nebel und Thau.

Trübe steiget empor das Gebet, ein Nebel der Erde,
Lauter, ein himmlischer Thau, träufeln die Gnaden herab!

Der October 1803.

Wem der Nachtigall klagende Lieb' Empfindung in's Herz
Flötet, der gelösete Bach vernehmlich jauchzt,
Wenn er vor sich her die geschmolzne Fessel wälzt;
Wer die wonnelallende Natur im Gesäusel des jungen Hains vernimmt;

O, der liebt auch dich, Abend des Jahrs, October! Gerührt
Hört er im gewölbeten Wald der Klage Ton;
Lispel in dem Baum, in dem Schilfe, sind ihm hold,
Wie der Liebe kosendes Gespräch, die im Abschied noch säumt, und lächelnd weint.

Die Vergänglichkeit flüstert herab, im Säuseln des Hains,
Hörbar, und im Golde des Walds nur halb verhüllt.
Schauert euch vor ihr, ihr Geliebten? Schauet getrost
Ihr in's Antlitz; Göttinn ist sie nicht, sie ist Bothe. Vernehmt der Bothschaft Wort:

An dem Staube wohnt, Söhne des Lichts, Ihr heute; das Jahr
Schwindet wie der Tag, und ist hin! Das Leben eilt;
Knospe nur des Seyns ist das Leben! Doch aus ihr
Wird die Blume, sie, die nicht verwelkt, an der Liebe, des Urlichts Sonne, blühn!

An
Theresia, Gräfinn von Truchses,
Aebtißin zu Vreden.

Nach einem Besuch von ihr.

Wandl' in Frieden dahin! Die Alles hoffende Liebe
Flüsterte leise Dir zu, leitete freundlich Dich her.
Wandl' in Frieden dahin Du Zartempfindende! Sehnsucht
Blicket mit Wehmuth Dir nach, ruft Dich mit Hoffnung zurück.
Wandl' in Frieden dahin! Du gedenkest unser in Liebe,
Und gedenkend an Dich, bleiben wir doch noch vereint.
Mit gefaltener Hand und das Auge gerichtet gen Himmel,
Tritt die Lieb' in den Staub Täuschung des Raums und der Zeit!

An

meine Schwiegerinn,

die Gräfinn Sophie zu Stolberg.

In meine ihr gegebene Uebersetzung des Sophocles eingeschrieben.

In schönen Stunden schwebet' auf Sophocles
Cothurn auch ich einst; Doch es sind schönere,
Wenn uns, von Worten unentweihte,
Stille Begeistrung der Mus' umsäuselt.

Wohl sind die schönen, wohl sind die schöneren
Mir werth. Doch was sind schöne, was schönere,
Gewogen mit der Stunden schönsten? —
Welche? — Du fragst, und wer kennt, wie Du, sie?

Wenn Lieb' an heil'gem Strahle das Herz entflammt,
Wenn sich auf Ahnungsfittigen schwingt der Geist
Empor — denn, ach! die Seinen flossen
Nieder! *) wenn Sehnsucht das Auge feuchtet.

In solchen Stunden schlag' ich die Bundeshand
Ein in die Rechten meiner Vertrautesten;
Dann drück' ich meine Lippen, ewig
Theure Sophia! auf Deine Wange.

---

*) . . . "denn, ach! die Seinen flossen
Nieder! . . . . ."

Eine Anspielung auf folgende Stelle meines Otanes:
Die Geister sanken, sanken in Wohnungen,
Zwar nicht des Urlichts, doch von der Sonn' erhellt;
Die Schwingen flossen weg, des Leibes
Banden bestrickten die Strahlgestalten.

Die Anmerkung zu dieser Strophe lehrt, daß die morgenländischen Weisen die Beraubung der verlornen Engelgestalt Πτερορυησις nennen: Wegfließung der Schwungfedern.

An
meinen Enkel Friederich,
am
Geburtstage seiner Mutter Maria Agnes.

Den 4ten Mai.

Lächle mit ahnendem Sinne der liebenden Mutter entgegen,
Wenn sie an nährende Brust heut' in der Frühe Dich drückt!
Knabe, wer liebt Dich wie Sie? O, saug' an liebendem Herzen
Liebe! für Liebe gebahr, Knabe, für Liebe sie Dich!
Eine liebende Mutter gebahr die liebende Mutter,
Heute begehn wir den Tag, da sie die Mutter gebahr.
Lächle mit ahnendem Sinn der liebenden Mutter entgegen,
Ahnung gängle Dich früh, Knabe, sie gängelt auch uns!
Deine Mutter, Dein Vater und ich, mit der greisenden Locke,
Kind, sind Kinder wie Du, saugen an Brüsten wie Du.

Deine Mutter werde Dir Bild der ewigen Liebe,
Die das Würmchen am Halm säugt, und den Engel am Thron;
Ihren Brüsten allein entströmen Leben und Liebe,
Ewig säuge sie Dich, ewig die Eltern mit Dir!

Rede

bei Einführung zwoer Schul-Fräulein
in das adliche Stift Preez,
der
Gräfinn Wilhelmine zu Reventlow,
jetzt vermählten Gräfinn von Holstein
und der
Gräfinn Asta-Thusnelde von Münster,
jetzt vermählten Gräfinn von Moltke,
in Beiseyn ihrer Mütter gehalten
an
die Frau Priorinn, Freiherrinn von Brockdorff
und sämmtliche Conventualinnen,
am 20sten Julii 1804.

Zum dritten Mal tret' ich, hochwürd'ge Frau,
In diesen heil'gen Hallen vor Dich hin,
Durchdrungen tief vom Ernste des Berufs,
Zu dem die Freundschaft mich erkohr, am Fest
Der Weihe Dir und diesem edlen Kreis',
Dem sich des Mannes Fuß mit Ehrfurcht naht,
Ein Kleinod elterlichen Hauses, nun
Ein Glied des hohen Ordens darzustelln,
Dem Oberhaupt Du wurdest, Mutter bist.

Zwiefach ist meines Amtes Ehre heut.
Zur Seite stehn zwo edle Jungfraun mir,

Die Eine, schaut, ein Sprößling jenes Stamms —
Die Eich' in Odins Hainen! — jenes Stamms,
Bewährt seit grauer Vorzeit in des Arms
Wie in des Hauptes Thaten, minder nicht
In zarten Spindel-Tugenden; durch Zucht
Und fromme Sitte wohlbekannt auch hier
Im Heiligthum der Zellen. Nicht dem Feind
Allein trotzt seines Ritterschildes Mau'r, *)
Auch Bollwerk ist sie, dämmt, wie's fester Muth,
Wie's Eifer nur, wie's Weisheit nur vermag,
Den Strom entarteter, entnervter Zeit,
Die keiner Segensflur verheerend schont!
Gedankt sei's Gott, noch lodert unerlöscht,
Verborgen vor der Menge Spötteraug',
In mancher Hütt', in manchem Goldpallast
Ein Flämmchen, hell und rein wie Silberblick,
Auf Vesta's keuschem Heerd, der Jungfrau Brust,
Sie selbst Altar, sie selbst auch Priesterinn
Des heil'gen Feu'rs, das Andacht schirmt und nährt. —

Hochwürdige! Dein ahnend Auge sucht,
Zur Jungfrau dort sich wendend, ihren Blick,
Der sittsam niederschauend, so noch mehr
Verheißt. Gepriesen sei der Tag, da Sie

*) Eine Anspielung auf das, in Hinsicht des entschiedenen Familiencharacters sinnbildliche Wappen des Hauses Reventlow.

Der Unsern Eine ward! *) Der Apfel fällt
Nicht weit vom Baum, vom Baum Hesperia's,
Der, wie Ihr seht, die reife goldne Frucht
Mit sanft bescheidner Liljenblüthe paart,
Wie sich zum Kranz die Grazie wählt, wenn sie
Urania's Hymnus singt im Musen-Chor.

Wie sollt' es meiner Anempfehlung wohl
Bedürfen? Doch auf meiner Zunge liegt
Der Mütter Wort, sie nah'n sich beide Dir
Mit Bitten, und die Bitten, wie Du weißt,
Sind Gottes Töchter. Nimm, so flehn sie, nimm
Mit milder Huld, als treue Zöglinge,
Hier unter Dein geweihtes Dach sie auf,
Den Schleier ihnen reichend, der die Stirn
Der freien Jungfrau schmückt und preislicher
Uns sei, weil ihn nicht knüpft des Zwanges Band.

Auch Du, ehrwürdiger und edler Kreis,
Empfang' in Deinen Schooß gewogentlich
Zwo jüngre Bundesschwestern! Ungeprüft
Tritt zarter Schülerinnen Fuß, laßt sie
Der Hülfe Hand, der Weisheit Rath, ja laßt,
Was könnt' ich köstlichers für sie erfleh'n,
Der Liebe Herz sie finden unter Euch!

*) Ihr Vater, der Graf von Münster, war von der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

An Itai's Aeolische Harfe.

Den 28sten August 1804.

Nicht der kundigen Hand, noch dem Hauch des Meisters gelehrig,
Schlummre, wenn Flöten umher tönen, und schallt das Klavier,
Ungeweckt von der rauschenden Fluth in silbernen Saiten,
Und von Harmonika's Laut, und von der Jungfrau Gesang!
Also schlummerte Psyche dereinst, bis Liebe sie weckte,
Und vor erwachendem Blick stand der Urania Sohn!
Nur der säuselnde Hauch von Lüften des Himmels erwecke
Dich, Aeolia, dann flüstre melodischen Schmerz!

Süßen, seligen Schmerz der himmelahnenden Sehnsucht,
Welche des Einen nur harrt, und in dem Einen nur lebt!
Die, von der Hoffnung gelabt, am Becher der labenden dürstet,
Bis sie dem Urquell dereinst Fülle des Heiles entschöpft.

Die Dame von Bildung.

Welche Dame von feinerer Bildung!" — Ja wie das Bildniß,
Das von der Venus des Volks bildend der Bildener schuf.
Hundert Dirnen liehen zum Vorbild ihm Hüften und Busen,
Pfuscher, Bursch' und Gesell glätteten fingernd den Stein.
So die Geprief'ne! Geschreibsel der Dichterling' und Sophisten
Bilden das Köpfchen ihr nicht, drehn es verbildend ihr um.

Der Wanderer und die Cyclopen.

Gespräch.

Gehalten den 1sten December 1804.

Wanderer.

Was, bei'm Cerberus, treibt ihr Cyclopen? Flammt ja der Aetna
Euch auf der Ess', und es hallt donnernd der Ambos umher!

Cyclopen.

Festschmaus, Fremdling, ist morgen im Tartarus, wir zu der Feier
Hämmern das Kleinod, und schau, herrlich geräth uns das Werk.

Wanderer.

Dieses gewaltige Faß! Zwar sah ich jüngst wohl am Neckar
Eins, doch es schrumpft im Vergleich nun mir zur winzigen Nuß.

Cyclopen.

Vormals hatten wir ähnlichen Spaß; es sollte Pandora,
Lüsterner durch das Verbot, streuen ihr Naschwerk umher.
Klein, wie ein Nardenbüchschen, ihr Schächtelchen; jetzt, da das zarte
Jüngferchen rüstig und derb' ist zur Titanin gediehn,
Soll, auf der Schulter das Orhoft, sie abermal wandern, und morgen
Füll'n sie dort unten zum Fest —

Wanderer.

Füll'n sie mit Nektar das Faß?

Cyclopen.

Thor! Sie häufen Jammer hinein, und Fesseln und Frevel,
Trotz, und zu Herrschern erhöht sumpfiger Pilze Gezücht,
Hunger und Seuche, des Edlen Entwürdigung, Hohn dem Geweihten,
Und aus Alecto's Haar schlüpft wol ein Schlängchen mit durch.

Wanderer.

Bildet, o Tausendkünstler, ein Hüttchen mir, fern, unerreichbar
Vom Basilisken=Ei! —

Cyclopen.

Kaum daß die Urne dich schützt!

H y g e a.

Bei Uebersendung eines Ringes mit dem eingegrabenen Bildnisse der Genesungsgöttinn, an die Frau Doctorinn Dora Hensler, Schwiegertochter und liebevollste Pflegerinn des berühmten Arztes dieses Namens.

"Gieb" — so winkt mir die Göttinn — "mich meiner Dora, sie tränket
Jene Lampe so treu, der die Genesung entstrahlt."

Sie an Ihn

zu

Seinem Geburtstage, den 31sten Januar 1805.

Im Namen Seiner Gemahlinn,

an

den Grafen Friedrich von Reventlow.

Wo such' ich, wo find' ich zum würzigen Strauß
Ein Blümchen und eins noch? ich kann nicht hinaus,
Und könnt' ich's, erstorben ist Wies' und ist Flur,
Im Schleier der Flocken verhüllt ist Natur.
O, wenn ich sie finde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

O, wenn ich sie finde so starr und so kalt,
Geschirmt und gepfleget, erwarmen sie bald,
Hier lodert der Heerd und in's Kämmerlein blickt
Die Sonn', o ihr Blümchen, kommt, werdet erquickt!
Kommt, Blümchen, geschwinde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Da sind sie! So bunt und so prangend, so schön,
Wie Iris im schimmernden Bogen zu sehn,
Als Königinn Aller die Rose — doch nein,
Sie hat ja den Stachel! — Mein Sträuschen soll seyn
So sanft und so linde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Ich weiß wohl ein Gärtchen, das keiner entdeckt,
Im heimlichsten Schooße des Thales versteckt,
Hoch über ihm leuchtet der Himmel so blau
Und labend erfrischt es der duftende Thau.
Dort schonen die Winde
Die Angebinde
Dem neugebornen Kinde. —

Die Blümchen der Liebe, in Wonne beglückt,
Auf heimischem Beete die Gärtnerinn pflückt,
Ein dornenlos Röschen und, herzend so warm
Den stützenden Stab mit umschlingendem Arm,
Die rankende Winde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde. —

Ist's Odem der Liebe, ist's zaubernde Macht?
Der Heutegeborne zum Mann' ist vollbracht,
Zum Mann'! und ich Liebende bin's, die so warm
Umschlinge den Trauten mit rankendem Arm!

Nun Sträuschen verschwinde
Als Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Zum Kranze nun flecht' ich euch, Blümchen, zum Kranz,
Seht, zu euch gesellt sich in purpurnem Glanz
Das Blümchen Unsterblich und längst mir bewährt,
Jelängerjelieber, durch wachsenden Werth.
Ich küß' euch und winde
Das Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Genügt Ihm mein Kränzchen? — Nur mir nicht! O schon
Umflicht Ihn mit Kränzen ein höherer Lohn!
Dem Herzen entquillet des Heldenmuths Born,
Sein Ruhm oft ein Würfel, oft Frevel sein Sporn.
Ich suchte, ich finde!
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Wohl schön ist der Sieg! Oft den schönsten erringt
Ein Sieger, den Fama's Posaune nicht singt! —
Wie wallt's mir im Herzen! Auf Fittigen hebt
Empor mich die Lieb'! — Ihr Unsterblichen, gebt
Mir Sproßengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Sie kommen, sie schweben im festlichen Tanz,
Sie flechten aus Lorbeer und Palm' Ihm den Kranz,
Aus Wipfel der Eiche, sie weben hinein
Das Oelblatt des inneren Friedens und weihn
Das Segengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Rundgesang

am Geburtstage der Frau Gräfinn Julia von Reventlow.

Den 16ten Februar 1805.

Mit strahlbekränztem Haupt' entsteigt
Die Nachtbesiegerinn
Dem Meer', Orions Flamm' erbleicht
Und schwindet vor ihr hin;
Des Adlers Gruß, der Lerche Sang,
Des Menschen Dank
Schallt, Sonne, dir zum Lobgesang.

Alle.

Heil ist ihr Gang,
Ihr singt, was lebt, den Preisgesang.

Sie steigt, schaut Jammer, schauet Noth
In Hütt' und Prunkpallast,
Der Wittwe bittres Thränenbrod,
Zahlloser Leiden Last,

Des Dünkels Ohr für Weisheit taub,
Ein fallend Laub
Freiheit und Recht, der Buben Raub.
A l l e.
Sie schaut in Staub,
Ach, Gottes Heiligthum in Staub!

Hoch über Sternenbahn entspringt
Ein Quellchen, perlenrein,
Empor, wer sich zum Brünnlein schwingt,
Den labt der Tröstung Wein.
Drei Jungfraun stehn am Quellenrand,
An H o f f n u n g s Hand
G l a u b' und o L i e b e knüpft das Band!
A l l e.
Ein Himmelspfand
Dem Pilger in dem Erdensand!

Heut wenden Sonn' und wir uns ab
Von aller Gräuel Pest,
Der Jungfraun Chor schwebt selbst herab
Und segnet unser Fest;
Sie weihen, was der Wünsche Schaar
Bringt opfernd dar,
Stehn Priesterinnen am Altar.
A l l e.
Ein Flämmchen klar
Wallt, Liebe zündet's, vom Altar!

Ach aber blind ist unser Blick
Für ächter Wage Loth,
Des Wahns Begierde lechzt nach Glück,
Was Gold ihm dünkt, ist Koth!
Er droben, frommt's Ihr, laß geschehn
Das, was wir flehn,
Doch frommt's Ihr nicht, in Dunst verwehn!

Alle.

Frommt's Ihr, geschehn,
Was unser Wunsch nicht wagt zu flehn!

Er, der des Geistes Schwung Ihr stimmt
Zu Sphären-Melodie,
Des Herzens Saitenspiel Ihr stimmt
Zu Himmels-Harmonie — — —
Sie schmachtet! — — Er, der nimmt und giebt,
Er, segnend, trübt
Den Erdentag Ihr, die Er liebt.

Alle.

Ach, Kleinmuth trübt
Den Trost, den Lieb' und Glaub' uns giebt!

Stolz schied das Jahr, es flocht' um Euch
Des Silberfestes Kranz,
Der, wonneduftend, segensreich
Erschien in Hespers Glanz;

Hell, wie Aurora's Lenzgewand,
Als Hesper schwand,
Strahlt nun erneut des Bundes Band.
Alle.
Von Engelhand
Gewebt für's bessre Vaterland.

Schließt, Freunde, eng und enger schließt
Den Ring in Herzverein,
Des Lebens Bächlein uns verfließt
Und unsre Zahl ist klein.
Je mehr der Phalanx schmilzt, je mehr
Zu Schild und Speer
Verbündet sei das kleine Heer!
Alle.
Wir schaun umher,
Ach manche Stelle sehn wir leer!

So sammelt sich der Vögel Zug,
Gesondert Art und Sinn,
Eh' auf sich schwingt ihr Wanderflug
Zum schönern Ufer hin. —
Horcht! Unsers Festes Leyermann
Vertraut uns an,
Schon hauch' ihn Herbstes Odem an.
Alle.
Das heut' begann,
Das Blümlein, heut' auch welken kann!

Verschmäh', den Wonn' und Wehmuth giebt,
Der Zähre Dank Du nicht;
Wenn oft uns Sturm und Nacht umgiebt,
Strahlt Hellung uns Dein Licht. —.
"Meins?" — Wer's Dir zündet, wissen wir,
Nur nach Gebühr
Dankt unsre Wonn' und Wehmuth Dir.

Alle.

Dir opfern wir
Dank, nimm ihn auf, und Liebe Dir!

Epigramm.

La Cépede,
Verfasser der Naturgeschichte der Schlangen,
Hofgeschichtschreiber der Familie Bonaparte.

Im Jahr 1805.

Ich.

Sprich, was erhub dich zur Clio des hohen Geschlechts Bonaparte?

Er.

Hatt' ich des Otterngezüchts Kunde nicht längst schon posaunt?

Spätere
Zueignung des Ossian
an
meinen Bruder.

Ja, es umsäuselte mich schon
Des Gefieders Wallung, da verschwand
Der Adler des Gesangs,
Und schwang die Fittige dort
Im goldenen Aether der Empfindung,
Wo er sterblichem Ohre nicht tönt.

Ihm begegnete dort
Dein vertrauter Genius,
Der im goldenen Aether der Empfindung
Schwebete, seinem Heim!

Und er führete den Flüchtling,
Mit dem Zauber der Liebe,
Seinem Zauber, mir zurück!

Dem Zauber der Liebe
Gehorchet alles,
Was auf Fittigen des Geistes sich erhebt!
So folgen summende Bienen
Dem tönenden Erz.

Er erscheinet mir wieder
Von dem Genius des Geliebten herbeigeführt,
Krümmet schmeichelnd den glänzenden Hals,
Schmieget sich in der Sprache rauschendes Band,
Und als Bote fleugt er zu dir,
Wie Tauben am Nile,
Wenn Kunde sie bringen und der Liebe Gruß.

So wollt' ich noch jüngst
Ihn senden zu Dir,
Mit der Stimme von Kona,
Seit in einsamer Stunde,
Mir am Ufer der Werse,
Durch hangende Wölbung des Laubes,
Am Himmel, in schwebenden Wolken,
Die hehren Gestalten
Von Selma erschienen,
Und zu hören ich wähnte
Verschwebenden Nachhall
Von Ossians Leyer,
Und Malvina's Gesang.

Nun eilet zu Dir
Der gefiederte Bote,
Von Halle des Gesangs
Zu Halle des Gesangs,
In tönendem Flug.

Nur Nachhall auch er
Der Liebe, die treu,
Aus Tiefe des Herzens
In Tiefe des Herzens
Sich glühend ergeußt!

Buß = Lied.

Herr, zu Deines Kreuzes Fuße,
Leg' ich flehend meine Schuld,
Wollst auf meiner Zähren Buße,
Schaun Vergebung, schaun Geduld,
Stärken meiner Ohnmacht Willen,
Der nicht ohne Dich vermag
Seinen Vorsatz zu erfüllen,
Den er, ach, so oft schon brach!

Tief, o tief bin ich gesunken,
Der ich, wähnend hoch zu stehn,
Durft', aus Dünkels = Bechern trunken,
Stolz hinab auf Beßre sehn!
Guter Hirte, komm' erbarme
Mein Dich, zeuch mich aus dem Schlamm,
Daß an Deiner Brust erwarme
Wieder Dein verirrtes Lamm!

Fürbitte.

An

den Herrn Erbdrosten, Freiherrn von Vischering.

Schone des hehren Baumes, deß Wurzel hinab in die Tiefe
Dringt, deß säuselndes Haupt raget gen Himmel empor!
Schonte nicht sein der Blitz und die mastzerschmetternde Windsbraut?
Wehre der mördrischen Hand, wehre der blinkenden Axt!
Siehe, so müsse dein Stamm, der aus Tiefe der Zeiten emporstieg,
Steigend mit wachsendem Heil, streben gen Himmel empor!

An meine Freundinn

Frau Friederika Brun,

geborne Münter,

beim Abschied vor ihrer wiederholten Reise nach Italien.

Freundinn, Du wallest hin, wo uns hienieden
Dämmert, *) was uns in Eden, dort, dort oben
Ward bereitet. Fülle sei Dein des schönsten,
Höchsten Genusses!

Doch, was, o Freundinn, unser harrt dort oben,
Zeugt's nicht lauter hienieden uns des Herzens
Göttertausch, der wechselt um Liebe Liebe? —
Bleibe Du hold mir!

---

*) . . . ove Natura volse
Mostrar quagiù, quanto lassù potea.

Petrarca.

Vierstimmiger Canon.

Die Schwalbe.

Die Schwalbe!
Die Schwalbe!
Was will sie wohl?
Was will sie wohl?
Sie meldet uns,
Sie meldet uns,
Den Frühling!
Den Frühling!

Der Frühling ::
Was bringt er uns? ::
Er bringet uns ::
Philomele! ::

Philomele, ::
Was singt sie uns? ::
Sie singet uns ::
Die Liebe! ::

Die Liebe ::
Wo kommt sie her? ::
Dort kommt sie her, ::
Vom Himmel! ::

Der Himmel ::
Wer führt zu ihm? ::
Sie führt zu ihm ::
Die Liebe! ::

Zum

4ten und 7ten November 1807.

Umwunden, umwunden mit den Freuden
Der goldenen Frühlingstage des Wiedersehns,
O, mit der Ambrosia des Herzendrucks
Nach so langem, langem Abseyn
Vom zärtlichsten der Herzen!
Mit der Blüthe umwunden der Empfindungen Aller,
Die aufwuchsen vom eindringenden
Leben des erneuten Himmelstroms der Freundschaft,
Geht, freundliche Himmelskinder,
Du der Vierte, der Siebente *) du des Monden,
Geht aus von meinem Herzen,
Hin zum Herzen der Freundinn,
Zum Herzen des Freundes hin,
Athmet Sie an mit der Gluth,
Die vom Meinigen ihr mitnahmt,

*) Der 4te und 7te November, Geburtstage der Gräfinn Sophie und des Grafen Friedrich Leopold.

O so werden die Gaben, die ihr darbringt,
Sie werden sie freundlich empfangen,
Wenn gleich den Reichthum der Freundinn
  Ihr zu geben nicht habt,
Und nicht eure Locken vom Kranz
Des himmlischen Genius duften!

Schönborn.

An Schönborn.

Antwort.

Sie kamen, sie kamen wieder,
Die Geister schon gesunkener Tage,
Des Vierten und des Siebenten Geist!
Eingewieget von dem Boreas,
Lagen sie schon in dem Schooß der alten Nacht;
Dort in der Tiefe,
Hinter einsamen Schloß und Riegel des Vergangs.
Aber er kam, der gewaltige Genius kam,
Und gewaltiger als er, an seiner Hand
Seine blühende Braut, sein Weib;
Die Liebe, sie kam mit ihm.
Und es sprang das Schloß und der Riegel sprang,
Und es ward Licht in dem Schooß der alten Nacht
Und es sprangen auf der Vierte Tag und der Siebente,
Sprangen auf in der Jugend Gold,
Das sich ringelte rings um verjüngte Häupter.

ɔ der Genius gab des Lenzes Fülle,
wunden im Kranz, dir Vierten, Siebenten dir,
ɔ die Liebe athmete den Hauch der Unsterblichkeit
hinein!
: brachte den Kranz meiner Geliebten und mir,
s Genius Kranz, beseelt von der Liebe Hauch.
Dank, Genius, Dir! O Dank,
Liebe dir, Tochter des Himmels, dir!

Sterbelied.

Lieg' ich einst an jener Schwelle,
Die der Zukunft Schleier hebt,
Sinkt des Pulses Abschieds=Welle,
Schweigt der Odem und entschwebt;
Send' erbarmend Fried' und Ruh'
Aus dem Himmel dann mir zu,
Daß an Dich, Versöhner, hefte
Sterbend ich die letzten Kräfte.

Eh', an ihres Kampfes Ende,
Nun der Seele Band zerreißt,
Gieb, daß ich in deine Hände,
Herr, befehle meinen Geist.
Trübt sich schwüler mir die Luft
In des Todesthales Gruft,
Laß in Lieben, Glauben, Hoffen,
Dann mich schaun den Himmel offen!

Nicht im Tod' erst; weil mein Leben
Noch in regen Stunden kreis't
Will ich weihend übergeben
Deinen Händen meinen Geist;
  Ihm, den Funken deines Lichts,
  Gnüge nicht der Erde Nichts,
Ach, schon hier, auf Sehnsuchts-Schwingen,
Mög' empor er heimwärts dringen!

Lied.

Der Segen.

Wie nach frischem Wasser ächzet
Ach, das heißgejagte Reh,
Meine Seele schmachtend lechzet
So nach Labsal aus der Höh';
Unsrer Wüste hier ergießet
Sich kein Born, kein Bächlein fließet,
Dort nur aus dem Urquell quillt
Trost, der meine Sehnsucht stillt;

Aus dem Urquell, der Erbarmen
Allen Schöpfenden vertheilt,
Der des bangbeklommnen, armen
Herzens Reue-Wunden heilt!
Tropfen seines Segens wolle
Thaun auf mich der Segenvolle;
Ström' er Wonne, ström' er Schmerz,
Nur um Segen fleht mein Herz.

Segne mich mit Vatergnade,
Leuchten laß Dein Angesicht
Ueber mir, Herr, meinem Pfade
Sei Du Hüter, sei Du Licht;
Wollst auf mich Dein Antlitz heben,
Den die Welt nicht giebt, ihn geben,
Flehend lieg' im Staub' ich hier,
Geben Deinen Frieden mir!

Die Himmel.

Es verhüllt sich in Gewölk', schwindet unter mir dahin,
Die Erd', ihr Gefährte, der Mond,
Ihrer Brüder Chor, von Monden umtanzt;
Mir schwindet, wie vor eilendem Roß der leuchtende Wurm,
Die Sonne dahin!

Es versenkt, es erhebt,
In die Höh'n, in die Tiefen
Der Schöpfungen Gottes
Sich staunend der Geist, und trunken von Wonne,
Doch bebend und bang!
Denn es rauscht das flammende Meer
Der Schöpfungen Gottes,
Wog' auf Woge, Himmel nach Himmel dahin!
Sirius und Arktur, und die Orionen,
Die gewölbte Veste, so hienieden wir sehn,

Und der Sonnengurt, der umher sich schlingt,
Sind Tropfen im Meer, und sind jenen gleich,
Die bei Nacht an des Fischers Kahn
Der leuchtende Schlag des Ruders erhebt.

Jeder Tropfen ein Sonnenmeer,
Jede Sonn' umringt von kreisenden Erden,
Und umringt von Monden die Erden;
Und jegliche Sonn', und die Erden, und die Monden allzumal,
Von Geschöpfen, die Dein, Hallelujah, o Gott! die Dein
Harren, bewohnt, die sich Dein, o Unendlicher, erfreun!

Denn, o Gott, mit unendlicher Macht
Gossest du aus die strahlende Urne,
Da du schufst, gossest sie aus mit unendlicher Weisheit,
Gossest sie aus mit unendlicher Liebe!
Spendetest Kraft, spendetest Wahrheit
Jeglichem Geist, jeglicher Seele;
Spendetest aus dem Herzen der Urkraft
Das Leben jeglicher Kraft, die Liebe!

Liebe, nur Liebe, bewog
Unendlicher, Dich,
Zu schaffen! Du sprachst — es erscholl,
Das von Ewigkeit war, das Wort!

Auf den Ocean der werdenden Schöpfung
Schwebte, der von Ewigkeit war, der Geist!
Es durchströmte fortan die ganze Schöpfung
Der Liebe Hauch, es schwoll ihm empor
Das Geäder der Welt.

Nicht der Erd' allein, dem Stäubchen im Staube,
Der um uns're Sonne, den Funken, kreis't,
Ward Erbarmung und Liebe!
Wo sich Leben ergoß, da ergoß
Sich Liebe zugleich mit ewigem Leben!

Durch das Wort entstand, was da ist,
Durch das Wort wird erhalten, was da ist;
Erstummte das Wort, o, so rauschte hinab,
Wie von Alpenhöh'n im Lenze der Schnee
In den Abgrund stürzt,
Die zerrinnende Welt mit erlöschenden Sonnen,
Mit erloschner Kraft hinschwindender Geister!

Es ward Fleisch hienieden aus Liebe, das Wort,
Seiner Lieb' entquoll der Schöpfungen Meer,
Wie die Erde, der Tropfen, ihr entquoll!

Es vernimmt schon jetzt, mit geistigem Ohr,
Der entzückte Mensch den silbernen Klang
Der Sphären; er vernimmt, weit höher entzückt,
Den Gesang der Bewohner jeglicher Sphäre!

Sie singen Sein Lob, des Ewigen Lob!
Es singe der Mensch,
Der Pilger im Staube,
Der Erbe des Lichts,
Mit ihnen Sein Lob,
Des Ewigen Lob!

Trübsal.

Lied.

Trüb und immer trüber ziehet
Wolk' auf Wolke schwer empor,
Bleicher Abendschimmer fliehet
Und kein Sternlein blickt hervor.
Auf des Lebens Ocean
Schwanket einsam hin mein Kahn,
Sorge sitzt am Steu'r, im Wider=
Winde rauscht das Segel nieder.

Hoch und immer höher thürmen
Sich die Wogen, tiefer klafft
Meeresschlund, in wilden Stürmen
Aufgelös't sinkt meine Kraft! — — — —
Zucke, Schmetternder, herab,
Flamm' und Abgrund sei mein Grab,
Unter Blitz und Donner=Krachen
Auf! zerschelle du, mein Nachen!

Fern die Schmach! des Menschen Würde
Trotzet siegreich dem Geschick,
Schleudert ab die Trübsalsbürde,
Schaut mit Hohn hinab auf's Glück;
Unsers welken Fittigs Band
Löset nur die eigne Hand,
Nur im innern Herzensspiegel
Pranget unsrer Hoheit Siegel. — — — —

Gräuel, Schauder! schone, schone,
Blick in's nackte Menschenherz!
Ach, alsbald vom Dünkelthrone
Stürzt er uns in Schaam und Schmerz!
Trotzig und verzagt bist du,
Herz, des Menschen! Trost und Ruh'
Kann, des Jammers Sturm zu stillen,
Nicht aus deinem Schlamme quillen!

Rettung! wo? — — — Erreicht wohl Klage
Jenes hohen Weltgeists Ohr,
Der, so lehrt der Schule Sage,
Kreiset in der Sphären Chor,
Sprüht im Funken, grünt im Baum,
Wiegt sich in der Welle Schaum? — — —
Nein! Es beut des Uralls Oede
Meinem Anker keine Rhede! — — — —

Heil mir! Wohl an wen ich glaube
Weiß ich, Truggestalten weicht!
Kenn' Ihn, den, wenn ich im Staube
Flehe, mein Gebet erreicht,
  Ihn, der Liebe Urquell, Ihn,
  Vater ist sein Nam', o Ihn,
Der im Vaterherzen heget,
Was im Schöpfungsraum sich reget!

Allbarmherzig Er, es blühe
Ros' und Myrt' auf meinem Pfad,
Oder ach in Trübsals Mühe
Schleich' er durch die Distelsaat.
  Wohl ein selig Loos mir fiel
  Führt es sich'rer mich zum Ziel,
Schweb' ich aus dem Läut'rungstiegel
Leichter hin zum Grabes Hügel!

Das Eine.

Eins ist Noth! Wer die Perle nicht fischt, ihm hänge die Auster,
Oder die Muschel im Netz, Armer, die Müh' ist umsonst!

In's Stammbuch
der
Prinzessinn Güntherin zu Schwarzburg,
Pflegetochter
der, den Tod ihres Bruders des Kronprinzen von Schweden betraurenden herzoglichen Prinzessinn Luise zu Holstein.

Am 24sten Juli 1810.

Schwarzburgs fürstliche Tochter, ich grüße Dich! Freundliches Auges
Nimm aus der Hand mir den Strauß, den ich Dir pflückte zum Fest.
Liebliche Blume du Selbst, sei hold den Blumen der Muse,
Hold dem Gärtner noch mehr, ihm, der sie wählte für Dich!
Wisse, nicht fremd' ist er Dir, seit alterthümlicher Urzeit
Einigte Sippschaftsband unser verbündet Geschlecht! —
Güntherin, laß welken die Blumen! Trockne die Thränen
Ihr, die des Herzens, des Geists Pflegerinn, Mutter Dir ist!

Alles vermag je die Liebe, die tröstende! Starrender Jammer
Thauet, geschmeidigt von ihr, sanfter in Wehmuth herab.
Ach, wie brennt mir im Herzen die Zähre der Edlen! Doch Sie, die
Trösten wir wollen, sie schöpft selbst ja aus höherem Quell.

Weihnachts Lied.

Holdes Knäblein in der Krippe,
Lächelnd nimm zum Weihnachtsgruß,
Ihn, den bietet meine Lippe
Deiner Hülle Saum, den Kuß.

Wort des Anfangs, dessen Werde,
Gottheitsfülle wohnt in Dir,
Sonne, Sterne, Mond und Erde
Schuf, und Leben gab auch mir!

Bethlems angefüllte Hütte
Ließ im Stalle Raum Dir nur,
Selbst des Neugebornen Tritte
Wallten schon auf Kreuzes=Spur.

Der des Aufgangs Fackel zündet,
Spangt Orions Flammenschwert,
Darbt in Noth und Kummer, findet
Ihn zu wärmen keinen Heerd!

Scholl alsbald nicht Juda's Meistern
Wunderkund' in's Forscherohr,
Strahlte Glanz von Heroldsgeistern
Ihnen nicht und Levi's Chor?

Unschuld! Einfalt! Hirten waren
Ersterkohrne — — — Auf sich schloß
Gottes Himmel, Engelschaaren
Schwebten, Licht sich rings ergoß.

Eines Stimme, furchtbezwingend,
Deutet auf das Knäblein, bald
Aller Hymnus Ihn lobsingend,
Um die Staunenden erschallt.

"Preis Gott in der Höh', hienieden,"
Heilverkündend tönt's ihr Mund,
"Große Freud' und Gottes Frieden,
Adams Stamm der Gnade Bund."

Wer sind, die aus weiter Ferne
Ihm mit Opfergaben nah'n,
Die, geführt von Seinem Sterne,
Wall'n die hochgeweihte Bahn?

Wahrer Weisheit Jünger schauen
Schmachtend himmelwärts nach Licht,
Glaubensvoll und ihr Vertrauen
Täuscht Er, der's erweckte, nicht.

Herr, wir schaun Dich nicht! doch selig
Sind die glauben und nicht sehn,
Die, Dir allvertrauend, fröhlich
Hellerm Schaun entgegen gehn!

Das Schwalbenpaar.

Ein Schwalbenpaar führte der Lenz mir herbei;
Sie bauten ihr Nest mir über die Thür.
Wie flogen sie her, wie flogen sie hin,
Zu hohlen den Lehm; wie schlugen sie oft
Mit dem Schnäbelchen an, zu verkitten das Nest!
Sie verkleibten gar wohl und spündeten zart
Ihr kleines Gemach und bezogen's mit Flaum;
Sie legte hinein Vier Eier und trug
Den Jungen wohl früh, den Jungen wohl spät
Die Speise; nicht Ruhe sie hatte, nicht Rast.
Das helle Geschrei der hungernden Brut
Erweckte sie früh, erweckte sie spat;
Die Fliegen sind schnell, und die Ameisen schwer
Zu erspähn, und die Piependen fordern so viel!
Sie fastete selbst, um zu ätzen die Brut;
Die wuchs nun heran und verlangte noch mehr.
Da ermattete schier die Mutter und kam
Mit wankendem Flug, vermochte mit Müh'

Den Schnabel noch halb zu öffnen, und flog
Bald wieder auf Jagd, denn Liebe macht stark.
Sie härmte sich ab mit Kummer und Müh',
Sie sorgte mit Angst, in dem Neste sei Noth,
Doch hatten vollauf die Jungen; da schlief
Ein jegliches satt, bis sie weckte der Flug
Der Mutter, dann schrie wie verschmachtend die Brut,
Doch waren sie satt und die wachsende Kraft
Trieb schwellende Kiel' aus dem gelblichten Flaum,
Den Kielen entwuchs der Fittige Paar,
Der Schnabel ward hart und verschnappte schon oft
Die Fliege, so keck sich dem Neste genaht;
Nun flogen sie auf zum benachbarten Dach,
Von dem Dache zum Baum und vom Baume davon.
Die Mutter kam heim zum verödeten Nest,
Sie jammerte laut, sie lockte, sie flog
Vom Nestchen zum Baum und vom Baume zum Nest.
Sie flatterten hin, sie flatterten her;
Sie fastet den Tag, sie seufzet die Nacht.
Ach Schwälbchen, du hast vergessen wie du
Die Mutter dereinst verließest, auch sie
Hat ängstlich geklagt, als die Jungen entflohn!

Grabschrift Ophelia's,

(einer kleinen englischen Hündinn.)

Hier im Hügel ruhet Ophelia. Dauret der Treu' und
Liebe Werth, so verstäubt nicht was im Herzen
ihr schlug.

Mansfeld's Trümmer.

An meine ältesten Söhne.

Ihr saht sie mit mir, Söhne, der Helden Burg,
Die durch Bund und durch Ehbett' in der Jahrhunderte Reih'
Unsern Vätern so oft sich verbündeten! Sie ruhn
Im Gewölb', und hindorrete der edle Stamm!
Es verscholl in den Hallen vorlängst der Waffen Klang,
Und des Fräuleins Saitenspiel und des Sängers Lied.
Es versiegte des Pokals goldener Born; des Muths
Und der Freude Sitz altert unbeachtet hin!
Es seufzet durch's Gemäuer der Höhe Sturm,
Sprachlos er, doch darin lispelt dem geweihten Ohr
Ernster Mahnung Wort! Ich vernahm's, doch bleibt
Versiegelt das Wort — Sause du fort, Sturm der Höh',
Wirst noch üben deine Kraft an der Helden Burg,
Wenn der West die Palläste junger Zeit zerstiebt!

Mamia's Grabschrift.

India's liebliche Tochter, wohin sind entflohen die Gaben,
Schooßkind du der Natur, die sie so milde dir gab.
Schönheitsblüthe, Zauber des Reitzes? — Sieh' es entschwebt aus
Scheiterflammen der Geist, herrlich ein Phönix empor!
Liebe hatte gewebt dein zartes Gewebe, dich opfernd
Deinem Geliebten, und wie? gab dir die Liebe den Tod.
Kehrest du wieder zur Erde, so falle deiner Gespielinn
Seliges Loos auch dir, welches ihr Sänger uns sang!

Anmerkung. In der holländischen Beschreibung einer ostindischen Reise von van Haffner, finden wir eine junge Bajadere, die durch Treue, Liebe und bis in den Tod zur Rettung des Geliebten, eine sich selbst vergessende Aufopferung bewies, die auch durch die trocknen und kalten Worte jenes Handelsmannes, dem Leser tief in's Herz dringt.

Wer in uralter Orientalischer Sitte und Religionslehre kein Fremdling ist, der wird weder Mamia, noch den hohen Sinn jener, hier angedeuteten, sich auszeichnenden Dichtung von Goethe, verkennen.

An

Graf und Gräfinn Rede,

in Buchwald.

Jn's Stammbuch eingeschrieben.

Edle Bewohner des Thals am hehren Riesengebirge,
Die Ihr der großen Natur Becher so freundlich mir reicht,
Nehmt auch freundlich den Becher der Muse, mit Blumen gekränzet,
Wie mein Herbst sie gewährt, und wie Empfindung sie wand.
Glühn sie nicht ähnlich den Blumen, die Ihr, wie in Mexico's Fluren
Hier mit sorgsamer Hand heimisch zu blühen gelehrt;
O, so werdet Ihr doch aus dankbaren Händen sie nehmen,
Als ein Vergißmeinnicht, welches sich bittend empfiehlt.

Der Siebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem.
Fallere testa.
Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, Bewährtester,
Du ächter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nektar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längst glomm ihr Zunder, mählig emporgefacht
Flammt Gluthenlohe, tanzet auf Trümmerschutt,
Im Saturnalgelage, trotzend
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,
Nun fünfundsechszig Herbste, du Lebenshauch,
In schwachen Scherben, doch selbst dieser
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' ist Feier! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, schließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Oeffne sich leise den Auserkohrnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o,
Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!
Empor aus hochgehob'nem Kelchglas'
Athmet das Opfer der Herzenswünsche.

Klingt an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit Jedem leer' ich's! Enkel und Enkelinn,
Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur
Schaar ist erwachsen der Hochgefeirte!

Auch meine Baucis bringet ihr Schärflein dar,
Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun Gutedel, köstlich
Mehr als Kleopatra's stolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenosse! brüstest dich, feuriger
Und reger stets erglühe dein Traubenblut,
Erst Enkels-Enkel schlürf' aus deiner
Flasche den duftenden Götterbalsam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Kastorbrust! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freier und freier schwingt sich

Der Liebe Fittig, höhnet die schmähliche,
Des Raumes Fessel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sanges Flug? ist's,
Was mir die Saiten umschleicht, ist's Wehmuth?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Fest
Verbannte — Ach, sie schaut das Sonnen=
Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,
Des oft erneuten Bilder, umschwebet mich,
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leyer schwieg. Da säuselt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flüsterte:
"Grüß' Seine" — neigt' ein Köpfchen — "hohe
Muse, von deinem Camönen=Mädchen."

Die Turteltaube.

Ode.

Im Jahr 1812.

Mein Türteltäubchen girrte, die süßeste
Der Wehmuthsstimmen athmete Liebeshauch
Aus Unschuldskehle — ach, und doch mir
Dröhnt' es in Mark und Gebein ein Donner!

Sangst, Sehervogel, warnende Töne du?
So deutet's Reue. — Brausender schnob empor
Mir Grolles Lohe, hadernd mit den
Gräuelgeburten der trüben Stunde.

Da girrt' es! Hauchte, Turtelchen, dir allein
In's fromme Herzchen schmachtendes Sanftgefühl
Allvater, ach und linde, wie dein
Busengefieder, die Sehnsuchtsseufzer?

Da schwieg die Windsbraut, löschte den Flammenblick
Die milde Zähre. — Zwar das Gefilde lag
Noch vor mir schwer an Jammerssaaten,
Saaten des Drangsals und schnöden Frevels;

Doch still und stiller ward's, es umsäuselten
Mich leise Lispel, flüsterten, deuteten
Auf jene Vaterhand, die Sonnen
Gängelt, und schützt in dem Nest den Sperling.

Ich hub das Aug', es schimmerte Hesperus
Und Luna's Nachen — Ewig unwandelbar
Dort oben wallt der Sterne Reigen,
Knospet hienieden und blüht die Rose,

Drehn Freud' und Kummer wechselnd im Ringe sich,
Brautkuß und Thräne, sie die den Aschenkrug
Der Unsern netzt — Kartaunen brüll'n, es
Schlummert der Säugling im Schooß der Mutter.

Getrost! Vom Himmel steiget zu uns herab,
Wie Edens Rosen blühend, und flammender
Als Sonnen, Liebe, die uns reicht das
Leitende Knaul in des Lebens Irrgang.

Eingeschrieben
in Adelungs Wörterbuch,
das ich an meinen Freund,
den Grafen Cai von Reventlow,
in einer Wette über die Cicloïde verloren hatte.

Wohl ist's ein goldnes Sprüchlein, das da deutet
Auf jenen Ring, der magisch uns umkreis't,
Durch den begränzt, sich enget und sich weitet
Sein eignes Feld dem Odem und dem Geist;
Aus dem nicht ungestraft der Fuß uns gleitet,
Weil dort nur uns Natur den Kranz verheißt,
Den, wenn wir unser wahres Pfund ergründen,
Wir, reicht die Muss' ihn, um die Schläf' uns winden.

Wenn ich das goldne Sprüchlein achtsam hätte
Bewahrt in einem guten, feinen Sinn,
So büßt ich jetzt nicht, ginge meiner Wette
Verwirkter Preis, mein Ad'lung nicht dahin;
Mir klebte heimlich fest des Dünkels Klette,
Gewahr ward ich's und mein ist der Gewinn!
So lehrt das Sprüchlein, für uns All' ein Muster:
Bei deinem Leisten bleibe du, o Schuster!

Was kümmern mich — war's je denn meine Weise
Zu angeln nach des Polyhistors Tand? —
Was kümmern mich des Rads verschlung'ne Gleise,
Was Bahnen, die des Grüblers Lamp' erfand?
Ach, schier am Ziel der anspruchlosen Reise,
Lockt mich ein Irrwisch in dies Fremdlingsland!
Doch mein ist der Gewinn! — Mit dir sei Friede
Gestiftet, lebe wohl nun Cicloïde!

Und du, sieh' deß nicht scheel, dort mehrst die Menge
Du deiner Ruhmgenossen, Adelung,
Die meines Freundes Saal in Breit' und Länge
Verherrlichen, durch Wahl, durch Werth und Prunk,
Dein harrt ein gutes Plätzchen im Gedränge
Von jeder Zung' und Art, von Alt und Jung,
Auch pilgr' ich oft — dein Herr vergönnt's, drum letzen
Getrost wir uns — zu deines Füllhorns Schätzen.

Beim Anblick
des
vom Tode erstandenen
Hamburger Correspondenten.

Den 20sten März 1813.

Sei mir gegrüßet, Wappen Hamonia's,
Du Maal der Urzeit! Düstere Mitternacht
Gebahr den schönsten Morgen, prangend
Ragen erglühend die freien Thürne!

Werft euch auf's Antlitz, Bürger, es hebe sich
Des Dankes Opfer! Siehe, die himmlische,
Der Rettung Stunde, schwebt als Erstlings-
Tochter des schönsten der Lenze nieder.

Bekränzt mit Blüthen strahlender Hoffnungen,
O jede Knospe reife zu Edens Frucht!
Doch den nur krönt Allvaters Segen,
Der ihn ergreift mit des Strebens Inbrunst.

Die weisen Väter gaben dem Hansa=Schild
Zween kühne Wächter, deutend mit Seherblick
Auf unsern Tag — Nun gilt's! du Löwen=
Rachen, ihr Klaun und du Flamm' im Auge!

Auch mich, wo sie sich stürzt in des Elbgotts Bett,
Gebahr die Alster=Nymphe. Mir zucket schon
Mein Arm; schon blitzt, gewetzt, das gute
Schwert, und ich spotte des Silberhaares.

Der alte Leyersänger
an
Hamburgs Krieger.

Im April 1813.

Wachst du, Alter? Traumgebilde,
Schmeichelt meinem Wunsch ihr nicht?
Statt der Geier, Hamburgs Schilde?
Wo der Zöllner Raubgezücht?

Frischer Bursche reges Leben
Wallt auf Straß' und Markt einher!
Wogt's nicht, wie sich senken, heben
Fluthen auf erregtem Meer?

Eifer glüht in jedem Schritte,
Sprühend strahlt der Flammenblick.
Kehrt der alten Hansa Sitte
Zur bejochten Stadt zurück?

Dieser prüft des Säbels Hiebe,
Jener tummelt rasch sein Roß —
Zauber ist's, der junger Triebe
Kraft in welke Sprossen goß.

Fähnlein wehn vor jeder Schwelle,
Jubel schallt und Freudenschuß,
Schon der flinke Kriegsgeselle
Küßt der Braut den Abschiedskuß.

Seht! Der alte Leyersänger
Wankt aus seiner Zell' hervor,
Auf! erzählt die Wunder! länger
Harrt umsonst mein dürstend Ohr —

Schweigt! Mir flüstert's schon die Leyer,
Schon des Sehers Augen schaun
Sanft auf eure Freiheitsfeier
Himmelssegen niederthaun.

Alles neu und alles anders,
Was in Aug' und Ohr mir dringt. —
Füllt die Becher! Alexanders
Nam' ertöne! Kinder, trinkt!

Heil Ihm! Gürtet euch, ihr Krieger,
Wallt der guten Sache Pfad!
Leyersang umschwebt den Sieger,
Ruhm bekränzt des Helden That!

Die geweihte Fahne.

Im April 1813.

Die Fahne weht, sie dringet vor,
Entfaltend ihren Glanz,
Und Gruß und Lied wallt ihr empor
Bei'm frohen Waffentanz.

Sie strahlt, des freien Bund's Panier,
Im schönsten Morgenroth;
Wir schaun auf dich, wir folgen dir,
Zu Sieg, zu Heldentod!

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt
Von edler Frauen Hand,
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,
Für's Deutsche Vaterland.

Gehobnen Busens, Perl' im Blick,
So trug die fromme Schaar,
Daß kröne Segen ihr Geschick,
Sie hin zum Hochaltar.

Ein heil'ger Priester sprach ihn aus,
Den Weihspruch über sie,
Und Amen! scholl das Gotteshaus
Und Alles stürzt' auf's Knie.

Der Reigen zog vor's Kirchenthor,
Wir standen harrend da,
Und flehend Aller Aug' empor
Zu Fahn' und Himmel sah.

Ein holdes Weib, mit edler Schaam
An Wang' und Stirn geschmückt,
Trat sittsam vor, das Wort sie nahm,
In Andachtsgluth entzückt:

"Dringt, Brüder, wo sie wallt, in's Herz
Dem dichten Feindesschwarm!
Wenn ernster Will' ihn hebt — ist Scherz
Der Sieg dem deutschen Arm!

Seyd Löwen in des Treffens Graun;
Doch schweb' ein Bild euch vor
Von Braut und Schwester, das euch raun'
Erweichten Sinn in's Ohr.

Nun Gott mit dir, du hehre Schaar!
Für Weib und Kind und Heerd,
Für Recht, für Freiheit, für Altar
Schwingst du das Rächerschwert!"

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es strebt
Das Kleinod nun voran,
Und felsenfester Glaub' erhebt
Den Muth uns himmelan.

Die ernste Stunde schlägt; wir gehn
In Sieg, in Heldentod,
Laut schallt's im Thal und auf den Höh'n:
Sieg oder Heldentod!

Das Nest.

Ode.

Störe dem Vöglein nicht die Mutterfreuden,
In der hangenden Wohnung reger Schatten,
Bist ja nicht dem Felsen entwachsen, sogst ja
Brüste der Mutter!

Siehe, die Liebe wand aus zarten Halmen,
Gleich dem Körbchen der Chloe, das Geflechte,
Kindbett für die Mutter, und für die Kleinen
Schwebende Wiege.

Sorgsam und kundig zupfte hier das Vöglein
Aus dem dornichten Busch des Lammes Flocke,
Haschte dort im Fluge den Flaum, des kühlen
Lüftchens Gespielen.

Wärme des Mutterherzens hegt im Neste
Schon das werdende Leben, schwebend liegt das
Vöglein auf gebrechlichen Scherben; sieh', wie
Aengstlich es umschaut!

Duldend in Hoffnung; auch gestärkt zum Dulden
Durch des Männchens Gesang; ihn lehrte Liebe!
Lieb' auch führt ihn oftmal in's Feld, er hohlet
Labsal dem Weibchen.

Ehe der Mond, der Liebe stiller Zeuge,
Und des nächtlichen Liedes Hörer, wieder
Vollerröthend, hinter der fernen Birke
Freundlich emporsteigt,

Lallet die junge Brut der Vögel Sprache,
Kleidet gelblicher Flaum, wie Staub der Blüthen,
Schon den kleinen zuckenden Fittig; wirst nach
Wenigen Sonnen

Hüpfen sie sehn, und wagen Flug, gelehrt von
Mutterseliger Mutter! — Willst sie rauben?
Bist ja nicht dem Felsen entwachsen! sogst ja
Brüste der Mutter!

Eingeschrieben
in das Stammbuch meiner Nichte,
Nandine, Gräfinn von Bernstorff,
gebornen Freiherrinn von Hammerstein.

Wohl oftmal, wenn ich locke, kommt geflogen,
Wie's Turteltäubchen mir durch's Fenster schwebt,
Die Mus' in süßer Liebe mir gewogen;
Und folgsam meiner Leyer Sait' erbebt;
Nicht mein ist, ihren Lippen ist entsogen
Der Sang, der sich mit meiner Stimm' erhebt,
Er schweift umher, und wohl will ich mich hüten,
Dem freien Flug als Steurer zu gebieten.

Doch Göttermädchen hat auch ihre Launen,
Mir weigert meine Bitte Jahre lang
Sie schon, vertrau' ich's euch ihr werdet staunen,
Denn mir gebührt Gewährung und ihr Dank;
Ich fleh' umsonst, sie woll' in's Ohr mir raunen,
Was ohne sie dem Sänger nie gelang,
Und zwar für Dich, der ich als Ritter diene,
Die liebt, und wie! der alte Ohm, Nandine!

In ihre Grillen muß ich wohl mich fügen,
Und schöpfen, was im eignen Born mir quillt,
Doch wird ein schlichtes Sprüchlein Dir genügen,
Das ohne Muse nun dies Blättchen füllt? — —
Da schwebt Sie her! In ihren Himmelszügen
Dem Seherblick das Räthsel sich enthüllt,
Sie wollte zwischen Dir und mir die Dritte
Nicht seyn, drum blieb sie spröde meiner Bitte.

Die lose Nymphe spottet, laß sie scherzen,
Ich drück' indessen Deine zarte Hand
An meine Lipp' und warm wallt mir im Herzen
Der Freude Dank für unser Sippschaftsband.
Ach, aber nicht vermag ich's zu verschmerzen,
Daß zwischen uns sich dehnt ein weites Land!
Wollst oft vergönnen Deiner Engelmiene
Holdseligen Genuß mir, o Nandine!

An
meinen Sohn Alfred,
zu seinem Geburtstage.

Schau vom Pfade des Lebens hinauf zu der ewigen
Sonne,
Sie nur erleuchtet den Geist, sie nur erwärmet das
Herz.
Siebenfach bricht sich ihr Strahl, in Wahrheit, in
Weisheit, in Stärke,
Bricht sich in Demuthssinn, Reinheit und Glauben
und Muth.
Sieben Farben, Ein Strahl, er heißet Liebe! die Liebe
Senkt sich vom Himmel herab, führet zum Himmel
empor!

Leipzigs Schlacht.

Ode.

Wie Aetna's Wucht belastet die Riesenbrust
Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg' erkracht
Mit Kluft und Hainen; stöhnt er, Wolken
Wirbeln empor sich mit Asch' und Flammen —

So lag des Grames Bild auf der Seele mir
In jener schwarzen Stunde des Strafgerichts,
Die ausgoß ihres Zornes Schaalen
Ueber den Busen des Vaterlandes.

Nun kränze deine Locken, Germania,
Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,
Dein großes, blaues Auge! Welch ein
Morgen verscheuchte die Nacht des Drangsals!

Ihr Vortrab schwärmte längst in der Dämmrung Graun,
Ein täuschendes Gewimmel von Geisterchen
Des Irrsals, Schwindels, gleich umflatternd
Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerschaar
Des Einen Urstamms Eris-Tisiphone
Geworfen, und der Zwietracht Saaten
Ernteten Jene, die nun verstäubt sind,

Wie Sand des Heerwegs! Siehe, wie starren dort
Gefild' und Ströme, wo sich die Hord' ergoß
In Roßbachs Flucht, von Leichen, Waffen
Fernhin geschleudert und Geier-Fahnen!

Ja Geier sind es! Nenne nicht Adler sie,
Du deutsche Zunge! Geier! und Hornisse,
Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —
Blühender Lilien einst — umschwirren.

Gab Moskow's Schlitten Flügel dem Fliehenden?
Ha Xerxes Nachen! — als Er im Huy dem Heer
Den Rücken kehrte, Held und Klepper
Keichend in Angst vor des Treibers Geißel!

Die Rach' erkohr Ihn! Unter des Corsen Fuß
Gestampfet, solltest büßen du, Gallia,
Das Blut der Bessern, die zum Schmaus des
Thronenden Pöbels dein Mordstahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,
Da schwoll empor Er selber die lebende —
Verzeih mir's, Muse! — Guillotine,
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerschaar
Heerschaar;

Bartloser Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron,
Von Heerd und Pflug, gleich Südpols Wilden,
Fällend den Baum um die Frucht zu naschen.

Bist deutsch nun, Vater Rhein! doch erzürne nicht,
Wenn ich den Wonnebecher bei'm Kaiserfest,
Das unserm Franz mit freier, deutscher
Krone noch einmal die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes fülle mit Purpurwein,
Den, säh' er meinen Jubel — o lächle nur —
Mir durch Garonna's Nymph' als Feirtrunk
Sendete Wellington, Englands Blücher!

Parodie
des Chorgesangs
(das Traumgesicht Nebucadnezars)
im
Schauspiel Belsazar:

"In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm, die schönen Aeste
Huben sich stolz in des Himmels Wolken" —

Im Unflathspfuhl der jüngeren Babylon,
Dort wo die Gräuel ihrer Erwürgungen
Der Höh' entspühlten, wo der Sumpf die
Lüfte verpestend und schäumend aufgohr —

Einst im Triumphe zog, mit vergoldetem
Gehörn und Kränzen prangend, ein Stiergespann
Die Göttinn Freiheit, ihre Schwester=
Metze Vernunft auf dem Hochaltar stand;

Die Schlachtbank witternd, brülleten, sträubten sich,
Wo strömend floß das Blut der Enthaupteten,
Die Stiere, eingewurzelt standen
Sie, und es kroch in ihr Joch der Pöbel —

Dort schwoll empor, des Mords und der Fäulniß Sohn,
Ein Riesenaufwuchs unter dem Pilzgeschlecht,
Er prunkend, strotzend, hoch und breit sich
Dehnend und brüstend in eitler Hoffart.

Das Schlammgewürm umkroch, es umflattert' ihn
Des Fliegenkönigs stachelbewaffnete
Ha! Ehrenlegion! Anbetend
Summte von fernher das Ungeziefer.

Der Aufgeblähte dunstete Moderhauch
Umher; doch Dank der Wolke des Ekelqualms,
Sie winkte Warnung, daß ein keusches
Auge sich wende vom Scheusal abwärts.

Da scholl der Rache Stunde! Zertreten lag
Zu Staub und Koth gemalmet der Wunderpilz,
Und seiner Sippschaft Pfifferlinge
Waren verstiebt mit dem Schwarm der Schranzen.

So Er, deß Bild der Sprosse des Pfuhles war,
Gestürzet liegt Er! Jubel! mit Wurzel und
Mit Stamm! — Was Stamm und Wurzel? Er ein
Dämmerungs-Fündling aus fernem Eiland!

Ihm schlug im Sturze nicht des Gewissens Puls,
Er schnob noch Mord und Frevel und Flammenwuth;
Doch bald entsank die Heldenlarv', es
Schrumpfte der Prahler in eigne Kleinheit.

Er schwind' und schwinde, winzig und winziger!
Einst ein Kolossus seiner Verblendeten. —
Kommt nun, beschaut, enttäuscht, ihn nah' und
Näher, nicht ohne Vergrößrungsbrille!

Napoleon.

Den 15ten Januar 1814.

Er fällt! ihn stürzet Gott, der Allmächtige,
Der auf der Waage, welche Tyrannen wägt
Und Landesväter, mit unwölkter
Rechte den Frevelnden wog und leicht fand.

Er fällt! Vielleicht schon stäubet der Schnee vom Huf
Der schnellen Boten, welche, "verworfen sei
Vom Volke der von Gott Verworfne,"
Melden dem Aufgang und Niedergange.

O gebt die Ehre Gott, dem Allmächtigen!
Vor seinem Hauch erstarrten in Nordens Schooß
Die Räuberschaaren, fluchten sterbend
Dem, der allein wie ein Dieb entschlüpfte.

Entrinnen ließ ihn Gott der Allweise, weil
Sein Maaß nicht voll war! ließ ihn den Taumelkelch
Bis zu den Hefen leeren! Schwindelnd
Schlürfte mit ihm das bethörte Volk noch.

Und neue Schaaren schwirrten, wie Hornisse
In Sommersgluth durch nordische Kiefern ziehn,
Gereizt und zahllos; noch vermaaß sich
Stolzer Entscheidung der eitle Korse.

Entschieden aber hatte der Alte *) schon
Im Rath der Wächter **); hatte der Weisheit Rath
Den Landesvätern, und der Eintracht
Sinn, und der Demuth, in's Herz gehauchet.

Die Demuth schaut gen Himmel, und geht einher
Mit leisem Fuß, doch unter der wandelnden
Erbebt der Abgrund, seine Götter
Fahren geschreckt von den ehrnen Thronen!

---

*) Dan. VII., 9.

**) Dan. IV., 14.

Nicht so der Erde Götze von gestern her:
Er log noch Siege, träumte noch Herrschaft, zog
Mit Uebermacht heran; da stürzten
Hin vor den Helden die Räuberschaaren.

Wie Wetter Gottes — siehe, noch rollt im Thal
Der Donner, und schon zücket der neue Blitz —
So folgten Sieg auf Sieg! Die Deutschen
Fühlten sich Helden in Kraft des Höchsten!

Manch zartes Weiblein hatte mit Heldenschwert
Den Mann gegürtet, Mütter die Söhne: "Geht
Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes!
Vaterland gilt es, Altar und Freiheit!"

Ihm sei die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang,
Und frommen Lebens besserer Hymnus Ihm,
Dem Allbarmherzigen! Er stürzet
Stolze vom Thron, und erhöht die Demuth.

Die Gränze.

Den 29sten Januar 1814.

Du Gränze? Nein nicht Gränze, du alter Rhein!
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens
Entströmend, beiden Ufern Segen
Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!

Du deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell
In stiller Eile, deine Wirbel
Sprudeln nicht auf, und sind unaufhaltsam;

Sind tief wie Meer, wie Gottes Geschosse schnell
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,
Das deinen Wogen sich vertrauend,
Fülle des Landes den Städten zuführt.

Als Gott der Herr die Veste von Fluthen schied,
Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,
Und Quellen aus dem Schooß der Berge
Rief, und dem Ocean Gränze stellte;

Gesetz dem Sturme sprach; als das junge Licht
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,
Anstaunte; da verweilte freundlich
Ueber dem Rhein, und des Rheines Ufern,

Sein Wonnestrahl; durchdrang mit des Urlichts Kraft
Der rheinschen Berge Schooß. Er empfing, und barg
Die Gabe, bis aus Gold und Purpur
Träufelte Labsal von deutschen Reben,

Des Rheines werth, des Deutschen auch werth! voll Kraft,
Zu That entflammend und zu Gesang, nicht Schaum
Aufsprudelnd, lebenduftend, Helle
Strahlend dem Geist, und das Herz durchglühend.

An beiden Ufern ranket die Freude! glüht
Auf hohen Felsen, spielet im Blumenthal,
Hier Kühlung aus des Alten Wogen
Saugend, sich kräftiger dort entflammend!

An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn
Aus deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,
Und dir o Rhein, ist unsre Sprache,
Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen;

Vom eitlen Nachbar, der sich in Schaum berauscht,
Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
Ihm seinen Schaum im Becher! ihm die
Sprache, die an der Empfindung hinstreift.

Ihn haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz —
Heuschrecken gleich, die oft, mit der Fackel Gluth,
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzet—

So haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz,
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich
Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,
Her von der Oder bis hin zum Rhodan

Geschreckt, verfolgt, zerstiebet! Er windet sich,
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sei
Dem eitlen Volk, in alter Gränze;
Aber dem Deutschen sei deutsche Freiheit,

So weit die Sprache tönet, die trauliche,
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie
Gespielinn des Gesangs, der frei im
Tanze, wie Sphärengesang, einherschwebt!

An meinen Urneffen,

den Grafen Christian zu Ranzau,

an seinem neunzehnten Geburtstage.

Eingeschrieben in ein Exemplar der "Schauspiele mit Chören."

Frei wie von Morgen wehn und von Abend die Lüfte des Himmels,
Athmet Aurora's Hauch, säuselt um Flora ihr West,
Also spielen umher die freien Gaben der Muse,
Die kein Sterblicher je, grübelnd und keichend erwarb.

Ruhend im Duft und im Labsal der sommernächtlichen Stille,
Sanft auf des Mooses Flaum, schlummert' Endymion einst,
Phöbe erblickt ihn vom blauen Gewölbe, leis' in der Jungfrau
Keuschem Busen erglimmt sehnender Liebe Gefühl;
Schüchtern neiget und neigt sich und nahet sie näher und näher,
Bis auf des Jünglings Mund athmet ihr himmlischer Kuß.

Bande des Schlummers umschlingen Endymion, doch es umschweben,
Wie aus Elysiums Hain, Träume der Seligen ihn.
Phöbus stieg aus dem Schooße der Thetis. Erbleichend verbarg sich
Phöbe. Des Glücklichen Aug' öffnet sich, staunet umher;
Sonn' und Morgenschimmer und Meer und Wald und Gestade,
Murmelnder Bach im Thal, Alles ist hehr ihm und neu,
Fülle des wallenden Herzens beseelet ihm Alles mit Leben,
Hügel und Ros' und Gewölk — Freundinn ist Nachtigall ihm!

Also spendet auch Jene die Gaben, es ahnet dem Liebling
Nicht, wenn die Muse das Haupt ihm mit dem Lorbeer bekränzt —
Ward auch mir ein Blättchen des Daphne-Baumes, so ist's nicht
Garbe des Fleißes, nur Ihr dank' ich das Wiegengeschenk.
Einst umgürtete mir mit zarten Händen die Sohlen
Sie, und ich wagt' es, einher schritt ich auf hohem Kothurn.

Mein Getön' und was Sie in süßer Umarmungen Zauber
Flüsterte Ihm, der mir ist mehr noch als Bruder und Freund,
Nimm es zum Angebinde mein Söhnlein! — Siehe das Alter
Ist redselig, und schon eifr' ich dem Nestor ja nach.
War nicht Er, deß Enkel Du bist, mein Lebensgefährte?
Ach, mein Bernstorff! Er, von Millionen beweint!
Bernstorff! Er, dem wie wenigen Auserwählten, in Fülle
So des Schöpfers Hauch Weihe des Himmels verlieh! —
Höre nun! Wird's Dir im Herzen so warm, so voll und so drängend,
Steigt aus der Tiefe Dir Stern, Stern und Gestirn Dir empor,
Dann ist nicht ferne die süße Sängerinn! Lausche dem Fittig',
Oeffne das Pförtchen und führ' ein in das Kämmerchen Sie!
Einsam die Einsame! — Rauscht dir im Taubenschlag oben Gewimmel,
Laß in die Wildniß hinaus flattern den luftigen Schwarm!
Jene stammt aus Göttergeschlecht, und vom höheren Eins ist
Noth! — verscherzte sie's nicht — fiel ihr ein Perlchen anheim!

An mein Töchterchen

Maria Theresia.

In ein weißes Büchlein geschrieben.

Das Büchlein ist noch weiß, o mög' auf seine Seiten
Aus keinem schwanken Kiel ein albern Wörtchen gleiten!
Denn was geschrieben steht, behauptet seinen Ort,
Und guten Raum verdient doch nur ein gutes Wort.

Dein Bild ist dieses Buch, Du liebe, süße Kleine!
Du hast noch freien Raum für's Gute und für's Reine,
Den fülle Gott Dir aus! Er schreib' in's Herz Dir ein:
"Sei Mein! Du liebes Kind, so bin ich ewig Dein!"

Pfingst-Seufzer.

Heilige Himmelstaube, Du des Hohen,
Unerforschlichen Sinnbild, schwebe nieder,
Athm' in's Herz mir schmachtende Sehnsucht, frommer
Liebe Vertraute;

Oeffnet es ihr sich, o, dann weih's zu Seinem
Tempel! Segnendes Säuseln hauch' hinweg der
Erde Staub, es komme der Gast und nehme
Bleibende Wohnung!

Grabschrift
meiner Freundinn
Louise Nicolovius,
gebornen Schlosser.

Einsam schlummert sie hier, entfernt von den Pfaden der Jugend,
Und vom ländlichen Heim ihres Geliebten entfernt.
Früh verschwand sie dem Blick des Gemahls und dem Blicke der Kinder;
Aber Kinder und Mann schaut sie mit liebendem Blick.
Rege wachet ihr Herz im leisen Schlummer der Liebe,
Schutzgeist war sie, und ist Schutzgeist der Ihrigen noch.
Rein war ihr Herz, und Wahrheit ihr Wort, ihr Leben war Liebe;
Schauet getröstet ihr nach, hin, wo die Liebe nicht weint!

Immer schwebe vor euch ihr Bild mit segnender Waltung,
Daß es euch führe zu ihr, hin, wo die Liebe nicht weint!
Hin zu Ihm, der durch Liebe den Tod zur Pforte des Lebens
Weihete, als Er im Tod Leben den Seinen errang!

Blücher.

Den 14ten Juli 1814.

Ihr Töchter Deutschlands, wallet mit Hochgesang
Entgegen, wallt in freudigem Reigen! eilt
Entgegen unsern Helden! traget
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre Drommeten! Du,
O Blonde, ringl' im Wallen dein Haar, und du
Mit blauem Blick aus schwarzen Wimpern,
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die sorgsam dir die Falte des Kleides wie
Die Locke schlichtet; Flügel der Eile ziemt
Den freien Töchtern Deutschlands, Eile
Gab uns den Sieg, und der Sieg die Freiheit!

So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht
Ihr schon es stäuben hinter dem Hügel dort?
Sie nahen! Vor den Fahnen brauset,
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er ist's! Er ist es! Athmet die Seelen ihm,
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,
Entgegen in Gesang! dem Helden!
Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor seinem Rosse! Du, die ich meine, nah'
Mit freier Ehrfurcht, nahe dem Helden, steigt
Er von dem Roß — er wird es — winde
Dann ihm in's silberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich ist er, wie Sonnenschein
Im Lenze, wenn auf glühendem Abendroth
Des Rheines sich die Sieben Berge
Senken und heben in reger Wallung.

Und sag' ihm: Vater Blücher, es danket dir,
Vom Bernsteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte Dein Blick! Dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen Dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! Dein Schwert, den Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schnöden Feinde! Ha! Du zerstiebtest ihn,
Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh
Geschreckter, bis vor seiner Babel
Thoren sein Trotz in den Staub dahin sank!

Dein Name, Blücher, tönet im Hochgesang,
So lang der Rhein die kreisenden Strudel wälzt;
Dann knirscht das Volk, deß Name nimmer
Scholl in dem reinen Gesang des Deutschen. *)

*) Es ist merkwürdig, daß unter allen Namen der Völker der Name Franzosen der einzige ist, den der Gebrauch der edleren Sprache bei uns nie zuließ.

Der XVIII. October 1814.

Ode.

Purpur strahlet und Gold, wo der Erwachende
Scheucht die Dämmerung, schwebt trunken in Wonn' empor;
Heil dir, du mit dem Sieger=
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

Jahrstag Leipzigs, begrüßt sei du mit Musensang,
Dein harrt Jubel und Fest! Schüttle die duftende
Locke, daß dich empfang' im
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

Flammend glühte — wie Sie, die sich dem Meer entschwingt,
Die mit Rosen bekränzt junge, gekräuselte
Wellen — so in des Schwertes
Purpurtriefendem Siegesschmuck

Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht
Warst du, bleibst du; doch ha! warst ein vertilgendes
Sturmgewitter: zertrümmert
Liegt in Scherben der Thon-Koloß.

Pfade bahnetest du hin zu dem Drachennest
Unserm Heer, das, Triumph! treibend die fliehenden
Horden, pflückend des Lorbeers
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

Schonung waltete da — jenes erwärmeten
Busen-Gastes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,
Das schon streckt' in die Wagschaal
Blücher: "Weh den Besiegeten!"

Wo, Heroen des Schwarms, war't ihr, vergoldete
Spießgesellen? Ihr fielt, wie vom gerüttelten
Dornstrauch regnen die Käfer,
So vom schwindenden Götzen ab.

Fodr' in tobender Wuth nun die zerstäubeten
Legionen zurück, gegen des Inselchens
Felsen schmetternd die Kronen-
Scheitel, Elba's Augustulus!

In das Stammbuch einer jungen Dame.

Liebliche Gärtnerinn, sauber geschmückt und gehegt ist das Gärtchen,
Das Du zu eigener Pfleg' emsig erlesen Dir hast;
Bäumchen erheben zu Früchten sich hier, es gesellen zu Blumen
Blumen sich dort, und es grünt würzig der Kräuter Gemisch.
Freundlich begehrest Du von dem alten Gärtner ein Pflänzchen,
Nimm's! und im Winkelchen spross einsam das Blümchen — indess
Bald wird auch verpflanzet der Alte! Sanftere Wehmuth
Athme das Blümchen alsdann Dir in die wallende Brust.

Das befreite Deutschland.

November 1814.

Wenn der junge Tag, in der wallenden Locken Gold
Erröthend aus Wiege des Meers, zu dem Himmel schaut,
So erwachen mit ihm die Sänger des Hains:
Sie begrüßen der Erd' und des Himmels Kind mit Wonnegesang.

Nur der Höhle Sohn, der die Hürde bei Nacht belaurt,
Entfernt sich mit schleichendem Tritt, und es fleugt der Kauz
Zu verdorrtem Geäst. Die Strahlen des Tags
Sind verhaßt dem Gezücht, das im finstern Graun sich Wohlseyn erspäht.

Es erschalle laut, o ihr Sänger des Vaterlands,
Der glühende deutsche Gesang aus der vollen Brust!
Wir sind frei! wir sind frei! — O Freiheit, erkämpft
Mit dem Schwerte des Ruhms, wer sich dein nicht freut, von hinnen mit dem!

Wir sind frei durch's Schwert! Und durch uns ist Europa frei!
Es rühmte des schnellen Erfolgs sich der eitle Feind.
Was im Krieg er in zwanzig Sonnen errang
Und erschlich, er verlor's nach erneutem Kampf im achtzehnten Mond!

Was in zwanzig Sonnen errang und erschlich der Feind?
O nein! er beschlich uns vorlängst in der Sitten Gift,
In der gleißenden Sprache Schaum; in dem Tand
Der für Wesen ihm gilt, und auch uns so galt, in schnödestem Wahn.

Wir verließen Gott, da verbarg Er sich uns; doch blieb
Sein Zeuge, das Leiden, bei uns, und erweckte uns
Aus dem Schlafe der Schmach, aus dem Todesschlaf!
Und es kehrte zurück die verschämte Demuth, Glaube mit ihr;

Und die holde Hoffnung, geführt an der Liebe Hand,
Und Muth, wie nur Gott ihn verleiht, durch Vertraun in Ihn.
Da erhuben sich schnell so Fürsten als Volk
In der Stärke des Herrn, es ergriffen den Feind die Schrecken des Herrn!

Du bist frei, o Land der bewährten und festen
Treu!
Verdien' es zu seyn, von Europa das Herz! Beharr'
In vereintem Gemüth zu hegen die Gluth
Die, an himmlischem Strahl sich entzündend, leuchtet,
wärmt, und belebt.

An

die deutsche Rathsversammlung in Wien.

In Habsburgs Kaiserhallen Versammelte,
Gott grüß' Euch, deutsche Männer! Geheftet starrt
Des Vaterlandes Aug' auf Euch, ihr
Waltenden Hüter des Seyns und Werdens.

Wann dröhnten jemal so auf des Rathes Tisch
Verhängnißschwanger, furchtbar umsäuselt — ach
Vernehmt der Warnungsschauer Flüstern! —
Rollend Entscheidung, die Schicksalswürfel?

Der Väter Ahnherrn, wenn sie bei'm Festgelag'
Im Eichenschatten ruhten, des Uhres Horn
Umherging; wie sich schimmernd heben
Stern und Gestirn an der blauen Wölbung,

Empor so strahlten ihnen aus Heldensinn
Gedanken auf Gedanken, es rastete
Jedoch der Arm, bis erst bei kaltem
Ernste sich senkte die Prüfungswage.

Uns unsre Sieg' entflammten zu Nektarrausch,
Und Babels Einzug! huben die Fittige
Des trunknen Geistes — Ha! und stürzten
Nicht, nun gelös't von der schnöden Fessel,

In unsre Feierbecher bei'm Lebehoch
Des deutschen Rheines, Vater Johannesberg
Mit seinem Rebenwald, und ihr in
Goldenen Strömungen, Hochheims Hügel? —

Fein nüchtern, Muse! Nahe mit frommen Sinn
Dem ernsten Kreise, deines Berufes, o
Des hohen kundig! Heil'ge Zauber
Weih'n dir die Lippe zu Göttersprüchen.

Geleitest du nicht Bitten und Sühnungen,
Gelübd' und Dankesopfer und Tempelsang
Gen Himmel? Flammt nur deiner Schwester,
Dir, Uranide, nicht auch der Sternkranz?

Heut' athme Segenswünsche die sanfte Brust,
In Wünschen lisple leise das Saitenspiel,
Und Segen fleh', in ihm der Inbrunst
Perle, der Blick, den nicht hemmt die Wolke:

Ach, daß herab Sie schwebe, die Spenderinn
Des wahren Rathes, daß sie zum Heiligthum
Die Halle widme, zu Asträa's
Priestern Teutonia's Häupter weihe,

Allvaters Erstgeborne, die Wächterinn
Des Urgesetzes, Sie die Erleuchterinn,
Die hohe Weisheit, daß sie zünd' in
Ihnen des Lichts und des Rechtes Flamme!

Dann waltet Eintracht, schirmt in der Bundeshand
Die festumschlungnen, ewigverbrüderten
Geschosse, nur dem Feind verletzbar,
Wenn sich gesondert die Pfeile lösen.

O dann erstehet, blühend in Lenzeskraft,
Verjüngt das alte, heilige deutsche Reich,
Und unterm Adler=Schild erstarrt das
Frevelgezüchte G e w a l t und W i l l k ü r !

Rundgesang.

Der Jahreswechsel von 1814 und 1815.

Vorsänger.

Die ernste Feierstunde nah't,
Schon zieht die Mitternacht
Einher auf sternbesätem Pfad';
Und bald ist nun vollbracht,
Vollbracht — doch Großes hat's gethan —
Des Jahres Bahn,
Das nun verschlingt der Ocean,

Alle.

So schön wir's sah'n
Verschlingt der Vorzeit Ocean!

Vorsänger.

Du gabst uns Sieg und Siegsgesang,
Bekränztest uns mit Ruhm;
Dereinst dein hoher Name prang'
An Freiheits Heiligthum!

Das Götterkind verhieß Gedeihn:
Wohl über'n Rhein
Zog siegend unsrer Helden Reihn,

Alle.

Zum Feind hinein,
Am Ersten Jahrstag über'n Rhein!

Vorsänger.

Er kommt! Er kommt! Er schwebt heran,
Des Fittigs Schwünge schon
Den Himmelsjüngling künden an,
Des alten Jahres Sohn.
Aus Sternenreigen glänzt hervor,
Vom Stunden Chor
Umtanzt, das junge Jahr hervor!

Alle.

Es athm' empor
Ach, unsrer Segenswünsche Chor!

Vorsänger.

Des Wechsels Stunde schallt! — Auf's Knie!
Auf's Knie! und betet an
Ihn droben, der uns mehr verlieh
Als Dank Ihm danken kann.

Auf unsers Heiligthums Altar
Ein Flämmchen klar
Bring Dank- und Sühnungs-Opfer dar.

Alle.

Das Zwillingspaar
Flamm' auf für's alt' und neue Jahr!

Vorsänger.

ER that's! Er hauchte Lebensgluth
In Jüngling und in Mann,
Daß neubeseeltes Deutsches Blut
In Aller Adern rann;
Und Glaub' und fromme Siegeslust
Auf Stirn' und Brust,
Des Himmelsschutzes wohlbewußt,

Alle.

Auf Stirn' und Brust,
Das Kreuz sich prägt auf Stirn und Brust.

Vorsänger.

In Ruhm und Segen, junges Jahr,
Dem alten eif're nach:
Sei strahlend wie's dein Vater war
Der unser Joch zerbrach.

Web' uns der Deutschen Eintracht Band,
Der Freiheit Pfand
Besiegle du dem Vaterland.

Alle.

Schling du das Band
Um Eintracht, Freiheit, Vaterland!

Vorsänger.

Doch unsre liebe Stadt *) erlag,
Versank in Tigerklau'n;
Kein Auge thränenlos vermag
Die Gräu'l noch anzuschaun. —
Den Frevlern, sich der Wüthrichslust
Und Schmach bewußt,
Glüht nun ein Maal an Stirn' und Brust,

Alle.

Sich's wohlbewußt,
Ihr Brandmaal glüht an Stirn' und Brust!

Vorsänger.

Der Herr ist Gott! Er giebt, Er nimmt.
Er Vatersegen giebt,
Ob unser Wunsch sein Ziel erklimmt,
Ob unser Blick sich trübt. —

---

*) Hamburg, des Dichters burtsstadt.

Aus Trübsalsnächten wunderbar
Hub sonnenklar
Sich unser Stern, der immerdar

Alle.

Strahlt sonnenklar,
Knien Glaub' und Inbrunst am Altar.

Vorsänger.

Mit hohem Wirbelschwung vollführt
Bei Sphären-Sang und Glanz
Treu seine Kreisbahn, wie's gebührt,
Das Jahr im Horentanz;
Auch uns — wem nicht das Ziel verschwand —
Prägt jene Hand
Das Gleis in unsers Pfades Sand,

Alle.

Wohl jene Hand
Die Sonnen lenkt am Gängelband.

Vorsänger.

In weitem Rund, in engem Ring,
Sei's Kaiser und sei's Knecht,
Ein jeder wirke frisch und flink
Was gut ist, brav und recht!

Zart Weibchen, fern von Saus und Braus,
Bewach' ihr Haus,
Sä' manches Saamenkörnlein aus,

Alle.

Bei'm Kinderschmaus,
Des Guten und des Schönen aus!

Vorsänger.

Ist's so durch's ganze Vaterland
Bestellt in Hütt' und Schloß,
Dann ist uns Kurzweil, Spiel und Tand
Der Feinde Schwarm und Troß. —
Gewähr's uns, Jahr das aufwärts zieht,
Schon östlich blüht,
Der schönern Zukunft Erstlingsglied!

Alle.

Dich grüßt, erglüht,
Des alten Stolbergs Schwanenlied.

An
meine, zugleich Nichte und Groß-Nichte,
Elisa, Gräfinn von Bernstorff,
damals in Wien.

In's Stammbuch.

Venus-Urania auch hat ihren Gürtel, gewebet
Strahlend von Grazienhand, Fülle des Zaubers in ihm,
Edleren, höheren Zaubers, der jenes bethörende Listwerk,
Das selbst Götter umgarnt, himmelan strebend, verschmäht.
Diesen — und lieblicher glänzte die Sternenkrone der Göttinn —
Schenkte der Jüngerinn Sie, freundlich zum Weihegeschenk.
O wie umschmiegte vertraulich das Himmelskleinod des Weibes
Busen, wie fühlt es bei ihr sich so behaglich daheim!
Solches zeigte die Muse dem Seher, dem in des Bildes
Zügen die liebe Gestalt seiner Elisa erschien.

Deutschlands Beruf.

Ode.

Ja, Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn!
So dein Beruf! Es strömt die Empfindung dir
Aus vollen Adern, kehret strömend
Wieder zu dir in den vollen Adern!

Gerecht in Spendung, gönnest du jedem Glied,
Was ihm gegeben; eignest, veredelnd, dir
Das Gute zu von Allen, giebst es
Allen veredelt zurück, unkundig

Des eitlen Neides, weil du, so gut als reich,
In eigner Fülle schaltend, des Heimischen
Mit Liebe pflegst, doch auch des Fremden
Pflegest mit Liebe des weiten Herzens.

Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia,
Verkennen deiner Söhne nicht Wenige
Das Eigne; auch unwürdig dein sind
Jene, die fremdes Verdienst verkennen.

Denn Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn,
Gerecht und wahrhaft, sollt in der Rechten hoch
Die Fackel heben, die der Wahrheit
Strahl, und die Gluth des Gefühls verbreitet!

Undeutscher ist der blinde Bewunderer nicht
Des Fremden, als des Fremden Verächter; laßt
Dem Arm die Ehre, laßt dem Fuß sie,
Denn sie erwarmen an Gluth des Herzens.

In das Stammbuch der jungen Gräfinn Henriette Bernstorff, des Verfassers und Blüchers gemeinschaftlichen Groß-Nichte.

Es war ein Mädchen hübsch und zart,
Ein Mädchen von gar guter Art,
Das sprach zum alten Onkel:
Ich hab' ein Beetchen bunt und fein,
Auf! pflanz' ein Blümchen mir hinein,
Sei's Röschen, sei's Ranonkel.

Zum Mägdlein da der Alte sprach:
Mein liebes Herzchen, was vermag
Von Blumen ich zu geben?
Mein Gärtchen starret schon von Eis,
Auch ist's vom Schnee des Alters weis,
Bin selbst ein dürrer Reben.

Doch ob mir keine Lenze blühn,
Hab' ich doch noch ein Immergrün,
Man nennt es: alte Treue,
Es hüllt des dunkeln Kelches Schrein,
Kaum sichtbar, Dir ein Blümchen ein,
Von ächter Himmelsbläue.

Wohlan! ich pflanz' in's Gärtelein
Dir flugs, mein holdes Mägdelein,
Die immer grüne Pflanze;
Sie ist unscheinbar, doch allein
Durch sie erhalten Blümelein
Sich frisch im Mädchenkranze!

Andenken des Wandsbecker Boten.

Der Bote ging in schlichtem Gewand,
Mit geschältem Stab' in der biedern Hand,
Ging forschend wohl auf und forschend wohl ab,
Von der Wiege des Menschen bis an sein Grab.
Er sprach bei den Frommen gar freundlich ein,
Bat freundlich die Andern auch fromm zu seyn,
Und sahn sie sein redliches, ernstes Gesicht,
So zürnten auch selbst die Thoren ihm nicht.
Doch wußten nur Wenige, denen er hold,
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab'
Zu erhellen mit Lichte des Himmels das Grab.

Nun ruhet er selbst in der kühligen Gruft,
Bis die Stimme des hehren Erweckers ihn ruft;
O, gönnet ihm Ruh' in dem heiligen Schrein,
Und sammelt die Ernten des Säemanns ein!

Er säte das Wort und sein Leben war Frucht,
Er führete lächelnd zu heiliger Zucht;
O, spendet ihm Blumen auf's einsame Grab
Und schauet getrost in die Ruhstätt' hinab!
Und begrüßet mit Wünschen sein trauliches Weib,
Die zartere Seel' in dem zarteren Leib;
Die mit ihm in heiliger Liebe gepaart,
In Thränen der großen Vereinigung harrt.

An

eine schöne, junge Edelfrau.

In ihr Stammbuch.

Gaben der Grazien spendeten Dir und der Musen die Götter,
Eucharis, dankbar empfang, ernst und gerührt ihr Geschenk.
Hoch aus den Wolken strahlet das Ziel des geweiheten Köchers,
Jedem siegenden Pfeil sproßet die Palme des Lohns.
Doch in der Sterblichen Händen sind furchtbar die Göttergeschosse! —
Warnend, ihr Opfer, erschien Held Philoctetes mir einst,
Er, der verwundet vom eignen der immertreffenden Pfeile,
Er, dem der einsame Strand Hörer der Klagen nur war. —

"Wer erscheinet wohl mir?" So fragte lächelnd die schöne
Frau, und ihr zauberndes Wort rief die Erscheinung hervor.
Tyndarus Tochter war es, geschmückt mit dem Gürtel Cythera's,
Doch in dem Himmel des Aug's trübte die Reue den Blick:
"Siegerinn war auch ich und zündete Flammen, daß Troja
Loderte, ach und es sank Priams Heroen-Geschlecht."—
Schone, Helena, schon'! es ergötzt an Entflammuhgen sich ja
Eucharis nicht, die so gut, strebt wie sie schön ist zu seyn.

Bei dem Grabgeleite
meiner geliebtesten Freundinn
Julia, Gräfinn von Reventlow.

Am 3ten Januar 1817.

Schwebst Du noch um uns, hält mit Liebesbanden
Noch die Sehnsucht zurück bei unsern Thränen
Dich, Du Theure, hemmend den Flug des
Steigenden Fittigs?

Lispel' uns Segen, zündend heil'ger Inbrunst
Flamme, hebend empor mit Dir der Deinen
Herz, o Du, der himmlischen Liebe hier schon
Irdischer Abglanz!

Schönborns Grabschrift.

Freunde, senket die Stirn' in den Staub, anbetend des Lebens
Herrn und des Tod's, hier ruht heiliges Pilgergebein!
Fremdling war auf der Erde der Achziger! denn ihm verwehte
Nie der beseelende Hauch, der für die Heimath ihn schuf.
Goldene Schätze verbarg in bescheidener Hülle der Weise,
Alle von ächtem Gehalt, blieben im Tod' ihm getreu.

Inschrift eines Denkmaals,

das

einem edlen in Nizza gestorbenen Jünglinge von den Seinigen gewidmet wurde.

Ich auch freute mich hier mit den Fröhlichen! Aber die Sense
Mähte den Jüngling hinweg, fern an dem südlichen Strand.
Unvergänglich ist Liebe; die bleibt mir. Oft ungesehen
Schwebt mein Gebild' in dem Chor treuer Gespielen umher.
Früher, später fällt euch das Loos! Drum häget die Lampen
Wohlgetränkt, und zur Hand harre der Wanderungsstab!

Vorfeier zum VII. November 1817.

An
Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Klänge der Harfe,
Wie ihr entgegen
Dem morgenden Festtage rauscht!
Dem Fest der Geburt
Des frommen, herrlichen, starken
Eichen= und Lorbeerumweheten Dichters!
Ihr meiner jüngeren
Schwächern Harfe Klänge,
Flügelt euch feiernd nach seinen Hallen hinaus!

Aber die Klänge
Seufzten in Wehmuth:
Ach, rinnt ja dazwischen
Der Bäche, der Ströme
Vielverschlungenes Geflecht.

Hebt sich dazwischen
Manch waldiger Gipfel,
Dehnt sich der Haiden
Braunes, ödes Genist!
Was trugst du, o Sänger,
Nicht selbst die Harfe zu Stolbergs Hallen hinaus?
Da sähst du in's Antliz
In's freundliche, längst ersehnte,
Dem hohen Dichter,
Und jubelnd brächen wir aus den Saiten los,
Schon heut; nicht hieltest bis morgen du uns zurück.
Nun stehest du seufzend,
Sehnend, vor seinem Bilde nur,
Und wir auch flüstern
In deine Seufzer leis', und verhallen!

Nein, verhallen sollt ihr mir nicht!
Sollt dennoch schweben
Ueber Ström' und Haideland und Gebürg,
Nachfeirend ihm sein fröhliches Fest,
Des Vorfeier ihr heut' bei mir beginnt.
Feiren sollt ihr den Dichter mir,
Wie er da steht in Adlerverjüngter Kraft
Unter seinen laubigen Kränzen all' —
Nicht Lorbeer und Eichlaub nur,
Nein, den höchsten der Kränze
Flocht aus Palmenzweigen Siona hinein!

Wie er da steht in Gottes Kraft
Umblüht von den Söhnen, den Töchtern und Enkeln
all' —
Da rann eine Thräne! —
Doch eine selige Thräne war's.
Denn zween Engel, beide die Kronen der Unschuld,
Einer die Krone des Helden zugleich im Strahlengelock',
Lächeln hernieder
Segnend hernieder mit auf unser Fest.
Ja, unser Fest!
So rufe du stolz, mein Lied!
Denn, der mir die kindische Seele
Weckte fernher zu flammender Siegesahnung,
Weckte zu künftiger Musenbahn,
Er hat sich geneigt mir, geneigt mir in traulicher Huld.
Und wird auch dich — o ich weiß es —
Wie du meine Liebe,
Wie du meinen Dank ihm hinüber tönst,
Auch dich empfangen, mein Lied, und deine Geschwister
Mit der Weihe des Dichters,
Mit der süßen Rührung lieblicher Vaterhuld.
Ja vielleicht daß die Thräne,
Die Thräne der Lieb' und Sehnsucht,
Die jetzt meine Wimper netzt,
Auch ihm dann im feurigen Adlerauge perlt!

Friedrich
Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund,

den Baron de la Motte Fouqué.

Wie dem Kraniche, der schon oft in geflügeltem Heer,
Mit des Lenzes Gruß aus dem Sonnenlande kam,
Und auch oft, froheren Schwungs in geflügeltem Heer,
Den herbstlichen Hauch fliehend, in der Lüfte Klang
Schwebte dahin, ach, hin in das schöne Sonnenland!
Nun aber, berühret mit dem kalten Griff
Des greisigen Alters, schreitet einher im schon falben
Hain,
Höret über sein Haupt tönen seiner Brüder langen Zug,
Deren Einer, sein jüngerer Freund — dem der Jugend
Kraft,
In entflammter Sehnsucht nach dem Sonnenland
Durch gewaltigen Fittiges Schlag Melodien rauscht —
Sich mit holder Liebe zu ihm senkt hinab,
Und ihn einladet zum geselligen Fluge, hin in's
Sonnenland;
Wie dem alten Kraniche dann ist, so war, o mein
Fouqué, mir,

Als Dein Genius, der unsterbliche, mir erschien und mit Strahlenhand
Ausschüttete das Horn goldener Fülle von balsamischer Frucht,
Aus der Musen säuselndem Hain, in welchem mit Dir, Karolina, Muse sie selbst, sinnend sich ergeht,
Und Seelen euch umschweben des Gesangs und holder Mähr',
Denen Gestalt ihr und Harmonie gebt und Unsterblichkeit!

Er sang nun, er sang mir in's Herz, o Freund, Dein Lied,
Und ich schwieg, freute mich Dein, und schwieg und vernahm
Meiner hangenden Harfe leisen Anklang, der mir scholl,
Wie der einsamen Biene Flug, die im Winter der Sonne Schein
Entlockte dem verkleibten Haus, sie irrt einsam umher und summt.

Räthsel.

An

meine geliebte Schnur Philippine.

Wer liebt den Geliebten schon, eh' ihn zu kennen?
Und ohne zu wissen, wie man ihn soll nennen?
Wer wünschet sich von dem Geliebten zu trennen,
Wohl ahnend der Trennung zerreißende Schmerzen?
Wer wünscht zu entfernen das Liebe vom Herzen,
Um selig in Liebe, das Liebe zu herzen?

Enträthselung des Bruders.

Ist's Leib nicht und Leben von Ihrem? wohl kennen
Thut Sie's, wenn auch gleich noch kein Nam' es kann
nennen,
Das Schätzchen, das nie sich und nimmer will trennen
In Lieb' und in Sehnsucht von Mütterleins Herzen,
Und tritt's in die Weite zu Freuden und Schmerzen,
Will selig Ihr lohnen Ihr Säugen, Ihr Herzen.

An

eine nicht kleine Schaar

von dem Verfasser vertilgter

Epigramme.

Kinder, bei tanzenden Horen gezeugt von dem Witz mit der Laune,
Daß ihr mit leichtem Geschoß scherzend genösset der Jagd,
Doch an der Spielenden gnügte nicht euch, und die hämischen Zwillings-
Buben, Spott und Hohn würzten die Köcher mit Gift.
Ha, wie brannten die Wunden! und schwärender weil, wo der schwarze
Mackel ihn reizete, flugs haftet' im Maale der Pfeil.

Kinder, mir wallet kühler das Blut, und längst hat mein Consul
Plancus *) die Stecken und Beil' Andern zur Rüge betraut.
Her in die Flammen, ihr frevelnden Wichte! Zur Sühn-Hekatombe
Sollt ihr, in Asch' und in Rauch, büßend verwehen, Gezücht!
Aber, ihr Gaffer dort, weg vom Altare! daß nicht entlarv' ein
Schauder ihn, der ein Schelm nahet, ein Stümper, ein Geck!

---

*) Lenit albescens animos capillus,
Litium et rixae cupidos protervae
Non ego hoc ferrem calidus juventae
Consule Planco.
Horat. Lib. III. Od. 14, v. 24—27.

Mein schon silbern spielendes Haar besänftigt
Streits und Jähzorns Wallungen; solches hätt' ich
Nicht erduldet, glühend in Jugend unter
Plancus dem Consul!

Unter dem Consulat seines Freundes Munatius Plancus, dem er die schöne 7te Ode des 1sten Buches zugeeignet hat, war Horaz 23, bei der hier besungenen Rückkehr des Augusts, 42 Jahr alt.

Elegie.

Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes,
des
Grafen Friederich von Baudißin.

Freund und Kriegsgefährt' in des Lebens mißlichem Feldzug,
Wo's noch mehr als des Schilds, mehr als des Schwertes bedarf,
Treuer, bewährter Bundesgenoß' in der Freud' und im Leide,
Den fünfhundert — und wie? — Monde mir pflanzten in's Herz.
Bruder, du schreitest voraus, und du, mein Jüngerer, harrst nicht,
Bis daß dem Siebziger auch schalle Posaunengesang?
Strebtest denn jemal du nach Vortritt, edel in reiner
Demuth, verkennend, nur du, was wir verehren in Dir?
Gingst, verlassend die Jammernde, Sie, die in Träumen der Liebe
Schon für ihr goldenes Fest flocht den erneuerten Kranz;

Dich entreißend dem Reigen der Söhn' und der blühenden Töchter,
Die, wie Hesperiens Hain, prangen in doppeltem Schmuck;
Dich dem süßen Gewimmel der Enkelinnen und Enkel,
Dich den Freunden, wie du, selber ein Freund, sie erwarbst.
Oede trauret, das du mit beseelter Kunde gebildet
Hast, dein Paradies, ernsterer Freude geweiht;
Ja, dort weilte sie heimisch und gern' und in Lauben der Ruhe,
Mischte die Weisheit vertraut unter die Schwestern sich oft.
Herrlicher strahlet dein Eden dir nun; doch im Büthengesäusel
Deiner Rosen, die dort blühn in verklärter Gestalt,
Unter Beschattung der Lebensbäume, gedenkst du in frommer
Sehnsucht der Deinen; auf Ihr ruhet dein segnender Blick,
Die, in dem Zauber der Jugend dir Braut, und in reiferer Schönheits-
Fülle, Vermählte, zugleich Freundinn und Muse dir war.
Ach, nun schmilzt sie hinweg in Niobe's Thränen! Die Quelle
Rinnt, doch von Oben herab spiegelt in ihr sich der Strahl.

Meine Baucis weint mit der Weinenden, blicket mit ihr Ihm
Nach, und des Wiedersehns Hoffnung erhebt ihr das Herz.
Meine Baucis! Lina verzeih', wenn der Segen, der Euch nicht
Ward — o du gönnst ihn uns ja — wenn ich erfleh' ihn für uns!
Dann weiht Lina zwischen der Eich' und der Lind' uns ein Plätzchen
Stiller Wehmuth, und gräbt Worte des Trosts in den Stein:
"Maal, gewidmet Philemon und Baucis, meines Geliebten
Freunden und meinen, die nicht, Glückliche! *trennte* der Tod,
Denen die sterbliche Hülle zugleich entsank und zugleich der
Fittig, entfaltet, den Schwung auf zu der Heimath begann."

Der funfzehnte October 1819.

An

Christian Grafen zu Stolberg.

Vorbei mir zog der lorbeerumgürtete Tag,
Schon in der Wiege tönend mit Liedesklang
Mir um das unbewußte Seelchen,
Tönend mir zu: "ich gebar den Stolberg!

Den Stolberg, der mit herrlichem Zitherlaut
Einst Dich erweckt — verbündet sein Bruder mit —
Zum Liedesstammeln einst Dich aufruft,
Daß Dir bekränzet die Saiten rauschen!

Wegrauschend Dir der sündigen Lüstlingswelt
Syrenen-Lockung! Weg Dir den wilden Traum
Der blutbesprengten Freiheitslügner!
Weg Dir, was irgend den Geist entadelt!" —

Es kam, reich kam, was ahnend der Tag verhieß,
Und mehr noch kam, — die himmlische Pforte ging,
Die goldne meiner ew'gen Heimath
Tönend mir auf, und verhieß mir Eingang!

Dort werd' ich erst im seligen Palmenhain,
Dort an der Lebenswasser umblümtem Quell,
Dort in der ew'gen Lichtstadt Gassen,
Preisen und singen mit Euch, ihr Brüder!

Ihr Brüder Stolberg! — Wie uns derweil die Zeit
Mit sturmbewegten Fittigen, trüb' umrauscht —
Ach, oft mit thränenfeuchtem Fittig! —
Trennend den söhnlichen Freund vom Vater!

Von seinen Liedesvätern, Euch allen zwei'n,
Ihr Dioskuren! — Dennoch mein Lied bezwingt
Sieghaft die nebeldunkle Ferne, —
Sollt' es die Tage nicht auch bezwingen? —

Vorbei mir zog der lorbeerumkränzte Tag,
Umrauscht vom eitlen Sturme der Welt! — Es schwieg
Die Leyer — Nun in stiller Heimath
Klinget sie! — Klang sie zu spät, o Vater?

Nennhausen, den 24. October 1819.

Friedrich
Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund,

den edlen Ritter und Sänger,

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Im November 1819.

Zum Götterberge wallen, die Thrän' im Blick,
Und Weihrauchsperlen zündend am Sühnaltar,
Zeus Zwillingstöchter: Reue, Bitte —
Mählig entschwebt's, wenn auf Götterstirnen

Ein Wölkchen dämmernd weilte; willkommener
Empfang begrüßet tröstend die Sühnenden;
Am Fuß der Thronensitze deutet
Ihnen ein Wink den bestimmten Sessel —

Wir Erdensöhne, brechliches Machwerk, taub
Der innern Stimme, meidend das Bessere,
Uns links hin wendend, unser Pförtchen
Wollten wir schließen, wenn bittend anklopft

Des Nachbars Reue? — Edler, Du zürnest nicht
Dem stummen Freund', und bietet mein Täubchen Dir
Dies Friedensölblatt, o ich schau, wie
Freundlich Du streichelst die Abgesandtinn!

Mir sandtest Gruß und Täflein, und sandtest Du
Des Feiersanges Adeler, dienstbar Dir
In hohen Lüften, treu wie Deinen
Rittern ihr Falk bei dem Federspiele.

Ich horchte hoch auf, ahnend den Fittigschlag
Des Wohlbekannten, schmeichelnd umkreis't er mich,
Die Flamm' im Auge, sie gefacht von
Dir, an dem heiligen Freundschaftsheerde.

Doch Deines Freundes Leyer und Griffel schwieg!
Verzeih's in Wehmuth! Weißest ja, welcher Gram
Mich abzehrt, kennst ja Sie, der Krankheits-
Bürde nicht dämpfet des Geistes Fackel.

An die heilige Jungfrau.

Sei gegrüßt, die auserkohren
Unter allen Weibern war,
Die den Heiland uns geboren,
Ihn, der seyn wird, ist und war.
Jungfrau, deren Schooß die Sonne
Der Gerechtigkeit empfing,
Mutter, deren Blick mit Wonne
An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel dich begrüßte,
Grüßet dich die Christenheit,
Denn das Knäblein, so dich küßte,
Ist der Herr der Herrlichkeit.
Den du oft mit sanften Armen
An die Mutterbrust gelegt,
Ist der Herr, der mit Erbarmen
Aller Himmel Himmel trägt.

Ach, im Stroh des niedern Stalles,
Von den Menschen, so Er schuf,
Unbemerket lag, der Alles
Werden hieß auf Seinen Ruf.
Sieh, in einer Krippe weinet
Er, durch den die Sternenwelt,
Wenn als Richter er erscheinet,
Wie ein Buch zusammenfällt.

Deren Brüste Er gesogen,
Deren Lied in Schlaf Ihn sang,
Die in Armuth Ihn erzogen,
Deren Seel' ein Schwert durchdrang,
Als im Angesicht der Sonne
Finsterniß die Erd' umfing,
Weil Er, aller Himmel Wonne,
Fluch gemacht, am Kreuze hing.

Heil'ge Mutter Gottes, bete
Du mit uns, für uns zum Sohn,
Daß Er mächtig uns vertrete,
Vor des ew'gen Vaters Thron;
Daß Er Gnad' um Gnade spende,
Daß Er seinen heil'gen Geist
Uns in unsre Herzen sende,
Der aus Lieb' in Liebe fleußt.

Dir, Dreieiniger, sei Ehre,
Dir, Dreieiniger, allein!
Stimmet in der Himmel Chöre,
Christi Brüder, freudig ein.
Singet: Heilig, Heilig, Heilig,
Mit der ganzen Himmelsschaar,
Gott, denn Er allein ist heilig,
Er, der seyn wird, ist und war.

Schwanengesang.

Dich preiset der Lenz,
Es preiset, o ewige Liebe,
Der Winter auch Dich!
Es lallet Dein Lob
Die Lippe des Säuglings,
Es schmelzet Dein Strahl
In langsam wallendem Herzen des Alters Frost.

O Vater des Lichts
Der heiligen Wahrheit!
O Vater der Gluth
Der göttlichen Liebe!
Laß leuchten Dein Licht
Mit zündendem Strahl
In des Greisen Herz,
Der heute noch Einmal,
Mit zitternder Hand,
In Sions Harfe zu greifen sich erkühnt,
Und erkühnen sich darf,

Wenn Deine Liebe
Den Schnee der Jahre
Hinschmelzet, und, ach!
Hinschmelzet der Sünde starrendes Eis!

Erglühen wird dann
In heiliger Liebe,
Dem so viel die ewige Liebe verzieh!

Von Ewigkeit war,
Und wird seyn, Der da ist!

Von Ewigkeit schaute,
Wird schaun und schaut
Sein Wesen der Vater;
Seinem Schaun entströmte,
Wird entströmen, entströmt
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit scholl,
Wird schallen und schallt,
Des Vaters Gedanke, das Wort,
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glühte,
Wird glühen und glüht
Die Liebe des Vaters zum Sohne,
Die Liebe des Sohnes zum Vater,

Und beiden entstrahlte,
Wird entstrahlen, entstrahlt
Der ewige Geist!

Es erscholl das ewige Wort:
Es werde! da entstieg,
Wie die Sonne dem Meer,
Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,
Und wie im Gesäusel der Cedern des Libanon,
Bei erwachendem Morgen ertönt der Vögel Gesang,
So ertönte der Engel Wonnegesang
In der kreisenden Himmel harmonischen Schwung.

Ewige Lieb', Urliebe, Dir, ja Dir
Entquollen, entschwebten, entstrahlten
Die Himmel, die Seelen, die Geister,
Und sonnen in Deinem ewigen Licht,
Und leben belebt von Deinem Hauch,
Denn Leben des Lebens bist, o Liebe, Du!

Es erschallet Dein Lob, o Allmächtiger,
Allweiser, Allliebender,
In den Himmeln, in zahllosen Sonnen und Erden und Monden,
Denn Deiner Kinder ist das Weltall voll!
Auf dem Stäubchen Erde
Preiset Dich, auch er Dein Kind, der Mensch!
Denn auch ihn, den belebten Staub, begnadigtest Du,

Hauchtest Leben Deines Odems in ihn,
Nach Deinem Bilde bildetest Du ihn!

Er entweihete Dein Bild! Er fiel!
Und der Abgrund öffnete sich weit,
Zu verschlingen seinen Raub;
Da "zerrissest die Himmel" Du,
Ewige Liebe! "Du fuhrst herab,
Die Berge zerschmolzen vor Dir!" *)
"Es gebar, die gebären sollte, den HErrn,
Dessen Ausgang von Anfang an und von Ewigkeit her war!" **)
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreißen den Knecht des Todes dem Tode,
Gabst Du, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!

O, Ocean der Liebe!
Es stehn an Deinem Gestade die Söhne des Lichts,
"Sie gelüstet zu schaun" ***) in die Tiefe,
Anbetend sinken sie hin,
Schwingen wieder sich empor mit Lobgesang!

---

*) Is. LXIIII., 1.
**) Mich. V., 1, 2.
***) 1. Petr. I., 12.

Und wir? — Erbarmer, erbarme Dich unser! —
Wir vergessen Dein, Der die Himmel schuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns starb!

Du freyest um uns,
Wie der Jüngling um die Jungfrau,
Wir wenden uns spröde von Dir!
Getäuscht von dem Tande nichtiger Lust,
Empört von des Stolzes schwellendem Wahn!

O Du, Der Du kamst aus des Vaters Schooß
Herab, in unser Elend hinab,
Verleid' uns den Tand der täuschenden Lust!
Und beuge Du "in Dein sanftes Joch" *)
Des empörten Stolzes starrenden Hals!
Entreiß uns Deiner Feindinn, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!
Entreiß uns allem, o Gott, was Du nicht bist!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Bist Leben und Licht dem sehnenden Geist,
Izt Labsal und Trost,
Ruhe dereinst, und Heil, und Wonne!

---

*) Matth. XI., 30.

Der Schein, der nicht strahlt aus Deinem Licht,
Verlockt uns, ein Dunst, in nächtlichen Pful!
Die Flamme, nicht lodernd mit heiliger Gluth,
Ist frevlender Gräul auf Götzenaltar.

O gieb, Der Du littest für uns,
O gieb uns die seligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unsre kalte Brust
Mit Deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einschmelzen, bis Du die sehnende Braut
Heimführest in's Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe sie führst!

Elegie.

Sträubend ergreif ich die stumme, verwais'te, die trauerumhüllte
  Zwillings-Leyer, die ach, ihre Genossinn verlor!
Ihre hohe Schwester, der nun sich die Irrdische schmachtend
  Nachsehnt, lauschend umsonst ihrem vertrauten Getön.

Jüngst noch klangen die Saiten in zauberndem Silbergelispel,
  Wallend umsäuselten rings heilige Schauer ihr Spiel;
Stunde der Weihe, du warst es! der himmlischen Weihe, da scholl der
  Feier-Hymnus im Schwung, den die Begeistrung gebot,
Sie nicht die Häusliche! Töchter aus Eden hatten gegürtet
  Sich mit dem Bogen des Bunds, strahlend die Heitre durchschwebt;

Ihnen, aus fliegenden Locken, von schimmernden Fittigen, trof der
Heimath balsamischer Thau, hauchte der Lauben Gedüft.
Kundig wallte der Seher entgegen der hohen Entzückung,
Und zu der Sphären Tanz schwang der Gesang sich empor.
Sehnsucht athmeten ein Ihm der Himmlischen weihende Chöre,
Sehnsucht entflammte die Brust, strömte die Saiten hinab.
Anklang des Sions-Halleluja flüsterte fernher,
Und in des Aufflugs Durst sang Er den Schwanengesang,
Seinen Schwanengesang! In Jugendfülle des Geistes,
Fern von der Erde Staub, kreisend in tönendem Flug. —

Ach, es ist uns entschwunden der Herrliche! Flammen der Inbrunst
Hatten das irrdische Band, öffnend den Kerker, verzehrt.
Bruder, Du starbst den Tod des Gerechten! — Dir, eh' erlosch das
Aug', aus der Höh' erschien tagend des Aufganges Glanz;

Dir gesandt vom Allbarmherzigen, daß zu des Lenzes
 Morgen Dir würde die Nacht jenes umschatteten
 Thals.

Jammernde Klage verstumm'! — Ich liebt', o liebte
 wie viel mehr
 Als mein eigenes Selbst — Bruder, Du weißt es
 ja! — Dich.
Dennoch thäten sich auf vor meiner Stimme die Gräber,
 Wahrlich, ich hielte den Ruf, der Dich erflehte,
 zurück!
Deines Himmels erfreu' ich mit reiner Liebe mich,
 Deines —
 Heiliger Sehnsucht Lohn! — Schöpfens und Sonnens,
 o dort,
Dort aus dem Urquell, dort an dem Urstrahl ewiger
 Liebe,
 Deren Abglanz schon hier Odem des Lebens Dir
 war! —

Ach, Sein Odem! — Nun athmet aus bebender Lipp'
 er in süßer
 Stunde des Wiedersehns, mir an der Wange nicht
 mehr!
Einsam ist's und öde dem Schmachtenden! — Hüter,
 o sag' ob
 Schier sich neige die Nacht, dämm're die Scheitel
 des Bergs? —

Herr, Dein Wille gescheh'! Es leuchte mir früher, mir später,
Jenes Wiedersehns, Deiner Erbarmungen, Tag!
Wenn es genannt darf werden ein Wiedersehn, wenn in Seiner
Herrlichkeit dort ich Ihn staunend erblick' und entzückt.

Mildr', o mildere, Bruder, den Strahl, wenn im Tode mein Auge
Bricht, wenn der Liebe Drang Dich zu dem Sterbenden zieht,
Dann, o Bote des Himmels, den Strahl! daß wiedererkenne
Dich im Erscheinenden, Dich segne mein Erstlings-Gefühl!



Gedruckt bei Johann Georg Langhoff's Wittwe.

Druckfehler.

Seite 39	Zeile 7,	statt: Da, lies: Das.
„ 41	„ 11,	„ schwebte, lies: schwebet.
„ 44	„ 15,	„ die, lies: dir.
„ 105	„ 12,	„ Kauft, lies: Kaufte.
„ 110	„ 10,	„ Gespielinn, lies: Gespielen.
„ 181	„ 3 von unten,	statt: herabschauet, lies: herabschaut.
„ 254	„ 1,	statt: Lied, lies: Weihnachtslied.
„ 264	„ 9,	„ Klinget, lies: Klingt.
„ 332	„ 2,	„ südlichem, lies: südlichen.
„ VII	im Inhalt, Zeile 14 von unten,	statt: Lied, lies: Weihnachtslied.


3 2044 024 157 828